

# Zauber-Bibliothek

o d e r

von Zauberei, Theurgie und Mantik,  
Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen,  
Dämonen, Gespenstern, und  
Geistererscheinungen.

---

Z u r

Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben  
und Unglauben freien Beurtheilung dieser  
Gegenstände.

V o n

Georg Conrad Horst,  
Großherzoglich, Hessischem Kirchenrath.

---

Omnibus aequa.

---

D r i t t e r T h e i l .

---

M i t A b b i l d u n g e n .

---

Mainz, 1822.

Bei Florian Kupferberg.



---

# Inhalt.

---

## Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Fortsetzung des Aufsatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und  
der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Seite

Zweiter Abschnitt. Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verschiedenen Ausbildungen in der alten und neuen Welt . . . . .	3
Zweiter Abschnitt. Fortsetzung . . . . .	44

## Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz,  
oder im Auszuge enthaltend.

Vorerinnerungen . . . . . 79

I. Dr. Johann Faustens Miracul-Kunst- und Wunder-Buch oder die schwarze Rabe auch der Dreifache Höllen Zwang genannt. Womit ich die Geister gezwungen, daß Sie mir haben bringen müssen, was ich begehret habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring- Wurzel, und was sonst mehr dergleichen auf Erden ist, das habe ich alles mit diesem Buche zu Wege gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können. Lion MCDXXXXXXIX.	86
---	----

II. Instructio Pro formandis processibus in causis Strigum, Sortilegiorum, et maleficiorum . . . . .	115
III. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem domnu. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus . . . . .	127
IV. Semiphoras Und Schemhamphoras Salomonis Regis. . . . .	134

### Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprocesses enthaltend.

Vorerinnerungen . . . . .	161
I. Wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zufalle, so das jungfräuliche Kloster Unterzell nächst Würzburg des Praemonstratenser Ordens betroffen. Verfasst im Jahre 1749 . . . . .	165
II. Extrahirte Hexen-Bekennnisse und Hexen-Urtheile, nach den noch ungedruckten Original-Acten abgedruckt, sämmtlich aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts . . . . .	203
III. Der Bund mit dem Teufel, oder actenmäßige Geschichtserzählung eines Hexenprocesses zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671 . . . . .	215

### Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahnungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

Vorerinnerungen . . . . .	229
I. Beispiel eines merkwürdigen betrügerischen Gespenster-Spucks. . . . .	233
II. Die Geister-Familie. Eine abenteuerliche Gespenstergeschichte aus neuerer Zeit . . . . .	241
III. Ein Teufelsgespenst aus dem siebenzehnten Jahrhundert. Zur fortgesetzten Charakterisirung dieser Gattung von Aberglauben. . . . .	255
IV. Der wilde Jäger. Als Beitrag zur Geschichte des Volksaberglaubens . . . . .	261

- V. Noch einige seltsame Teufels-Gespenster aus verschiedenen Zeiten. Zur Charakterisirung des Teufelsglaubens nach seinen verschiedenen Ausbildungen . . . . . 264
- VI. Gespenster zum Todtlachen. Als Beitrag zu den Abenteuerlichkeiten des Gespensterglaubens . . . . . 268

### F ü n f t e A b t h e i l u n g ,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten zc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w., zur Charakterisirung des Zauber- und Geisterglaubens enthaltend.

- I. Monsieur Oufle, oder der abentheuerliche Wehrwolf. Als Beitrag zur Geschichte der Bekämpfung des Zauberglaubens 287
- II. Der Teufel bekehret den Herrn von Queriolet. Ein merkwürdiger Beitrag zur berühmtesten Geschichte der Teufel und Besessenen von Loudun . . . . . 298
- III. Der Kohlschwarze Teufel, das ist: Eine scharffe Predig vom vnd widder den Teuffel, Aus der ersten Epistel St. Petri am 5ten B. 9. Ewer Widersacher der Teuffel gehet umbher wie ein brüllender Löwe, vnd suchet, welchen er verschlinge zc. Ueber einen erschrocklichen Fall einer Manns-Persohn, die sich in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Bluth verschrieben, darüber in Verzweiflung gerathen, aber durch Gottes Gnad wieder zurecht gebracht, vnd dem Teuffel aus dem Rachen gerissen worden; den 24ten Sonntag Trinitatis dieses hinlauffenden 1642 Jahrs, in denen des heiligen Römischen Reichs Stadt Eplingen, bey Volckreicher Gemeind gehalten; Auch besambt Historischer Erzehlung des schweren Gewissenfalls selbst, vnd auff seyten des Ministerii mit der armen Seel gehaltenen Prozeß; Den Verstockten zur Warnung, den Stehenden zur Vermahnung, den Angefochtenen zum Trost, beschrieben, vndt in Druck gegeben, durch Tobias Wagnern, der Heiligen Schrift Doctorn vnd Pfarrern daselbst. Gedruckt zu Ulm, durch Balthasar Kühnen, Anno 1643 . . . . . 308

IV. Etwas aus dem Leben der Christina Pomiatows oder Ponia- tomisch, als Beitrag zur Geschichte des Propheten- und Missionswesens im siebenzehnten Jahrhundert. (Höchst felt- samer, für den Arzt sehr wichtige körperliche und psychische Zufälle enthaltend) . . . . .	320
V. Eva Margaretha Fröhlich, Anna Fleischer, und Anna Maria Better. Drei Prophetinnen. Als Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens, und namentlich des Weissagungs- und Missionswesens im siebenzehnten Jahrhundert . . . . .	332
VI. Antoinette Bourignon und Jane Leade . . . . .	339
VII. Schrecklichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode. Fortsetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufsatzes . . . . .	352
VIII. Lächerlichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Per- riode. Fortsetzung des im vorher gehenden Theile abgebro- chenen Aufsatzes . . . . .	364
Miscellen . . . . .	375

**E r s t e A b t h e i l u n g,**  
ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen  
enthaltend.

---

17 0 0 3 1 0 0 0

12 1 1 1 1 1 1 1

1 1 1 1 1 1 1 1



---

## Erste Abtheilung.

---

Fortsetzung des Aufsatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

---

### Zweiter Abschnitt.

Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verschiedenen Ausbildung in der alten und neuen Welt.

#### VI.

Von der weissen Magie.

Um die Idee der Magie zu erschöpfen, und nach ihrem ganzen Umfang gehörig zu veranschaulichen, müssen wir in gegenwärtiger Fortsetzung dieses Abschnitts nun noch von den verschiedenen

Gattungen

derselben im Einzelnen handeln.

Von der schwarzen übernatürlichen oder dämonischen Magie war Th. II. in den unmittelbar vorhergehenden Paragraphen gegenwärtigen Abschnittes bereits die Rede. Sie gründet sich, wie wir dort gesehen haben,

auf das Princip des Dualismus, nach Maaßgabe, wie solches in den verschiedenen Religionsphilosophieen, so wie im religiösen Cultus der Völker entweder ursprünglich angenommen, oder allmählich modificirt war, und erscheint in der Geschichte der sogenannten Teufelszauberei oder dem Hexenproceß am consequentesten ausgebildet und zu einer Höhe gesteigert, die Grauß und Entsetzen erregt. Ihr ist eigends jedesmal die dritte Abtheilung der Zauberbibliothek gewidmet. Daher haben wir nicht nöthig, hier noch im Einzelnen und besonders davon zu handeln, und gehn sofort zur

### weißen Magie

in unserer weiteren Darstellung über.

Diese steht, wie schon ihr alter ehrwürdiger Name zeigt, gerade der schwarzen gegenüber, und heißt deswegen auch die natürliche Magie, wie jene die übernatürliche oder dämonische.

Auch sie hat im Wesentlichen mit der schwarzen Eine Tendenz, und ist ihrer Grundidee nach einerlei damit — nämlich das Streben, wo nicht, wie in der schwarzen, nach völliger, doch nach größerer Unabhängigkeit von Natur und Schicksal, als dem Sterblichen im gemeinen Loos beschieden ist.

Aber sie sucht nicht durch den Einfluß fremder Gewalten, am wenigsten böser schadenfroher, sondern allein durch Erforschung und verständige Benutzung der Natur und ihrer geheimen Kräfte, Gesetze und Wirkungen, namentlich durch das Studium der Gesetze von Sympathie und Antipathie, in Anwendung auf bestimmte Zwecke, zu denselben Resultaten zu gelangen.

Sie ist nach ihrem wahren Begriff, mithin mit der höheren, oder, wenn man will, geheimen Natur-Wissenschaft eins und dasselbe. So ward sie von den Weisen in der Ur-Welt excolirt, so von den Magiern oder Kennern der höheren Natur-Wissenschaft in der neueren und neuesten Welt, wenn auch der verschollene Name *Magie* bei Letzteren nicht mehr vorkommt.

---

Die Natur in ihrer Totalität und Göttlichkeit — sie selbst und nichts anders, ist der Gegenstand der reinen weissen *Magie*. Ich sage der reinen — denn daß das Chamäleon *Magie* schon sehr frühe aus seiner ursprünglich weissen in allerhand andere Farben changirte, wird in den sogleich folgenden Paragraphen erörtert werden. Individual, organisch lebendig ist, was in seiner Mischung gleich ist der gesammten Natur. Auf dieser dunkel gehandeten, oder heller ergriffenen tiefen physiologischen Wahrheit, die eben erst in unseren Tagen wieder von mehreren Physiologen deutlich und mit Anwendung auf das Besondere ist ausgesprochen worden — auf ihr beruht die gesammte weisse *Magie* nach ihrem ganzen Umfang, beruhte selbst die ganze *Astrologia judiciaria*, das *Nativitätsstellen* &c., Bestrebungen des menschlichen Geistes, denen trotz aller Phantasienspiele und Verirrungen in gewissem Betrachte also, nämlich in der Idee, etwas Wahres zum Grund lag. Ist demnach von der reinen *Magie* hier die Rede, so kommt in ihr Alles darauf an,

den Sinn der Natur zu erkennen, ihre Charaktere, Siegel und Signaturen deuten zu können, die Verknüpfung zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem und wie sich die Idee, der Geist gleichsam seinen Leib erbaut, die Gesetze der Attractions- Cohäsions- und Scheidungskräfte beider Welten, kurz das Wirkliche, Lebendige, Wirksame, Ewige, in den Erscheinungen zu begreifen, um so die Einzelheiten in ihrer Bedeutung zum Ganzen zu überschauen, und mittel- oder unmittelbar zu beherrschen. — Was der Künstler und Dichter und mit ihm jedes reine Gemüth im Ideal als wahr oder real erkennt, und wenn Beide nur erst die ideale Wirklichkeit davon ahnden oder anschauen, das wird vom Magier im Gebiet seiner Wissenschaft eben so als wahr und real für die Natur erkannt, und wenn sie's gleich wirklich noch nicht hervor gebracht, oder richtiger — wenn er es gleich noch nicht erforscht hätte. Die schönste Rose oder Lilie, die ganz die Idee, die Signatur einer Rose oder Lilie ausfüllt, hat, wie im Geist des Künstlers, so in der Kraft der Natur und Magie ihre Wirklichkeit, und also durch das gesammte Universum oder sogenannten Makro- und Mikrokosmos mit Allem. Die Erforschung der Natur in ihrer wundervollen göttlichen Totalität — dieß ist der guten Magie Aufgabe, und daß sie deren Kräfte, Gesetze und Beziehungen, wie der Künstler das Ideal im Realen, noch eher erkennt oder ahndet, als die Wirklichkeit sie ihr völlig vor die Augen stellt oder vielmehr, als sie derselben den verhüllenden Schleier entwendet hat, dieß ist ihre Virtuosität. Diese Geistes Kühnheit, diese höhere Genialität, welche der Natur ihre Verborgenheiten gleichsam wunderthätig entreißt, ist zu allen

Zeiten das gewesen, was die Beschränktheit Magie in bösem Sinn, Zauberei, Hexenkünste genannt hat. Zu allen Zeiten ist durch Genialität das Beste und Höchste geschehen, und es würde ein Jahrtausende langes, noch so mühseliges Fortarbeiten der untergeordneten Geister das Werk des Ganzen vielleicht nicht um ein Haar breit gefördert haben, wenn nicht aus jenen selteneren Genien der zündende, gestaltende, ordnende Funke ausgegangen wäre. Was uns der Geist der Welt aus jenen schöpferisch Berufenen und Begeisterten, und was er uns in jenen höheren Momenten des Empfangens der Ideen überhaupt offenbart, das ist das wahrhaft Magische unserer Natur, dem sich erst später in der Welt des Besonderen fort wirkend, das Gewöhnliche, das gemeine Menschliche anfügt.

Der reinen Magie ist darum die ganze Natur ohne das allverbindende Lebens- und Bildungsprincip, das ihr inwohnt, eine dunkle, verworrene bloße *Laterna magica*, insofern überall nicht die Erscheinung, sondern das, was der Erscheinung zum Grunde liegt, d. h. was die Natur bei einem Dinge gedacht und gewollt hat, ihrer Aufmerksamkeit werth ist. Sie sucht daher in Allem, gleichviel ob in einer Blumengattung, oder einem Planeten, System das Eigenthümliche, die Ur-Idee, die Ur-Signatur, den Vortyp der Natur, dem sich alles Einzelne und Individualisirte anbildet, zu erforschen, um so mitten in den verschiedenen Varietäten und Zufälligkeiten unendlicher Erscheinungen die Natur nach ihrer geheimen Totalität und Göttlichkeit zu freien Ideen des Geistes zu verwenden und somit, wenn man will, zu beherrschen.

Auf diese Weise aufgefaßt, treten ihr die Ideen und Signaturen der Natur von selbst hervor, also, daß sie nach ihren Principien in Symbol- und Charaktergestalten zerfällt, die, wie sie selbst und an sich ewig und nothwendig sind, zugleich ewigen und nothwendigen Ideen des Geistes entsprechen. Ideen, welche dieser aus sich heraus auf alle die Erscheinungen von Leben, Kraft, Attraction, Sympathie und Antipathie hinüber trägt, in deren Mittelpunct er da steht, und deren Einflüssen er ausgesetzt ist, so daß unser eigenstes Selbst dadurch mit dem Ganzen in einem sympathetischen, magischen Rapport kommt, wie wir uns ungefähr das Verhältniß höherer Naturen zur Außenwelt und ihr Einwirken auf dieselbe denken müssen oder können.

---

Kein Wunder in dieser Hinsicht, daß sich auch bei den Virtuosen der Kunst, die Theurgie stets so gern und leicht mit der Idee der weißen Magie amalgamirt hat. Man suchte und fand das in den Wirkungen äußerer Gewalten, was man kaum in dem inneren eigenen Geist zu suchen, und seiner Tiefe zuzutrauen wagte. Finden wir doch — und es ist seltsam genug! etwas Aehnliches selbst in dem Zustand des Hellsehens, da es Mittelglieder und Mittel-Zustände gibt, von der weißen Seite zur schwarzen, und zwischen Tag und Nacht eine Dämmerung. Die kleinen — nun wie soll man sie nennen? Die kleinen Gutchen, Hausfreunde, geschäftigen, hilfreichen, sich für die Genesung der Kranken interessirens

den Natur, Schutzgeister, von denen mehrere Sonambülen, z. B. die Klein'sche, Strombeck'sche, Barberin'sche u. zu erzählen wissen, haben außer dem eigenen Geist, der sie im Hellsehen erzeugt und hypostasirt, doch wol auch keine andere Existenz und sind, wie sie aus ihm in einem Zustand von Dunkelflar aufsteigen, darum ohne Zweifel gerade auch in der Dämmerung so zuthätig und geschäftig \*). Was hier, dämmernd, im Somnambulismus der Fall ist, das ist von jeher, wachend, im Studium der weissen Magie bei Vielen der Fall gewesen, da man zu solchen Gutchen, oder alten Hausfreunden und Hausmittelchen seine Zuflucht nahm, und so die reine Magie in die Theurgie hinüber spielte. — Kenner werden verstehn, was hiemit angedeutet ist. Im Verfolg gegenwärtigen Abschnitts wird noch ausführlicher die Rede davon seyn, wenn wir von der ceremonialischen oder theurgischen Magie, als verwandt mit der weissen, (nämlich wenn auch nicht an sich, doch geschichtlich) handeln werden.

## VII.

Die Hauptsache bei diesem Studium der Magie, oder, da dieses Wort jetzt verrufen ist, der Natur, ist die

---

\*) « Außer den Anderen, sagt die Gräfin B. in des Ritters von Barberin magnetischem Tagebuch, außer den Anderen (den guten untergeordneten Mittelgeistern, deren sie sechs oder sieben als kleine leichte Wölkchen in ihrer Nähe und mit ihrem Wohl beschäftigt sah) sah ich auch Einen oder ein Ding, von dem ich eine Hinderniß befürchtete, das übelwollend auf mich wirkte, und das ich mit der Hand zurück zu stoßen suchte u. s. w. » Schade, daß Jamblich, Porphyr, Psellus von dergleichen Erfahrungen für ihre Geister- und Dämonen-Lehre noch keinen Gebrauch machen konnten !!!

Kenntniß namentlich ihrer geheimen Wahlverwandtschaften und Natur-Sympathieen.

Die Natur ist eine in sich geschlossene Einheit, eine göttliche Totalität. Durch die Trennung in einen unendlichen, nie aufzuhebenden Gegensatz aber, entfaltet sie sich in mannichfaltige Erzeugnisse. Jedes dieser Erzeugnisse ist nur ein einseitiger Reflex des Ganzen, und darum jeder einzelne Entwicklungs-Proceß für sich allein betrachtet, isolirt, einseitig, endlich. Neben dem Streben also, sich zu individualisiren, herrscht durch die ganze Natur auch ein entgegen gesetztes Streben, sich zu generalisiren und mit dem Ganzen zu vereinigen. — Dadurch nun, daß im Ganzen das Einzelne und im Einzelnen das Ganze lebt, werden alle, auch die entferntesten Körper, mehr oder weniger mit einander verknüpft, und treten in eine gewisse verwandtschaftliche Berührung mit einander. Jeder individuelle Entwicklungs-Proceß läßt sich aus diesem Grund betrachten — einmal insofern er die ihm inwohnende Idee des Daseyns und Lebens für sich im Realen darzustellen, sich dieser Idee gemäß auszubilden, und seine Existenz in der Außenwelt zu realisiren sucht: dann — insofern er als integrierender Theil des Ganzen, in steter Beziehung auf die Sphäre, der er zunächst angehört, sich seiner Individualität zum Theil entäußert und dem fremden Einfluß willig, ja wie aus freier Wahl hingibt. — Kein organisches Leben darum vermag, losgerissen vom Ganzen, oder von seiner es umgebenden, ihm befreundeten verwandten Welt, für sich zu bestehn, oder zu leben. Jeder, auch der vollendetste Organismus, existirt nur immer im Rapport mit dem Ganzen und in diesem hinwiederum zu



nächst mit der Sphäre, der er, als Gattungsglied, angehört. So verbinden sich organische Individuen durch wahlverwandtschaftliche Urstoffe und Beziehungen zu gleichen Signaturen und Charakteren, Gattungen und Familien, die ihrer Seite nach dem eben Gesagten wieder nur als einzelne Theile höherer organischer Verbindungen anzusehen sind, also, daß Ein Gesetz von körperlicher und geistiger Natur-Sympathie- und Wahlverwandtschaft durch das ganze Universum waltet, in welchem zuletzt aller Reiche Gesetze, Kräfte, Beziehungen zusammen — wunderbar zusammen fließen \*).

Die Erscheinungen nun, welche durch diese organische Verbindung und Wechselbeziehung der lebendigen und leblosen Natur unter sich und mit dem Universum begründet werden, sie, worauf die weiße Magie wo nicht ausschließlich, doch vorzugsweise gegründet ist: — diese Erscheinungen bezeichnet man in der höheren Natur-Wissenschaft unter dem allgemeinen Namen von « Sympathie », und nament-

---

\*) Ueber Sympathie von D. Fr. Hufeland. Weimar, 1811. aller anderen älteren und neueren Schriften über den Gegenstand der Kürze wegen hier nicht zu gedenken. Plotin's Ansichten von Sympathie in Hinsicht der Magie, Theurgie und Mantik ist Th. I. S. 44 f. der Z. B. im Allgemeinen bereits gedacht. Sie sind vorzüglich beachtungswerth. Zu der angeführten Stelle kann man noch vergleichen: Ennead. IV. L. IV. C. 40.: Was ist alle Zauberei (in gutem Sinn, das von Plotin gebrauchte Wort ist *γοργεια*) anders, als die Kenntniß der Sympathieen, wodurch Alles in einem natürlichen Zusammenhang steht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit von Kräften ist, die durch Eine Kraft zu Einem Leben vereinigt werden. u. u. ferner Ennead. II. L. III. C. 7. Enn. III. L. II. C. 16. Enn. IV. L. III. C. 12. L. IV. C. 32. 39. u. s. w.

lich in der Chemie, Alchymie, und natürlichen Magie unter dem Kunstausdruck von «Wahlverwandtschaften» \*).

Mit dem Studium der Sympathieen der körperlichen und geistigen, leblosen und lebendigen Natur ist das Studium der Antipathieen beider Welten vom höchsten Standpunkt aus betrachtet, Eins und dasselbe. Die verwickelten Fälle, sagt Goethe auch in dieser Beziehung so treffend, sind eigentlich die interessantesten. Erst bei diesen lernt man die Grade der Verwandtschaften, die näheren, stärkeren, entfernteren, geringeren Beziehungen kennen, wie die Verwandtschaften überhaupt erst recht interessant werden, wenn sie Scheidungen bewirken, so daß es sogar ein bezeichnender Ehrentitel der Chemiker war, daß man sie Scheidekünstler nannte. In diesem Fahrenlassen und Ergreifen, in diesem Fliehen und Sich-Suchen traut man solchen Wesen eine höhere Bestimmung, eine Art von freiem Wollen und Wählen zu, und hält das Kunstwort Wahl-Verwandtschaften vollkommen gerechtfertigt. Man muß die todtscheinenden und doch zur Thätigkeit innerlich immer bereiten Wesen wirkend vor seinen Augen sehen, mit Theilnahme schauen, wie sie einander suchen, sich anziehen, ergreifen, zerstören, verschlingen, aufzehren, und sodann aus der innigsten Verbindung wieder in erneuter, neuer, unerwarteter Gestalt hervor treten: dann traut man ihnen

---

\*) Wo wir das Wort Wahlverwandtschaft im Folgenden brauchen, nehmen wir's in seinem allgemeinsten, die körperliche und geistige Natur umfassenden Sinn, wie's durch Goethe's Wahlverwandtschaften bestimmt, und im äußerlichen und innerlichen Leben der beiden Hauptcharaktere dieses inhaltsreichen Buchs so geistvoll veranschaulicht ist.

erst ein ewiges Leben, ja wol gar Sinn und Verstand zu, weil wir unsere Sinne kaum genügend fühlen, sie recht zu beobachten, und unsere Vernunft kaum hinlänglich, sie recht zu fassen \*).

Ausführlicher und im Besonderen hievon zu handeln, ist in einem Aufsatz, für den uns nur fünf bis sechs Bogen vergönnt sind, unmöglich. Von der Eeder auf Libanon bis zum Josoph im Thal, oder dem Immergrün an der Wand, von der Sonne und den Planeten bis zum Magnetismus, dem Amulet, dem Geister- und Zauber- ring u. wäre da zu sprechen. Genug hier also mit diesen wenigen Andeutungen zur Bestimmung des Begriffs von der weissen Magie! — Das Einzelne und Besondere wird in der Zauber-Bibliothek nach und nach an Ort und Stelle seine Erörterung finden.

Dagegen in historischer Hinsicht müssen wir zur Veranschaulichung der Idee von der weissen Magie noch eines und das andere bemerken. Es bedarf der Bemerkung kaum, daß es sich hier nicht von einer Geschichte oder auch nur vollständigen Uebersicht der Sache handelt, wobei wir bis in die Urgeschichte der asiatischen Welt, zu den persischen Magiern, indischen Gymnosophisten u. s. f. zurück gehn müßten. Wir geben nur ein Paar, für die nächsten Zwecke gegenwärtiger Abhandlung vorzüglich interessante Züge zu ihrer Geschichte. Nämlich aus der mittleren und neueren Magie christlicher Zeitrechnung.

---

\*) Goethe's Wahlverwandtschaften Th. I. Cap. 4. vergl. mit dem Aufsatz Jenseits! in der dritten Auflage der *Sionna*, die dieses Jahr noch erscheinen wird.

## VIII.

## Von der weissen Magie.

In der Geschichte der mittleren und neueren Magie, seit Pselus \*), Albert Magnus \*\*), Roger Baco \*\*\*), u. s. w.; dann — seit Tritthemius \*\*\*\*),

- 
- \*) † um's Jahr 1105. Im Allgemeinen dem ganzen Aberglauben seiner Zeit ergeben, doch nicht ohne einzelne tiefe Blicke in's Gebiet der natürlichen Magie und namentlich der Natur-Sympathieen- und Wahlverwandtschaften, wie aus dessen Büchern De Musica und hauptsächlich De Lapid. Virtt. erhellt. Vergl. Hamburger's zuverlässige Nachr. Th. IV. S. 9. f. Fabric. B. G. Vol. V., so wie im Folgenden gegenw. Abhandlung. Sein Hauptwerk ist die bekannte Schrift De Operatt. Daemonum, ed. von Saulmire, überfetzt von Ficin. Ein Auszug daraus mit Anmerk. in d. Beitr. z. Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion Heft I. S. 87. f.
- \*\*\*) † J. 1280. Seine Schriften sind zusammen ed. von Jamy, XXI. Fol. 8. Für die natürliche Magie ist darunter die wichtigste De Secretis. Ob ihm das öfters zugeschriebene, nicht minder für die natürliche Magie historisch interessante Buch De Mirabilibus mundi wirklich zugehöre, kann hier nicht untersucht werden. Gewiß ist's, daß dieß Buch bereits im dreizehnten Jahrhundert vorhanden war. Vergl. Semler's Einleitung in Baumgarten's Glaubenslehre. B. II. S. 50 f.
- \*\*\*\*) † um's Jahr 1292. Baumgarten's Lebensbeschr. a. d. Britt. Biograph. Th. IV. S. 616 f. Von s. Schriften ist für die natürliche Magie am interessantesten und verdient hier genannt zu werden De Secret. Operatt. Art. et Nat. ed. von Jebb. Vergl. Fabric. T. I. p. 161.
- \*\*\*\*\*) Außer dieses fleißigen und verdienstvollen Mannes bekannter Steganographie. (Z. B. Th. II. S. 439.) sind von seinen zahlreichen Schriften für die natürliche Magie am wichtigsten dessen Philosophia naturalis; De Geomantia etc., ed. von Freher u. A. Vergl. Böniker's Gesch. der Univers. Würzb. Th. I. S. 33. Canzler's und Meißner's Quartalschr. f. ältere Literat. und neuere Lectüre 1784. Nicéron Th. XVIII. S. 283, und Fabric. T. IV. p. 154. seq.

Cardanus \*), Pomponazzi \*\*), Casalpinius \*\*\*), Campanella \*\*\*\*), Gaffarelli x. x. \*\*\*\*\*), Robert Flud \*\*\*\*\*) , Casp. Peucer \*\*\*\*\*) , Joh. Dee, Regidius Gutmann, Heinrich Rhunrath, Jakob Horst \*\*\*\*\*) u. s. w. u. s. w. \*\*\*\*\*) — in der

- \*) † 1576. Cardan's Schriften werden im folgenden Folgenden genannt werden, wie die von Campanella, Pomponazzi u. s. w. Treffende allg. Bemerkungen über Cardan, Pomponazzi, Campanella, x. in Stäudlin's Gesch. des Scepticismus B. II. S. 44. f. Cardan's Traumbuch ist auch in's Deutsche übersetzt. Vergl. über ihn außer Morhof's Polyhist. Brucker's Hist. Phil. T. V. p. 62. T. VI. p. 886. Nicéron Th. X. S. 453. Er hat sein eigenes Leben beschrieben de propr. vit. Lib.
- \*\*) † 1526. Er lehrte zu Padua und Bononien Philosophie. Dessen Hauptwerk für die natürliche Magie: Lib. de naturalium effectuum admirandorum causis, sive de Incantationibus, mehrmals ed., wie dessen De Imortalitate animae. (Letztere Ausg. von dieser Schrift Lübingen 1791.) Vergl. Fabric. B. L. T. VI. p. 4. und Eckhardt's Progr. von P. Leben und Schr. Eisenach, 1793.
- \*\*\*) † 1603. Von ihm hauptsächlich Brucker T. IV. P. II. p. 220. und Bayle Artif. Casalpinius.
- \*\*\*\*) † 1639. Adelung's Gesch. der Narrh. Th. IV. S. 81. f. Schröckh's Lebensbesch. B. I. S. 281. und vorzüglich Cypriani vit. et philos. Campanelli.
- \*\*\*\*\*) Von diesem in dem folg. Absch. gegenw. Abh. S. II. 2. vergl. Z. B. Th. I. Abth. IV.
- \*\*\*\*\*) Von dessen Hist. utriusque Cosm. und den darin herrschenden magischen und theurgischen Principien war schon verschiedentlich in der Z. B. die Rede, und wird unten Absch. III. S. II. Num. 3. noch gehandelt werden. Das Buch ist wichtig für die Geschichte der natürlichen Magie.
- \*\*\*\*\*) Von ihm und seinen Schriften, bes. De Divinat. unten Abschnitt III. S. II.
- \*\*\*\*\*) Auch von diesen und ihren Schriften im Verfolg gegenwärtiger Abhandlung an dem oben bezeichneten Orte.
- \*\*\*\*\*) Und so weiter — denn eine Menge Schriftsteller aus der Periode der neueren Magie könnten hier noch genannt werden. Daß

Geschichte der mittleren und neueren Magie, die man minder passend auch die menschliche (*Magiam humanam*, im Gegensatz der dämonischen!) nannte, ward die Idee der weissen Magie sehr weit ausgedehnt. Man betrachtete — und die Ansicht an sich war gewiß groß und die würdigste, man betrachtete die Natur als ein großes versiegeltes symbolisch-magisches Hieroglyphen- und Wunderbuch, und daß es die Aufgabe der weissen Magie sey, dieß Buch zu entsiegeln. Schon Plinius hatte gesagt: *Multa esse naturae miracula incomperatae rationis et in naturae majestate penitus abdita*, (*Hist. N. XXX. C. 1.*) und Augustinus: *Multarum rerum naturas nostram superare scientiam et fallere etc. De Civitat. Dei L. XXI. C. 4.* So war das

---

Agrippa und Paracelsus oben absichtlich nicht genannt sind, brauche ich kaum zu bemerken. Der Grund ist, weil im folgenden eigends von Beiden gehandelt wird. Außer den Namen von Jordanus Brunus, Julius Cäsar, Vanini, David Forris, Bodin, Bapt. Porta, Pignatelli &c., deren Schriften noch im Folgenden vorkommen werden, mögen hier vorläufig nur noch Einige Schriften aus dieser Periode sehn, welche zum Theil weniger bekannt, gleichwol aber für die Geschichte der natürlichen Magie, wie schon die bloßen Titel zeigen, von vorzüglicherem Interesse sind: Fracastorius *De Sympathia et Antipathia*; Vitellonius *De Secretis*; Leo Lemnius *De occultis rerum Miraculis*; Fernellius *De abditis rerum Causis*; Weckerius *De Secretis*. Val. Heint. Vogler *Physica et Medicina sacra*. Fortunius Licetus *De Mundi et Hominis analogia*. Nic. Janczel. Erachienus *Analogia Macrocosmi et Microcosmi, i. e. de relat. et proprietate Universi ad Hominem*. Lutetiae 1611. Greg. Daineffus *De triplici Mundo, divino, angelico, et humano*. Leodii, 1639 in Fol. Justus Westi *De Magnetismo Macro-et Microcosmi*. Erfurti, 1687. 4. (Diese letzteren drei Schriften sind in ihrer Art von vorzüglichem Interesse.) Tob. Schuze *De Harmonia Macro-et Microcosmi* u. s. w.

Streben der Magie denn gleichsam von der Natur selbst aufgegeben und in der Sache an sich begründet, und die Sphäre derselben von unermesslichem Umfang.

Darum sagt Campanella: *Quidquid sapientes faciunt imitando naturam, aut ipsam adiuvando per artem, opus magicum dicimus etc., ac priusquam ars vulgetur, semper Magia dicitur etc. Inventio pulveris bellici e. g., Archibugiorum, Typographiae, et Magnetis usus res magicae fuerunt, vel Numine praeunte inventae, nunc autem artes vulgares sunt, ubi notuere Vulgo etc. De Sensu rer. L. IV. C. 6. p. 282. vergl. L. IV. C. 3. p. 274 seq., wo er diese Ansicht im Gegensatz des rohen Zauberglaubens seiner Zeit weiter aus einander setzt.*

Auf ähnliche Art drückt sich Vignatelli aus: *Ratum firmumque est, esse quandam Magiam naturalem, i. e. humanam, quam qui tenent, paucissimi autem bene tenent, possunt Mira facere, quae rude vulgus putat opera et auxilio Daemonum fieri, tum quia opera illa sunt inusitata, tum quod secreta quadam ratione et aliis occulta fiant. Consult. noviss. LXII. p. 219. Quando igitur, sagt er deshalb an einem anderen Orte vollkommen consequent und über sein Zeitalter erhaben, quando igitur dubium est, an effectus superet virtutem rei, quae adhibetur ad illam producendam, praesumi debet, talem effectum provenire a causa naturali etc. Consult. LIV. p. 181.*

Eben so dachte Pomponazzi oder Pomponatius. Ohne unsere sogenannten natürlichen Erklärungen aus der eben verfloßenen theologischen Periode zu kennen,

behauptet er in der oben angeführten Schrift an mehreren Orten, selbst die biblischen Wunder möchten am Ende wol auch nur Wunder der natürlichen Magie gewesen seyn. Namentlich behauptet er dieß von den Wundern der ägyptischen Hofzauberer, so wie der ähnlichen Wunder Mose's selbst \*). Seinen eigenen Worten nach wurden alle diese Wunder: und Wunderzeichen bloß ver- richtet: *Temperamenti virtute purissima, Elementorum, et coelesti Influxa \*\*)*. Quae enim, sagt er, *naturalem vim sequuntur, semper et ubique opus suum per se consequuntur, ut Magnes e. g. semper ferrum trahit.* In Wahrheit für jene

\*) Die Behauptung kommt in dieser Periode bei mehreren Schriftstellern vor, und ward nicht sehr auffallend gefunden. Erst später trat die strengere exegetische Orthodorie ein. Unter Anderen behauptete auch Spinoza in s. Tractat. Theologico - Politico de libertate philosophandi Cap. VIII. dasselbe. Hobbes im Leviathan definiert ein Wunder *naiv* genug als ein Werk, worin Gott seine eigene Gesetze, wornach er die Schöpfung geordnet, überschreite, und zu Nichte mache!!! Er fand den heftigsten Widerspruch, und doch hatten hundert und fünfzig Jahre früher Pomponazzi und Andere dasselbe schon gesagt.

\*\*\*) Niemand verleugnet ganz sein Zeitalter; auch Pomponazzi war bei seiner Freidenkerei vom Aberglauben seiner Zeit nichts weniger, als frei. Was er namentlich mit dem *Influxa coelesti* will, sieht man aus seinen eigenen Schriften am besten. Auch folgende Stelle aus Agrippa kann zum Commentar dienen: *Deus, licet per Intelligentias et Coelos in haec inferiora operatur, nonnunquam tamen omissis his mediis, aut suspenso eorum ministerio, immediate ex se ipso illa (miracula) facit etc.* Ein Gemisch von Freidenkerei und dämonischem, astrologischem, divinatorischem Aberglauben war überhaupt bei mehreren Schriftstellern in diesem Zeitalter das Charakteristische, namentlich bei denen aus der sogenannten Italienischen Schule, was von dem Geschichtschreiber des Zauberglaubens in dieser Periode nicht übersehen werden darf.



Zeit liberal genug, was aber bei einem Mann nicht verwundern kann, der die Lehre von der Unsterblichkeit öffentlich in Anspruch nahm. Zugleich erhellt daraus, in wie weitem Sinne er die Idee und das Streben der natürlichen Magie faßte, wovon hier die Rede ist. Wirklich war diese Ansicht zur Zeit dieser Denker so gewöhnlich, daß Campanella, der nicht so weit ging, als Pomponazzi, und namentlich dessen Annahmen von den Wundern Mose's u. s. w., als durch natürliche Magie bewirkten, bestritt \*), an dem oben angeführten Orte geradezu sagt: Die natürliche Magie sey weiter nichts quam scientia ejusmodi proprietatum, quae non omnibus patent, quibus tamen res naturales re vera gaudent, und welche die Kenner der magischen Wissenschaften (die Naturkenner) vermögten ita dirigere atque determinare, coniungendo et separanda separando aliisque modis, ut admirandi prorsus atque stupendi effectus inde sequantur. —

Daß Cardan, Pomponazzi u. s. w. die richtige Idee der weissen Magie verfolgten, sieht man selbst aus ihren theurgischen, dogmatisch-supranaturalistischen, und

---

\*) Magiam supernaturalem (so nannte man die Kraft, Wunder zu thun, das Zukünftige voraus zu sagen u. s. w., und schrieb solche Mose, den Propheten, ja Christo selbst zu!) non esse naturalem, ut Plinio et Avicennae et Pomponatio videtur, palam est in eo, quod nemo valeat mortuos resuscitare, flumina in sanguinem convertere etc., coelo et ventis imperare simplicibus tantum verbis. Creare enim, fährt er darauf mit besonderer Rücksicht auf die Wunder im sogenannten Reiche der Gnade fort, creare atque intrinsecus transmutare absque violentia munus est proprium duntaxat primae potentiae, primae sapientiae, primi amoris, quo res cunctae constant et cui intrinsecus obediunt. De Sensu rerum Lib. IV. C. 2. p. 268. seq.

besonders astrologischen Verirrungen dabei, insofern wenigstens das Streben daraus hervor geht, die alte verloren gegangene Kunst wieder aufzusuchen und auf's Wirkliche, auf Leben und Schicksal, überzutragen \*). Also daß Pignatelli mit Recht sagt: Bei Allem, was übernatürlich zu seyn scheine, müsse man erst nach dem Natürlichen darin fragen, und bei Dingen, welche nur durch eine übernatürliche Causalität schießen zu Stande gebracht werden zu können, müsse man erst nachforschen, ob's keine natürliche, nur uns noch unbekannt, dazu gebe. Consult. LIV. p. 181. — Naturalem vero voce, sagt, hiemit überein stimmend, Benedict Pererius Adversus fallaces artes Lib. I. C. 1. de Magia p. 24., quo cognitione et applicatione quarundam singularium virtutum, quae sunt in rebus naturalibus, quaeque latent fere mortales, agentia et patientia suo loco et tempore, et sicut opus est invicem componendo et temperando, effectus quosdam inusitados et admirandos, et quorum ratio videtur incomprehensibilis, moliuntur etc.

---

Wie sie sich das, was sie Magiam supranaturalem (Wunder, Weissagung etc.) nannten, wie überhaupt die Theurgie, als innigere Participation am Daseyn und Wirken höherer Wesen, mit der Magia naturalis in Verbindung dachten, sieht man aus folgender, in mancher Hinsicht interessanten Aeußerung

---

\*) Dieß war recht eigentlich bei den astrologischen Thorheiten, dem Nativitäts-Stellen, und selbst den einseitigsten chiromantischen, divinatorischen etc. etc. Versuchen der Fall.

Campanella's; *Magia naturalis in medio versatur*, (nämlich zwischen der übernatürlichen guten und der dämonischen!) *ac qui ipsam probe execet, cum pietate et reverentia erga creatorem, meretur saepe ad supranaturalem eligi et cum Superis participare: qui autem abutuntur, in maleficiis et venenis propinandis etc., merentur a Daemone ludificari et ad perditionem trahi* \*). *De Sensu rerum L. IV. C. I. p. 262. vergl. mit C. II. pag. 266. wo er unter anderem sagt: Loquor hic de Magia, quam homo acquirere potest etc. itaque assero, fidem requiri, (nämlich zu ihrer Ausübung) et cordis puritatem non historicam, sed intrinsecam, quae cum Deo unanimes nos faciat etc.*

Bemerkenswerth dabei ist's, wie selbst Männer, welche vom dunkelsten Dämonen- und Zauberlauben ihrer Zeit eingenommen waren, also, daß sie in allen physischen und geistigen natürlichen Wirkungen dämonische Einflüsse erblickten — wie selbst diese, wenigstens theoretisch, doch so richtig über die gute weiße Magie urtheilen, und ihre Idee und ihr Streben mit Klarheit angeben. Pselus, der bei seinem tollen Dämonenglauben so helle Blicke in's Gebiet der natürlichen Magie that, mag dieß als Beispiel aus der Geschichte der mittleren Periode des christlichen Zauberlaubens beweisen. *Haec facultas vel scientia (die natürliche Magie) perscrutatur cujusque rei sub Luna genitae naturam, potentiam, qualitatem Elementorum inquam, eorumque partium,*

---

\* ) Man vergleiche hiemit, was wir in dem sogleich folgenden S. in dieser Hinsicht bei Paracelsus und Agrippa bemerken werden.

Animalium, omnium Plantarum, Seminum et Pomorum, item Lapidum et Herbarum et Summarum, quae inter se differunt et quae conveniunt etc. In ähnlichem Sinn und Geist dessen fast gleichzeitige Geistesverwandte Albert Magnus, Baco u. s. w., und, wie wir eben gesehen haben, in der neueren Magie Tritenheim, Cardan &c. Daß diese liberalen Köpfe auf dem rechten Wege waren und die Idee, die Aufgabe der weissen Magie richtig gefaßt hatten, wenn sie im Einzelnen auch in der Anwendung fehlten und dem Aberglauben Thür und Thor wo nicht eröffneten, doch offen ließen — dieß geht aus dem bisher Gesagten von selbst hervor.

---

## IX.

### Von der weissen Magie.

Anderer, und darunter mehr oder weniger selbst Paracelsus und Agrippa, brachten die Idee der weissen Magie weniger mit der Natur und dem Studium ihrer verborgenen Kräfte, als mit dem Glauben und dessen Wunderkraft in Verbindung, worin Manche so weit gingen, daß ihnen das, was sie für weisse Magie hielten, gleichsam ihnen selbst unbewußt, unvermerkt zur reinen Theurgie und Theosophie ward, und sie selbst aus wissenschaftlichen Naturkennern — geistliche Adepten.

Wir wollen in diesem Paragraph zunächst bei Paracelsus und Agrippa stehn bleiben.

Die Kenner der Schriften von Ersterem wissen,

daß er nicht immer einerlei Meinung hat \*). Er spricht sehr oft von den natürlichen Wunderkräften der Dinge, und wie der Magier solche erkennen, anregen und benutzen müsse, und er spricht nicht bloß als theoretischer Naturkennner, sondern zugleich als praktischer Arzt davon \*\*). Im Ganzen aber ist seine natürliche oder weiße Magie doch nur mehr eine theurgische. Da seine Ideen, wie wohl im Allgemeinen phantastisch, mitunter lähn, treffend, originell und weiteren Nachdenkens würdig sind, er auch zu den berühmtesten der neueren Magier gehört; so will ich hier seine Hauptgedanken von der natürlichen Magie anführen. Sie sind aus mehreren Orten seiner zahlreichen Schriften zusammen gesetzt, wobei jedoch Opp. T. I. p. 493. seq. (Basler Ausg.) hauptsächlich berücksichtigt ist.

«Der Mensch besteht aus einer thierischen irdischen Seele und einem göttlichen Geist, einem siderischen subtilen Leib \*\*\*) und einem sichtbaren plumpen Körper. Adam und Eva waren vor dem Fall auch von Körper weit schöner und vollkommener, als jetzt. Sie scheinen sich an der

---

\*) Man vergleiche nur, um sich hievon zu überzeugen, in Hinsicht auf seine Behauptungen von der natürlichen Magie De Philosophia occulta L. I. Opp. p. 493. und p. 540. seq. Dort sagt er, die natürliche Magie bestehe ohne Ceremonien und Geister: Beschwörungen, sie sey subtilis ars, nullis caeremoniis aut coniurationibus contaminata etc. Hier ist bei ihm von dem gerade entgegen Gesetzten die Rede, und so, daß er in den ganzen Aberglauben der dämonischen und theurgischen Magie mehr oder weniger mit einstimmt.

\*\*\*) Er war, wie ich hiebei gelegentlich bemerke, in seiner ärztlichen Praxis ein besonderer Freund vom Gebrauch des Honigs. Dieß kann man schon aus Kurt Sprengel's Geschichte der Arznei: Kunst sehen, der dieß ausführlicher bemerkt.

\*\*\*\*) Dieß ist der Platonische Selen: Körper, wovon im vorher gehenden Theil A b t h. IV. S. 225. f. die Rede war.

Schlange versehen und dadurch die Mißgestalt von Körper, die dem Menschen gegenwärtig eigen ist \*), erhalten zu haben. Dieß ging gerade so zu, wie bei den Schwangeren, die sich versehen und eine mißgestaltete Frucht gebären, so daß hierin gar nichts Besonderes ist, indem solches in Kraft und Wirkung der Imagination geschehe.»

Hier kommen wir nun auf den wichtigsten Punct in Paracelsus magischem System, woraus selbst das, was er vom Glauben und seiner Kraft behauptet, Licht erhält und erklärt werden muß. Nämlich —

«Die Kraft der Imagination, in der sich alle andere Kräfte des Geistes wie in ihrem Brennpunct concentriren, überhaupt und an sich ist so groß, daß ihre Wirkungen nicht bestimmt werden können. Wir sehen unaufhörlich, daß unglaublich scheinende Dinge in Menge noch immer durch sie verrichtet werden. Vor dem Fall fand dieß inzwischen noch viel mehr statt; da war sowohl die Kraft, als der Einfluß der Imagination noch weit größer. Adam beherrschte bloß durch sie den Willen der Thiere, ja die ganze Natur. Die ersten Menschen waren eben so fähig, durch die Einflüsse ihrer Imagination selbst verändert zu werden,

---

\*) Sonderbar, daß dieser bizarre Gedanke, so oder anders gewendet, bei mehreren theosophischen Schriftstellern alter und neuer Zeit vorkommt. Bourignon findet ebenfalls den jetzigen menschlichen Körper sehr ungestaltet, und die Schlange möchte nach ihr ursprünglich leicht schöner gewesen seyn, als es jetzt der Mensch ist. Wenigstens hatte sie auch Hände und Füße, die ihr nun in die Haut eingewickelt sind, wie einem Wickelkind!!! — Zur Zeit der Wiederherstellung aller Dinge aber wird sie wieder ihre menschen-ähnliche Gestalt bekommen!!!

wie der Embryo noch gegenwärtig durch die Einwirkungen der Phantasie der Mutter kann verwandelt werden, als dadurch ähnlicher Weise auch auf andere Wesen einzuwirken.»

«Diese Kraft der Imagination war magischer Natur, und ist also zu nennen.»

«Obgleich nun die Imagination durch den Fall ihre magische, das heißt, die Natur der Dinge durchdringende und solche beherrschende Kraft größtentheils verloren hat; so ist sie, gehörig in der natürlichen Magie gebraucht, doch noch immer geschickt, große und wunderbare Dinge zu thun. Die Hauptsache dabei ist, daß sie auf Einen Punct muß concentrirt werden. Je lebhafter dieselbe ist, desto mächtiger ist und wirkt sie auf magische Weise. Der Basilisk zum Beispiel tödtet bloß durch die heftige böshafte Begierde zu tödten, die er in seinen Blick legt, und die allein durch die Operation seiner Vorstellungs- und Einbildungskraft wirkt \*). Durch die Imagination wird eine Pest in einem Lande hervor gebracht, auch ohne Ansteckung und wo keine war, wenn man sich vor der Pest so sehr fürchtet, daß durch die Imagination alle andere Vorstellungen verschlungen werden, so daß einem nur die Eine Vorstellung bleibt, die Pest werde ganz gewiß und unfehlbar kommen. So entstehn durch sie unaufhörlich allerhand Krankheiten, welche bloß in ihr ihren Grund haben, und daher auch nur durch sie geheilt werden können, wenn nämlich Imagination bekämpft wird.»

---

\*) Das Nämliche kommt auch schon im Hexenhammer vor. S. Dämonomagic Th. II. S. 268. f.

«Daher ist die Imagination mit dem «Glauben» magisch und so innig verbunden, daß in ihr vorzugsweise die Allmacht desselben besteht und durch sie wirkt.»

Hier geht nun auf einmal das Paracelsische System, von der weissen Magie in theurgische Schwärmerie über. Die folgenden Aeußerungen Paracelsus's, die an mehreren Orten und in mannichfachen Beziehungen in seinen Schriften vorkommen, werden das oben hierüber bereits von uns Angedeutete zugleich erlautern, und bestätigen.

«Durch den Glauben vermag der Mensch, in Verbindung mit der Imagination, das Unglaubliche. Durch ihn vermögen wir Verstorbene zu citiren, uns Geister zu unterwerfen, ja die Kräfte oder Influenzen der Gestirne herab zu ziehn und zu beherrschen, wenn unsere Imagination lebhaft und unser Glaube an ihren Einfluß ausdauernd, d. h. ohne Unterbrechung und ohne Zweifel wirkend ist. Auch muß das Gebet mit dem Glauben verbunden seyn. Der magische oder göttliche Geist in uns hat eben sowohl seinen Wirkungskreis, als die irdische oder thierische Seele, die den Leib bewegt, und dieser Wirkungskreis erstreckt sich so weit, als unsere Gedanken, unsere Imagination, unser Glaube, und unser Gebet.»

«Die Wissenschaft, durch Hilfe der Imagination große außerordentliche Dinge zu wirken, ist darum die alleinige wahre Magie, d. h. diejenige, welche in und durch den Glauben besteht und wirksam ist.» —



« Die ächte Magie zeigt auch, wie wir unmittelbar zu Werke gehn, und die Macht unseres Glaubens in bestimmten Fällen gebrauchen können. Es gibt nämlich natürliche Mittel und Hilfen, unsere Imagination zu erhöhen, und unseren Glauben an ihre Gewalt zu stärken, um ihn in seiner Wirksamkeit lebendiger, anschaulicher, gegenwärtiger zu haben. So können wir z. B., indem wir unsere Imagination auf Einen Punct fixiren, die Kräfte der Sterne in magische Spiegel einschließen, die wir unter bestimmten Influenzen derselben verfertigen \*). Gewisse Charaktere, als zum Beispiel der Charakter des Tegrammatons, auch gewisse magische Bilder haben eine große Kraft, wenn Glaube und Gebet damit verbunden sind. Unter den gehörigen Constellationen zubereitet, können wir selbst von bestimmten Menschen kleine magische Bilder verfertigen, und durch Hilfe der Imagination deren Geist in das Metal, oder woraus sie sonst gemacht sind, hineinziehen \*\*). Diese Bilder müssen wir salben und arzenen, (um uns seines eigenen Wortes zu bedienen) gleichsam in ärztliche Cur und Pflege nehmen, wenn wir dem Menschen, den sie vorstellen, in Krankheiten magisch damit helfen wollen, gerade als ob wir ihn selbst vor uns hätten. Wir können, wenn wir ein solches

---

\*) Damaliger allgemeiner Zeitaberglaube! Dämonomachie Th. I. S. 115. 119. u. f. w.

\*\*\*) Wieder ganz nach dem allgemeinen Zauberaberglauben jener Zeit! Dämonomachie Th. I. S. 114. f. Nur durch die Paracelsische Lehre von der Kraft der Imagination und des Glaubens ein Bischen sublimirt! — So verändern sich oft — nicht die Dinge, sondern nur ihre Namen und Gestalten!!!

Bild eine Strecke Wegs weit gehen machen, es dadurch sogar dahin bringen, daß der Mensch, den es repräsentirt, eine gewisse Strecke, die in unserer Imagination von uns dadurch vorgestellt wird, in der nämlichen Zeit wirklich und in Person zurück legt. (Ohe!!! Ohe!!!) Wenn wir unser eigenes Bild auf obige Weise von Eisen, Stahl oder Metall machen, nämlich unter den rechten Gestirn-Influenzen, und daß durch unsere Imagination gleichsam unser anderes Selbst in das Eisen hinein gezogen wird, so werden wir dadurch unverwundbar, wenn wir festen Glauben daran haben. (!!!) Doch müssen wir das Gebet dabei nie vergessen, das ein Hilfsmittel ist, unsere Imagination anzufeuern und uns in unserem Glauben zu befestigen. Durch Gebet, Imagination und Glaube können wir dann Magier oder Wunderthäter werden, wie die Propheten und Apostel, ja der Herr selbst \*)).

«Und diese Magie ist erlaubt und gut, wenn sie die einzige wahre ist. Jedoch ist sie leichtlich auch großem Mißbrauch unterworfen und dann zu verdammen. Die Beschwörungen sind in der guten Magie verboten, eben so alle abergläubischen und gottlosen Ceremonieen \*\*), die an sich unkräftig sind, und denen der

---

\*) Läge es nicht in der rein wissenschaftlichen friedlichen Bestimmung der Z. B., sich aller Seitenblicke, selbst jeder geschichtlichen Parallele, die zu Polemik führen könnte, zu entäußern; so ließe sich über diese Paracelsischen Schwärmereien in Verbindung mit den öffentlichen Wundercuren, die ein übergläubiger Prinz in dem Augenblick, da ich dies schriebe, im Vaterland verrichtet, d. h. verrichten zu können sich aus Ueberglauben überredet, Manches sagen.

\*\*\*) So drückt er sich wenigstens bestimmt in der Philosophia occulta

Teufel allererst die Kraft geben muß und gibt, die sie von sich selbst nicht haben. Denn dieser unterläßt nicht, Uns, wie und wo er immer kann, zur verbotenen Zauber-Kunst, d. i. entweder zu einem böshafter Gebrauch unserer Imagination, oder gar zu einem förmlichen Bündniß \*) mit ihm zu verleiten, dessen Absicht bei seinem Hochmuth ist, nicht — durch unsere Macht, wie in der guten Magie, sondern durch seine Macht große, und zwar nicht gute, sondern böse Dinge zu vollbringen, um dadurch des ewigen Heils verlustig zu gehn, wie man aus der Hexerei, als Wirkung teufelischer Bündnisse, und so vielen Hexenprocessen und Beispielen hingerichteter Zauberer und Hexen ersieht u. s. w.» De occulta Philosophia; Lib. Azoth\*\*); Lib. de Virtute imaginativa; Lib. de Imaginibus etc.

So viel in dieser Hinsicht hier von Paracelsus!

Opp. T. I. aus. De illa (der weissen Magie) etiam nec ceremoniae, nec consecrationes, nec benedictiones, nec maledictiones adhibentur. Sie verrichte im Gegentheil, fährt er fort, ihre Wunder sola fide, wovon Christus sage, daß er Berge versetzen und sich die Geister unterwürfig machen könne, welches wörtlich zu verstehen sey u. s. w. Andere Orte sehn hiemit im Widerspruch, wie wir bereits gesagt haben, und auch aus obigem Auszug erhellt.

\*) Es verdient historisch bemerkt zu werden, daß sich Paracelsus's Ansichten von der Zauber-Hexerei, Hexen, Hexenprocessen und Hexen-Inquisitoren zc. im Allgemeinen in Nichts über sein Zeitalter erheben. So tief lag dieser Aberglaube in der Zeit!

\*\*\*) Dieß gilt für eins seiner Hauptbücher. Wirklich ist's ihm in dem großen Familiengemälde, das ihn vorstellt, und wovon Hauber eine Abbildung und Beschreibung gibt, auch in die rechte Hand gegeben.

### Von der weissen Magie.

Auch bei Paracelsus Zeit- und Geistesverwandten, Agrippa von Nettersheim \*) treffen wir unter einer Menge inhaltsleerer phantastischer Behauptungen, auf einzelne tiefe Blicke über die Idee und das Wesen der weissen Magie \*\*). Sie fließen mit seinen Principien oder Schwärmereien von der mundus elementaris, intellectualis, und coelestis und anderen seiner Lieblingsannahmen so in Eins zusammen, daß sich nicht wohl ohne weitläufige Erörterungen, wie sie in diesem Aufsatz nicht statt haben können, eine genügende Uebersicht davon geben läßt. Dazu kommt, daß Agrippa noch mehr beinah' als Paracelsus in seinen Behauptungen voller Widersprüche ist, wie er denn selbst das Meiste von dem, was er in seinen früheren Schriften namentlich über Magie vorgetragen hat, in der Schrift De Vanitate Scientiarum wieder zurück nimmt, oder bedauert, geschrieben zu haben. Das Vorzüglichste über weisse Magie kommt bei ihm in der Philosophia occulta, hauptsächlich Lib. II. vor, wo er von den Natur-Signaturen der Dinge, deren Principien, geheimen Bedeutungen u. handelt.

\*) Adami vita Medicor. p. 16. seq. Sein vollständiger Name heist: Johann Heinrich Cornelius Agrippa von Nettersheim. Ist's möglich, so soll noch in diesen dritten Theil eine Lebensbeschreibung von ihm zu sehn kommen.

\*\*\*) So urtheilt hier selbst ein Mann, dem als geistreichen historischen Bestreiter des Aberglaubens, wohl Niemand eine besondere Vorliebe für Agrippa zutrauen wird — Meiners Lebensbeschreibung berühmter Männer B. I. S. 213. f.

Er begreift unter der erlaubten (weissen) Magie die Philosophiam occultam, wie er sich ausdrückt, (in engerem Sinn, so viel bei ihm als Pnevmatologia occulta) und theilt solche mit Beziehung auf sein System von der mundus elementaris, intellectualis und coelestis in naturalem, caeremonialem und coelestem, oder in Physik, Mathematik und Theologie ein. (Plinius gedenkt schon einer Classification Hist. nat. XXX. 1., zufolge deren die Magie die drei hauptsächlichsten Wissenschaften des menschlichen Geistes, — tres imperiosissimas humanae mentis artes — nämlich den Götterdienst, die Medicin und die Mathematik in sich faßt.) Theologie und Magie stehn nach Agrippa mithin so ziemlich unter einer und derselben Kategorie. Nicht — weil in Beiden bei ihm die Dämonologie und Angelologie, wie man in der Zeit nicht anders erwartet, eine große Rolle spielen; nicht — weil er in Beiden mancherlei astrologische Träumereien einmischt \*): sondern weil er zur Theologie Mehreres rechnet, was recht eigenthümlich zur natürlichen Magie, als tieferer Naturkenntniß gehört, z. B. die Kenntniß der Natur-Signaturen der Dinge u. dgl. —

Er definirt die Theologie also: Theologia, quid Deus, docet, quid mens, quid intelligentia, quid angelus, quid denique daemon, quid anima, quid religio, quae sacra instituta, ritus, observationes, sacra mysteria; instruit quoque de fide, de miraculis, de — virtute Verborum et Figurarum,

\*) Man vergleiche z. B. nur das XXte und XXte Capitel des dritten Buchs der Philosophia occulta, um sich hievon zu unterrichten.

de arcanis operationibus et mysteriis Signaculorum etc.

Ich habe nicht nöthig zu bemerken, daß das hier durch gesperrte Schrift Ausgezeichnete recht eigenthümlich unter die Kategorie von natürlicher Magie gehört. Inzwischen kann es, wie von Agrippa geschieht, allerdings auch mit theologischen Ideen in Verbindung gesetzt werden, und so wollen wir die Principien desselben auf sich beruhen lassen, und führen dieß bloß historisch an. Wichtiger ist das Folgende.

Was Paracelsus in der guten Magie zunächst auf die Imagination zurück leitet, das Agrippa mehr auf die geheimen Kräfte des Wortes, die, wie er inzwischen selbst dabei bemerkt, freilich auch nicht ohne Imagination wirksam sind, so wie auf die Kenntniß der Natur-Signaturen-Mysterien, worin sich nach ihm der innerliche Natur- und individuelle Daseynsgeist der Dinge sichtbarlich, und das Magische oder Schöpferische darin gleichsam verkörpert und im Sichtbaren dargestellt, ausdrückt. Wie weit er die Kraft des Wortes trieb, wie hoch er solche anschlug — sieht man unter anderem aus Folgendem. Die barbarischsten Worte, wie sie bei Anrufungen und Beschwörungen vorkommen, meynt er, könnten wohl bei ihrem magischen Gebrauch (in opere magico) die allergrößte Kraft haben, nur müsse man dabei fest glauben, daß ihnen etwas Göttliches inwohne. Die Stelle ist so charakteristisch, daß sie verdient, angeführt zu werden. Es ist von den Gestirnen die Rede, und daß sie in der Magie oder Theurgie müßten angerufen werden, nicht an sich und als todte Massen, sondern — per nomina Intelli-

gentiarum, (ber sie beseelenden und ihnen inwohnenden Intelligenzen oder Astralgeister, vergl. m. Abhandl. über die Astralgeister in der allg. d. Encycl.) ipsis stellis praesidentium. Atque haec Nomina, fährt er darauf fort, ita secundum proportionatos numeros sidereo calculo distributa, jugatis alternatisque literis compacta, sono licet et significatione ignota, ex secretis Theurgiae principiis necesse est confiteri, plus posse in opere magico, quam nomina significativa, dum attentus in illorum Aenigmata animus, totaque mentis acie intentus, Divinum aliquod subesse firmiter credens, Verba et Nomina haec, licet non intellecta, reverenter sonant in gloriam numinis, cum spirituali pietatis affectu captivans se in illius obsequium. De occulta philos. L. IV. Opp. T. I. pag. 427. seq.

Seine Behauptungen von der natürlichen Kraft der magischen oder theurgischen Formeln ungeachtet, hat er dabei nicht minder als Paracelsus große Begriffe vom Glauben und dessen Wirkungen in der Magie, wie geschichtlich bemerkt werden muß, und außer hundert anderen auch aus der eben angeführten Stelle erhellt. Daß er dabei von der Kabbala ein großer Freund war, und davon für sein magisches System allerhand Gebrauch machte, mag auch noch hier stehn. Und dieß sey von ihm denn an diesem Ort genug! — Das Einzige nur bemerken wir zur Geschichte der neueren weissen Magie noch, daß unter den späteren Magiern oder Theosophen besonders Robert Fludd Vieles mit Agrippa gemein hat. Er benutzet öfters nur Agrippa's Ideen, die er weiter

ausführt, hat vor demselben aber den Vorzug, daß bei ihm Alles mehr zu einem zusammen geordneten Ganzen gestaltet, und einen dicken Folianten hindurch in seiner Art systematisch verarbeitet ist.

Bei Beiden, bei Paracelsus und Agrippa, behauptet die gute Magie, wie viel Schwärmerisches Jeder auch nach seinen Einfällen hinein bringt, im Ganzen doch noch immer ihren ächten Charakter, nämlich als höheres Natur-Studium und Natur-Kenntniß.

Im siebzehnten Jahrhundert ging dieser tiefere Geist beinahe gänzlich verloren, und sie artete fast durchaus entweder in rohen Zauber glauben, oder in inhaltsleere theosophisch-theurgische Schwärmerieen aus.

---

## XI.

Von der weissen Magie.

Dies Lektüre ist namentlich in den theosophischen Systemen Pordage's, Bromlei's, Leade's, Bourignon's, Poiret's u. s. w. der Fall, der deutschen theurgischen, theosophischen, mystischen Schriftsteller dieses Zeitraums von Jakob Böhme und Heinrich Rhunrath bis zu Michael Meier, Balth. Walther, Paul Scalich, Weigel, Sperber, Rollius &c. &c. nicht zu gedenken.

Zwar spielt die Magie, die gute, die göttliche, oder wie sich diese Schriftsteller lieber, und von ihrem Standpunct in Wahrheit auch richtiger ausdrücken, die magische Kraft, die magische Influenz, in ihren Systemen eine große Rolle, und wird von Pordage,



Leade, Bourignon als das Höchste und Göttlichste geschildert, so dem Begnadigten zu Theil werden kann. Im ersten Theil der J. B. S. 324. f. steht schon Verschiedenes mit Anführung einiger Stellen aus Pordage und Leade hierüber bemerkt, so dieß Alles erläutern kann.

Über — es ist hier nicht von Magie als Erforschung, als Kenntniß der Natur die Rede, also nicht von dem, was der Mensch durch Anstrengung und freie Geisteskraft erstreben kann und soll, sondern als von einem übernatürlichen Gnadengeschenk, das dem Gläubigen gerade nach dem Maas seiner Passivität mitgetheilt wird, ohne Verdienst und Streben, durch unmittelbaren Ausfluß aus dem ewigen Licht.

Wie Paracelsus den Centralpunkt der guten Magie in die Imagination setzt, so wird von diesen Theosophen vorzugsweise Alles auf die Kraft des Worts, des gesprochenen, so wie der damit verknüpften innerlichen Intuition und Intension zurück geführt, insofern nach einer an sich folgereichen Behauptung Pordage's, in der magischen Kraft Wort und Sache, Streben und That, Intention und Erfolg Eins sind, also, daß wer in übersinnlichen, oder magischen Dingen des rechten Worts sich bemächtigt, auch damit die Sache hat und ihrer mächtig ist.

Hiezu gehört der Glaube, durch den das Wort allererst seine magische Kraft erhält. Hiebei gehn Pordage, Poiret, Leade, gerade wie Paracelsus bis — in's Paradies zurück, und lassen Adam durch Wort und Rede in Kraft des Glaubens dieselben Wunder thun, die ihn, wie wir oben gesehen haben,

Paracelsus darin durch die Imagination thun läßt. In Folge dessen finden wir die alten, an sich ehrwürdigen, und schon von so vielen Kirchenvätern ausgesprochenen Ideen von der wunderthätigen Kraft des Glaubens, hier in theurgischer Beziehung gewendet und angewendet, bei dieser theosophischen Schule denn bis auf's Höchste gesteigert.

Ich werde schon in diesem Theile (Abth. V.) das Th. I. gegebene Versprechen zum Theil zu erfüllen trachten, und vorerst von Bourignon's theosophisch-magischem System, oder, wenn man lieber will, von des phantasiereichen Weibs Schwärmereien eine gedrängte Uebersicht geben. In den folgenden Theilen soll dasselbe in Betreff Pordage's, Leade's, Poirer's &c. geschehen. Dann können die Leser der Zauber-Bibliothek die nöthigen Parallelen ziehn und selbst urtheilen, und darum für den nächsten Zweck gegenwärtiger Abhandlung genug mit diesen wenigen historischen Andeutungen! —

Dies zur allgemeinen Uebersicht der weissen Magie mittlerer und neuerer Zeit!

Der Denker und Natur-Philosophen der neuesten Zeit — denn diese sind, nachdem sich der Sprachgebrauch verändert hat, nun unsere Magier, und es befinden sich verehrungsvolle Namen darunter! — ihrer, so wie dessen, was sie in tieferer Erforschung der Natur über alte und neue Natur-Weisheit, das innere Wesen der Dinge, Einheit, Zusammenhang, Rapport zwischen Geistigem und Körperlichem, Magnetismus, natürliche Wunderkraft &c. ausgesprochen, oder angedeutet haben — ihrer kann leider hier nicht von uns namentlich gedacht werden,

weil dieß zu Erörterungen führen würde, für welche nicht gegenwärtige Abtheilung, sondern dieser ganze Theil der Zauber-Bibliothek nicht Raum genug darböte.

---

## XII.

### Von der weissen Magie.

Wenn, wie wir nun gesehen haben, die weisse Magie in der Zaubergeschichte die natürliche, die menschliche heißt, insofern sie ihrer reinen Idee nach übernatürliche, es seyen dämonische, oder theurgische, Kräfte verschmährt, um in eigener Kraft das innerliche Leben der Dinge zu ergreifen und die Hülle aufzuheben, in der die Natur ihre Wunder vor den Blicken der Uneingeweihten verbirgt: so verdient sie, wie sie allein der höchsten Ausbildung fähig ist, allein auch den ehrwürdigen Namen der Magie oder der Natur-Weisheit in höherer Bedeutung.

Worauf sich ihr Studium bezieht, was es umfaßt, ist in den ersten Paragraphen dieses Aufsatzes angedeutet. Wie sich in den Natur-Signaturen der Dinge einerseits deren Ideen spiegeln, so durchdringt andererseits das Gesetz der Wahlverwandtschaften und Sympathieen das ganze Universum, vom starren Stein bis zum Sphären-Tanze. Der Mensch selbst, wie geistig, so körperlich, lebt und bewegt sich nur in dessen unermesslicher Wunderwelt, fühlt sich davon ergriffen wie von geheimen Gewalten, in seinem Handeln nicht weniger als in seinem Leiden, im Genuß, in der Freude, in seinen Thränen, daß das andere ewig gleiche Gesetz der

Freiheit ihm wo nicht zum Räthsel, doch zur Aufgabe, zum Mysterium und Wunder werden könnte, wenn er, im Widerstreit zwischen zwei Welten schwebend, nicht Kräfte in sich fühlte, beide Welten friedlich mit einander zu vereinigen, dadurch, daß er in die Geheimnisse der Natur eindringt, um sie mit Willkühr und Freiheit zu beherrschen. Darnach nun strebt ihrer Idee nach die gute Magie, und kein Streben kann zugleich menschlicher, und erlaubter zugleich und edler seyn, und keine Idee, keine Aufgabe einer Wissenschaft erhabener.

Man urtheile über die Bestrebungen der reinen Magie alter und neuer Zeit, über die genialischen Lichtblicke, die bizarren Mißgriffe in derselben, wie man immer wolle: — wer je zur vollkommenen Einsicht in die verborgenen, aller Dinge innerliches und äußerliches Wesen bestimmenden Gesetze der Natur gelangen könnte, der würde die in gegenwärtigem Abschnitt angedeutete Grund-Idee aller Magie, Beherrschung der Natur und des Schicksals, nicht allein richtig aufzufassen, sondern so weit es menschlichem Geschick vergönnt ist, auch selbst zu realisiren im Stande seyn.

---

Wie wir die schwersten Wissenschaften, und gerade sie, zum Beispiel die Astronomie, in der Urvwelt in einem Grad excolirt sehn, der unser Erstaunen erregt, so besonders die Magie als höhere Natur-Weisheit, deren Idee im grauesten Alterthum nicht bloß erstrebt, sondern klar erkannt und im Einzelnen mit Sicherheit ausgeübt war. —

Sie umfaßte in der Urvwelt die ganze Natur, vor

allem den Menschen und das Leben, das wirkliche, nach seinen verschiedenen Zuständen und Verzweigungen. Die Kenner der weissen Magie bei den alten Völkern waren ihre Natur-Philosophen, ihre Staaten-Kenner, nicht selten ihre Beherrscher und ihre Fürsten. Man bestimme nur das Wort recht, so kann man getrost Mose und die Propheten, ja Christum selbst im Sinn der alten Welt, Magier heißen. Ein Magus war ein allseitig gebildeter Weiser, Kenner der Natur, Beobachter des Menschenlebens, Erforscher der Zeit-Völker- und Staaten-Verhältnisse, der die in der Gegenwart begründeten Ereignisse der Zukunft anticipirte, berechnete, in ihren Folgen mit einander verglich, und darnach die in Betreff der innerlichen und äußerlichen Staaten-Angelegenheiten wünschenswerthen oder nothwendigen Staats-Einrichtungen bestimmte und anordnete. — Das, was wir jetzt in so beschränktem Sinn Politik nennen und als das Meisterstück der neuen Zeit bewundern, ist darum gar der alten Welt so fremd nicht, was wir uns in der selbstgefälligen Bespiegelung unserer jungen Weisheit einbilden. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur unsere biblischen Propheten, namentlich den geistvollsten davon, Jesaias lesen. Sogar auf allgemeine Staats-Maximen oder regulative politische Principien, ist ihre Staats-Weisheit oder politische Magie schon zurück gebracht \*). Sie hatten

---

\*) S. in m. Uebersetzung und Erklärung des Propheten Habakuk (Gotha, 1795.) die Abhandlung über den Prophetismus in der alten Welt S. 1—60 wo ich dieß glaube anschaulich gemacht zu haben. Das Princip der Reaction, wornach die Propheten die Schicksale der Staaten divinatorisch bestimmen,

das System der Reaction oder Wiedervergeltung, das wenigstens eben so viel taugt und in jedem Fall moralisch, d. h. im Inneren der menschlichen Natur besser begründet ist, als unser chimärisches sogenanntes Gleichgewichts-System, das, wenn es sich gar so gebehret, als ob's die Rolle der Vorsehung für — die Welt übernehme\*), völlig widrig und abgeschmackt erscheint. Also — ob sie gleich den Namen nicht führten, so waren die Propheten, in der alten Bedeutung des Wortes, der Sache nach doch die Magier der He-

---

findet man an hundert Orten bei ihnen ausgedrückt. Es kann aber nur in universal-historischer Uebersicht gründlich über die bibl. Prophetie geurtheilt werden, und die Sache ist aus diesem Gesichtspunct noch nicht hinlänglich untersucht. Wohl blickten die Propheten von ihren politischen Warten (Habak. II. 1. Vergl. m. Anmerk. zu d. St.) weit und hell und nach allen Richtungen. So wurden nach ihrem Rath auch Bündnisse mit auswärtigen Staaten unterhandelt. Wie scharfsinnig sie deren politische Vortheile oder Nachtheile berechneten — davon unter einer Menge Beispiele nur Jes. XXX. u. XXXI. über das unkluge Bündniß mit Aegypten; wie sie von der Meer-Stadt Tyrus und ihrem Welthandel und ihrer Politik urtheilten, das erhabene und in seiner Art einzige Gemählde Jes. XXIII. u. f. w. — Aber diese Materie bedürfte einer specielleren Ausführung, als hier möglich ist.

- \*) Wie zum Beispiel, wenn's erlaubt ist, solches zu bemerken, in diesem Augenblick das sogenannte europäische Gleichgewicht in Betreff der Türkei vom englischen Cabinet gehandhabt wird. Man kann die stolzen Tiraden nicht ohne Unwillen lesen, womit sich Eigennuz und Politik als Vorsehung brüsten. Also — was unsere Handels-Politik für's Beste hält, das hält auch die Vorsehung dafür, und das soll das Schicksal aller Länder, Nationen, Welttheile auf ewig seyn, weil es den Maximen — vom Gleichgewicht d. h. unseren Handels-vortheilen so am angemessensten ist!!! Nach dem oben bezeichneten biblischen Princip hieß es von dem Türken jetzt: Du hast unterjocht, und wirst nun auch unterjocht werden, Du hast fremden Völkern den Saumelkelch gereicht, nun mußt Du ihn austrinken u. f. w.

brüder, und hatten, als solche, wie die Magier bei Persern, Chaldäern u. namentlich durch ihre höheren Divinationskräfte den entschiedensten Einfluß auf das besondere und allgemeine Menschen- Völker- und Staatenleben ihrer Nation und ihrer Zeit. Die alte Welt lebte in Orakeln und Prophetiren. In welchem Ansehn namentlich die divinatorische Magie, als Zweig der weissen, bei allen Völkern der Urwelt stand, sieht man selbst aus unseren neutestamentlichen Evangelien, ja aus der eigenen Kindheitsgeschichte Jesu Matth. II., um der apokryphischen Evangelien nicht zu gedenken, die bis zu Thorheiten voll davon sind.

Kein Wunder demnach, daß wir in der Vorzeit die Kenner der weissen Magie überall eine so große Rolle spielen sehn. Sie erscheinen gemeiniglich in der Fürsten und Feldherrn Nähe, werden bei bedeutenden Staats-Angelegenheiten von ihnen zu Rathe gezogen, befinden sich in entscheidenden Stunden an ihrer Seite. Von Nebukadnezar's oberstem Magus, der allein dieß Alles beweist, hat uns die Geschichte sogar den Namen aufbewahrt. Er befand sich mitten unter den Feldherrn und obersten Staatsbeamten, unmittelbar an des Fürsten Seite, als der Chaldäer-König während des Sturms und der Eroberung unter einem der Thore Jerusalems hielt, um den Angriff durch seine Gegenwart zu beleben, und hieß Mergal-Sarezer. Jer. XXXIX. 3. vergl. 2 Kön. XXV. 4. f. \*)

\*) Nach den Ansprüchen der alten Welt an einen ächten Magus — darf ihm nichts fremd seyn oder entgehn, es sey im Himmel und über den Wolken, (vergl. Kühnöl's schätzbaren Commentar Th. I. B. Matth. II.) oder auf der Erde. In Arabien und

Wenn das Gute mißbraucht wird zum Bösen, so wird es dadurch nicht böse an sich. So ward, zumal im Fortgang der Zeiten und bei steigender Verschlimmerung des Geschlechts, auch die weiße Magie mißbraucht. Unverstand, Vorwitz, Bosheit verknüpften sie mit der dämonischen, namentlich beim abscheulichen Cultus der unterirdischen Götter; sie ward zu Volksbetrügereien, zum Vortheil des Despotismus benutzt von Fürsten und Dämagogen; endlich in den letzten Römerzeiten zu öffentlichen Lust- und Gaukelspielen herab gewürdigt. Aber dieß Alles, so gewiß es historisch richtig ist, so wenig verringert's ihre Idee an sich, und eben so wenig das Streben, solche, so weit es möglich ist, zu realisiren.

Indem sie ihre Nachforschungen, ihre Bestrebungen und Versuche mit Ehrfurcht vor den noch lange nicht erforschten Geheimnissen der Natur und des menschlichen Geistes anstellt, dabei mit Schonung und Religiosität für die gesammte Schöpfung, die belebte, wie die unbelebte, ist sie bis diese Stunde Natur-Studium im reinsten Sinn des Worts.

Und in der That, eine Wissenschaft, welche von dem Princip ausgeht, daß in der Natur nichts todt, und keine materielle Form ohne geistiges Princip, Seel' und Leben, Sinn, Charakter und Bedeutung sey; daß

---

Chaldaä ward die astrologische und divinatorische Magie zu Christi Zeiten vorzugsweise excolirt; zum Verderben der reinen Astronomie, die in beiden Ländern gerade in der Urwelt am herrlichsten blühte. So waren denn, wie dieser Nergal-Sarezer, auch jene Weisen aus Morgenland (Arabien) Natur-Menschen; Wölfer/Zeit- und Weltbeobachter, Hellseher, Verkündiger göttlicher Rathschläge, verborgener Schicksalszustände.



sich in dem durch die unendliche Kette der Wesen hinziehenden Gesetz von Attractionskräften, Wahlverwandtschaften und Sympathien die anscheinenden Widersprüche, Extreme der Natur zugleich berühren und abstoßen, anziehen, auflösen, einen; zuletzt, daß alle Wunderkraft sich auf der höchsten Stufe in Naturkraft verwandeln muß: wahrlich einer solchen Wissenschaft Idee — und dieß ist der weissen Magie Idee! — ist etwas ganz anders und schließt etwas ganz anders und mehr in sich als Viele, nachdem das Wort in der neuen Zeit einmal verrufen ist, nun ahnden, oder glauben und begreifen.

---

Aus allem gelegentlich bis jetzt Gesagten erhellt, wie enge die weisse Magie — nicht an sich, d. h. ihrer Idee nach, aber geschichtlich und in der Erfahrung, an die Theurgie grenzt. Die Meisten der in den vorher gehenden Paragraphen genannten Schriftsteller verbunden mit dem, was ihnen weisse Magie war und hieß, zugleich mehr oder weniger theurgische Ideen, so daß man geschichtlich die theurgische Magie gewissermaßen zur weissen rechnen könnte, von den Neu-Platonikern bis zu Paracelsus und Agrippa, Campanella, und Pomponazzi, wie dieß Alles bereits im vorher Gehenden an Ort und Stelle angedeutet ist. Ohne genauere Kenntniß der theurgischen Magie also kennt man die Idee der weissen, wie die der Magie überhaupt nur zur Hälfte. Wir müssen daher, um die Idee derselben zu erschöpfen, in gegenwärtigem Abschnitt auch noch von dieser handeln.

---

## Zweiter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

### XIII.

#### Von der theurgischen Magie.

Ihr Charakter besteht mit einem Wort darin, daß sie, ohne das Studium der Natur zu verschmähen, ja öfters in Verbindung damit, noch außerdem zum Uebernatürlichen, zu Geisterwirkungen ihre Zuflucht nimmt, um zu den Zwecken zu gelangen, die sie beabsichtigt.

So, in Verbindung mit der weissen Magie, wurde sie zum Theil schon von den persischen Magiern, mehr noch von den indischen Gymnosophisten geübt; so in den Schulen der Alexandriner \*) gelehrt, bis sich endlich in der neuen Welt die eigentliche christliche oder neuteosophische Magie ausbildete, die in ihrer Art

\*) Wir sprechen hier, wie wir ausdrücklich hiemit bemerken, nur im Allgemeinen. Denn allerdings waren die Behauptungen, die Philosopheme verschieden. So hielt Plotin z. B. die Speculation für zureichend, um sich dem Absoluten zu nähern und mit dem Geisterreich in eine reale Verbindung zu kommen; Jamblich aber verneinte diese, und setzte darum die Theurgie über die Speculation. Zwischen Beiden schwankten wieder Andere in der Mitte u. s. w.

mit der älteren heidnischen theurgischen Magie in Parallele steht, nur daß Alles in ihr christlich tingirt, d. h. nach christlichen Begriffen und in christlicher Sprache darin modificirt erscheint, und von der wir zum Beschluß gegenwärtigen Abschnitts handeln werden.

Auch der theurgischen Magie und ihr vorzüglich liegt die allgemeine Idee des Zauberglaubens — Erhebung über Natur und Schicksal, ja wie in der Götterwelt über die Götter, mit Ausnahme der höchsten Gottheit selbst über das gesammte Geisterreich, Engel und Erzengel, Dämonen und Teufel, zum Grunde.

Wunderere man sich nicht, daß wir dieselbe Idee und überall dieselbe Idee im Zauberglauben wieder antreffen, und daß wir selbst so oft darauf zurück kommen. Wenn jenes natürlich ist und im innerlichen Wesen der Sache gegründet, so ist dieß nothwendig, um die Grundbedeutung, das wesentliche Streben des Zauberglaubens zur umfassenden historischen Anschaulichkeit zu bringen.

Der Erde König steht der Mensch mitten auf dem Schauplatz der Schöpfung da, umgeben von Erscheinungen, von Influenzen, die er kennt, und die er nicht kennt, und fühlt so, abwechselnd mit Schaam und mit Stolz, jetzt seine Ueberlegenheit, nun seine Abhängigkeit von der Natur und ihren Kräften. Was ist natürlicher, was der innerlichen Kraft seines Geistes, die er in all seiner Ohnmacht auf jeder Stufe der Entwicklung in sich trägt, angemessener, als daß er sich nach Kenntnissen, Mitteln, Hilfen, Verbindungen umsieht, um sich in der Herrschaft der Natur zu behaupten, ja, um des Schicksals selbst Meister zu werden, solche über das Geisterreich auszudehnen? —

Dazu kommt der allgemeine Hang des menschlichen Geistes, das Geistige, Uebersinnliche, Absolute zu erforschen, weil ihm das Endliche nicht genügen kann, und weil die theoretischen und praktischen Ideen eine Aussicht zum Mindesten auf das, was über die Sinnenwelt ist, eröffnen. Darum aber ist diese Aussicht noch keine Einsicht, wie Ansichten im Gebiet des Unerkennbaren noch keine Einsichten sind, und die Träume keine Wirklichkeiten. Nur ein beraushtes Gemüth kann sich einbilden, außerhalb der Grenzen des Erkennbaren noch ein höheres reales Wissen zu finden. Darnach aber ward und wird bis heute in der theurgischen Magie, wie bei allen in das Uebersinnliche, mithin Unerkennbare, gehenden Schwärmerreien einer sich selbst überspringenden Vernunft nicht gefragt, und gerade diese chimärische Voraussetzung ist der erste Irthum derselben, wie ihre trügerische Basis.

Indem wir nun von der theurgischen Magie im Einzelnen handeln, müssen wir unsere Leser recht in die Tiefen des Aberglaubens hinein führen. Zugleich wäre hier, wie wir einsehen und selbst bemerken, ein sehr passender Ort, vom gesammten magischen Cultus ausführlich zu handeln. Aber dann würde nicht diese Abhandlung, sondern nicht einmal gegenwärtiger Abschnitt in diesem Theile beendigt werden können. Wir müssen uns so der gedrängtesten Kürze befleißigen, und können so wenig als bei der weissen Magie in die ältere Geschichte ausführlicher zurück gehn. Nur das Wesentlichste aus der neueren Geschichte der theurgischen Magie soll angeführt werden, gerade wie im vorher gehenden bei der weissen. Und auch dieß nur hier wie dort, zunächst in

der bestimmten Tendenz, ihre Idee, ihr Streben, als Zweig der allgemeinen Magie, zur allgemeinen historischen Anschaulichkeit zu erheben.

---

#### XIV.

##### Von der theurgischen Magie.

Da wir, wie gesagt, zunächst bei der neueren theurgischen Magie stehn bleiben, so muß ich in Absicht auf solche hier eine allgemeine Bemerkung voraus schicken. Nämlich — meinen Nachforschungen nach ward seit Paracelsus, Agrippa, Pomponazzi u. die natürliche Magie besonders dadurch in die theurgische hinüber gespielt, daß man das, was in der dämonischen Magie als dämonische Wirkung betrachtet wurde, auf magisch-natürliche Weise aus den Einwirkungen der Imagination zu erklären versuchte. Indem Ursache und Wirkung hievon nach dem Geschmack der Zeit aufgesucht oder erklärt wurden, changirten unvermerkt die Erklärungsversuche, Natur und Uebernatur mit einander amalgamirend, aus dem Natürlichen in das Uebernatürliche und in die Geisterwelt hinüber. So knüpfte sich selbst bei den freiesten Köpfen, wie namentlich z. B. bei Pomponazzi, die Theurgie an die Natur-Magie, und schmolz mit ihr zu einem seltsamen Gemisch von Natur und Uebernatur, Wahrheit und Schwärmerci zusammen.

Diese Bemerkung kann hier nicht weiter ausgeführt werden, da sie zu weitläufigen Erörterungen führen würde. Man vergleiche aber nur die folgenden Stellen, so wird man sehen, daß wir für den künftigen Geschichtschreiber

der Magie, so wie für Jeden, den die Sache näher interessiert, hiemit einen wesentlichen Punct in der neueren Geschichte der natürlichen sowohl, als theurgischen Magie bezeichnet haben. Nämlich: Paracelsus Lib. de Imaginat., so wie an mehreren Orten de occulta Philosoph. 3. B. de vita longa; Agrippa de occulta Philos. an m. Ort. bes. L. I. C. LXV.; Pomponazzi de Incantamentis an m. St., namentlich C. III. u. IV.; Marsil. Ficinus Theologia Platonica Lib. XIII. C. I.; (vergl. mit Pet. Avincenna de Anima Sect. IV. C. IV.) Thom. Ficinus de Viribus Imagiuationis durchaus u. s. w.

Und nun sofort zur Sache, und zwar ohne weitere Einleitungen sogleich in *mediam rem*!

#### Von den magischen Bindungs-Mitteln.

Um mit der Geisterwelt in reale Verbindung zu kommen, — so behauptete man, nachdem man einmal die Sache an sich für möglich hielt! — dazu bedarf's, als wirkender Attractionskräfte, besonderer Bänder oder Bindungs-Mittel, (*Vincula*.)

Hierin kommen die ältere und neuere theurgische Magie vollkommen mit einander überein.

Auch die Bänder selbst sind im Wesentlichen bei Beiden dieselben.

Natürlich finden auch Abweichungen statt. Die Bänder und Attractionskräfte in den Alexandrinischen heidnischen Schulen z. B. konnten nicht ganz dieselben seyn, wie die in den neuereuropäischen christlichen oder theosophischen

ſchen. Plotin, Porphyr, Jamblich, Proclus ꝛ. ſelbſt dachten und urtheilten bereits über Manches im theurgischen Cultus verſchieden, wenn ſie auch in der Hauptsache, nämlich daß man zur unmittelbaren Anſchauung des Ueberſinnlichen gelangen und mit den Geiſtern einen realen Umgang anknüpfen könne, mit einander überein ſtimmten. Dieſe Periode, die wichtigſte in der Theurgie, müſſen wir indeß hier mit Stillſchweigen übergehn \*).

Was man dagegen ſeit Paracelfus und Agrippa ꝛ. hierüber lehrte und annahm, wollen wir nun kurzlich ſehen. Darin wird die Idee zugleich mit dem Streben der neueren theurgischen Magie am deutlichſten hiſtoriſch hervor treten.

Die meiſten neueren Magier, Theurgen, Theoſophen, oder wie man ſie nennen will, namentlich Agrippa, Robert Flud, David Torris ꝛ. \*\*), theilten die Welt (das Univerſum) in die elementariſche, intellectualiſche, und himmliſche ein.

\*) Das Weſentlichſte iſt bereits Th. I. Abth. I. erörtert. Ueber die theurgischen Systeme oder Schwärmerieen von Jamblich, Proclus ꝛ. wird die Z. B. noch beſondere Abhandlungen liefern.

\*\*\*) Von Agrippa, namentlich von deſſen Eintheilung der Welt in die elementariſche ꝛ. war im vorher Gehenden, nämlich S. X. bereits eigends die Rede, eben ſo von R. Flud. David Torris, den wir hier zum erſten Mal nennen, hat eine Menge Bücher oder Brochüren geſchrieben. Vergl. Adelung's Geſchichte der menſch. Narrh. Th. III. S. 336., wo man S. 398. ein Verzeichniß von acht und achtzig derſelben angeführt findet, deren einige man ausführlich kann beſchrieben leſen in Baumgarten's Hall. Biblioth. B. V. S. 249. f. 262. 305. f. Weitere Nachrichten von ihm in Schröckh's Lebensbeſchr. B. I. S. 264. f. Mosheim's Ketzergesch. Th. II. S. 425. f. u. f. w. — In Anſehung Agrippa's muß ich hier noch bemerken, daß er ſaß in keinem Punet ſchwankender

Diese Eintheilung ist nicht neu. Ähnliches wenigstens kommt schon bei den Alexandrinern und anderen älteren Theurgen vor. Aber hier fehlt der Raum, Parallelen zu ziehn. Genug, die Art, wie Agrippa, Flud zc. ihre theurgischen Schwärmereien an jene Eintheilung oder Principien knüpften, war ihnen mehr oder weniger eigen.

Aus diesen drei Welten nun sind die Vincula, die Bindungs-Hilfen genommen, um sich die Geister und mit ihnen Natur und Schicksal unterwürfig zu machen. Wer diese Vincula kennt und anzuwenden weiß, kennt den magischen Cult, und — die Geister müssen ihm gehorchen!!!

---

und voller Widersprüche ist, als in dem, was er von den theurgischen Bindungsmitteln sagt, so viel und vielerlei und Ausführliches er auch davon vorbringt. Man vergleiche, um sich hiervon zu überzeugen, nur *de occulta Philos. L. III. de Magia caeremoniali seu intellectuali C. XXXIII. p. 449 seq., L. IV. p. 440 etc.* mit dem ganzen ersten Buch *de Magia naturali seu Physica*, so wie dem zweiten *de Magia coelestis. Mathemat.* Er bekennt dieß im letzten Capitel des dritten Buchs *Opp. pag. 562.* auch selbst. *Lib. IV. de occult. Philos. p. 440.* classificirt er die verschiedenen Vincula, mit dem in dem vorher Gehenden bei ihm nicht recht überein stimmend also: *Primum Vinculum est, quando conjuramus per res naturales: secundum componitur ex mysteriis religionis, per sacramenta, miracula et huiusmodi: tertium constituitur per divina nomina sacraque signacula.* Wie weit er die Gewalt dieser Vincula ausdehnte, sieht man unter anderem aus folgenden Stellen *de occult. Philos. Lib. III. C. XXXIII. p. 449: Sciendum etiam, quoniam per haec Vincula non solum spiritus, sed et omnes ligantur creaturae, ut tempestates, incendia, diluvia, pestes, morbi, vis armorum et animalia quaeque, adsumendo illa, seu per modum adiurationis, seu per modum deprecationis, seu benedictionis etc. etc.*



Dies ist der Hauptpunct in der theurgischen Magie, und hiebei wollen wir nun, Welt für Welt von den dreien, kürzlich stehn bleiben.

---

XV.

Von der theurgischen Magie.

Von den magischen Bindungs-Mitteln.

Das erste und wesentlichste Vinculum ist aus der Intellectual-Welt hergenommen, mit der wir also anfangen wollen.

Es besteht in Gebeten und Gebetsformeln, in bekannten und geheimen Namen Gottes, der Engel, Thron-Engel und allerhand Mittel-Geister, in hebräischen, auch wol arabischen und alt-indischen, bekannten, desgleichen in völlig unbekanntem, ganz barbarischen Worten, dann in mysteriösen, in mathematischen und geometrischen Figuren und Charakteren, in Siegeln, Kreisen, Zirkeln, Kreuz-Zeichen u. s. w.

Leser, welche die Ilte Abth. der Zauber-Bibliothek in den beiden ersten Theilen aufmerksam gelesen, und hauptsächlich — welche die dort befindlichen Siegel, Charaktere u. einer Anschauung gewürdigt haben, diese werden sich von dem Allen schon einen Begriff machen können, auch wenn ihnen diese Seltsamkeiten zuvor völlig unbekannt gewesen. Im Einzelnen können wir die Sache hier nicht abhandeln, die mehrere besondere Aufsätze erfordert. Das Wesentlichste soll be-

merkt werden und man muß sich wohl nur auf das Wesentlichste beschränken, wenn dieß bei einer so reichhaltigen Materie auf wenigen Bogen geschehen soll. Da wir in die ältere Geschichte der Kürze wegen nicht ausführlich zurück gehn können; so bemerken wir nur im Allgemeinen, daß obige Binde-Mittel ihre verschiedenen Modificationen abgerechnet, so alt sind, als die Theurgie an sich. Man lese das Buch, oder vielmehr die Fragmente des Buchs Henoch, in dem der magischen Kraft der Beschwörungen, der heiligen Namen, der Charaktere und Zeichen bereits gedacht ist; man erinnere sich, was Josephus und Philo davon sagen; man vergeße nicht, sich daran zu erinnern, was bei Homer, Virgil, Horaz, Ovid, Propert, Plinius u. davon vorkommt; man vergleiche, was Plotin, Jamblich, Proclus u. \*) von der Kraft

\*) De mysteriis Aegypt. II. C. 11. «Die göttlichen (theurgischen) Charaktere, sagt hier Jamblich, bringen von sich selbst ihre eigenthümliche Wirkung hervor, ohne daß wir es denken, denn die verborgene Kraft der Götter, auf welche sie sich beziehen, erkennt durch sich selbst ihre eigenthümlichen Bilder u. s. w.» — Doch wozu einzelne Stellen? — Die Tendenz der ganzen Schrift von den Myserien der Aegyptier ist, zu zeigen: es gäbe eine innige und reale Vereinigung mit Gott und der Geisterwelt, (*δραστην ένωσις*) welche durch keine Vernunft-Erkenntniß erlangt werden könne, sondern allein durch gewisse geheimnißvolle Handlungen, Ceremonien, Worte, Charaktere, welche eben darum, weil diese Wirkung auf keiner Erkenntniß beruhe, *συμβολα* und *συνδηματα* genannt würden, und deren Kenntniß und Anwendung oder die Theurgie ein göttliches Geschenk und Offenbarung sey u. s. f. Vergl. Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 271. Noch bestimmter erklärt sich Jamblich l. c. VII. C. 3., nämlich daß die theurgischen Worte oder heiligen Namen göttlichen Ursprungs seyen und ihre geheime Bedeutung an sich hätten u. s.; lauteten sie fremdartig und unverständlich,

der göttlichen Namen, der Charaktere u. s. w. behaupten; ferner, was die ältesten Kabbalisten \*) davon lehrten: — und man wird überall die Beweise für diese Behauptung finden, nicht ohne Erstaunen, wie dieser Theil des allgemeinen menschlichen Aberglaubens sich so frühe zu einem gewissen, überall sich ähnlichen System habe ausgebildet, und so viele, und mit unter die geistreichsten Köpfe, in Bewegung setzen, und zu Anhängern, Vertheidigern, Bewunderern sich habe erwerben können. Aber wir kehren sofort wieder zur näheren Betrachtung der theurgischen Magie neuerer Zeit zurück, wo wir vorzugsweise Agrippa berücksichtigen werden, der sich über die verschiedenen Theile derselben im Einzelnen am ausführlichsten erklärt hat.

## XVI.

### Von der theurgischen Magie.

(Erste Vincula, aus der Intellectual-Welt.)

I. Gebete und Gebets-Formeln. Diese sind die Hauptsache in der Theurgie, namentlich beim heil-

sa wären sie nur als um so wirksamer und ehrender zu betrachten u. (Dasselbe behaupteten, wie wir im Folgenden sehen werden, auch Agrippa und die neueren Theurgen, und — von ihrem Standpunct aus, wie man einseht, allerdings auch ganz consequent!).

Was Proclus betrifft, so behauptete er, die Wissenschaft göttlicher Dinge (d. i. die Theurgie oder theurgische Magie) vermöge durch Verbindung und Trennung der Laute (in den göttlichen Namen und geheimen Wörtern) das verborgene Wesen der Götter zu offenbaren u. Theol. Plat. II. C. 29. p. 69. Ähnliches, so oder anders ausgedrückt und modificirt, bei Plotin, Porphyr u. s. w. Z. B. I. C. 40-83.

\*) Vergl. Sarr von Rosseuroth's Cabbala denudata T. II. P. I. p. 36 seq. Sohar col. 401. 441. etc. Kabb. Maimon More Nevochim III. C. XXXVII.

gen — wie's der Aberglaube nennt, es ist aber allerdings eher ein unheiliges und verkehrtes — namentlich beim heiligen Werk der Beschwörung. Die zweite Abtheilung des ersten und zweiten Theils der Zauber-Bibliothek enthält bereits mehrere dergleichen Gebete. In der Pnevmatologia occulta sind sie in der That herzbrechend genug. Verschiedene andere, aus wichtigen magischen, oder theurgischen Manuscripten, werden in den folgenden Theilen noch mitgetheilt werden. Nur so kann man diesen Theil des Aberglaubens am besten historisch veranschaulichen sowohl, als charakterisiren.

Daß man nur Gott allein anbeten müsse — daran binden sich in der theurgischen Magie auch sonst vollkommen orthodoxe Schriftsteller bei Protestanten und Katholiken nicht genau. Sie gestatten vielmehr, daß wir uns ihrer Worte bedienen, in opere magico und theurgico auch die Anrufung von Mittelgeistern. Es ist dieß in seiner Art auch sehr consequent und in der neueren (christlichen) theurgischen Magie, wenn sie überall seyn und geübt werden soll, (es wäre aber besser, sie wäre nicht und würde nicht geübt, weil sie sich nicht, wie die weiße, auf etwas Reelles stützt!) eine wirklich nöthige Aushilfe, da sie den höchsten einigen Gott, der nicht will, daß man Ihn, oder vielmehr daß man sich selbst in Versuchung führen, sondern daß man Ihm unbedingt vertrauen soll, bei ihrem opere magico doch nie anders als mit Schüchternheit und der geheimen Furcht, ihm zu mißfallen, anrufen kann.

Die Kraft des Gebets hält Agrippa theils für eine übernatürliche oder göttliche, theils für eine natürliche. Was Erstere betrifft, so ist nichts Besonderes davon zu

bemerken. Ueber Letztere erklärt er sich also: Verba hominum, res quaedam sunt naturales: et quia partes mundi naturaliter se invicem trahunt et in se mutuo agunt, idcirco Magus, invocans per verba, operatur per vires natura aptas etc. De occult. Philos. L. II. C. LX. p. 339. Eine Erklärung, worin sich der Freund der besseren natürlichen Magie nicht verkennen läßt.

Ueber die Verschiedenheit der Beschwörungs- und Gebetsformeln drückt er sich Lib. I. C. LXXI. p. 161. also aus: Ultra verborum atque nominum virtutes, alia quoque maior virtus reperitur in Orationibus complexis, a veritate in eis contenta, quas maximam vim imprimendi, immutandi, ligandi, ligandi et stabiliendi habet etc., cuiusmodi sunt Carmina, Incantamenta, Imprecationes, Deprecationes, Orationes, Invocationes, Obtestationes, Adiurationes, Exorcismata et huiusmodi. — Bei allen diesen verschiedenen Gebeten, Anrufungen, Beschwörungen und Besprechungen (beides ist in der Magie nicht einerlei!) ist es, wie er L. I. C. LXXIII. p. 166. sagt, nöthig und die Hauptsache, daß der Magus seinen besondern Affect und Effect hinein lege, e. g. ut si herbam colligat, vel lapillum proferat, ad quem usum id faciat: si fabricet Imaginem, dicat et inscribat ad quem Effectum ea fiat, quas quidem Imprecationes et Inscriptiones etiam Albertus in suo Speculo non improbat. Dasselbe ungefähr, was Paracelsus insbesondere von der Imagination in der weissen Magie fodert. Hierin stimmen übrigens

alle älteren und neueren Magier durchaus mit einander überein.

Ob man nur zum höchsten Gott dabei beten solle oder dürfe — darüber befand sich Agrippa, wie Paracelsus, Campanella, Pomponazzi und andere gute Christen in ehniger Verlegenheit. Er sagt, alle eigentlichen Gebete seyen in opere magico freilich principaliter ad solum unum Deum dirigenda; (De occult. Philos. III. 59. p. 556.) inzwischen müsse man im magischen Cultus zwischen Adoration, Oblation, Invocation, und Deprecation unterscheiden, und so könnten denn auch wohl Gebete oder Anrufungen an Mittelgeister gerichtet werden u. s. w. Dasselbst Lib. III. C. LXI. \*)

II. Bekannte und unbekante oder geheime Namen Gottes, der Engel, Thron, Engel, und allerhand Mittelgeister —

Auch von diesen Vinculis hat die Zauber-Bibliothek Abth. II. in den beiden ersten Theilen bereits hinlängliche Beispiele gegeben.

Deus, sagt Agrippa de oc. Ph. III. C. XI. p. 373. Deus licet sit unitissimus, sortitur tamen diversa

\*) Da Raum und nächster Zweck in gegenwärtigem Aufsatz die nähere Berücksichtigung der älteren Theurgie, wie gesagt, verbieten, so mache ich hier nur mit Einem Wort auf das aufmerksam, was Iamblich De Mysteriis V. 26. ausführlich von der theurgischen Kraft der Gebete vorbringt, wo er ihnen (pag. 142.) eine roductive, perfective, impletive, und endlich unitive Kraft zuschreibt. Weicläufig spricht auch Plotin davon Ennead. IV. L. IV. C. 4., namentlich von deren Wirkung in der Magie und Theurgie.

Nomina, non quae diversas eius essentias aut Deitates exponunt, sed quasdam proprietates, ab eo emanentes: per quae Nomina in nos et ea, quae creata sunt, multa beneficia et diversa munera velut per canales quasdam distillant etc. Von der Wirkung der verschiedenen Namen Gottes handelt er a. a. Ort pag. 377-379., wo er in Ansicht und Sprache fast ganz mit den Alexandrinern, namentlich Proclus \*) überein kommt.

Außer den bekannten Namen Gottes, Adonai, Elohim u. ist nach den Behauptungen der älteren und neueren Theurgen besonders der geheimnißreiche Name Tetragrammaton von besonderer Kraft in der Magie.

Maimonides (Moreh Nevochim P. I. C. LX. p. 100.) sagt: Es gibt keinen Namen Gottes bei uns, der nicht von dessen Werken oder besonderen Eigenschaften hergenommen wäre, außer dem Namen Tetragrammaton, welcher an sich mysteriös ist, und die Substanz des Schöpfers mit reiner Bedeutung ausdrückt, so daß nichts anders darin an Gott, dem Schöpfer, dem Hochgelobten participirt, daher er auch der abgesonderte Name heißt u. s. f. —

Agrippa sagt unter anderem Folgendes darüber: Als sich die Kabbalisten und Magier bemüht hätten, das ganze göttliche Wesen nach allen einzelnen Benennungen in Einen Namen zusammen zu fassen — has (appellationes) per naturarum potestatem abusive

---

\*) Vergl. Theolog. Platon. L. I. C. 19. V. C. 23. und anderwärts. Ähnliches bei Iamblich, Porphyrius, ja, wie wir unten mit ein Paar Worten noch bemerken werden, selbst bei den Kirchenvätern.

modo designarunt, et quasi plurimarum nominum nobilitate Deum appellare conati sunt.

Dies ist der Name, die Drudenfuß-Hieroglyphe, die den Pudel in Goethe's Faust bannte.

Mephistopheles.

Gesteh' ich's nur, daß ich hinaus spaziere,  
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,  
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle —

Faust.

Das Pentagramma macht dir Pein?  
Ey sage mir, du Sohn der Hölle,  
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?  
Wie ward ein solcher Geist betrogen?

Mephistopheles.

Beschaut es recht, es ist nicht gut gezogen,  
Der eine Winkel, der nach außen zu,  
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

Faust.

Das hat der Zufall gut getroffen!  
Und mein Gefangner wärst denn du.

Man verwundere sich über dieß Alles nicht. Selbst bei den Kirchenvätern finden wir, wie wir im Vorbeigehn noch bemerken, über die Kraft der göttlichen Namen, besonders der geheimen und mysteriösen, Ideen, die uns nun seltsam genug vorkommen. *J. B. Origenes Contra Cels. L. I. C. I. Qui autem potuerit de Nominum secreta ratione philosophari, multa facile inveniet etc. vergl. l. c. p. 45. Arnobius adv. Gent. L. I. Magus fuit etc.*



Aegyptiorum ex aditis, Dei, Angelorum potentium  
Nomina furatus est etc., Eusebius Praepar.  
evang. L. XI. C. VI. p. 519. u. s. w. \*)

### Der Engel, Thron-Engel und allerhand Mittelgeister —

Hier können wir schlechterdings nicht in's Einzelne  
gehn, daß wir z. B. diese Engel, Thron-Engel,  
gute und böse Mittelgeister (zu letzteren gehören  
die beiden, durch die Legenden der Faustischen Magie  
so berühmt gewordenen Uziel und Mephistopheles!)  
näher nach Namen, Aemter, Siegeln, Charak-  
teren beschrieben, was mehrere einzelne Abhandlungen  
erfordert. Wenn man sich von der magischen Angelo-  
logie einen vollständigen Begriff verschaffen will; so  
muß man nothwendig bis zur allgemeinen orienta-  
lischen Geisterlehre, bei den Engeln also namentlich  
nach Chaldaä und Medien, und späterhin vorzüglich  
zur älteren Kabbala zurück gehn, deren zum Theil  
aus dem Zoroastrismus und Indicismus entlehnte  
Ideen als die Grundlage von den jüngeren thal-  
mudisch-rabbinischen Träumereien in diesem Gebiet  
des Aberglaubens zu betrachten sind.

Außer dem Th. I. und II. in der zweiten Ab-  
theilung bereits Mitgetheilten, wird Faust's sogen-

\*) In den früheren Zeiten, als dergleichen Dinge noch an der  
Tagesordnung waren, ist über dieß Tetragrammaton viel  
geschrieben worden. Außer mehreren Dissertationen, ist das  
folgende eins der wichtigsten Bücher davon: Joh. Turnerus  
Exercit. de Pronunciatione nominis Tetragrammati. Lond.  
1684. 4.

nanntes eigenhändiges Mirakel und Wunderbuch, wovon der Anfang schon in gegenwärtigem Theil abgedruckt werden wird, nicht allein den Liebhabern solcher literarischen Curiositäten, sondern selbst dem ernstlichen historischen Forscher manches Interessante hierüber liefern. Wir werden von diesem Buch und seinem geschichtlichen Gehalt für die theurgische Magie, in der Einleitung dazu Abth. II. noch ein Paar Worte sagen. — Nicht minder interessant für die neueren magisch-theurgischen Schwärmerereien von den Engeln und namentlich von den verschiedenen Gattungen der Mittel- und Untergeister ist das folgende Buch\*), als eine Art englischer Faust: *Of the Nature and Substance of Devils and Spirits*, in dessen zweitem Capitel, (mit gänzlicher Verschiedenheit von Faust's Mirakel-Buch, wie von dessen Höllenzwang!) von den sieben guten sowohl, als bösen oder vielmehr mittleren Geistern gehandelt wird, an welche sich der Theurg in opere magico bei Beschwörungen u. dergl. hauptsächlich zu halten habe, also, daß dieß Buch, aus dem wir in einem der folgenden Theile als Parallele zu den Faust'schen Büchern einen Auszug geben werden, mehr nach dem System der englischen, Faust und die ihm ähnlichen dagegen, mehr nach dem der deutschen Magie in Betreff der Engel und Mittelgeister scheint eingerichtet zu seyn.

Allein auf dieß Alles können wir uns hier nicht

---

\*) Nicht zu verwechseln mit einer kleinen Schrift, welche Reginald Scot unter demselben Titel geschrieben und als Anhang zu s. *Discoverie of Witchcraft* heraus gegeben hat. Beide sind sehr verschieden, nach Inhalt und Tendenz.

weiter einlassen. Wir bemerken zur Geschichte der neueren theurgischen Magie nur noch das Einzige, daß dgrin die Engel- und Mittelgeisterlehre mit der Astrologie jener Zeit sehr innig verbunden erscheint, folglich mit der Lehre von den Gestirn- und Astralgeistern. (Mehr oder weniger war dieß freilich auch schon in der älteren und ältesten Magie und Theurgie der Fall!) Hier verdient unter den Neueren vorzüglich verglichen zu werden Trittenheim, sowohl in der Steganographie Lib. III. p. 160 seq., als in s. besonderen Tractat De Nominibus Spirituum, der an Maximilian I. gerichtet ist. Auch Agrippa handelt ausführlich hievon de occult. Philos. Lib. IV. Opp. T. I. p. 427 seq. — Lib. I. p. 161 sagt er, die Gestirne an sich könne man nicht anrufen, es könne nicht anders geschehen, als per nomina Intelligentiarum, (der Gestirn- oder Astral- oder Mittelgeister) ipsis stellis praesidentium. Die Hauptsache dabei sey, daß man die rechten Namen und eigenthümlichen Charaktere dieser Gestirn-Engel gehörig kenne und verstehe. Hierzu nun gibt er, gleichsam als ob die menschliche Vernunft von dem Allen etwas wissen könne, p. 427 seq. selbst Anleitung. Aber so geht's, wenn der Mensch die Grenzen des Erkennbaren einmal überspringt, ohne die Kräfte seines Geistes oder das, was er wissen, und nicht wissen kann, einer Kritik zu unterwerfen. Dann steht ihm nichts im Wege, jeden Begriff, jede Grille zu realisiren, zu personificiren, zu hypostatificiren, wie er will, und seine Phantasieen-Bilder werden Wirklichkeiten. Freilich nur Wirklichkeiten, die außer seinem Gehirn nicht existiren, aber das ahndet er

nicht, und glaubt fest an die Gespenster, so er sich selbst geschaffen hat. Doch wir müssen zum Folgenden eilen, wo noch Einiges, das zugleich hierher gehört, namentlich eine charakteristische Aeußerung Agrippa's über die Engel-Namen, berührt werden wird.

Dann, in hebräischen, auch wol arabischen und indischen bekannten, desgleichen in unbekanntem und völlig barbarischen Worten —

Daß die hebräischen Worte vor allen anderen eine besondere Kraft in operationibus magicis haben, ist alte und allgemeine Meinung. Es rührt dies von der großen Hochachtung her, die man überhaupt gegen diese Sprache hegte, die allerdings auch eine besondere Hochachtung verdient, welche aber in ganz anderen Dingen, als die sind, so man gemeinlich annahm, z. B. daß Gott im Paradiese hebräisch gesprochen habe u. gegründet sind \*). Paracelsus, Agrippa, Campanella, Pomponazzi. — Alle stimmen hierin mit einander überein. Agrippa spricht öfters und immer recht con amore so wohl überhaupt von den Vorzügen der hebräischen Sprache, als insbesondere von deren Bedeutung in der Theurgie. Er nennt sie eine lingua, divinitus creata, quam Deus docuit Adamum etc.; — dieß nahmen Viele unserer alten Theologen und Asketen an! — er sagt wiederholt davon, es sey omnium procul dubio perfectissima lingua, nach seiner Meinung Angeli maiorem

\*) Vergl. Siona Th. II. S. 342. der 2. u. Aufl. Welche myst. erhabene Ideen Philo von der hebr. Sprache hatte, sieht man besonders aus dessen De Cherubin.

ejus rationem habent, quam aliarum u. dergl. — Namentlich in Absicht auf ihren magischen Gebrauch sagt er: *Illud verum non ignorandum est, hebraeas Litteras omnium esse efficacissimas, quia habent similitudinem maximam cum coelestibus et mundo etc.* (Wieder nach einer ziemlich allgemeinen Annahme, welche auch Pomponazzi in der oben angeführten Schrift *De Incant.*, Gaffarelli \*) und Andere behaupten!) Und an einem anderen Ort (*De occ. Philos. L. I. C. 74. p. 167. vergl. mit p. 169.*) mit einem wirklich tieferen Blick in den mysteriösen Bau dieser Sprache: *prae omnibus vero linguarum notis hebraeorum scriptura omnium sanctissima est in figuris Characterum, punctis Vocalium et apicibus Accentuum, veluti in materia, forma, et spiritu consistens.* (Ein Gedanke, der sehr ernst weiter entwickelt werden könnte!)

Arabischen und altindischen (samscredanischen) Worten — Dergleichen kommen besonders in magischen Manuscripten und Druckschriften vor, welche zunächst aus dem Orient stammen, und mehr oder weniger das System der muhamedanischen Magie und Theurgie verrathen, wie zum Beispiel Herpentil's schwarze Magie, die in den beiden ersten Theilen mitgetheilt ist. Namentlich das Wort OM, welches einigemal zwischen den heiligsten Namen Agha und Tetragrammaton vorkommt, halte ich für das altindische mysteriöse O. — U. — M., (nach der indischen Theologie in drei

---

\*) *Curiositates inauditas etc.*, lateinisch heraus gegeben von Gregor. Michaelis. Hamburgi, 1676, wo man auch das himmlische Alphabet abgebildet findet.

Sylben auszusprechen) welches, wie man selbst aus Manu sieht, hauptsächlich auch in theurgischer Beziehung gebraucht wurde \*).

Desgleichen in unbekanntem und völlig barbarischen Worten —

Um nur das Nothwendigste zum Zusammenhang dieser seltsamen Annahme mit der theurgischen Magie anzuführen — in dem Buch Arbatel wird behauptet, diesen fremden barbarischen Wörtern sey von Gott unmittelbar sogleich rerum initio, wie's darin heißt, eine ganz besondere geheime Kraft mitgetheilt, und sie seyen dem Menschengeschlecht eigends durch Engel bekannt gemacht worden. Was für sonderbare Behauptungen bei den Neu-Platonikern darüber vorkommen, erregt Verwunderung und leitet zu mannigfachen Reflexionen, wie weit der menschliche Geist sich verirren könne, so bald er einmal von an sich unrichtigen Prinzipien ausgeht \*\*). In den Orac. Chaldaic. ist

\*) Es ist im 1ten und 2ten Th. der 3. B. bereits Einiges hierüber bemerkt, es soll dem Wort aber noch ein eigener Aufsatz gewidmet werden. Es wird in der indischen Theologie Aesbara genannt d. h. das Unvergängliche, weil es die drei Personen der Hindu Trinität bezeichnet. Manu, II. S. 84. Glossarium zu Manu S. 469.

\*\*\*) Man vergleiche z. B. nur Jamblich De Mysteriis Aegypt. L. VII. C. 3 und 4. Hier sagt er p. 154. unter anderem, diese barbarischen (magischen) Wörter seyen nicht aus menschlicher Willkühr, sondern göttlich entstanden, sie dürften deswegen auch nicht in eine andere Sprache übertragen werden, geschähe dieß dennoch, so verlören sie ihre Kraft u. Die Griechen seyen Neuerer und verderbten durch dergleichen Versuche diese Heiligthümer u. s. f. — Nicht viel anders dachte Proclus Theol. Plat. II. 29. p. 69. Selbst die Kirchen

vorgeschrieben, daß die *ονοματα βαρβαρα* nie verändert werden sollen. Pfellus (in Schol. p. 97. der Sicin'ischen Uebersetz. u. Ausg.) sagt zu seiner Zeit, d. h. in der mittleren Periode der theurgischen Magie, mit den Chaldäischen Draceln, der Alexandrinern u. vollkommen übereinstimmend: *Singulae gentes habent Nomina quaedam, divinitus data, quae incredibilem vim habent in sacris. Ne igitur illa commutes aut transferes, in — Graecorum sermonem.* (Das selbe, wogegen Jamblisch schon eifert! Die zarten griechischen — und diese abscheulichen Laute bilden freilich einen Widerspruch an sich!) *Ut est nomen Seraphim, Cherubim, Michaël, Gabriël etc., sic enim juxta Hebraeorum dialectum prolata, singularem et ineffabilem Sacrorum administrationem habent: at in graeca nomina, prorsus sunt imbecillia! —*

Unter die Kategorie von dergleichen Lauten gehören vorzugsweise, wie wir hier noch bemerken müssen auch die sogenannten *εφεσια γραμματα*, oder ephesischen Laute, Worte, Bann-Runen, welche sich durch schmetternde, würgende Töne auszeichneten. Dabei verdient historisch bemerkt zu werden, daß gerade die griechischen Priester und Theurgen selbst Gebets-Formeln in solchen barbarisch lautenden Worten für die kräftigsten hielten, feindselige Dämonen zu vertreiben und zu besänftigen, wie man unter anderen auch aus Clemens von Alexandrien Strom. I. pag. 339. V.

---

väter waren von solchen seltsamen Behauptungen nicht ganz frei. Man s. z. B. Origenes Cont. Cels. L. I. p. 20, wo er unter anderem sagt: die Wirkung solcher (barbarischer) Wörter sey nicht in Significationibus rerum, sed in ipsis Vocum qualitatibus etc. gelegen.

p. 570. ersieht. Als Branchus, die Missethäter von der Pest entzündete, besprengte er das Volk mit Lorbeerzweigen und sang (nach Voss'ens Uebersetzung) vor:

Kinder, den treffenden Gott singt laut,  
Und die treffende Göttin!

worauf das Volk die herzerkniirschende Litanei anstimmte:

Bedü, Zaps, Chthon, Plectron,  
Sphinx, Knaxzbi, Chthüptäs, Phlegmos,  
Dro-o-ops!!! \*)

Ohr- und Herzerreißende symbolisch-magische Bann-Runen, die mit immer verstärkterem heulendem Geschrei mehrmals wiederholt wurden, und denen man die Kraft zutraute, daß sie die beschützenden Dämonen besänftigen, die verderbenden verschrecken würden.

Da im Gebrauch solcher Worte die neuere Magie nichts Besonderes hat, so machen wir zum Beschluß nur noch auf die charakteristische Stelle aus Agrippa darüber aufmerksam, welche bereits S. X. ist angeführt worden. Es ist die folgende: De occulta Philos. Lib. III. C. 26. Opp. T. I. p. 429., wo Agrippa solchen Lauten etwas Göttliches, etwas Tiefes und Prägnanteres zuschreibt, als den bekannten Worten.

Endlich in geheimen Charakteren, in Siegeln, Kreisen, Zirkeln —

Hier wäre Materie genug für ein ganzes Buch. Daher von Allem nur das Allerwesentlichste! Die hier ges-

\*) Guidas εφεσ. γραμμ. Athenäus L. XII. Clem. Alex. l. c. und Kircher's Oed. Aegypt. T. II. P. II. p. 469.



nannten Sachen sind so alt als die Theurgie selbst, und die Neueren haben im Wesentlichen hierin nichts Besonderes. Wir wollen also bei jedem einzelnen Stück Einiges aus der älteren Magie darüber bemerken.

Sunt autem Characteres, sagt Agrippa, mit Beziehung auf die älteste Magie, I. c. Lib. III. C. XXIX. p. 436.; nihil aliud, quam ignorabiles quaedam litterae et scripturae sacrae, sacra Deorum et Spirituum nomina a profanorum usu et lectione custodientes, quas literas Veteres hieroglyphicas seu sacras vocabant etc. Unde Porphyrius ait, Veteres deum et divinas virtutes celare volentes, per sensibiles figuras, et per ea, quae visibilia sunt, invisibilia significantes, quasi sacris literis magna mysteria tradidisse et symbolicis quibusdam figuris explicasse etc., quare Julianus eas sacras seu divinas Characteres vocat. Vergl. Lib. I. C. XXIII. p. 69.

Im Buch Arbatel oder de Mag. vet. Aph. XVII. wird der Gebrauch der Charaktere, wie überall in der neueren Magie, mit der Astrologie in Zusammenhang gesetzt: Omnis Character a spiritu datus, quacunquē ratione suam habet efficaciam in eo negotio, ad quod datus est, in tempore praefinito. Est enim eo utendum hora et die planetaria, qua datus est etc.

Ziemlich allgemein (denn Einige schreiben sie namentlich Zoroaster'n zu!) angenommen ist's, daß die Chaldäer und Egyptier deren Erfinder seyn sollen. Nicephorus Gregoras (De Insomniis p. 119.) sagt: Geister und Dämonen evocantur ex aëre et terra certis vocibus

et Figuris, quae vocantur Characteres, inventaeque sunt a Chaldaeis et Aegyptiis, qui primo retexerunt Signum cuiusmodi daemonis diacritium. (!!!) Eben so im Buch Arbatel und vielen anderen magischen Manuscripten und Druckschriften aus älterer und neuerer Zeit.

Nachdem Agrippa Lib. III. C. 26. allerhand herüber und hinüber über diesen Gegenstand vorgebracht hat, macht er Cap. XXX. Opp. T. I. p. 437. folgende in ihrer Art verständigere Bemerkung: Scire tamen oportet, quod angelici spiritus, cum sint puri intellectus et omnino incorporei (hierin waren Paracelsus, Robert Fludd und Andere consequenter!) Signaculis et Characteribus, Figurisque pingibilibus non compelluntur, sed nos, eorum essentiam qualitatemque ignorantes, ab illorum nominibus seu operibus, seu aliter signacula devovemus et consecramus, non quibus illos ad Nos, sed quibus nos ad Illos adsurgimus, quatenus per eiusmodi Characteres Figurasque ignorabiles, primo sensus nostros in illos conferimus, deinde rationis nostrae admiratione quadam in ipsorum religiosam inducimus venerationem etc., ubi tunc fide mirifica, spe infallaci, amore vivifico, illos in spiritu et veritate veris Nominibus Characteribusque invocantes, postulatam ab illis adsequimur virtutem.

---

Unter die vorzüglichsten magischen Charaktere gehören die Siegel, dann die Zirkel oder Kreise.

Von den Geister-Siegeln wollen wir nach vollendetem Abdruck des Faust'schen Wunder- und Mirakel-Buchs eigends handeln. Ein Paar vorläufige Worte darüber werden auch bereits in die Einleitung zur folgenden zweiten Abtheilung zu stehen kommen.

Was die magischen Zirkel und Kreise betrifft; so waren diese schon bei den Chaldäern gebräuchlich. In den Orac. Chald. ist schon vorgeschrieben: *ἐνέργει περὶ τὸν ἑκατικὸν στροφίλον* — wirk' innerhalb der Hekatischen Kreise!, wozu Psellus l. c. p. 97 die Bemerkung macht: *Hecaticus circulus orbis est aureus, in medio Saphirum inclusum complectens, loco bubulo conversus undique varias Figuras et Characteres habens, quem rotantes, perficiebant Invocationes, atque eiusmodi sunt, quae Jungas vocare solent, sive orbicularem, sive triangularem, sive aliam quamcunque figuram habeant, atque dum circumagitant orbem illum, sonos inconditos cum clamore emittunt, ridentes et aërem flagris ferientes: docet itaque ritus operationem, seu Circuli eiusmodi agitationem, ut quae vires arcanas habeat. Vocatur autem ille circulus Hecatinus, quia Hekatae dedicatus est, quae Hecatae Chaldaeis Dea est etc.* (Es war dieß eine Art von Orakel, wovon Psellus im Folgenden selbst sagt: *est autem hoc oraculum futile, vergl. Zauber-Ringe in der Dämonomachie, und was im IIten Th. der 3. B. Abth. I. von der Heren-Königin Hekate bereits gesagt ist.*)

Von den eigentlichen magischen Kreisen sagt Petrus Appona (von ihm mehr in dem folg. Absch. gegenw. Abhandlung!) in s. Element. magic. p. 455: Circuli sunt munimenta quaedam, quae Operantes a malis spiritibus reddunt tutos, und Agrippa l. c. II. 26. Opp. T. J. p. 254: Hinc circularis Figura omnium amplissima et perfectissima Ligationibus censetur etc. unde, qui malos Daemones adiurant, Circulo sese communire soleant etc. Jordanus Brunus (De Monade, Numero et Figura Cap. XC. P. 159.; auch von ihm und dieser seiner Schrift im Folgenden mehr!) war ein solcher Verehrer der magischen Charaktere und namentlich des Zauber-, Kreises, daß er am angeführten Orte begeistert ausruft: O! quanta virtus est intersecutionibus Circulorum et quam sensibus hominum occulta!!! Cum caput draconis in sagittario exstiterit, diacedio lapide posito in aqua, naturaliter (!) spiritus addandum responsa veniunt etc.!!! —

Zur Geschichte der neueren theurgischen Magie verdient heraus gehoben zu werden, daß namentlich auch die Zauber- und Beschwörungs-Kreise während dieser Periode, mit dem Aberglauben des damaligen allgemeinen astrologischen Systems innig verbunden worden. Man kann dieß schon aus dem, was darüber in den beiden ersten Theilen Abth. II. vorkommt, ersehen, und außer fast unzähligen anderen Schriften besonders aus den Trittenheimischen, z. B. Steganographie Lib. III. p. 160; ferner, De Nominibus Spirituum u. s. f. Appano an dem so eben ange-

fährten Orte sagt: Oportet in constituendo Circulo considerare, quo tempore anni, qua die, qua hora Circulum facias, quos spiritus advocare velis, cui Stellae et Regioni praesunt, et quas functiones habent etc., womit außer Psellus, Albert Magnus, Baco, Trittenheim u., dann Pomponazzi, Campanella, Pignattelli, Gaffarelli, Jordanus Brunus u., auch Paracelsus und Agrippa vollkommen überein stimmen. Man vergleiche außer einer Menge Stellen in des Ersteren Werken z. B. besonders dessen eigenes Buch de Characteribus, und den Letzteren unter anderem in der occulta Philos. Lib. IV. p. 447. seq.

---

In allerhand mathematischen und geometrischen Zeichen, in Zahlen, in einzelnen Buchstaben, in mannichfachen Versetzungen, so wie Verwechslungen der Zahlen und Buchstaben unter und mit einander —

Auch alle diese Dinge gehören unter die allgemeine Kategorie von magischen Charakteren.

Es hängt dieß übrigens mit den Pythagordischen Ideen von der geheimen Bedeutung solcher mathematischen und geometrischen Zeichen, und namentlich mit den ältesten Naturzahlen und ihrer in den wesentlichen Beziehungen der Dinge gegründeten Symbolik innig zusammen, und wäre, wenn es der Raum hier gestattete, wohl Mehreres davon zu sagen. Wenigstens haben

neuere Naturforscher über die heiligen Naturzahlen der Urmwelt und ihre Bedeutung, wie sich solche nach ihrer Meinung in ewigen Naturgesetzen zu erkennen gibt, neuerdings tiefere Ideen angeregt, welche zum Mindesten so viel beweisen, daß nicht Alles, was wir seit ungefähr hundert Jahren unter das Fach von Aberglauben gestellt haben, so ohne Weiteres dahin gehört.

In der Kabbala ist dieser Theil der sogenannten geheimen Wissenschaften vor fast allen anderen excolirt. Daß hier seltsame Dinge, abentheuerliche Hirngespinnste mitunter vorkommen werden, glauben uns unsere Leser wohl gerne. Wir selbst werden noch in diesem Theile Abth. V. einige Proben davon zur Erschütterung des Zwerchfells mittheilen. Dabei stand der Glaube an die Sache an sich, der Eifer für ihr Studium, ihre Anwendung in der Magie und Theurgie bei den Talmudisten und Rabbinen im höchsten Ansehen, wie man, außer den bekannten Schriften z. B. Knorr von Rosenroth's *Cabb. denudata*, ja selbst Eisenmenger's entdeckten Judenthum, unter anderen besonders aus *Met. Bungus de mysteriis Numer.* sehen kann, worin dieser Theil der Kabbala ausführlich abgehandelt ist, auf welches Buch wir im letzten Abschnitt gegenwärtiger Abhandlung noch einmal zurück kommen werden.

Was bei den Pythagordern und Neu-Platonikern davon vorkommt, können wir hier nicht näher erörtern, und machen nur auf das aufmerksam, was Porphyre *de abstinentia ab esu carnis Lib. II.* darüber vorbringt.

In der Geschichte der neueren Magie verdient vorzüglich Jordanus Brunus über diesen Theil der geheimen Wissenschaften bemerkt zu werden, der in seiner Schrift de Monade, Numero et Figura eigends im Geschmack der Zeit davon gehandelt hat. (Auch von diesem, in seiner Art nicht unwichtigen Buch im Folgenden ausführlicher!) Man vergleiche z. B. Lib. I. p. 11. wo er unter anderen das kabbalistische Axiom aufstellt: *Omnis figura Numerus sensibilis est*, was allein schon für Phantasie und schwärmerische Speculation jener Zeit ein weites Feld eröffnen mußte. Eine gewisse allgemeine literarische Unschaulichkeit von der oben bezeichneten Natur, möchte wol das folgende epigrammatische Dunkelklar bei diesem, im J. 1600 als Freidenker hingerichteten Schriftsteller gewähren: (Lib. I. C. V. p. 56.)

Plurima sunt Tetratis mysteria, plura Magorum.  
Atque Sacerdotum, arcanis comprehensa sigillis,  
Pythagoras Decadi ut initum (initium) fontemque celebrat,  
Nam quod ea (Decas) est actu, virtute haec (Tetras) esse  
videtur.

Scilicet ut Tetradi pars quaeque inspecta seorsum est,  
Per Monadem, Diadem, Triadem, Setradem Decas exit.

Ein besonderer Liebhaber von diesem Theil der theurgischen Magie, wie überhaupt der Kabbala war Jakob I. — S. dieses Fürsten Dämonologie Lib. I. C. V. Opp. p. 49 seq. \*); ein Buch, das wir ebenfalls noch sehr

---

\*) *Daemonologia s. de Artibus magicis Dialogus etc.* nebst des Königs übrigen Schriften zusammen od. von Jak. Mounstage. Das Buch erlebte schnell hinter einander mehrere Auflagen, was bei einem Buch der Art, das ein König geschrieben hat, nicht zu verwundern ist. S. *Dämonologie* Th. II. S. 450-462.

ausführlich in der Z. B. berücksichtigen müssen, da des Königs Aberglauben und Ueberglauben für das System der englischen Hexerei von so historisch wichtigen, traurigen Folgen war.

Auch Paracelsus spricht von diesem Theil der Magie ganz im Geschmack seiner Zeit. Das Meiste kommt darüber bei ihm vor in s. Buch de Characteribus. Auf welche mathematische Figuren er den meisten Werth setzte, sieht man aus folgender Stelle p. 57. Inter alios plurimos Characteres duo tantum sunt veri et praecipui, quorum primus constat ex duobus Trigonis super se invicem ita depictis, ut Sexagonum constituent. Alterum dicunt esse priori potentiorum et efficaciorum et esse Pentagonum etc.

Agrippa brachte die Lehre von den mathematischen Zeichen, den pythagoräisch-kabbalistischen Zahlen, Verhältnissen etc. — auch er brachte nach seinem ganzen System diese Materie vorzugsweise mit der Astrologie in Zusammenhang. Vergl. de occulta Philos. Lib. II. C. XXIII. XXIV. Opp. p. 254 seqq.

Endlich war auch in der (älteren) Rosenkreuzerei von den magischen Zahlen- und Buchstabengeheimnissen viel Redens, aber hiervon wird an einem anderen Orte gehandelt werden.

---

Endlich und zuletzt in Kreuzzeichen.

Man hat hiebei nicht ausschließlich an das christliche Kreuz zu denken. Die Kreuz-Figur ist sehr alt,



Kommt schon in den Mysterien vor, und ward in der alten Welt für mysteriös und magisch gehalten. Hiermit soll indeß dem Kreuz und seinem Gebrauch in der theurgischen Magie christlichen Theils seine christliche Symbolik, besonders als Mittel, schädliche Geister von den Zauberkreisen abzuhalten, oder auch solche zum Gehorsam zu nöthigen, wie sich von selbst versteht, nicht abgesprochen werden. Agrippa sagt von der Kreuz-  
Figur unter anderem Folgendes, womit es wenigstens in Betreff des Historischen seine Richtigkeit hat: *Figuram Crucis Aegyptii atque Arabes summam potentiam habere confirmabant, quodque sit omnium coelestium Virium atque Intelligentiarum firmissimum Receptaculum, (Träger) quia ipsa sit figura omnium rectissima, continens quatuor angulos rectos etc. Lib. II. C. XXIII. p. 254.*

---

Dies sind die hauptsächlichsten Vincula oder Bindungs-Mittel aus der Intellectual-  
Welt, wovon es sich in der theurgischen Magie handelt.

---

Nun sind noch zurück die Vincula aus der elementarischen und himmlischen Welt dieser Gattung von Magie.

Wie immer aber ich mich auch bemüht habe, wo nicht diese ganze Abhandlung, doch wenigstens gegenwärtigen Abschnitt von der Idee der Magie nach ihren

verschiedenen Gattungen, wovon die rein christliche, oder theosophische noch ganz zurück ist, in diesem Theile zu vollenden, also, daß bei der weissen und theurgischen Magie fast nur die neuere Geschichte derselben einigermaßen genügend hat berücksichtigt werden können: so ist es dennoch bei der Reichhaltigkeit der Materie unmöglich, wenn es nicht zum Nachtheil der übrigen Abtheilungen geschehen soll. In den folgenden oder vierten Theil nun aber wird unfehlbar die ganze Abhandlung zu stehn kommen.

---

Zweite Abtheilung,  
gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften,  
ganz, oder im Auszuge  
enthaltend.

---



## Vor erinnerungen.

### Num. I.

Damit dem Abdruck der Actenstücke, welchem diese Abtheilung gewidmet ist, so wenig als möglich Eintrag geschehe, will ich mich hier möglichst kurz fassen, und nur das Allernöthigste erinnern.

Num. I. verdanke ich dem besonderen literarischen Wohlwollen eines hohen verehrungswürdigen Gönners im Norden von Deutschland. Daß dies Faust'sische Wunder- und Mirakelbuch eines der wichtigsten Actenstücke für die Geschichte der neueren Magie und Theurgie ist, brauche ich nicht zu bemerken. Es ist zugleich in der noch immer nicht genügend aufgeklärten Geschichte Faust's selbst von historischem Interesse, und kann in gewisser Hinsicht unter das Fach der alten deutschen Legenden-Historien- und Volksbücher gestellt werden. Wie außerordentlich rar es ist, weiß ich aus eigener Erfahrung, indem ich es mehrere Jahre hindurch vergebens aufzutreiben versucht habe, bis es mir Wohlwollen, literarische Liberalität, und, wie ich hinzu setzen darf, Zufriedenheit mit dem in der Zauber-Bibliothek ausgedrückten parteilosen Streben, unverhohlt darboten. Das Exemplar, wornach

meine Abschrift genommen ist, hat Schröpfer selbst besessen, und es befinden sich mehrere eigenhändige Anmerkungen von ihm dabei, wodurch es für den Liebhaber und Kenner dieses Fachs, ja für den Literator überhaupt, noch einen besonderen Werth erhält.

Mehr will ich vorerst nicht über das seltsame Buch sagen; es wird dies am passendsten nach vollendetem Abdruck des Ganzen (im vierten oder fünften Theil, denn das Ms. ist zwölf Bogen stark) geschehen. Nur das Einzige bemerke ich, daß die magischen Figuren und namentlich die Geister-Siegel darin nicht ganz dieselben sind, wie man sie in mehreren Recensionen oder einzelnen Abschriften von dem Buch findet, sondern diejenigen, welche sich Schröpfer für eine ungemein große Summe in Holland verschafft hat \*), und daß diese Figuren nach dessen Behauptung die besten und wirksamsten von Allen sind oder seyn sollen, welche man hat, worüber mir nun freilich kein Urtheil zusteht, da ich Partei in der Sache bin und schon zum Voraus entschieden habe, nämlich — daß alle dergleichen theurgische Behauptungen auf Dingen aus der übersinnlichen Welt beruhen, von welchen wir nichts wissen, nichts wissen können, und darum ohne Zweifel auch nichts — wissen sollen.

Daß die öffentliche Mittheilung solcher Actenstücke dem Aberglauben keinen Vorschub, sondern Abbruch

---

\*) Die Summe ist so groß, daß ich Anstand nehme, sie zu nennen, weil die meisten Leser der Zauber-Bibliothek ohne Zweifel darüber lachen würden, und ich nicht einmal das Recht hätte, es ihnen zu verargen. Es hat indeß damit seine vollkommene Richtigkeit, wie selbst aus öffentlichen Nachrichten bekannt ist, und ich auch sonsther (aus brieflichen Nachrichten) mit Gewißheit weiß.

thut, scheint ausgemacht zu seyn. Ich wollte anfangs Manuscripte und Druckschriften der Art nur theil- und auszugsweise in der Zauber-Bibliothek liefern, wie wirklich auch im ersten Theile geschehen ist, und früher von Hauber, Reichhardt und Anderen geschah. Aber von mehreren einsichtsvollen Gelehrten ist dieß eine übertriebene Circumspection genannt und mir bemerkt worden, daß das ganze literarische Unternehmen durch Vorenthaltung oder Verstümmelung dieser Documente zur Geschichte des Aberglaubens, seines besten Theils beraubt werde. Ja, bereits haben öffentliche Blätter schon eben so geurtheilt, und die völlige Mittheilung ohne Zerstückelungen gefodert, da ja diese Denkmale des Aberglaubens und der Schwärmerei, wie es darin heißt, keinem verständigen Menschen schaden könnten, die Unverständigen aber, wie ich selbst in der Schrift von der Magie bemerkt hätte, Alles, selbst die Bibel mißbrauchen könnten. Daß ich bereits vor der Ankündigung der 3. B. ernstlich darüber nachgedacht, und die Sache mündlich und brieflich mit mehreren literarischen Freunden berathen habe, ob diese Actenstücke vollständig mitzutheilen seyen, oder nicht, dieß zeigt die eben angeführte kleine Schrift von mir \*), wo ich mich auf den letzteren Bogen ausführlich darüber erklärt, und das völlig Unbedenkliche bei der Sache gezeigt habe.

Da sich die Zauber-Bibliothek außerdem nun ganz in der Sphäre bloßer historischer Untersuchungen hält, und ich jede gewagte Hypothese, ja jedes absprechende Wort Für oder Wider recht absicht-

\*) Von der alten und neuen Magie Ursprung, Idee, Umfang, und Geschichte. Mainz, 1819.

lich in diesem Werke zu vermeiden strebe; so weiß ich nicht, aus welchen Ursachen das Buch in einem großen europäischen Staate verboten worden ist. Es scheinen Mißverständnisse, oder unrichtige Voraussetzungen dabei obgewaltet zu haben, welche vielleicht durch Berücksichtigung dessen, was in der eben angeführten kleinen Schrift von mir gesagt ist, hätten gehoben werden können, oder vielleicht noch gehoben werden könnten. Der Zweck des Buchs ist ein rein wissenschaftlicher, ein rein historischer; meiner Absicht nach soll die Zauber-Bibliothek seyn *Omnibus aequa*, Alles darin *sine ira et studio*, wie auch auf dem Titel ausdrücklich angedeutet ist. — Ich habe in der Vorrede zur Dämonomachie schon gesagt: Wäre das Zauber- und Hexenwesen kein integrierender wesentlicher Theil der Geschichte; wäre nicht bei tausend Schriftstellern in der alten Welt und in der neuen die Rede davon; könnten namentlich alle magischen Schriften und alle Hexenproceße zernichtet werden, und das Andenken der Menschen daran mit dazu: so sollte man wahrlich kein Wort mehr weder davon sprechen, noch darüber schreiben. So aber, da dies nicht möglich ist; scheint eine ruhige, unbefangene, keiner Religionspartei, ja kaum der individuellen Ansicht zu nahe tretende historische Würdigung dieses dunklen traurigen Theils der allgemeinen Geschichte, eher Dank zu verdienen, als Tadel und Erschwerung.

---

Num. II.

Num. II., nämlich die *Instructio pro formandis processibus in causis Strigum etc.*



Roma 1657. verdanke ich der literarischen Liberalität des Herrn Bibliothekars und Directors, Wittenbach zu Trier. Dieß Blatt ist seiner (beigeschriebenen) Ueberschrift zufolge, ursprünglich im Besitz eines wirklichen Hexen-Inquisitors in Deutschland, Namens Leonhard Meßen, gewesen, und durch seinen Inhalt für die Geschichte des Hexenprocesses, besonders im siebentzehnten Jahrhundert, ein äußerst interessantes Document u. d. dabei zugleich wichtig durch seine Seltenheit. Denn es befindet sich gegenwärtig vielleicht in ganz Deutschland nicht mehr, ist auch, so viel mir bewußt, noch nirgends besonders abgedruckt, oder in einer eigenen Schrift durch den Druck bekannt gemacht worden. Gerade um die Mittheilung solcher seltenen, historisch denkwürdigen Documente aber habe ich in der Ankündigung der Zombaer Bibliothek gebeten, und ich fühle mich der literarischen Liberalität des verehrten Gelehrten aufrichtig dafür verpflichtet.

### Num. III.

Num. III., auch diese Schrift; nämlich des edlen Molitor's De Laniis et phitoniois. (so steht in der vor mir liegenden Original-Ausgabe von 1489 gedruckt da) mulieribus ad illustrissimum principem dominum Sigismundum, Archiducem Austriae tractatus pulcherrimus verdanke ich ähulichem literarischen Wohlwollen. Sie ist wichtig für ihre Zeit durch ihren Inhalt an sich und gleich wichtig durch ihre ungemeyne Seltenheit. Sie ist im Jahr 1489 gedruckt, und gehört mithin zu

den ältesten Drucken. Ich besitze zum literarischen Gebrauch die für den Erzherzog Sigismund gedruckte Prachtausgabe in 4 Bänden mit Vorrede von Molitor selbst und seiner für die Geschichte der Hexerei denkwürdigen Schrift — denn es war gewiß viel, zu der Zeit in einer an einem Fürsten gerichteten Schrift das Hexenwesen noch nur im Widerspruch mit der allgemeinen Meinung, zu bezweifeln zu werden wie nach vollendetem Abdruck des Werkes in aller Kürze noch besonders handeln. Im Allgemeinen ist bereits geschehen in der Okenromantie Th. I. S. 201 f. 228 f., wo ich dem wackeren Manne, nebst seinen Zeit- und Geistesverwandten, Adam Tanner und Cornelius Loos, alle Gerechtigkeit habe widerfahren lassen. — In der Literaturgeschichte des Molitorischen Buchs bemerkt sich vorläufig nur noch, daß sich in der Frankfurter Ausgabe des Matheus Maleficarum vom Jahr 1600 Tom. II. pag. 34 seqq. ein (nicht genauer) Abdruck davon befindet. Aber wie rar ist auch diese Ausgabe des Hexen-Hammers, wovon man nur noch in großen Bibliotheken, und da nicht immer und überall Exemplare findet, so daß wir uns bei dem erwähnten Abdruck der kleinen wichtigen Schrift, der Zufriedenheit unserer Leser zum Voraus versprechen zu dürfen glauben.

Num. IV. Das Buch Semiphoras oder Schemhamphoräisch Regie Salomonis spielt in der neueren Geschichte der theurgischen Magie eine bedeutende Rolle, und ist ebenfalls von großer Seltenheit.

Unter mehreren Schriften verwandten Inhalts, z. B. den Claviculae Salomonis, (von denen indes zwei völlig verschiedene Recensionen existiren) dem Ring Salomons, der Theosophia pneumatica Salomonis, dem Viten Buch Mosi 1c. 1c. machen wir mit dem Abdruck von dieser den Anfang, weil das Buch das historisch-literarisch veranschaulicht, was bis jetzt an mehreren Orten in der Zauber-Bibliothek von der magischen Kraft der göttlichen Namen vorgekommen ist, und vorzugsweise was über diesen Punct der theurgischen Magie eben in gegenwärtigem Theile Abth. I. S. XIV. und folg. wiederholt hat gesagt werden müssen.

Der Abdruck des Ganzen der kleinen Schrift wird im folgenden Theile beendigt werden, da denn noch etwas im Allgemeinen über den Inhalt derselben und die Sache soll gesagt werden, wovon sie handelt.

Dies Wenige als allgemeine Einleitung zu gegenwärtiger Abtheilung.

I. Dr. Johann Faustens. Miracul-Kunst-  
 und Wunder-Buch oder die schwarze Rabe  
 auch der Dreifache Höllen Zwang genant.  
 Womit ich die Geister gezwungen, daß Sie  
 mir haben bringen müssen, was ich begehret  
 habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze  
 groß oder klein, auch die Spring-Wurzel,  
 und was sonst mehr dergleichen auf Erden  
 ist, das habe ich alles mit diesem Buche zu  
 Wege gebracht, auch die Geister wieder los  
 sprechen können.

Lion MCDXXXXXXIX.

72UUBZVWRAZZUPBO



Dhæ Greß ließ mich nicht laut,  
 sonst bin ich dir gefährlich,  
 der Geist dringt auf die Haut,  
 so du nicht Macht gewährlich,  
 läßt nicht abweisen sich,  
 mit ihm sich zu verbinden,  
 er setzet hart an dich,  
 wo er dich bloß thut finden.  
 Drum stell zuvor meinen Greß  
 Character wohl bemerke,  
 stell an dies alls mit Fleiß  
 ehe du schreitest zum Werke.  
 Nun denk auf einen Geist.  
 Habe Acht auf dessen Zeichen,  
 worum dir liegt am meist.  
 Effect wirst du erreichen,  
 wenn du citirst in Kraft,  
 so thust die Geister zwingen,  
 gleich wie ichs selbst gemacht,  
 alles muß der Geist dir bringen.

---

#### An den Leser.

Ich Dr. Johann Faust, der ich denen freien Künsten  
 obliege, habe vielerlei Bücher von Jugend auf gelesen,  
 mir ist einmal ein Buch zu Handen gekommen von aller-  
 hand Beschwörungen derer Geister; nachdem ich nun  
 einige Lust habe gehabt, meine Gedanken hierüber zu  
 nehmen, habe ich solches auf die Probe gesetzt, weil es  
 mir Anfangs schweren Glauben machte, daß es sobald  
 erfolgte, was das gelesene Buch mir andeutete, gleich-  
 wohl wurde ich gewahr, daß ein sehr mächtiger Geist  
 (Astaroth) sich vor mir stellte und von mir verlangte,  
 warum ich ihn geladen, da nun wußte ich in der Eil

nicht anders zu entschließen, als daß er mir in allerhand Anliegen und Begehren dienstl. sein sollte, welcher sich dann conditionate gegen mich bezeigt; begehrte denenshero zuerst ein Bündniß mit ihnen zu treffen, wozu ich denn anfänglich nicht geneigt war, weil ich aber kaum mit einem schlechten Creyst versehen war, dieweil ich nur eine Probe anstellte, so durfte ich ihnen keinen Trog bieten, sondern mußte den Mantel nach dem Winde hangen, war sodenn mit der resolution fertig, daß so fern er mir durch gewisse Zeit und Jahre dienen und verpflichtet sein wollte. Nachdem nun solches erfolgte, stellte mir dieser Geist Mochiel vor, der mir zu dienen angewiesen worden. Ich fragte Ihne, wie geschwind er wäre? Antw. Wie der Wind. Du dienest mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Als bald kam Aniguel, dieser antwortete, er wäre so geschwind, wie ein Vogel in der Luft. Du bist dennoch zu langsam, antwortete ich, fahre wieder hin. Im Moment war der dritte auch vor mir, Aziel genannt; diesen fragte ich, wie geschwind er wäre? so geschwind wie der Menschen Gedanken! recht vor mich, dich will ich haben, sprach ich, und nahm ihn an. Dieser Geist hat mir nun lange Zeit gedienet, wie denn davon weitläufiger geschrieben.

### Cap. I.

Hiermit will ich Dich nun unterrichten, wie du dich verhalten sollst, und die Geister mit höchster Gewalt zwingen, daß Sie müssen erscheinen, und vor deinen Creiß kommen und dir geben Alles, was du von Ihnen begehrest. Sie weigern sich zwar Anfangs, aber halte mit der Citation an, so kommen Sie aufs meiste zum

drittenmal; kommt nun der Geist, wie du ihn gefordert hast in schöner Menschengestalt, so empfang' ihn aufs Beste in 2 oder 3 Fragen, damit du ihn nicht unwillig machst, kommt er aber nicht in menschl. Gestalt, so reinige ihn und empfang' ihn nicht. Der Exercist solle auch zuvor mit seinen Gesellen gebeichtet und communiciret haben, auch mit dem Gebett wohl versehen sein, sonst wollen die Geister nicht pariren. Dein Glaube muß auch darauf so fest gegründet sein, als ob es schon geschehen wäre, auch muß die Zeit, Tag und Stunde wohl in Acht genommen werden, als Montags um 8 Uhr und um 3 Uhr, Dienstag um 9 Uhr, um 6 Uhr und um 12 Uhr in der Nacht. Diese zwei Tage mußt du allzeit in Acht nehmen, wenn der Mond voll ist, da müssen dir die Geister schaff'n alles, was du willst und verlangest, und die Citationes müssen geschehen an einem einsamen Orte, damit der Exercist ja nicht gehindert werde. Die Creiße und alles müssen mit Fleiß gemacht und bereitet werden, also folge meinen Unterricht, damit du nicht irrest, also hast du die gründliche und lautere Wahrheit, wie man sich halten soll; dieses sey dir Nothleidender und armer Nächster geschenkt, das halte alles, was in diesem Buche stehet verborgen, und offenbare es ja Niemanden umsonst, sonst wirst du nicht glücklich sein und dasjenige, was du von dem, dem du es giebst, bekommst, wende und hilf damit den nothdürftigen und demüthigen Nächsten aus seiner Noth, sonst wirst Du kein Glück noch Stern haben, laß dir dieses zu einer steten Warnung dienen, denn du bekommst dergl. Wissenschaften nicht wieder auf dieser Welt, als ich dir hiermit

mittheile. Brauche es ja recht und sei verschwiegen und brauche es recht, ich warne dich ja offenbare es niemanden, der es nicht werth ist, sonst wird dir der Hals gebrochen, wenn du es einen glorieussen Menschen offenbarest und dasjenige Geld, so du von ihnen dafür bekommst, nicht einen leidenden und dürstigen Nächsten giebest, halte es in Geheim, hüte dich dabey vor pactis mit denen Geistern, damit es dir nicht gehe, wie mir geschehen wird.

### Allgemeine Citation allen Geister.

Osola mica rama lamahi  
 Volase cala maja mira salame.  
 Viemisa molasola Rama Afasala  
 Mirahel Zorabeli Assaja.

### Cap. 2.

Handelt von der Auslegung derer Creisse.  
 Erstlich wird ein Creiß gemacht mit einen Deegen, damit noch keiner beschädiget worden, auf den Deegen der ersten Seite kommen folgende Charactere:

✠ ∇ RAXI ghe ✠ Anacl.

Auf die andere Seite kommen folgende:



Deka



Homy



Penton



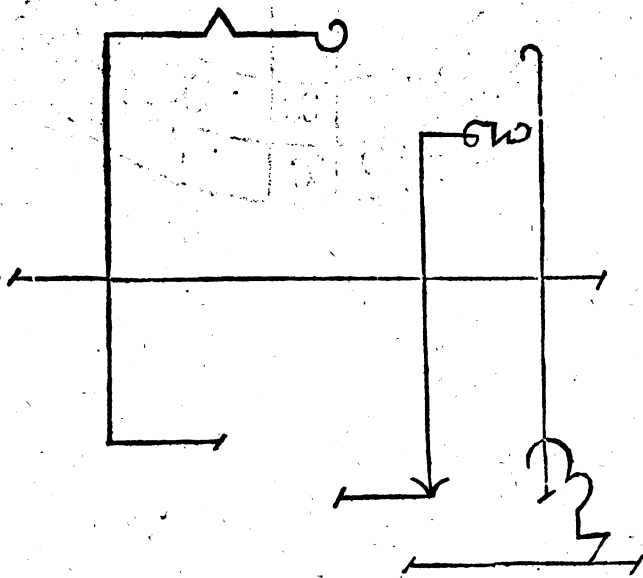


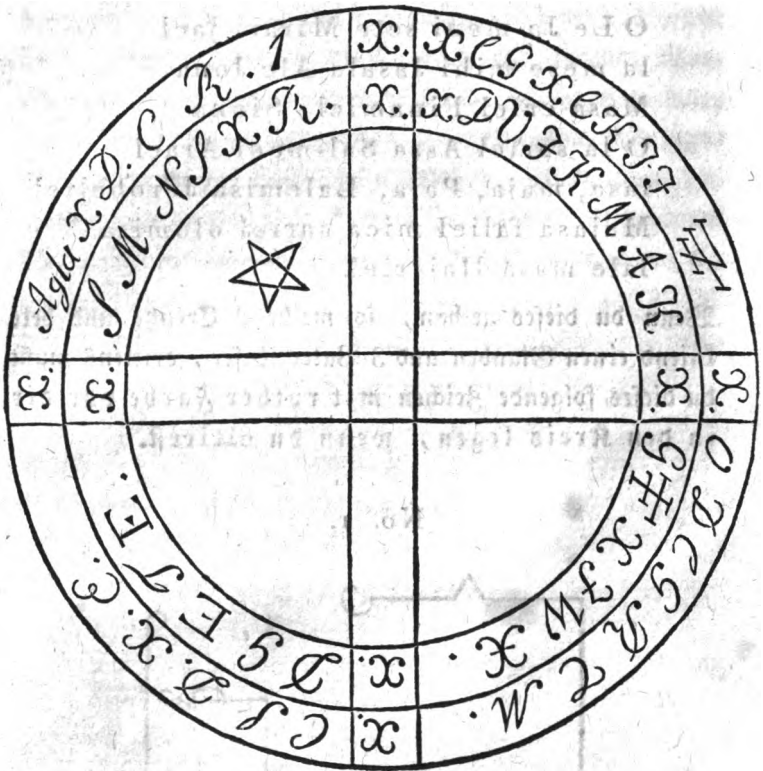
Fürs andere wird der Kreis gelegt und mit folgenden Worten verknüpft:

O Le Ja meni sete Mirari jael  
 la mese mihi Jasala Ale Jona  
 Masa criel Finamiel - Siona  
 O la sariel Assa Salimeni Arael  
 fasa, maja, Paja, Lalemisa Jerobeliel  
 Majasa faliei mica sariel olomisa  
 lale masa Hajariel.

Wenn du dieses gethan, so mache 3 Creuze und bete kniend einen Glauben und 3 Vater Unser, drittens mußt du dieses folgende Zeichen mit rother Farbe vor dir in den Kreis legen, wenn du citirest.

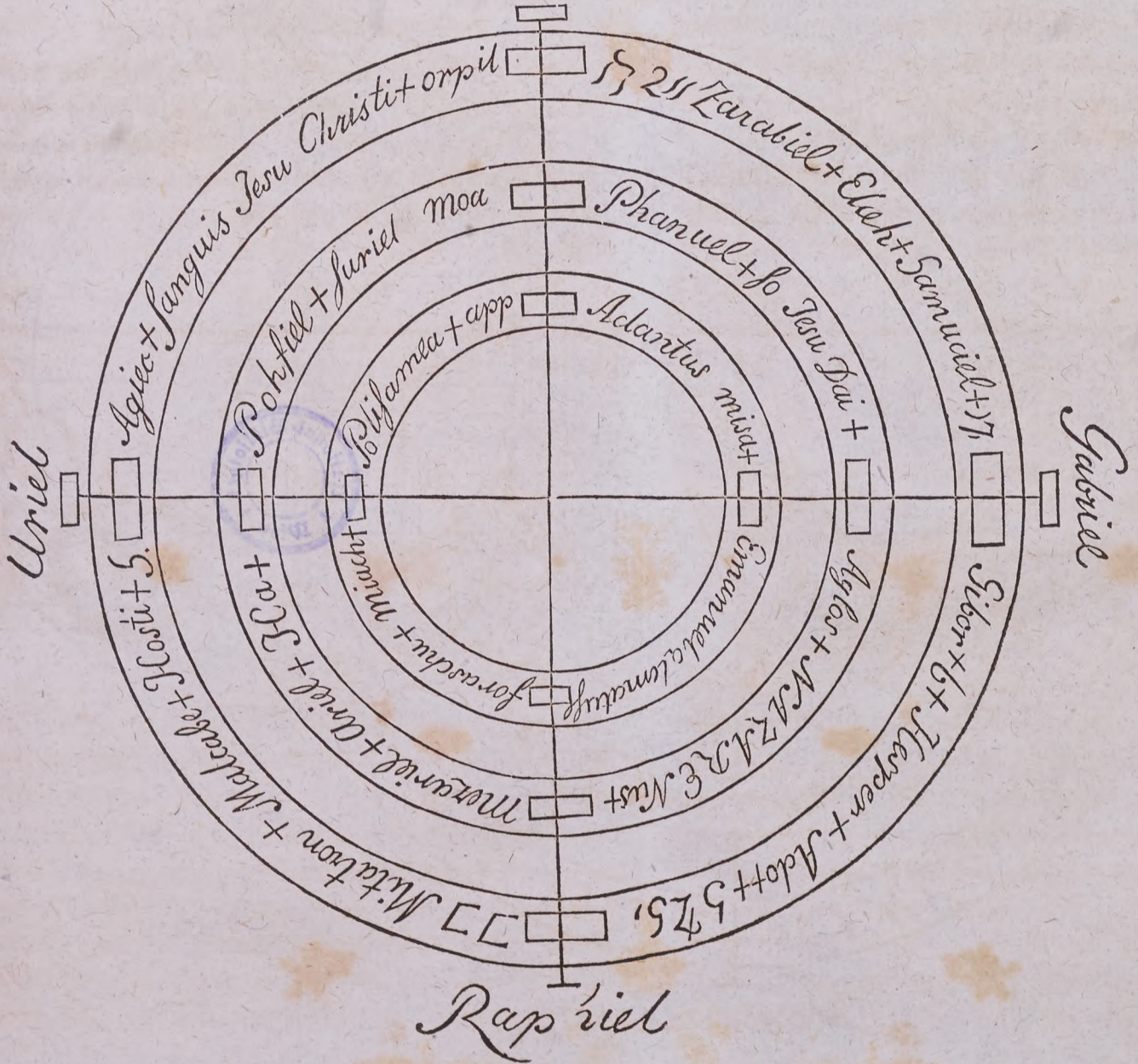
No. 1.





No. 3.

Michael





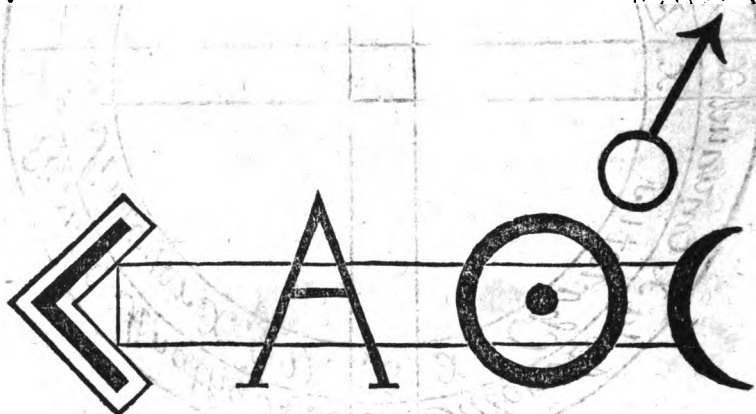


## Cap: 3.

Handelt von denen Siegeln der Sieben  
Gross-Fürsten.

So du nun citiren willst, mußst du allzeit des Geistes  
Siegel, welchen du haben willst, 3 Schritte vor den  
Kreis legen, in denselbigen, damitß bestätigt wird.

Des Aziels ersten Gross-Fürstens Siegel.  
ist folgendes No. 5.

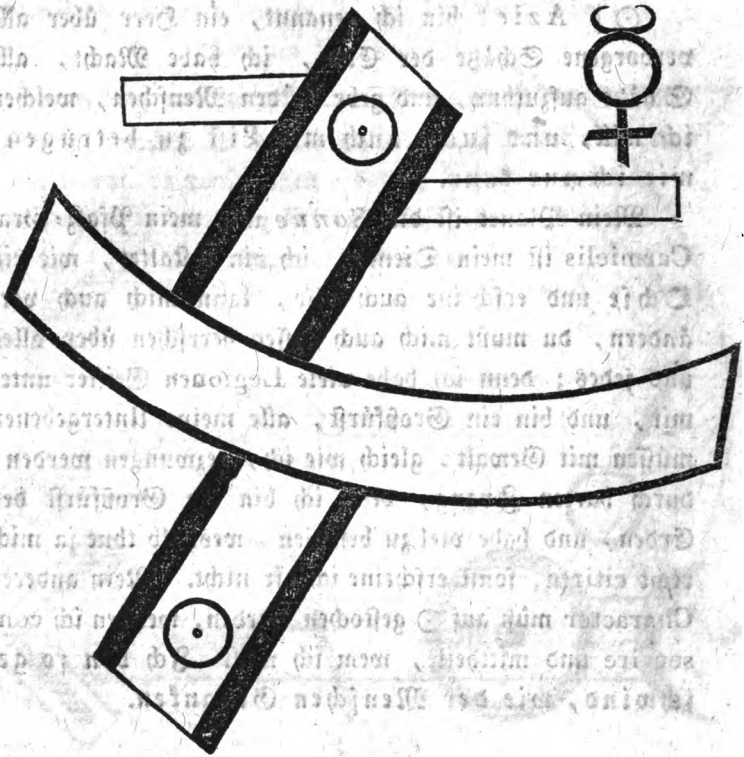


## Aziel.

☉ Aziel bin ich genannt, ein Herr über alle verborgene Schätze der Erde, ich habe Macht, alle Schätze aufzuthun, und gebe sie den Menschen, welchen ich will, und suche auch mit List zu betrügen, wie ich nur kann.

Mein Planet ist die Sonne und mein Pfalz Graf Carmielis ist mein Diener, ich bin gestaltet, wie ein Däse und erscheine auch also, kann mich auch verändern, du mußt mich auch lassen herrschen über alles und jedes; denn ich habe viele Legionen Geister unter mir, und bin ein Großfürst, alle meine Untergebenen müssen mit Gewalt, gleich wie ich, gezwungen werden, durch harten Zwang, denn ich bin ein Großfürst der Erden, und habe viel zu befehlen, weshalb thue ja mich recht citiren, sonst erscheine ich dir nicht. Mein anderer Character muß auf ☉ gestochen werden, welchen ich conservire und mittheile, wem ich will. Ich bin so geschwind, wie der Menschen Gedanken.

## No. 6. Ariels Siegel.

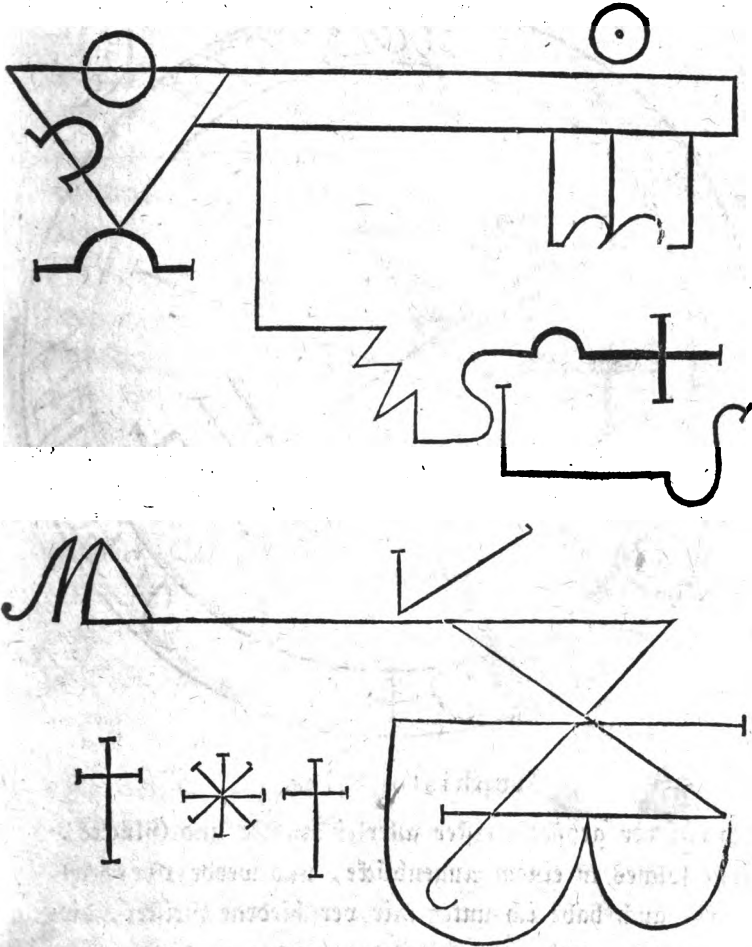


## Ariel.

Arariel bin ich genannt, stelle mich in Gestalt eines Hundes, ich habe zu befehlen über und unter der Erde über alles, viel Legionen dienen mir, und bin ein recht geschwinder Geist, auch so geschwinde wie ein Rehe, jemanden kann ich nutzen, jemanden kann ich auch schaden, wie man mich citirt, so bin ich auch, ich bin ein trotziger Geist, ich sehe keine Person an, man muß mich sehr scharf citiren, ehe und bevor ich erscheine, habe unter mir viel Millionen, bin ein Herr der Schätze aller Götter, und bin so geschwind als wie der Wind. —



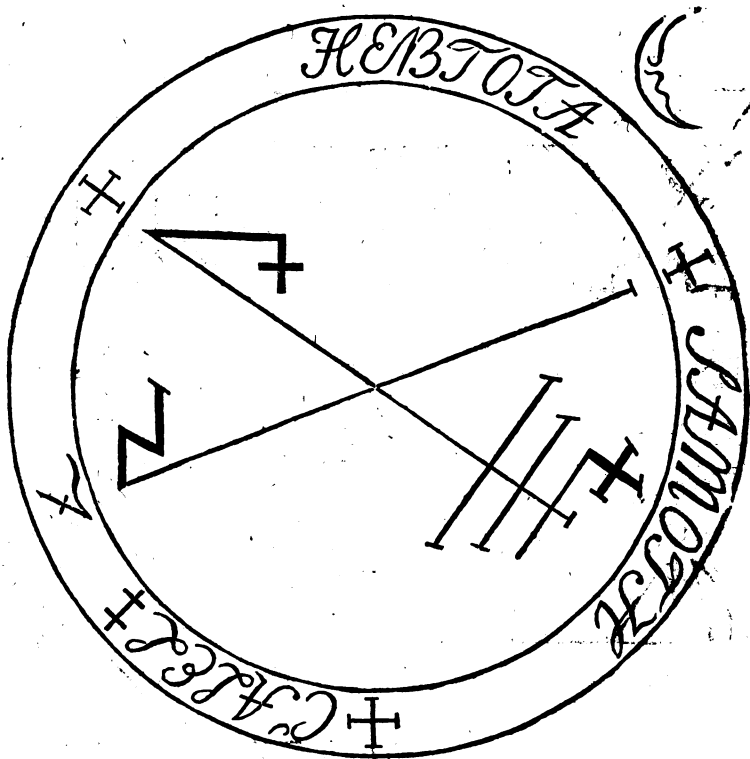
## No. 7. Marbuels Siegel.



Marbuel.

Ich bin derjenige Geist, der dienstfertig ist, erscheine in der Gestalt eines 10jährigen Knabens, ist auch zu allen Zeiten dienlich, mich zu citiren, und bin so geschwind als wie ein Pfeil.

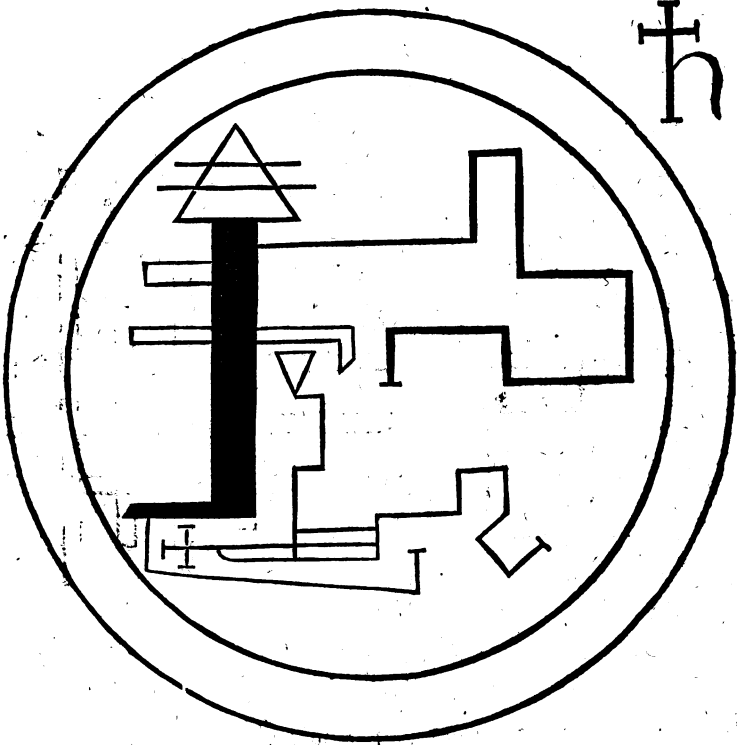
## No. 8. Mephistophilis Siegel.



## Mephistophiles.

Ich bin der große Meister allerlei Künste und Glückes, lerne solches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verschiedene Geister, die mir dienen, und wenn ich ihnen befehle zu dienen, so müssen sie solches schnelle thun.

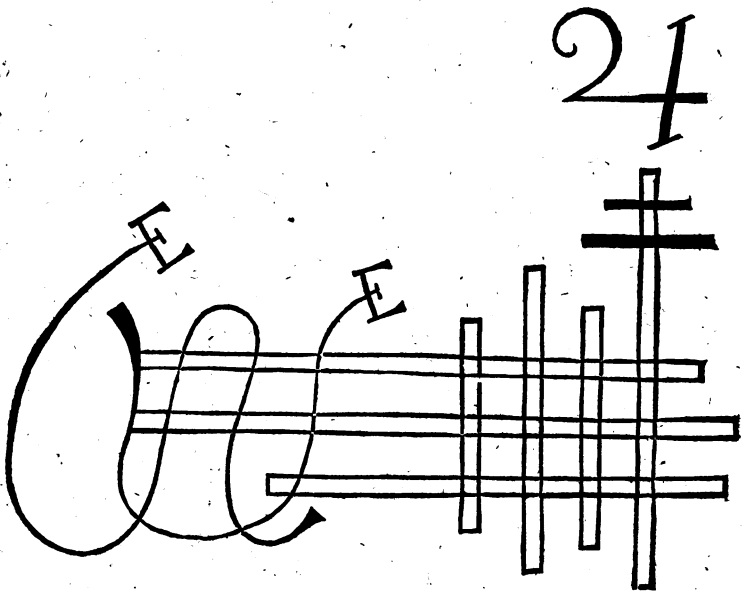
## No. 9. Barbuels Siegel.



## Barbuel.

Ich bin ein Wasser-Herr über Meer und alle Wasser,  
 habe alles unter mir, was im Wasser lebt, ich bin ge-  
 schwind und mag alles geben, so ich recht citirt werde,  
 da erscheine ich, mag auch allen gern zu gefallen sein.

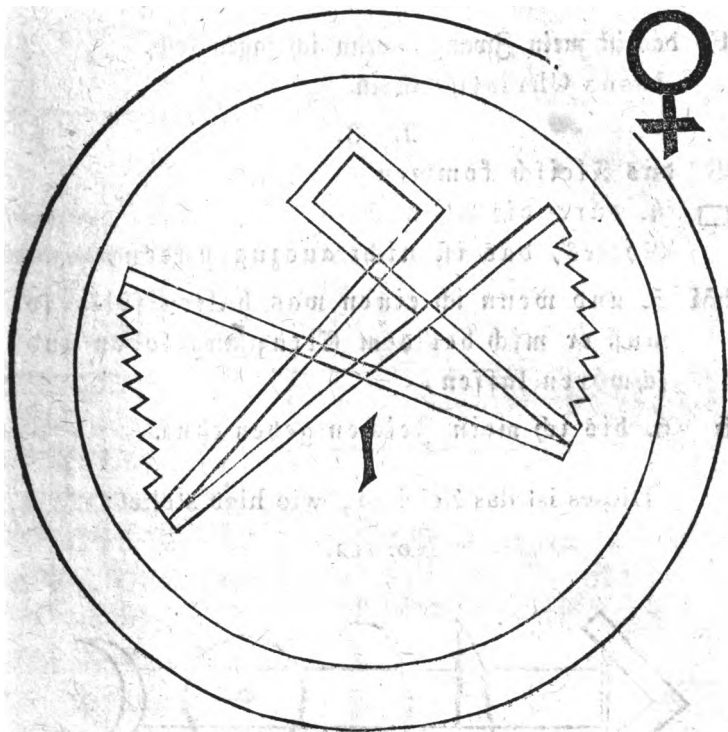
## No. 10. Aziabels Siegel.



## . Aziabel.

Ich bin der große Geist, der wie ein kleines Kind  
erscheinet, ich diene jedweden, woserne ich recht citirt  
werde. Ich herrsche über Rechts-Handel, mir müssen  
viele Geister gehorchen, und bin auch jeden gefällig,  
mache Ehre, Reichthum, Hoheit und alles Glück.

## No. 11. Anifels Siegel.



Ich Fauste fragte einstmals meinen Groß-Fürsten Aziel, womit ihn die Menschen binden und zwingen könnten, so sagte er, dies kann ich dir nicht sagen, da sagte ich, nun so schreibe es mir. O! sagte der Geist, mein Faust, hätte ich mit dir kein Verbündniß gemacht, mein Faust aber, damit du es wissen sollst, so schreibe ich dir dieses also für, wie hiermit zu befinden ist:

## Mein Fauste!

1.

F das ist mein Zwang, wenn ich sagen soll,  
Jesus Christus ist in

2. 3.

B das Fleisch kommen

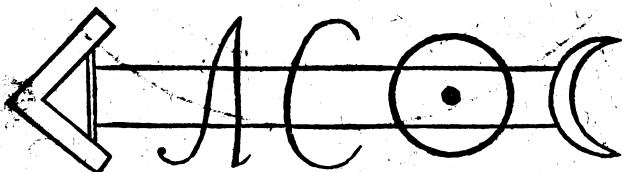
□ 4. durch die Allmacht  
Gottes, das ist nicht auszugründen,

hM 5. und wenn ich einen was halten soll, so  
muß er mich bei dem Kreuz angeloben und  
schwören lassen,

H 6. bis ich mein Zeichen geben thue.

Dieses ist das Zeichen, wie hier stehet:

No. 12.



Das höllische Reich bestehet in folgenden:

1. Lucifer, der König.
  2. Belial, Vice-Roi.
  3. Satan
  4. Belzebub
  5. Astaroth
  6. Pluto
- } Gubernatores.

- |                   |   |                |
|-------------------|---|----------------|
| 1. Aziel          | } | Gross-Fürsten. |
| 2. Mephistophilis |   |                |
| 3. Marbuel        |   |                |
| 4. Ariel          |   |                |
| 5. Aniguel        |   |                |
| 6. Anisel         |   |                |
| 7. Barfael        |   |                |
- 

- |            |   |  |
|------------|---|--|
| 1. Abbadon | } | Grand-Ministres Geheimde<br>höllische Rätbe. |
| 2. Chamus  |   |  |
| 3. Milea   |   |  |
| 4. Lapasis |   |  |
| 5. Merapis |   |  |

1. Milpeza, Geh. Reichs Secretarius.

- |              |   |                     |
|--------------|---|---------------------|
| 1. Chinicham | } | Spiritus Familiars. |
| 2. Pimpam    |   |                     |
| 3. Masa      |   |                     |
| 4. Lissa     |   |                     |
| 5. Dromdrom  |   |                     |
| 6. Lomha     |   |                     |
| 7. Palasa    |   |                     |
| 8. Naufa     |   |                     |
| 9. Lima      |   |                     |
| 10. Pora     |   |                     |
| 11. Saya     |   |                     |
| 12. Wunsolay |   |                     |
-

## Cap. 4.

Hält in sich die Citationes und Coniurationes derer Geister.

## ACIELIS.

## Citation.

Ich N. N. gebiete dir Geist N., daß du mir augenblicklich erscheinst durch das Wort אגדגא und auch den Engel Αμαζαλελ und durch den Stern Gadala und gehet auf im letzten Grad Capricorni, welches ich N. zum Zeichen dieses ansetze, ich berufe dich Geist N. durch Durashaim, Maim, Lulim † Menim † Senim † Zaim † Sulim † Ich beschwöre dich Geist N. bei Hipim † Repim † Sepim † Gulum † Locsant † Dropep † Schamot † Ich N. Ich N. Ich N. gebiete, gebiete, gebiete, dir Geist N. durch den himmlischen Gebieter †, der da erschaffen hat Himmel und Erden und alles was darinnen ist, der den 4 Winden Befehl ertheilet, der die Geschöpfe regieret und dem alles was lebet und sich geschaffen nennet, gehorsam seyn muß, daß du Geist N. mir alles thuest, was ich dir gebiete, bei den Worten Alaja † Rasamuel † Moliel † Zynagamim † Lo † Affrisi † Misaniel †, daß du mir bringest, du Geist N., alsobald und vorigo, in einem Hux. de in Zeichen mit dir vor meinen Kreis, ich N. rufe dich bei den 4 Winden, bei der Luft, und bei allen Geschöpfen, daß du mir N. vor meinen Kreis anjeho ohne alle Furchtsehung erscheinst, in sichtbarer Gestalt, ich N. beschwöre dich bei Allem, was da lebet, daß du kommest, kommest, kommest, bei der Stärke aller Stärken, der dich bezwungen hat und alles heißet, ich beschwöre dich Luft, daß du mir den N. nicht vorbehaltest, sondern alsobald sendest.



O La Valasaja † Salajami † Masei †, sondern daß er mir N. vernehmlich Rede und Antwort gebe in Teutscher Sprache. Amen.

General Beshwörung des Geistes Aziels.

Calemi † Cadem † O Geist N. poramasa-la hemise † Coelum † et Firmamentum † Casami † Misarajaet † Xamara † Sadalachamim † Dusama † Popiniet † Lemisisaraet † Amen.

So er nicht kömmt 3mal gesprochen.

Particular Citation des Gross-Fürsten  
Arielis.

Ich N. citire dich Geist N. † komm, komm, also bald † durch den allergrößesten und aller gewaltigsten † Firmament, Erde, Luft und Alles ich gebiete euch, daß ihr mir den Geist nicht aufhaltet bei den großen Worten und Namen Dala † Makasaim † Rusaloja † Munot † Phalaniet † Ich zwingte dich Geist N. bei dem größten Zwange Roma † Sa † Ra † Famila † Rominase † komm, komm, komm, also fort, komm, komm, komm, Anasai † fa † falı † monitase † fata † Amen.

Haupt Beschwörung des Gross-Fürsten  
Arielis.

Vota † misa † Lasafe † ma † Homina † Sara † Pada † Ohagiel † Matachia † Mecha † Enazarael † O Hevilame Ga † Hiebani † daß du ihn sendest vor meinen Circul,

sonst sey deine Strafe 7mal größer auf dir Geist N. in der Höllen, ich Roma † Sa † fu † Amiel † mica † suisa † Amen.

Particular Citation des Gross-Fürsten  
Marbuelis.

Ich N. beschwöre dich Groß-Fürst N. bei dem großen Gebieter im Himmel und auf Erden, im Wasser, in der Luft, im Feuer, auf Erden, in der Höllen, außer der Höllen und bei dem Worte, daß da war im Anfange der Welt, der dich Groß-Fürsten N. bei seiner siegreichen Höllenfahrt überwunden hat und hat, dich unter seine Füße getreten. Ich N. beschwöre dich Großfürst N. bei allem Laub und Gras und bei allem was Welt heißet, daß du mir aufthuest alle Grundfeste der Erden und wollest abführen um des Macht und Kraft willen, der kein Ende hat † alle Stein, Geister und Erd Geister, und sie vor meinen Kreis und Circul führen, und daß du bei † Amala Saim † Fara † Lamim † Saumi † ma † also fort meinen Willen vollbringest nach den, daß ich dir gebieten werde Amen. Komm, Komm, Komm.

General Citation des Gross-Fürsten  
Marbuelis.

Ma † Schaffot † Etanahoim † Masalami † Fasta † Apiramus † Misa † ETANOGANASA † Padaschia † Mizazima † Avit † Mot † Podeschia † Ich N. rufe dich N. durch Masa † Hipa † Sapa † Rama † Laja † Meffi † Amen.

Haupt Conjunctionen auf alle Geister, wenn  
solche Rumor machen.

O Ma † Raieschia † Nisanatos † Mopsi †  
Laminasi † Coperasch † Monasha † Alolia †  
Mygyssa † Pompana † Nosis † Firmamenta †  
Samasa † Jameschia † Fonascha † Molami †  
Amen.

Poraschalia † † †

Minischa † † †

Semisa † † †

Dreimal dieses gesprochen.

Conjunction, so sich der Geist nicht ver-  
wandeln will.

Mosa † O. Naschi † Gajala † Pressi † Fafa †  
Hisca † Allismicos † Felschema † Potmas †  
Saal † Amesda † Proceces † Terra † Festus †  
Spica † Munisa † Soila † Desca † Elesia-  
mini † Amen † † †.

Qui venit in Nomine Domini

O Kyrios † O Kyrie Eleison †

Amen † † †.

Dreimal gesprochen.

Der Gruß aller Geister.

*Palifesta † Firmis † Demecha † Haim †.*

### Caput 5.

Handelt von der Geister Bindung, Auf-  
lösung, Geisselung und Abdankung. Ver-

bindung, wenn der Geist nicht Stand halten will,  
3 mal gesprochen:

Deus † Pata † binde † Jesus † behalte † DEUS †  
Spiritus † binde † durch † Kraft † Christi † Knüpfe †  
schließe † den Geist N. Amen † † †.

Dreimalige Auflösung, wenn der Geist  
nicht antworten will.

O Sa miha † Aseffonila † Ja † La † mifflahi †  
Mehahinesi † Milonahireil †.

Die Geisselung dreimal zu sprechen.

Hau in die Luft mit der Ruthen und nach des  
Geistes Siegel, wenn er nicht willigen will.

Die Ruthen sind von Wachholder und werden  
gebraucht zur Geißelung der Geister, werden ge-  
schnitten an einem Donnerstage im neuen Monden früh  
vor der Sonne Aufgang in der Stunde martis und  
veneris, darauf wird geschnitten:

Des Weibes Saamen soll der Schlangen  
den Kopf zertreten.

Defi † Ministrachel † Jasa † Mifana †  
Hisanam †.

Conjuration zur Geißelung.

Prescio † Mipot † Domisiac † Tufi † Maha †  
Huschia † Laemelisete † Hedera † Cade †  
Veleadis † Locis omnibus † Ameschiamim †  
ARIROSH † Laedemische † Jehonale † Hi-  
sipo † Amen † † †.

Podarasche † Podarasche.

## Abdankung aller Geister.

○ Geist N. † Portam Benedictam † Sis tecum quasias  
horas siece mila † Amen.

Wenn ja der Geist nicht weichen will, so sprich:  
Benedictus † est qui omnia regnat † per omnia Secula  
Seculorum † in Nomine Domini † † † Amen † † †.

---

Die Großfürsten und alle andere Geister können auch  
citiret werden mit derjenigen Citation, wie in meinem  
letzten Testament zu sehen.

---

Räuchwerk, so du einen nigrischen Geist  
citiren willst.

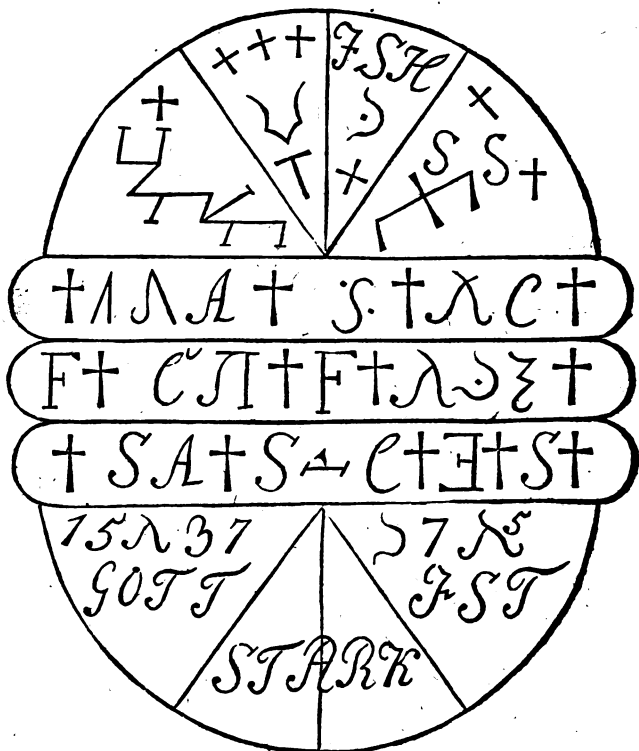
Nimm Knoblauch, Schwefel, Nech, Crisckraut, Burzels-  
kraut, thue dies auf Kohlen und wenn der Rauch auf-  
geht, so nimm dich in Acht, daß dich der Geist nicht  
drückt, so sprich diese Worte:

O Lama † Basulai † Monai † Mempis †  
Lorrate † Pacem †.

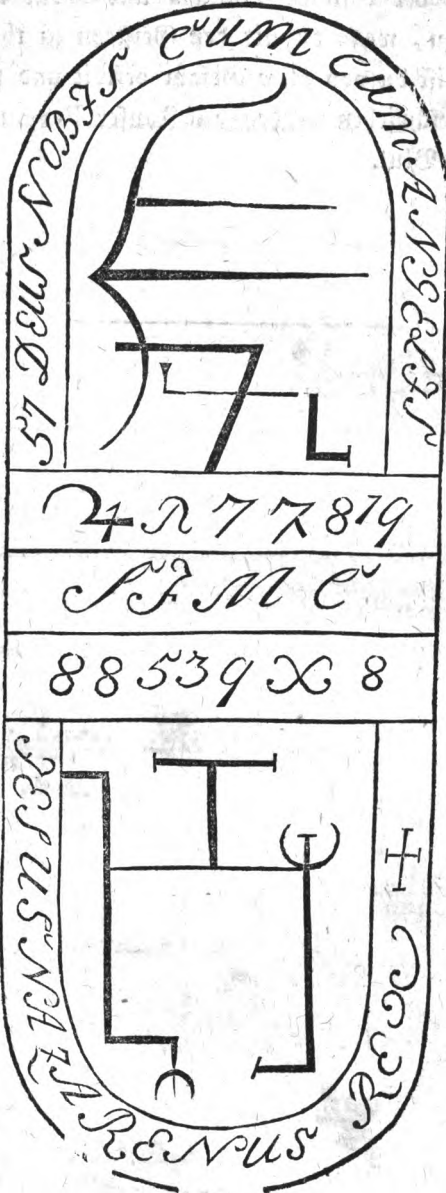
---

Dr. Johann Fausti vornehme Geheimnisse  
und Sigilla, welche zur Praecavation einen jeden  
Operisten und den freien Künsten Ergebenen sich vor  
den Geistern zu bewahren, auch bei andern Begebenheiten  
stets bei sich zu tragen und zu gebrauchen, höchst dienlich  
sein. Dieses nehme ein jeder sehr wohl in Acht, und  
halte solche Geheimnisse höchst verborgen, damit du nicht  
dadurch in großen Schaden, Unglück und Tod gerathest,  
dieses merke sehr wohl.

---



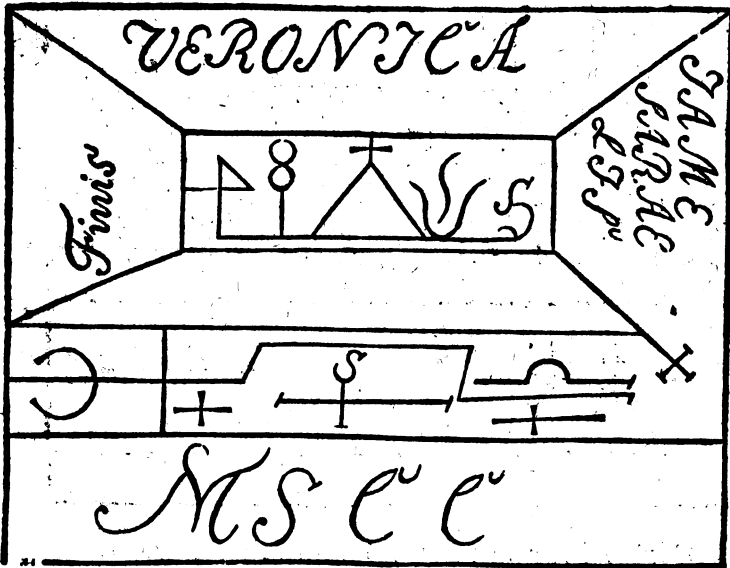
Diese Figur wird an einem Sonntage früh vor der  
 ☉ Aufgang in der Martis Stunde auf Gold gestochen,  
 wenn ein Mensch solche bei sich trägt, so ist er wider  
 alle Geister beschirmt, daß sie ihm nichts schaden  
 können, ist auch sicher wider all seine Feinde, wenn solche  
 in rothen Sammet gelegt, und auf der rechten Seite  
 des Kleides getragen wird.



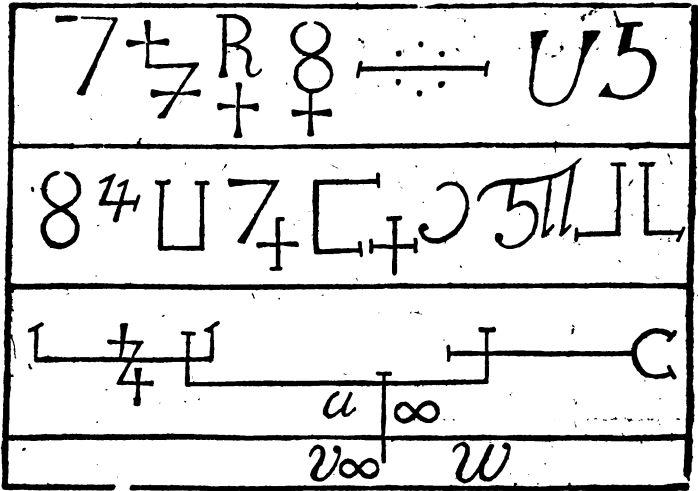
Dieses vorhergehende Zeichen mußt du bereiten in einem ♀ in der Stunde Veneris und vorne auf deine Brust machen, wenn du mit den Geistern zu thun haben willst, so bist du von aller Gefahr befreit und sicher, es muß aber geschrieben werden auf Junfer Pergament mit Fledermaus Blut.

---

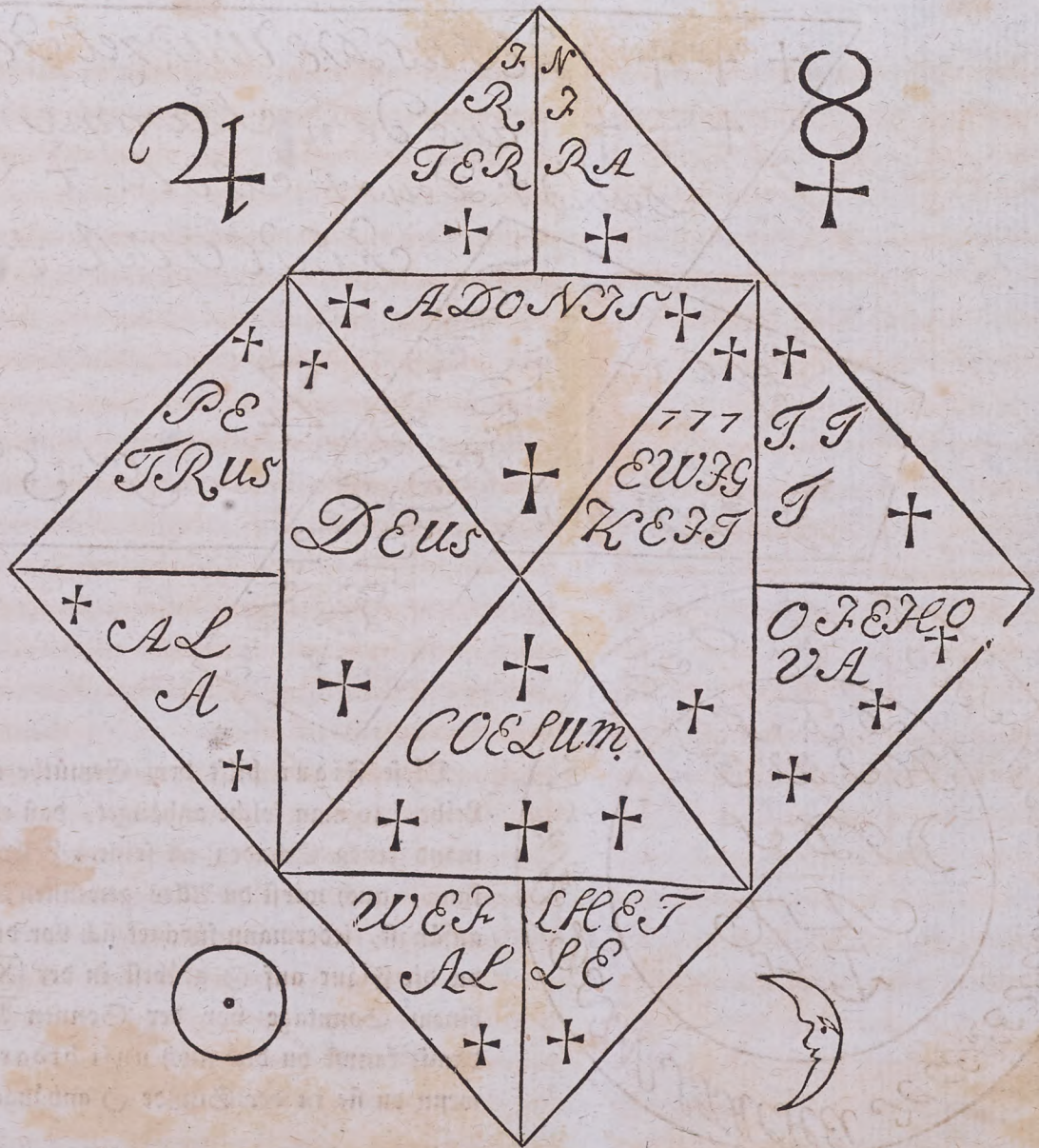




Diese vorstehende Figur mußt du bereiten an einem  
 C in der X z, so bist du von allen bösen Geistern  
 befreiet.



Diese Figur in der St. Joh. Nacht zur Mitternacht  
 [X] und ○ bereitet, dann an einem Ort, wo Geister  
 sind, begraben, die weichen alsobald und lassen alle  
 Schätze frei.



Diese Figur ist diejenige, mit welcher man alle Höllische Geister binden und zwingen kann, wenn man ihnen solche bei Citationibus vorleget.

Solche Figur auf einen C Blech gegraben und auf einen Schatz geleet, kommt der Schatz empor, welchen du sicher haben kannst, und alle Geister müssen ihn verlassen. (Dieses ist die allerkräftigste Figur, so jehmals mag gefunden werden. S.)

+ + + JESUS DIE WURZEL JESE  
 + + + aus dem Stamme  
 David + Dew + Aola +  
 JEHOVA +

Lege +  
 + om +  
 Z  
 S S  
 In der Handlung  
 +



Diese Figur hilft dem Gemüthe auch dem Leibe, so man solche anhänget, daß einen niemand einen Schaden an seinem Leibe zufügen kann, auch wirst du Alles gewinnen, was du anfängst, jedermann fürchtet sich vor dir, wenn du die Figur auf ☉ gräbest in der X ☉ an einem Sonntage vor der Sonnen Aufgang; damit kannst du dich auch unsichtbar machen, wenn du sie in der Stunde ☉ anhängest.

## II. Instructio Pro formandis processibus in causis Strigum, Sortilegiorum, et maleficiorum.

Experientia rerum Magistra aperte docet grauissimos quotidie committi errores in formandis Processibus contra Striges, siue Lamias, et Maleficas in notabile praeiudicium tam iustitiae, quam huiusmodi mulierum inquisitarum, ita vt in Sanctae Romanae, et Vniuersalis Inquisitionis aduersus haeticam prauitatem Generali Congregatione longo tempore obseruatum fuerit, vix vnquam repertum fuisse aliquem processum similem recte, et iuridice formatum, imò plerumque necesse fuisse quamplures Iudices reprehendere ob indebitas vexationes, inquisitiones carcerationes, nec non diuersos malos, et impertinentes modos habitos in formandis processibus, reis interrogandis, excessiuis torturis inferendis, ita vt quandoque contigerit iniustas, et iniquas proferri sententias, etiam vltimi supplicij, siue traditionis Brachio Saeculari, et re ipsa compertum est, multos Iudices ita faciles, et procliuos fuisse ob leue, aut minimum inditium credere aliquam mulierem esse Strigem, et ideò nihil omnino praetermississe, vt ab huiusmodi muliere, etiam modis illicitis talem confessionem extorquerent, cum tot tamen, tantisque inuerisimilitudinibus, varietatibus, et contrarietatibus, vt super tali confessione nulla, aut modica vis fieri posset; Quapropter vt Iudices de caetero magis cauti esse possint in conficiendis huiusmodi processibus, infrascripta

diligenter, et accuratè prae oculis habeant, et considerent.

Error principalis, et peculiaris omnium ferè Iudicum in hac materia est deuenire nedùm ad inquisitionem, et carcerationem, sed saepè etiàm ad torturam contra aliquàm mulierem de maleficio imputatam, quamuis non constet de corpore delicti siuè maleficij, et tamèn in iure indubitatum est ad tales actus deueniri minimè posse, nisi prius de huiusmodi corpore constet, cum agatur de delicto, cuius vestigia remanent. Corpus autem delicti non dicitur probatum, prout multi Iudices videntur praesupponere ex eo, quod praetensus maleficiatus sit, vel fuerit infirmus, siuè decesserit; Clarum est enim quòd infirmitas, et mors regularitèr ex maleficio non prouenit: Ideò oportet exquisitas diligèntias iudiciales adhibere, examinare Medicos, qui infirmum curarunt, illos diligèntèr interrogando de qualitate infirmitatis, et an ex arte Medicinae dignoscere possint infirmitatem esse, vel esse posse naturalem, illos etiàm interrogando circa totam seriem, et accidentia ipsius infirmitatis à principio: omnia fusius in processum redigere ad hoc, vt si forte aliquis medicus per imperitiam (prout multoties euenit) nesciuisset qualitatem morbi iudicare, et propterea iudicasset non esse naturalem, sed ex maleficio prouenire, alius medicus magis peritus habita notitia omnium accidentium eiusdem infirmitatis, licèt infirmum non viderit, possit dignoscere, an talis infirmitas ex morbo naturali, nec nè, prouenire potuerit. Et vltèriùs maximè congruum esset

ad eundem effectum iudicialiter examinare familiares infirmi pro habenda notitia principij infirmitatis, et eius progressus, ex hoc enim apparebit, an conveniant depositiones Medicorum, et familiarium circa accidentia infirmitatis, et sic tutius poterit ferri iudicium à Iudice, an constet de corpore maleficij. Quod si ex huiusmodi diligentijis Iudicij apparebit infirmitatem esse, vel fuisse naturalem, procul dubio procedere non debet contra accusatam de tali maleficio: Si verò Medici periti clarè iudicauerint esse, vel esse posse probabilitèr maleficium, tunc Iudex securius cogitare poterit de inquisitione formanda contra accusatam.

Insupèr antequàm Iudex deveniat ad carcerationem praetensae Maleficae, debet diligentèr rimari cuncta indicia, quae sunt contra illam, nequè ex sola denunciatione, praetensi maleficiati, et eius attinentium, esse facilis ad carcerationem, nisi simul allegetur aliqua probabilis causa, ob quam animus Iudicis rationabiliter moveri possit ad credendum, quod mulier accusata tale maleficium committere voluerit, et eiusdem causae aliquam probationem, vel saltèm non leue indicium habeat, ante quàm ad carcerationem deveniat.

Aduertat praecipuè Iudex in ipso actu carcerationis diligentem facere perquisitionem in domo mulieris inquisitae, et talem perquisitionem per se ipsum, aut Vicarium idoneum faciat adhibito Notario, ac testibus, nè huiusmodi perquisitioni interueniant personae attinentes, aut familiares praetensi maleficiati, ne contingat, prout aliquandò suspicatum

est, dolosè aliqua supponi maleficium denotantia in graue praeiudicium Reae inquisitae, et in dicta perquisitione annotentur diligentèr per Notarium omnia reperta in domo, et capsis, et non solum quae possunt inuare intentionem Fisci, sed etiam, quae possunt inuare Ream inquisitam, prout imagines Sanctorum, Corona, diuina Officia, libri deuotionum, Schedulae Communionis, aqua, et palma benedictae, et alia similia, singillatim illa describendo in Inuentario perquisitionis efficiendo. Nèc sint faciles Iudices ad firmitèr credendum aliqua reperta, prout oleum in vasculis, pinguedo, pulueres, et similia esse aptata ad maleficium, sed faciant illa considerari à peritis ad effectum, vt dignoscatur, an deservire possint ad alium finem, quàm maleficij.

Multotiès euenit, quod familiares praetensi maleficiati credentes maleficium, perquirunt intus anaclinterium, ceruical, et puluillos lecti ipsius infirmi, et cum inueniant inuolucra, quae videntur ad maleficium aptata, illa deferunt ad Iudicem, qui super hoc maximum facit fundamentum ad effectum probandi maleficium, et in hoc debet esse multum vigilans, et circumspectus Iudex; facile enim euenire potest, vt talia à familiaribus infirmi supposita fuerint, vt sic faciliùs Iudex inducatur ad credendum maleficium, et ad procedendum contra aliquam personam.

Praeterea Iudex benè aduertere debet qualitatem repertorum in huiusmodi lectis, cum enim anaclinteria, et alia praefata conficiantur ex pluma, aut lana, et quotidie intermisceantur, et inuoluantur, dum lectus prosternitur, facile conuenire potest, vt



spatio alicuius temporis, fiant quaedam inuolucra, quae videantur praeseferre suspicionem maleficii, et tamen naturaliter contingere possunt, vltra quod in actu huiusmodi confectionis anaclinteriorum, et aliorum praedictorum ex incuria Magistri illa fabricantis, aliqua intermisceri potuerunt, ex quibus huiusmodi inuolucra ex se confecta fuerint.

Et ideo si perquirentur singulorum lecti, praecipue ex pluma confecti, de facili in aliquibus similia inuolucra reperirentur. Nec etiam est mirum quod in huiusmodi lectis quandoque reperiantur acus, nam ubi sunt mulieres, acus ubique abundant, et facile est, quod per accidens spatio alicuius temporis multae acus in praedictis mobilibus introcludantur.

Neque forsitan ab re est considerare, Daemonem aliquando talia supponere potuisse absque participatione, et assensu alicuius, ut inde credatur maleficium commissum, et sic aliqua persona indebitè damnus patiatur, quemadmodum videmus in actu exorcismi nonnullorum obsessorum, qui videntur euomere acus, clauos, et diuersa inuolucra, quae tamen impossibile est, obsessos in corpore habere, prout non habent, sed Daemon in illo actu, talia supponit id os obsessi, ut credatur fortè, obsessum esse maleficiatum, et aliquis inde indebitè molestetur. Ex quibus patet, quam circumspectus esse debeat Iudex circa huiusmodi reperta, cum de facili, vel potuerint supponi, vel esse naturalia, vel facta opera Daemonis sine alicuius ministerio.

Consueuerunt (parum quidem prudenter) multi Exorcistae iuxta non bonam (quo ad hoc) theoreticam

**Flagelli Daemonum**, interrogare Daemonem in Exorcismis, quomodo ingressus fuerit corpus obsessi, et an ex maleficio, et quis huiusmodi maleficiū commiserit: Vnde Daemon Pater mendacij, et inimicus quietis humanae saepe respondet, se ingressum esse corpus obsessi ex maleficio facto à tali persona, in tali cibo, siuè potu, et vt Daemon magis certum reddat Exorcistam, et alios de hac re, supponit euomenda ab obsesso quaedam similia ei rei, in qua dixit maleficiū factum fuisse, et alia pleraquè vt supra dictum est.

Hinc diuersis vicibus obseruatum fuit, aliquos indices formare processus contra praetensos maleficos nominatos à Daemone, vt supra, tanquam si ex dicto Daemonis probentur praemissa: Vnde super huiusmodi processibus nulla vis facta fuit à Sacra Congregatione, imò semper repraehensi fuerunt Exorcistae, Daemonem vt supra interrogantes, et Indices, qui super Daemonis responsione processum formarunt.

Aliqui iudices opinantur (et perperam quidem) quod eo ipso, quod aliquis reperitur obsessus, id ex maleficio prouenerit, et ex hoc solo iniuste formant processus contra personas aliquo modo obsessis infensas, vel aliunde indiciatas. Hoc est maxime absurdum; Cui enim dubium est, quod sine maleficio ex permissione Dei potest Daemon vexare corpus alicuius? Caueant itaque omnino Iudices, ne ex sola obsessione Daemonis conficiant processus super maleficio, imò etiam sint cauti ne decipiantur ab aliquibus, qui in praemissis imposturam committunt,

et diuersimodè se obsessos esse simulant, saepè enim huiusmodi impostores reperiuntur.

Non sint faciles Iudices ad faciendum magnam vim contra aliquam personam vtì Strigem, et maleficam ex indicio famaè, quamuis enim aliàs famaè indicium sit magni momenti, attamèn in ista materia ob odium commune, quod habetur in Striges, contra quas omnes vnanimiter clamant, facillimè insurgit huiusmodi fama contra aliquam mulierem, praecipuè quandò est Vetula, et turpis formae; Vndè vel modicum fundamentum super tali fama fiat, vel saltèm diligens Iudex interroget Testes, à quanto tempore ortum habuerit, et à quibus, et à qua occasione: Hinc enim forsàn saepè ex processu apparebit, famam esse indicium modici momenti.

Vlterius aduertendum est, quemadmodum mulierum genus est maximè superstitiosum, et sortilegijs praecipuè amatorijs deditum, non tamèn sequi, quod si aliqua mulier sortilegia, et incantationes, vel ad sananda maleficia, vel ad cogendam voluntatem hominum, vel ad alium quemcumque finem fecerit; ergo est strix formalis; potest enim esse sortilegium sinè apostasia formali ad Daemonem, licèt non careat suspitione apostasiae vel leui, vel vehementi iuxtà qualitatem sortilegiorum adnotatam in c. accusatus §. sanè de haeret, in sexto, et ideò bonus Iudex dùm format processum contra aliquam mulierem confessam, vel conuictam de huiusmodi sortilegijs, non sit facilis ad concipiendum in animo suo, quod sit apostata formalis ad Daemonem, licèt hoc esse possit, sed quandò deueniet ad torturam

contrà hanc mulierem, illam in genere interroget, an habuerit aliquod pactum cum Daemone juxtà ea, quae inferius dicentur circa modum torquendi: et ad hoc maximè aduertere debent Iudices, quia multi in hoc decipiuntur, falsò putantes, quod huiusmodi sortilegia fieri non possint sinè apostasia formali ad Daemonem, et hinc oriuntur maxima praeiudicia mulieribus inquisitis de huiusmodi sortilegijs; Iudices enim minus periti, vel aliàs nimis faciles (ob lecturam aliquandò librorum de sortilegijs, et Strigibus tractantium) falso praesupposito decepti, nullam viam relinquunt, etiam indebitam, pro extorquenda confessione mulierum, quae saepissimè ob diuersos malos, et illicitos modos habitos, tandèm inducuntur ad fatendum ea, quae nunquam cogitarunt.

Vt autèm euitentur huiusmodi mali modi, ad infrascripta attendant diligenter iusti Iudices.

In primis (quatenus fieri potest) non permittant mulierem carceratam ob maleficium, aut sortilegium, quempiam alloqui, et si plures reperiantur mulieres carceratae in materia praemissa, non permittant simul alloqui, sed retineantur in carceribus separatis, quia saepè multae conuenerunt falsum fateri contra se ipsas in materia apostasiae, putantes hac via citius à carceribus eximi.

Nullò modo curent, neque permittant Iudices, quod custos carceris, aut quisuis alius ille sit, mulieribus sic carceratis suadeat quid fateri debeant cum examinatae fuerint, multotiès enim compertum est, quod mulieres huiusmodi suasionibus impulsae, aut etiàm spe impunitatis promissae (quae tamèn

nunquam eis promitti debet) fassae fuerunt id, quod nec etiam somniarunt.

Iudices nunquam alloquantur huiusmodi mulieres carceratas circa merita causae, nisi iudicialiter eas examinando.

Nullas suggestiones in illis interrogandis omninò faciant, sed ab initio interrogentur, An sciant, vel praesumant causam examinis, seu carcerationis, deinde de inimicis, et de causis inimicitiarum, postea possunt interrogari de cursu vitae suae, de frequentatione Sacramentorum, quis fuerit earum Confessarius, et de alijs similibus, ex quibus detegi possit bona, vel mala earum vita, et conditio: Deinde in genere possunt interrogari, An sciant aliquod sortilegium, et ad quem effectum, et an unquam huiusmodi, aut aliud sortilegium executioni demandauerint, et si negauerint, possunt fieri alia interrogatoria in genere, paulatim eis obijciendo, quod deponitur in processu eas scire, aut commisisse tale, et tale sortilegium; Et tandem si omnia negent, possunt eis in diuersis interrogatorijs paulatim obijci, quae in processu contra illas habentur, circumscriptis tamen nominibus, et cognominibus testium, et circumstantijs, ex quibus ad notitiam deuenire possint, qui sint testes, et tandem completo processu informatiuo, si adhuc persistant in negatiua, erunt repetendi testes processus offensiuo, quae repetitio vt validè, et legalitè fiat, formandi prius sunt articuli pro parte fisci super capitibus, quae pro fisco praetenduntur, et copia dictorum articulorum danda ipsis inquisitis, assignando eis Aduocatam, et Pro-

curatorem idoneum etiã ex officio, quatenus Inquisitae, vel ob paupertatem, vel alia de causa fillos non habeant, eisdemque tempus congruum detur ad dandum interrogatoria, quo elapso, fiat repetitio; Facta repetitione detur eisdem terminus ad faciendas defensiones, deturquẽ copia processus, et factis defensionibus, seũ lapso termino ad illas faciendas Iudices conuocent congregationem Consultorum peritorum, in qua per extensum processus legatur, suppressis nominibus, et cognominibus, et circumstantijs, et si de modo expeditionis causae non sint concordēs, aut causa sit grauis, vel ratione delicti, vel ratione personae, non deueniatur ad torturam, nisi consulta Sacra Congregatione ad quam mitti debeat copia integri processus tam offensiui, quam defensiui, et quando vidẽretur Iudicibus cum voto suae Congregationis sine difficultate ad torturam deueniri posse, quia indicia essent vrgentia, aduertatur, ne in ipsa tortura interrogentur inquisitae de delicto in specie, quod praetenditur, sed tantũ ante quã deueniatur ad decretum torturae, obijciantur eis iterũ indicia, quae in processu habentur, et postea in actu torturae interrogentur tantũ, vt dicant veritatem de ijs, sup̄ quibus fuerunt interrogatae, et si fateri coeperint, non suggeratur eis aliquid, sed tantũ recipiantur, et scribantur verba praecisa earum confessionis, interrogando postea in genere sup̄ vltiori veritate.

Aduertatur, ne tortura detur cum squassis, aut cum aliquo pondere, siuẽ baculo ad pedes, sed sit simplex eleuatio in torturam funis, aut sit simplex

tortura alterius generis tormentorum, quatenus tormento funis torqueri non possint.

Non sint faciles Iudices ad repetitionem torture, nisi causa sit grauissima, quo casu iam erit consulenda Sacra Congregatio, vt dictum est.

Nullo modo abradantur aliqui pili, aut capilli ipsarum mulierum, nec vim faciant Iudices contra inquisitas in quodam indicio ab aliquibus Doctoribus considerato, videlicet quando fortasse huiusmodi mulieres (maximè in tortura) non emittunt lachrymas.

Tortura nunquam excedat tempus vnus horae, nec de facili per horam tortura inferatur, nisi stante grauitate causae, et vrgentibus indicijs simul, et in fine examinis annotetur tempus, quo in tormento manserunt.

Maximè est aduertendum, quod in euentum, in quem huiusmodi mulieres apostasiam ad Daemonem, et accessum ad ludos diabolicos faterentur (quo casu corpus delicti aliundè probari non potest, quàm per propriam confessionem) curandum est sinè minima suggestionem, vt huiusmodi mulieres totam seriem facti; à semetipsis recenseant, et quomodo ab initio ad id inductae fuerint, de tempore, et alijs circumstantijs, nam hoc modo videri poterit an confessio huiusmodi apostasiae, et accessus ad ludos, verisimilis sit, nec ne, et casu, quo fateantur aliqua particularia, siuè circumstantias, que sint verificabilia, omninò Iudices diligentias faciant pro ijs verificandis, quia sic magis verisimiles reddentur confessiones circa apostasiam, et accessus ad ludos, alias si tales circumstantiae adductae falsae compe-

rarentur, dubitari posset de veritate huiusmodi confessionis forsàn secutae, vel vi torturae, quae est remedium fallax, vel suggestione alicuius, vel taedio carceris, vel quia sic crederent facilius ipsis indulgendum esse, prout aliquandò compertum est, diuersis istis respectibus; mulieres falsò fassas esse apostasiam, et accessus ad praefatos ludos. Et vt facilius Iudices possint se abstinere à quacumque suggestionem, quando mulieres incipient fateri talem apostasiam, forsàn melius esset, vt tunc Iudices obliuiscerentur eorum, quae dicunt Doctores in ista materia, quia saepè visum est, quod Iudices in ordine ad ea, quae perlegerunt penès Doctores, multa praeiudicia faciunt his mulieribus.

Et quatenus tales mulieres fateantur apostasiam, et accessus ad ludos, et nominent complices in huiusmodi ludis, nullo modo procedatur contra huiusmodi complices, quia cum talis accessus plerumquè per illusionem contingere possit; iustitia non postulat, quod contra complices cognitos, et visos, per illusionem procedatur.

Omninò Iudices scribere faciant in processu interrogatoria omnia per extensum ab ipsis Iudicibus facta, vt ex lectura processus appareat qualia illa fuerint, et an adsint suggestiones, cum maximo enim abusu, et praeiudicio consueuerunt aliqui Iudices scribi facere, Ad opportunam interrogationem Respondit, seù aliàs Respondit.

Multi Iudices deueniunt ad formandum processus, nèc colligitur ex processu, quale fuerit primum indicium, et vndè prouenerit; sed processus sic inci-



piunt; Cum ad aures denenerit, seù aliàs; Praecedente fama publica etc. Caueant igitur Iudices ab isto errore; et semper examinent in principio processus personam, seù personas, quae ad aures primò aliquid dixerunt, vel quomodò talis fama ad eius notitiam peruenerit, et cuncta seriatim in processum redigant, ità vt nihil omnino omittatur.

Plerumque contingere potest, quod Infantes decedant ex suffocatione in lectis pauperum Matrum, et Nutricum, et ob id prohibetur Matribus, et Nutricibus, ne in earum lectis, sed in cunabulis separatis infantes retineant; ideò prudentes iudices benè aduertant, quia secuta aliquandò simili suffocatione, ne illa detegatur, Matres, siuè Nutrices propalant, infantes occisos à Strigibus.

In huiusmodi causis, et processibus formandis omninò seruentur Taxae aliàs transmissae de mandato Sacrae Congregationis, et quandò mulieres praecipuè sunt pauperes, caueant Iudices ab earum bonorum expilatione.

---

III. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismundu. archiducem austriae tractatus pulcherrimus.

Tractatus ad illustrissimum principem domin. Sigismundum archiducem Austriae. Stiriae. karinthiae etc. de lanijs et phitonicis mulieribus per Ulricum moli-toris de Constantia. studij Papiensis decretor. doctorem: et curie Constantiensis causa. patronum.

ad honorem eiusdem principis: et sub sue celsitudinis emendatione conscriptus

Epistola

Excellentissime princeps et domine. domine archidux colendissime. humilis vtricus molitoris de Constantia doctor tue celsitudini sese in obsequium offert cum itaq. superioribus annis pestis quarundam laniar. et incantatricum terras tue dominationis inuasisse diceret. Itaq. cum nonnullae tuo sub imperio mulieres dehmoni heresi suspecte capte forent. apudq. torturam interrogatae varia responderent. Unum tuis osulibus varia eadem de re inter se opinantibus. vno quippe in illam: alio nempe in aliam partem declinante. tandem apud tuam clementiam mei memoria incidit Itaq. per insita tua auiditate veritatem cognoscendi per tue dignationis consules demandatum suscepi. vt quod ego ea in resentirem id tue excellentie stili officio designare non omitterem. Verum quamuis istud laboriosum et periculosum sit. laboriosum quidem mihi in alijs occupato. et victum querere curanti. periculosum autem propter inuidos et detractores qui cuncta que nequeunt imitari non tamen cessant calumniari. et que ipsi sua inertia experiri non poterunt venenoso dente veluti seteger hircus lacerare non omittunt. Quamuis insuper ista materia preclaros etiam viros in dubium aduocauerit. attamen dignum existimaui quia per tua excellentia corpusculi mei membra tuis obsequijs obtines deuicta. eius etiam si que sint animi vires possideas vt dum exterioris hominis partes sese ad tua deuouent obsequia. debilis quoq.

et rudis intellectus meus ad tue celsitudinis gloriam non dormitet. Opus itaq. ponens sub tua tuorumq. sapientissimor. consulum correctione presertim clarissimi viri Conradi sturzel vtriusq. iuris doctoris ac tue precellentie maximi secretarij Cuius quippe corectioni hunc tractatum specialius submisi: quoniam eundem pristinis temporibus in preceptorem et magistri locum habui. Eloquentie etiam elementa iurisq. sententias adhuc iuuenis ab eo suxi. hodieq. sugere desiderem. vt sic aggressus sum. Etenim cum apud priscos oratores dyalogus plerumq. aliquid iocundioris delectationis afferri extimatum est. idcirco pnti. in tractatu per viam dyalogi ymmo trilogi procedere decreui Verum quae multa ea de re disputatione digna cum prouido et prestanti viro Conrado schatz huius inclite ciuitatis mee Constantiensis plurium. annor. pretore et magistratum gerente viro vtiq. spectato et facundia florente recensui. qui tanq. pretor hmoi. mulierum confessiones didicit. Itaq. ipsum presentem dyalogum seu trilogum sub tuo excellentissimo ipsiusq. Conradi et meo nominibus expedire arbitratus sum. Idcirco sub benignitatis venia ad materiam accedens quasdam questiones pro clauis huius materie discutiendas premisi.

### Capitula presentis tractatus

Primo vtrum ex facto laniar. et incantaticum ac cooperatione demonum possint prouocari grandines et tonitrua in lesionem terre.

Secundo vtrum lanie et incantatrices possint adiu-

torio dyaboli hominibus et infantib. nocere. ac morbos eisdem inferre.

Tercio vtrum possint hominem coniugali in statu constitutum ad coeundum inficere et impotentem reddere.

Quarto vtrum possint hominum hymagines et facies eorum in alias formas transmutare

Quinto vtrum possint sup. baculum vinctum vel sup. lupum vel aliud animal equitare. et ad sui conuiuij ludum de loco ad locum traduci vbi bibant et comedant ac mutuo se cognoscant atq. letentur.

Sexto vtrum cum talibus maleficis mulieribus possit dyabolus incubando in forma hominis commisceri

Septimo vtrum ex tali coitu possibile sit generari filios.

Octauo vtrum possint adiutorio demonum secreta scire. et consilia principum reuelare. ac futuros euentus predicere.

Nono vtrum iusto iudicio possint tales malefice et scelerate mulieres igne concremari vel alijs penis affici.

Exorditur itaq. clementissimus Sigismundus archidux austrie Fidelis nobisq. dilectè doctor vlrice qm. singulari fauore ob tua in nos merita te persequimur. idcirco pnti. de materia tecum pre ceteris disputare decreui. Ulricus Illustrissime princeps quamquis gratum sit vt per tua in me clementia me dignum inter disputandum fore iudicaueris. attamen ecce adest Conradus schatz pretor mee ciuitatis vir vtiq. ingenio prestans conuersioneq. argutus consodalis meus. plaseat igit. eius industriam hac de re prius

experiri. Sigismudus Placet. nam et eundem consilio  
 maturum conuersationeq. facetum noui. Idcirco que  
 nobis sermo de laniar. et incantatricum maleficijs  
 habendus erit. Itaq. querendum primo duxi Utrum  
 ex facto laniar. possint prouocari tonitrua plunie et  
 grandines Conradus Quamuis in hmni. difficultate  
 que etiam doctissimos viros pro discussione terreri  
 solet me inscium putem. iuxta verbum socratis qui  
 solitus fuit dicere se hoc solum scire quod nesciret.  
 attamen ne videar clementis principis monitis non  
 acquiescere. loquar pauca vt initium dem mouendi  
 maiora Sigismundus. Dic igit. Conradus. Apud  
 philosophum tritum est sermone prouerbium. vt fama  
 quam omnes famant non omnino prodatur. Fama aut.  
 communis est que ipse srige tonitrua et grandines  
 effecerint. magnaq. damna segetib. et hominibus  
 intulerint. Ex confessione quoq. ear. in tortura  
 facta se talia fecisse et modum faciendi tradisse  
 compertum est. Sigismundus At ego nude fame non  
 intendo. facile enim dictum sequitur vulgus. nec con-  
 fessione torturali satiabor. cum metu enim tormentor.  
 quis inducitur quq. ad fatendum id quod in rer.  
 natura non est. Verum ea q. oculis non conspeximus  
 autoritate tamen vel concludenti ratione percipere  
 desideramus. nam recta disputatio autoritate et ra-  
 tione concluditur. Ulricus Profecto experientia in  
 decidendis causis contemptibilis non est. cum expe-  
 rientia dicat. esse rer. magistra. vt dicit. in c. vbi  
 periculum. de elec. li. vi. Unde tritum est apud  
 populares prouerbium Experto crede ruperto Sigis-  
 mundus. Ad ostendendum igit. q. lanie maleficeq.

mulieres nihil sciant. me istud mouet. videlicet. Nam si talia iste maledicte mulieres scirent et efficere possent non esset opus principib. temp. belli clientulos militesq. conducere qui in terras hostium irruerent agrosq. deuastarent. incendijs domos et villas concremarent. Verum satis esset talem mulierem phitonicam aduocare: eidemq. saluum conductum addicere. et hortari quatenus sup. hostium terras talis mulier grandines fulmina et tempestates prouocaret. ac vt sic hostium terram periclitare moliretur Etenim quia videmus quod ipse talia facere non possunt etiam si vellent: Ad faciendumq. etiam si a principibus (quod tamen absit) inducerentur. Unde inferendum censeo ipsas talia facere non posse. Preterea ex fide habemus solum deum stellar. et elementor. esse gubernatorem. qui legem pati sidera iubet. et qui (cum Boetium in li. de consolatione) perpetua mundum ratione gubernat. stabilisq. manens dans cuncta moueri: quo igit. tales mulieres adiutorio demonum illum summum motorem (qui certa ratione omnia gubernat) in hmoi. suo motu impedire. et in alium motum dirigere possent. Conradus Ponderanda quidem est magni principis ratio. Sed non minus ponderandum est illud quod Exodi. vij. dicitur Nam quamvis moyses ante faciem pharaonis regis egypti multa signa et prodigia fecisset. ni nilominus malefici talia sili effecerunt. qui incantationib. suis aquam in sanguinem verterunt. et ranas sup. terram perduxerunt. Ecce igit. ex sacra scriptura veteris testamenti clarere. quod malefici adiutorio demonum aquas turbarunt. q. eas in sanguinem verterunt. et agros prediaq. ranis

confuderunt. Item in primo libro Iob. c. primo legitur quod dyabolo procurante ventus vehemens irruit a regione deserti. et concussit quatuor angulos domus. q. corruens oppressit liberos iob. et mortui sunt. Ecce quod dyabol. potestate sua aerem prouocauit. puerosq. oppressit. Dicitur etiam eodem li. dyabolum fulmina ignis prouocasse. dicit enim tex. Ignis dei cecidit de celo. et tactas oues puerosque consumpsit. Item Iohan. apoca. vij. ait Post hec vidi angelos stantes sup. quatuor angulos terre tenentes quatuor ventos ne flarent sup. terram. neq. in mare. neq. in vllam arborem. Et vidi alterum angelum descendentem ab ortu solis habentem signum dei viui. et clamauit voce magna quatuor angelis quib. datum est nocere terre et mari dicens Noli te nocere terre neq. mari neq. arborib. quousq. signemus seruos dei in frontib. eor. Sigismundus Doctor qui sunt illi quatuor angelis quibus ait iohannes esse datum posse nocere terre mari etc.

Ulricus. Sunt dyaboli Sigismundus. Appellatur ne dyabolus angelus Ulricus. Ita. nam dyabolus ibidem et etiam alibi sepius angelus dicitur: q. etiam missus a deo vt ibidem dicit glosa ordinaria.

Sigismundus. Forte iohannes hec in spiritum vidit dans nobis sue visionis exempla Conradus. Dignissime princeps non opus est exemplis dum res ante oculos facta existit. vt audistis a maleficis coram pharaone. et a gestis Iob. Si igit. hec facta fore leguntur etiam et nunc fieri posse quis dubitat Ulricus. De illa materia in fine ex post clarius. Iam conferamus nos ad alia.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### IV. Semiphoras Und Schemhamphoras Salomonis Regis.

Eine demüthige Bitte umb Erlangung Weißheit und Verstand.

Sprüch. Sal. 2. v. 6.

Der Herr giebet Weißheit, und aus seinem Munde gehet Weißheit und Verstand.

Epist. Jac. 1. v. 5.

So Jemand unter euch Weißheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich, und rücket Niemand auff.

O Gott mein Vater, und Herr aller Güte, der du alle Ding durch dein Wort gemacht, und den Menschen durch deine Weißheit bereitet hast, daß er herrschen solle über die Creaturen, so von dir gemacht, daß er die Welt regieren sollte mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, und mit rechtem Herzen richten. Gib mir die Weißheit, die stets umb deinen Thron ist, und verwirff mich nicht aus deinen Kindern. Denn ich bin dein Knecht, und deiner Magd Sohn, ein schwacher Mensch und kurzes Lebens, und zu geringe im Verstand des Rechtes und Gesetzes. Sende sie herab von deinem H. Himmel, und aus dem Thron deiner Herrlichkeit. Sende sie, daß sie bey mir sey, und mit mir arbeite, daß ich erkenne, und thue was dir wolgefalle. Denn sie weiß alles und verstehets, und laß sie mich leiten in meinen Wercken mäßiglich, und mich behüten durch ihre Herrlichkeit, so werden dir meine Werck angenehm seyn. Da ich noch jung war, suchte ich Weißheit ohne Scheu in meinem Gebet. Im Tempel bat ich drum, und will sie bis an mein Ende suchen. Mein Herz freuet sich über ihr, als wenn die Trauben reiffen. Du bist mein Vater, mein Gott und



Hört, der mir hilft. Deine Hand hat mich gemacht und bereitet, unterweise mich, daß ich deine Gebote lerne. Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. Gedenke Herr an deinen Bund, und gib mir ein, was ich reden und denken soll. Unterweise mich, so lebe ich. Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Stege, leite mich in deiner Wahrheit, und lehre mich. Ich bin dein Knecht, unterweise mich, daß ich erkenne deine Zeugnisse. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich. Du Liebhaber des Lebens, dein unvergänglicher Geist ist in allen. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Denn bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Licht sehen wir das Licht. Laß meinen Gang gewiß seyn, und laß kein Unrecht über mich herrschen. Lehre mich heilsame Sitten und Erkenntniß, denn ich glaube deinen Gebotten. Leite mich in deiner Wahrheit, und lehre mich, denn du bist der Gott der mir hilft, täglich harre ich dein. Laß dein Antlitz leuchten über deinen Knecht, und lehre mich deine Rechte. Laß mich deine Herrlichkeit sehen. Denn du Herr bist mein Licht, und du wirst meine Finsterniß licht machen. Du wollest dich mit mir verloben in Ewigkeit, und mich dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, ja im Glauben wollest du dich mit mir verloben, daß ich dich Herr erkenne. Herr, laß meine Klage für dich kommen, unterweise mich nach deinem Wort. Laß mein Flehen für dich kommen, errette mich nach deinem Wort. Weise mir Herr deine Wege, daß ich wandele in deiner Wahrheit. Erhalte mein Herz bey

dem Einigen, daß ich deinen Nahmen fürchte. Ich will deines Nahmens gedenken von Kind zu Kindes Kind, darum werden dir danken die Völker immer und ewiglich, Amen.

---

Im Nahmen des höchsten allmächtigen Schöpfers hebe Ich König Salomon an die Erklärung des Nahmens (Gottes) Semiphoras, das heist das Erste und das Größeste, das älteste und das verborgene Geheimniß grosser Kraft und Tugend, alle das Jenige zu erlangen, was man von GOTT bittet, dann GOTT will im Geist und Wahrheit angerufen seyn, welche bestehet, wann man nicht mit vergebenen Worten Ihn anruhet, sondern weil ein jedes Wort und Nahmen Gottes sein selbständig ist, so soll der Nahme mit der Bitte eigentlich überein stimmen, und kein frembder Nahme unnützlich gebraucht werden, wo man etwas Fruchtbliches erlangen, und wunderliche Dinge verrichten will, damit die Göttliche Eigenschaft seine Gnad und Gaben unserm Geist und Seelen eingieße und mittheile, das ist, die Erkenntniß Gottes in seinem Nahmen, durch welche Er sich den Menschen, die Ihn fürchten und Recht thun, zugestellet, und bei denen bleibt, die seinen Nahmen kennen, darum man solche vor den unwürdigen bösen und leichtfertigen Menschen verbergen soll, und ganz Ehrwürdig halten, weil GOTT in Exodo selbst sagt: Aus allen Orten da du meines Nahmens gedenken wirst, will Ich zu dir kommen und dich segnen. Dahero haben die Hebräischen Mecubales zwey und siebenzig Nahmen Gottes, und der Engel ausgezogen, und Schemham-

phoras den Nahmen von 72. Buchstaben geschrieben und genennet.

Erstlich ist zu wissen, daß die Nahmen Gottes in keiner andern Sprache als in der Hebräischen könne gelehret und eigentlich verstanden werden, auch können wir sie nicht anders aussprechen, als wie sie uns durch Göttliche Gnade sind offenbaret worden. Denn sie seyn der Göttlichen Allmacht Sacrament und Ausfluß, nicht von Menschen, noch von Engeln, sondern vom höchsten Gott aus gewisser Weise, nach seiner Characteren unbeweglichen Zahl und Figur aus ewiger Beständigkeit eingesetzt und durch Gottes Krafft (generereert) geheiligt die Göttliche Harmoniam einzustößen, darfür sich fürchten die über den Himmeln seyn. Die Engel. und alle Creaturen ehren sie und brauchen sie ihren Schöpffer zu loben, und Ihn in seinen Göttlichen Wercken zu preisen mit höchster Ehrerbietung, wer sie nun mit Furcht und Bittern zu ihrem rechten Brauch Ehrwürdig im Gebet anwendet, und mit reinem Herzen behält, derselbige wird kräftiglich von Gottes Geiste erleuchtet, mit Göttlicher Einigkeit verbunden, daß die grosse Macht erzeiget der leiblichen Dingen, wird sie mächtig nach Gottes Willen, und würdet übernatürliche Dinge, daß er den Engeln und Teuffeln kan gebieten, die Elementische und Irdische Dinge binden und lösen, über welche sie sich aus Gottes Macht erheben, derwegen wer durch den Glauben gereinigte Ohren hat, und durch unverderbte Einbildungen seinen Verstand und Sitten gereiniget und verbessert, daß er durch unverfälschte Verenderung Göttlicher Nahmen Gott offters anruffet, der wird ein Haus und Wohnung Gottes, daß er Göttlicher Einflüsse fähig und theilhaftig wird, 2c.

Zum Andern ist zu wissen die Ordnung Gottes, daß **GOTT** zwischen den Engelen andere Wörter brauchet, auch zwischen den Menschen andere, aber der wahre Name Gottes ist weder Menschen noch Engelen bekannt, welche **GOTT** seiner Allmacht allein hat vorbehalten, nicht zu offenbahren, bis seine Verordnung und Ausstellung erfüllet und vollenzogen ist worden. Darnach haben die Engel unter sich ihr eigen Zungen und Sprachen, darumb wir uns wenig zu bekümmern, weil sie uns unnöthig ist zu erforschen.

Zum Dritten seynd alle Namen Gottes bei uns Menschen genommen von seinen Werken, eine Mittheilung anzeigende an **GOTT** oder den Engeln selbst offenbahret, oder sie werden gezogen aus Göttlicher Schrift, durch die Kunst Cabalisticam, Calculatoriam, Notariacam und Geometriam.

Anfangs der Buchstaben und Wortes Semiphoras, welches **GOTT** der Schöpfer **JEHOVAH** gegeben hat im Paradeis, begreift vier Hebräische Buchstaben Jehova des unerforschlichen Schöpfers der Welt allmächtige Fürsichtigkeit und allgewaltige starcke Gottheit.

Darnach seynd vier Theile der Welt, das allerfeinste Licht der geistlichen Welt hält 4. Hierarchias, Cherubin et Seraphin, Potestates et Virtutes, Archangelos et Angelos, Spiritus et Animas Hominum die vor **GOTT** kommen, dieser Theil der Welt hat auch vier Engel die vorstehen den vier Ecken des Himmels, als seyn, Michael, Raphael, Gabriel, Uriel, vier Engel die den Elementen fürstehen, als Seraph, Cherub, Tharsis, Ariel: 4. hocherklärter Menschen volles Lichts Gottes.

Zum andern Licht oder Theil der Welt ist der Himmel aller Sterne, hat vier Triplicitates der 12. Zeichen, darunter die Sonne Jährlich laufft, daß sie macht vier Zeiten des Jahres, den Lenß, Sommer, Herbst und Winter der Gebährung und Verwesung, und verändert die 4. Element.

Zum dritten Theil der Welt seynd die Element, und alles was ihnen ist unterworfen, darinnen ist die kleine Welt, der hat wieder 4. Element in sich. Anima ist im Haupt per nervos; Spiritus ist im Herzen; würdet durch die Arterien; Corpus ist der ganze Leib mit Adern Genius ein Funcken Feuers ist in Nieren, regieret die Gebährung, Hat 4. Geist und Wirkung kräftiglich als facultates actiones, oder Spiritus als seyn Animalis, Vitalis, Naturalis; Genitivus; Die Seele hat innerliche Sinne, als sensum Communem, darinn sich der Glaube fasset, als (Fides) andere Sinne Intellectus im Gehirn *ἡμερονιχv.*

2. Imaginatrix die Einbildung ist die andere der Seelen Würdigung und Phantasia, welche die Bilder von der Gewalt abzeucht und würdet alle Dinge.

3. Ratiotinatio wiederholet die Species auff die Sinne zu allerley Ursachen, Urtheilen, Scientia, wenn sich nun die Seele auff gründliche Ursachen wendet, Er langet sie Wissenschaft natürlicher und weltlicher Weißheit.

4. Memoratrix die Gedächtnuß behält alles was an Vermögen und Würdigung des Geistes behalten wird, ad experimentum und Sensus zu bringen, durchs Bewegen der Nerven kommt von Gott die Mehrung der Menschen. Der lebendige Geist des Herzens hat in sich die Affecten als vier Tugenden, Justitia, Temperantia, Prudentia,

Fortitudo, ligt im Arterialischen Geblüt, verbindet die Seele mit dem Leibe Appetitus Sensitivus, der natürlichen Geist-Würdung und Macht, ligt in der Leber und Ader, bringet die Bewegung der Anziehung, Behaltung, Kochung, und Austreibung, Der Gebärender Geist Kraft und Saft ligt in den Nieren (Zaubhaus) . . . aus Göttlicher Vollkommenheit sich zu vermehren.

Der Leib hat 4. Element, Geist, Frucht, Fleisch, Bein, hat 4. Complexiones oder Temperament; Warm, Feucht, Trucken, attractio geschicht durch warm, feucht, trucken: sel retentio geschicht durch kalt und trucken: Lien Coctio durch warm und feucht, Epar ex pussio durch warm und feucht, id est stomachus, vier Feuchten, Gall, Blut, Schleim, Melancholia.

Im vierdten Theil der Welt ist Finsternuß, der Verdammuß eingesezet des Jorns und Straffe. 4. Fürsten der Teuffel seyn schädliche in den 4. Elementen, Samael, Azazel, Azael, Mahazael; Vier Fürsten der Teuffel über die vier Winkel der Erden, Oriens, Paymon, Eryn, Amaymon.

Das erste Semiphoras ist des Adams, da Er mit dem Schöpffer im Paradeiß geredet hatte.

Der Ander Semiphoras, da Er mit den Engeln und Geistern geredet hat.

Der Dritte, da Er mit den Teuffeln geredet hat.

Der Vierdte, da Er geredet hat mit den Creaturen der vier Element, der Vogel, Fische, Thier und Würme der Erden.

Das Fünffte, da Er geredet hat mit unleblichen

Dingen, als Kräutern, Saamen, Bäume und allem Gewächse.

Das Sechste hat Er geredet mit den Winden.

Das Siebende hat er geredet mit Sonn, Mond und Sternen.

Durch die Krafft der sieben Semiphoras konte Er machen was Er wolt, und zerstören was Er wolt.

Das Erste Semiphoras hat der Adam erkannt da Ihn **GDZ** erschaffen, und ins Paradies gesetzt hatte, und nur 7. Stunden darinne verblieben, der Rahme ist Jova. Welcher genennet wird in grosser Noth, mit sehnlicher Andacht, vor dem Schöpffer, so findest du Gnade und gewisse Hülffe.

Das ander Semiphoras, da der Adam mit dem Engel redet, welcher ihm diese Schrift gab yeseraye, das ist, **GDZ** ohne Anfang und Ende, diesen nenne wann du mit dem Engel redest, so werden deine Fragen und Willen erfüllet.

Das dritte Semiphoras, wann Adam mit den Geistern und Verstorbenen redet, und sie fraget, geben sie ihme gnugsame Antwort auff die Wort Adonay Sabaoth, cadas adonay amara, diese Worte sage wann du Winde, Geister oder Teuffel versammeln wilt und zusammen bringen, Aly Adoy, Sabaoth, amara.

Die vierdte Semiphoras, Lagumen lava, firin, lavagellayn Lavaquiri, Lavagola, Lavatosoryn, Layfialafin, Lyafaran, mit diesem Rahmen hat Er alle Thier und Geister gebunden und auffgelöset.

Das fünfte Semiphoras, Lyacham, Lyalgema, Lyafaran, Lialfarab, Lebara, Lebarosin, Layararalus, so du Gewächse als Bäume und Saamen wilt binden, so nenne diese Worte.

Das sechste Semiphoras ist grosse Macht und Tugend, Letamnin, Letaglogo, Letasynin, Lebaganaritin, Letarminin, Letagelotin, Lotafalosin, brauch diese wenn du wilt daß die Element oder Winde deinen Willen thun sollen.

Das siebende Semiphoras ist groß und mächtig, es seyn die Nahmen des Schöpfers, welche in jedem Werck soll gesprochen werden im Anfang Eliaon, yoepa adonay cadas ebreel, eloy ela agiel, ayoni, Sachadon, essuselas eloym, delion iau elynla, delia yazi Zazael, paliel man, Umiel, ouela dilatan saday alma paneim alym, cannal, dens Usami yaras calipix, calfas sasna saffa saday aglata panteomel auriel arion phaneton secare, panerion ya emanuel Joth Jalaph amphia, than demisrael mu al le Leazyns ala phonar agracyel pyot paeriteron theferoym, barimel, Jael baryon ya apiolell echet.

Diese heilige Nahmen nenne zu jeder Zeit Ehrenvest damit GOTT an, wenn du mit den 4. Elementen oder andern daraus vermischten Dingen etwas wirken wilt, so geschichts, und was du (zerstören) das (zerstöre) denn GOTT wird dir beizohnen, weil du seinen Nahmen kenneest.

Folget ein ander Nahme Semiphoras das GOTT Moysi gegeben hat in 7. Theilen.

Das Erste ist da sich Moysis verbarg auff dem Berge und redete mit dem Schöpffer, da die Flamme den Wald anzündete, und nicht verbrennete.

Das Ander, als Er redete mit dem Schöpffer auff dem Berge.



Das Dritte, als Er zertheilte das rothe Meer, und gieng mit dem ganzen Volk Israel hindurch, ic.

Das Bierdte, wenn sein Stab zu einer Schlangen ward, welche die andern Schlangen verschlang.

Das Fünffte seyn die Nahmen so an der Stirn Aaronis geschrieben waren.

Das Sechste, da Er die eberne Schlangen machet, und das Kalb verbrennete, der Israeliter Plage abzuwenden.

Das Siebende, als es Manna regnet in der Wüsten, und das Wasser aus dem Felsen sprang.

Im Ersten seyn die Worte die Moysi sprach, da Er auff den Berg gieng, und hat geredet mit den Feurs-Flammen: Maya, Aflaby, Zyen, Jeramyne yne Latebni damaa yrsano noy lyloy Leay yly yre Eyloy Zya Lyelee, Loate, elideloy eylo, meeha ramethy rybifassa fu aziry scihia rite Zelohabe vele hebe ede nego ramy hahabe (conoc anuhec). Wann du diese Worte mit Andacht zu GOTT bittest, so wird dein Werk ohne Zweifel vollbracht.

Zum andern seyn die Worte die GOTT mit Moysi redet da Er auf den Berg gieng, Abtan Abgnistan, Zoraten Jurau nondieras potartefays aiapeina pogny pocay sacroficum. Mit diesen Worten redet der Prophet zu den Engeln, mit welchen die 4. Theil der Welt sind versiegelt gewesen, damit ward der Tempel gestift. Bosale. Wann du diese nennen wilt, so faste 3. Tage, sey keusch und rein, dann damit kanst du viel Wunder thun.

Zum Dritten seyn Worte die sprach Moyses, das rothe Meer zu vertheilen eua elaye-sayec holomomaati, be- kahu ayalo inare asnia baene hiehayfale malieba

arnya aramebolona queleye Lineno feyano , yoye malac habona nethee hycere. Wenn du deines Herren Huld verlohren, oder wenn du Jemand's Gunst erlangen wilt, so sprich die Worte mit Andacht und Demuth, &c.

Zum Bierdten seyn Worte die Moyses sprach, da Er seinen Stab verwandelt in eine Schlangen, Micrato raepy sathonich petanith pistan yttmyer hygarin ygnirion temgaron aycon dunsnas castas Lacias astas yecon cyna calbera nater facas. Diese Nahmen nenne wann du dein Begehren wilt erfüllen.

Zum Fünfften waren die geschriebene Nahmen an der Stirn Aronis, als Er mit dem Schöpffer redet: Saday hayloes Lucas elacyns iacony hasihaia vcynino, sep, actitas barnelud doneny eya hiebu reu, yaha, vialia, eye. Vie hahya hoya fava salna bahia, cuci yaya. El enehel, na vena, serua. Die Nahmen sind kräftig jegliche Bitte zu erlangen.

Zum Sechsten seyn Nahmen, die geschrieben waren am Stab Moysi, da Er die Eberne Schlange machte, und zerbrach das güldene Kalb, Yane mare syam, abyl alia, uano, lya actenal tijogas ijana eloim ijo, nehn ijane hay ijanehu, abijaco mea. Mit diesem Nahmen vertreib alle Zauberey und Ubel, du soltest sie nicht eitel nennen in deinen Wercken.

Zum Siebenden seyn Worte die Moyses brachte, da Er Israel aus Egypten führete, damit Er das Manna vom Himmel brachte, und das Wasser aus dem Stein floß: Sadaij amata elon pheneton elojj enei j ebcoel messias ijahe vebu hejiane, ijananel elijon. Diese Worte sprich, wenn du was Wunderliches werden wilt, oder wenn du in grossen Nöthen bist, ruffe Gott fleißiglich an, &c.

## G e b e t.

O Lebendiger GOTT, du grosser starker gewaltiger heiliger und reiner Schöpffer, voller Güte, ein gebenedeyter HERR aller Dinge, gebenedeyet sey dein Nahme, dich umbfah ich, erfülle unser Begehren, du kannst es machen, laß <sup>(am)</sup><sub>(un)</sub> diß Werk zum guten Ende bringen, gib uns deine Gnade, und verleih uns deinen Göttlichen Segen dieses Werk glücklich zu vollenden. Du Heiliger barmherziger und gnädiger GOTT, erbarm dich unser: Dein Nahme, Jeseraye: sey gebenedeyet in alle Ewigkeit, Amen, &c.

Im Nahmen des allmächtigen Schöpfers hebe Ich Salomon an die Erklärung der Göttlichen Nahmen: Ayla: Du bist ein starker GOTT in Ewigkeit. Werden Nahmen geschrieben auff golden Blech bey sich trägt, der stirbt keines bösen schnellen Todtes: Ararita, ein Anfang aller Einigkeit. Aven: Du harter Fels vorreiniget mit dem Sohne, Amen, &c. Du HERR ein getreuer König vollzeuch, &c.

Die Nahmen entstehen von Anfang der Capittel Adonay, welche die Hebreer an statt des unaussprechlichen Nahmens brauchen. Asser Eserie.

Die 7. hohen und kräftigen Nahmen so an guter Stunde und bequemen Ort erlanget wird: Comiteijon, sedelaij, throtomos, sasmagata bij vl ijcos.

Die vier Nahmen des Schöpfers. Joat, Joua, elojj, Jena, Wer nun Gottfürchtend Ihn im Glauben und in der Wahrheit oft anruffet, und mit goldenen Buchstaben sie bey sich trägt, dem wird es an ehrlicher Nahrung und Kleidung nicht mangeln. Der Nahme

welchen Adam im Eingang der Hallen genennet hat, ist, mephenaij phaton, Wer Ihn bey sich trägt, der ist unüberwindlich.

Der Rahme welchen GOTT Moysi auff dem Berge Sinai gab, Hacedion, vertreibt das Trauren.

Der Rahme welchen Josua betet da die Sonne stille stund, bachando beltzlior dealzhat. Das bringet Rache von Feinden.

Die Zehen Rahmen Sephiroth habe Ich Salomo in meinem Gebet zu GOTT gesprochen, daß Er mir Klugeheit geben wolte: Eether, Hochmal, binach, baesed, Geburah, tipheret, nezah, hod Jehod, malchud.

Folgen die Zehen Rahmen Gottes, Esee, Jod tetragrammaton, Tetragrammaton elohim, El Elohim, Gibor Eloha, Tetagrammaton Saboth, elohim, Sabaoth, Sadaij, Adonaij melech, alle mit Zehen Buchstaben, Tetragrammaton Zidkenu hat 9. Buchstaben, Eloha Vadahad, Tetragrammaton Vedaath haben 8. Buchstaben, Ehoie die Selbständigkeit Gottes, רֹדֶן רֹדֶן אֶרֶץ אֶרֶץ. Arerite Aser, eheie, die Rahmen Gottes von 7. Buchstaben.

Eseh, vom Moysi gebraucht Gottes Feuer, Elion hat 5. Buchstaben, und seynd alles Hebreische Buchstaben.

Emeth der warhafftige GOTT ist Gottes Siegel die Auslegung der Zehen Namen Gottes und zehen Sephiroth beschreibet Cornel. Agrippa de occulta Philosophi. Lib: 3. Cap. 10.

Hacaba der heilige und gebenedeyte GOTT.

Hu, Er selbst die Kräfte der Gottheit.

Hod, Jod, ein Göttlich Wesen.

Jah, Ein gerechter GOTT, sich vergleichend mit Menschen.

Inon,

Jaia, Unser GOTT ein einiger GOTT.

Jesuba, Der Messias werde kommen zur goldenen Zeit.

Jaua, Der das Licht schuff.

Isaia, Mit dem Nahmen El, Durchgleichet der Zahl (thun jedes 31.) verändert.

Metatron, für Sadai thut jeder Nahm 314.

Icuru Marpaz, Die Nahmen kommen beyde aus Verwandlung der Buchstaben des Nahmens Jehova.

Messiah, aus Versehung der Buchstaben Jisma Macom.

Na, Der Nahme Gottes ist zu gebrauchen in Widerwärtigkeit und Beschweruß.

Oromasim, Mitrim, Araminim, Das ist Gott genannt und Geist; das seyn drey Fürsten der Welt Ort.

Pele, Der da Wunder wirket, ic.

Diese Nahmen werden aus einem jedern Buchstaben gezogen von den Wercken, darumb man GOTT anrufen will. Als es ist ein gewisser Text in Exod. 14. von dreyen Versen, welcher jeder mit 72. Buchstaben geschrieben wird, anfangend mit 3. Worten: Vaysa, Vaiduo, Vaiot, welche in eine Linie gezogen. 1. und 3. von der Linken zur Rechten, der Mittelste verkehret von der Rechten zu der Linken sich endet, oder hinwieder gesetzt, macht 1. Nahmen, daß ihrer 72. Buchstaben werden Schemhamphoras genannt.

Wann nun diesen zuletzt der Göttlichen Nahmen El, oder Jah zugesetzt wird, kommen daraus 72. Drey Syllabige Nahmen Gottes, wie geschrieben steht: Meinen Engel gehet vor dir her, mercket auff Ihn, dann mein Nahme ist in ihme, Diese seyn Fürsther den 72.

Himmels 5. Theilen, so viel Wölkern und Sprachen, und der Menschlichen Leibes: Gliedern, und wirken mit den 72. Jüngern Christi. Und das ist eine Weise, daß die Cabalisten die Nahmen ausziehen.

Eine andere Art ist das Schemhamphoras zu machen, wann die 3. Verß in rechter Ordnung subalternatim von der Rechten zur Linken geschrieben werden. Ohn die Art mit den Taffeln Ziruph außzuzeigen, oder wie sie mit den Taffeln Commutationem ausgezogen werden.

Vehuiah, Jeliel, Sitael elemiah, Mahasiah, Lehahel, Achuiah, cahetel, haziel, aladiah, Laviah, Haniah, Jezalel, Mebael, Hariel, Hakamiah, Laviah, caliel, Leuiiah, Pahaliah, Nelchael, Leiaiel, Melahel, Hahuiah, Mittaiah, Haaiah. Jerathel, Scehiah Rauei. Omael, Lecabel Vasarias, Jehuja Lehahiah Chauakiah manadel aniel haamiah. Richael, iciazel hahael Michael, Vehuel, Daniel, Hahasias Imamiah. Nanael. Nitael. Behahiah. Poiel Nemamiah; Selalel, Harael Mizrael, Sahhel Annanuel Mehael damabiah menkiel Eiapel. Habuiah. Rochel Jabamiah Halauei. Maniah.

In der Ersten Zeit der Natur wird **QDZ** angeruffen mit **QDZ**es Nahmen Sadai Trigrammaton. In der andern Zeit des Gesetzes der unaussprechliche Nahme **QDZ**es Tetragrammaton, dafür Adonay gesagt wird. In der Gnaden: Zeit der Nahme **QDZ**es Pentagrammaton effabile Jesu, daß auch mit 4. Buchstaben **IESU**, und mit 3. **IHS**. geschrieben wird.

Der Vatter hat dem Sohne alle Gewalt gegeben: Von den Engeln empfahen die Himmel was sie einfließen, Sie aber in dem großen Nahmen **QDZ**es und **IESU**,

welches Krafft die erste ist in **GDZ**: Darnach geußt es sich auß in die 12. und 7. Engel, durch welche sichs außtheilet in die 12. Zeichen und 7. Planeten, und folgendß in alle andere Diener und Werkzeuge **GDtes** biß in die Unterste dringend, daher sagt Christus: Alles was Ihr den Vatter bitten werdet in meinem Nahmen, daß wird Er euch geben, so wir mit reinem Herzen und inbrünstigem Geist Ihn nennen, denn es ist kein ander Nahme den Menschen gegeben in dem sie können selig werden, als in dem Nahmen **IESU**, Amen.

#### Von dem Nuß und Brauch des Semiphoras.

Welcher Mensch für allen Dingen einen starken Glauben und fest Vertrauen in den Ersten Schöpffer fasset und gründet, der soll Anfangß von dem höchsten Schöpffer bitten seine Hülffe und Seegen, und das nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit heiligen Geberden und demüthigem Herzen offers vollkommen und unnachlässlich bitten, daß Er wolle das Gemütße erleuchten, und von der Seelen wegnehmen alle Verfinsterung des Leibes. Dan gleich als wann unsere Seele durch ordentliche Ursache beweget wird, so beweget sie alle Glieder, etwas ins Werk zu stellen. Also der höchste Schöpffer, wann Er im Geist und in der Wahrheit, das ist im rechten Glauben und Weißheit, umb keine unnütze Dinge angebetten wird, unablässlich, ernstlich und andächtig, so beweget Er, als die gemeine Seele die Einzele Seelen der Creaturen, daß sie seinem Gebott gehorsamen müssen, nach ihrem Stand, Ordnung und Beruf, dann der Mensch trägt **GDtes** Ebenbild zum Verstand und Klarheit, Er wird erhalten und wircket mit **GDZ** und den

Intelligentiis durch den Glauben und Weisheit: mit den Himmeln und Gestirn durch vernünftiges Nachdenken seines himmlisches Geistes: mit den Thieren durch die Sinne: mit den Gewächsen durch Vegetativische Kraft: mit den Elementen durch vierfaltigen Leib. Darum durch die Vergleichung bindet der Mensch die Creaturen, durch Anrufung der Obersten Band, durch den Rahmen und Kräfte welche ein Ding regieren, darnach durch die Untern und die Dinge selbst, &c.

Welcher nun der Seelen Wirkung will mächtig seyn, der muß wissen die Ordnung aller Dinge, wie sie von GOTT in ihrem Stand geordnet seyn, von dem Obersten bis zu dem Untersten, durch natürliche Verbindung, daß man gleich durch Leitern absteige, daher ist der Mißbrauch entstanden bey den Heyden, daß Sie die Planeten und Sterne angebetet haben, nicht daß sie es horeten, sondern daß derselben Kräfte welche sie regierten, dadurch beweget würde, und der höchste Stifter und Schöpffer zugleich angetrieben. Also ist der Mißbrauch bey den Christen eingeschlichen, daß sie die verstorbenen Heiligen angebetet, und also die Ehre den Creaturen zugeeignet, welche allein dem Schöpffer gebühret, da Er doch seine Ehre der Anrufung will keinen andern geben, darumb ist dem glaubigen Gebet mit zugeeigneten Worten, der Dinge darum man bittet, dem zugeeigneten Rahmen Gottes verwandt, davon man mit Worten absteiget, von einem auffß ander, welche aus natürlicher Verwandtschaft einander folgen etwas zu vollbringen.

Also beweget der Sohn den Vatter daß Er arbeite, damit er ihn ernehren (mag) obs der Vatter schon unwillig thut, doch weil er von ihm kommen, muß er ihn



auch gedenken zu erhalten. Welche Sorge der himmlische Vater auch für uns trägt, wann wir Ihn recht zu bitten wissen.

Also wer der Sonnen-Einfluß begehret, der muß nicht allein seine Augen nach der Sonnen wenden, sondern seiner Seelen Macht zu der Sonnen Seelen Macht, welche Gott selbst ist, erheben, welcher er sich zuvor durchs Fasten, Reinigen, gute Werke, muß gleichmäßig machen, oder im Nahmen des Mittlers bitten, neben imbrünstiger Liebe zu Gott und dem Nächsten zu der Sonnen Seelen kommen, daß er erfüllet werde mit ihrem Glanz und Licht, welches er vom hohen Himmel an sich zeucht, und damit besüchtet wird, er mit Göttlichen Gaben begabet mit der höchsten Klarheit, daß er alle seiner verwandten Formen, nach Wunsch des Verstandes erlanget, und so er das Licht des höchsten Grades gefasset, so erlanget seine Seele die Vollkommenheit, und vergleicht sich mit der Sonnen Geist, ergreiffet die übernatürliche Erleuchtung, und wird ihrer Macht theilhaftig. Derwegen ohne die Gottseligkeit der Mensch seinen Glauben an Christum verläugnet, und GOTT nicht angenehmt ist, damit er oft wird ein Raub der bösen Geister, für welchen nichts bessers beschirmt als Gottesfurcht, imbrünstige Liebe zu GOTT und seinem Nächsten.

Die meisten Menschen die zu Göttlichen Werken geschickt seyn, auch den Geistern zu gebieten haben, müssen von Natur oder durch Unterweisung darzu gewürdigt seyn, all ihr Thun geheim halten, aber einem getreuen verschwiegenen frommen Menschen es mit (offenbahren) verbergen. Die Würde der Geburt kommt vom Stand, Bewegnuß, Licht und Einfluß der Körper und Himm-

Hohen Seelen, daß ihr neuntes Haus durch Saturnum, Sol, Mercurium oder Martem glücklich gemacht ist, oder daß er in Physica, Matthesi, Theologia, gelehrt sey, und die Verbindernuß abschaffen, seine Seele auff's Nachdencken richte, und in sich selbst gehe. Denn in uns selbst steckt aller Dinge Ergreifung und Gewalt, daß wir sie aber nicht genießten, verhindert uns die verderbte Natur die uns angebohren, die falsche Einbildung, die unmaßige Begierde, auch ist die Gottesfurcht oft genug verborgener Dinge Erfahrung zu gelangen, aber so lebet nicht lange wer sich nicht der Reinigung des Leibes und der Seelen neben allen Tugenden beflisset.

Wann einer nun Erkenntnuß Gottes hat, als aller Dinge erste Ursachen, muß er auch die andern Ursachen, oder mitwürkenden Geister erkennen, was nach eines jeden Ambt Stand für Würden, und Ehre er ihnen geben soll, ohn welches Unwissenheit ihre Gegenwart und Hülffe nicht erlangt wird, denn ihnen solche Ehre nicht ihrens halben, sondern ihres HERRN Gottes halben, welches Diener sie seyn, erzeiget muß werden, also läget sich der Engel des HERRN umb den Gottsfürchtigen Menschen, und wie Augustinus sagt, ein jedes Ding in der Welt hat eine fürgefetzte Englische Kraft bey sich. Also haben die Hebräischen Theologi, Necubales und Cabalisten Heyn fürnehme Göttliche Nahmen als Glieder Gottes, und 10. Numerationes oder Zephiroth genannt, als Kleider und Werkzeug des Schöpfers, dadurch Er in alle Geschöpfe einleust, durch jedes Oberste in sein Unterstes, nach der Ordnung der 10. Engelscher und 10. Fürsten der Seeligen Seelen Chor, durch dieselben in die himmlische Sphären, Planeten und Menschen, von welchen alle Dinge ihre Kraft und Eigenschafft nehmen.

1. Der Rahme EHEIE, aser Eheie, seine Zahl Cether elion, Ein Herr, ist das Simpelsse der Gottheit, das kein Auge gesehen, wird GDX dem Vatter zugeeignet, gibt Einfluß durch die Ordnung Seraphin haiath-heiadosch, Thier der Heiligkeit oder des Lebens, daß durch sie Eheie, GDX aller Dinge das Leben mittheilet. Von diesem fleußt Er ein durchs primum mobile, daß alle Ding bestehen muß, sich der Himmel in 24. Stunden ganz umb bewegen, und umbblaffen, welches sonderlicher Fürsther heißt: Intelligentia Metatron, das ist ein Fürst der Angesichter, sein Amt ist, daß Er andere einführet fürs Angesicht des Fürsten, und durch diesen hat GDX zu Moyfi geredet.

2. JEHOVA. Jod vel Jah, seine Zahl Chochma, Weisheit: Die Gottheit volles Geistes. Der erstgebohrne Sohn durch welchen der Vatter die Menschen erlöset von seinem Fluch, fleußt ein durch die Ordnung Cherubin, Hebräisch Ophanim, der Form oder Rads. Von diesem fleußt er ein durch den Gestirnten Himmel, schaffende daselbst so viel Figuren als er in sich: Ideas begreifen, und unterscheidend das Chaos der Creaturen, GDX, Jod Tetragrammaton, durch die sonderliche Intelligentiam raziem, welcher war ein Fürsther Adams, &c.

3. TETRAGRAMMATON ELOHIM, seine Zahl heißt Binah, Das ist die Vorsichtigkeit oder Verstand, bedeut Vergebung und Ruhe, Frölichkeit, Busse und Bekehrung, die grosse Vosam, der Welt Erlösung und das Leben der künftigen Zeit, wird zugeeignet dem Heiligen Geiste, und fleußt in seine Macht durch die Ordnung Thronorum, welche Hebräisch Aralim heißen, das ist die grossen starken und mächtigen Engel von dan

nen durch des Saturni Sphaeram, gibt es die flüssigen Materien eine Forme **ELM. SE.** Welches eine Intelligentia Zaphkiel war Noachs Fürsther, und ein andere Intelligentia Jophiel. Sems Fürsther, und das seyn die drey höchsten und grössten Numerationes als ein Stuhl der Göttlichen Personen, durch welcher Befehl alles geschieht, und durch die andern 7. vollenzogen werden, welche darum Numerationes fabricæ genannt seyn, ic.

4. **EL.** seine Zahl Haesed, das ist Genad oder Güte, und heisset Barmherzigkeit, Frömmigkeit, Großmächtigkeit, Scepter und rechte Hand, flouft ein durch den Orden Dominationum, Hebräisch Hasmalim durch Sphaeram Jovis, machend der Körper Bildniß Genad und friedliche Gerechtigkeit, allenthalben schenkend seine sondere Intelligentia: Zackiel Abrahams Fürsther.

5. **ELOHIM** Cubor, ein starker **GOI,** der da straffet die Schuld der Bösen, seine Zahl ist Geburah, das ist Macht, Gravität, Stärke, Sicherheit, Gerichte, straffend durch Krieg und Schwerdt, wird zugesetzt Gottes Nichtstuhl, Gottes Gürtel, ein Schwerdt und linder Arm, auch Pachad, das ist Furcht vor **GOI,** flouft ein durch den Orden Potestatum Hebrai Seraphim genannt, von dannen durchs Sphaeram Martis, welcher hat starke Krieg und Betrübniß, wirket die Element herfür, seine sondere Intelligentia Gamael: Samsons Fürsther.

6. **ELOHA,** **GOI** der Alchimy: seine Zahl Tiphereth, eine Zierde, Schöne, Schmutz, Herrlichkeit und Wollust, bedeut das Holz des Lebens, und flouft ein durch den Orden Virtutum, das ist Hebräisch Malachim: Der Engel und durch Sphaeram Solis gibt er

Klarheit und Leben, und bringet die Metall herfür, seine sondere Intelligentia, Raphael war Isaacs Fürsteher und des jungen Tobid, und Pehel der Engel Jacobs Fürsteher.

7. TETRAGRAMMATON SABAOTH oder Adonay Sabaoth, **QDZ** der Heerscharen, seine Zahl Nezach, das ist Triumph und Sieg, es wird ihm zugeeignet die rechte Säule, und bedeutet Ewigkeit und Gerechtigkeit Gottes, Rächers, und fleust ein durch die Orden Principatum oder Hebräisch Elohim, das ist Gottes in Sphaeram Veneris, Eifer und Liebe der Gerechtigkeit, und bringet herfür alles Gewächs Vegetabilia, sein sondere Intelligentia Haniel, und der Engel Cerniel Davids Fürsteher.

8. ELOHIM SABAOTH, **QDZ** des Heers, nicht Krieg oder Rache, sondern die Frömmigkeit, dann Er hat beyde Nahmen, und gehet für seinem Heer, seine Zahl heist Hod, das ist Lob, Bekanntnuß, Zier und Ruhm, Ihm wird zugeeignet die linke Säule, fleust ein durch den Orden Archangelorum, fürder der Götter in Sphaeram Mercurii, Schmutz, Sicherheit und Einstimmigkeit, bringen herfür die Thiere. Sein sondere Intelligentia Michael Salomons Fürsteher.

9. SADAI, Der Allmächtige, der allem genug thut, und Elhay, das ist der lebendige **QDZ**, seine Zahl Jesod, das ist ein Grund, und heist guter Verstand, Bindnuß, Erlösung und Ruhe, fleust ein durch den Orden Angelorum, Hebräisch Cherubin in Sphaeram Lunaë, aller Dinge Zunehmen und Abnehmen, pflüget und theilet aus der Menschen Genios, und Wächter: Sein Intelligentiae Gabriel, ein Fürsteher Josephs, Josue und Danielis.

10. **ADONAY MELECH**, Das ist ein Herr und König, seine Zahl heist Malchat, das ist ein Königreich und Herrschaft, und heisset die Kirche und Haus Gottes, und die Thür fleust ein durch den Orden Animasticum der glaubigen Seelen. Hebräisch das ist, die Leben welen der Fürsten, und seyn niedriger als die Hierarchia, fließen ein den Menschen Kindern Erkenntniß, und der Dinge wunderbare Wissenschaft und Fleisch, und geben Prophezeihungen, ihnen stehet für die Anima Messia Meshia, oder nach andern die Intelligentia, Metatron, welche genannt wird die erste Creatur, die Seele der Welt. Moyses Fürsther, der Brunn alles Lebens.

Derhalben werden eingeflossen im Archetypum alle Rahmen Gottes, und die 10. Sephiroth.

In mundo Intelligibili werden begriffen Neun Chor der Engel, oder nach Dyonisio Zehen selige Orden:

1. *Seraphim*: 2. *Cherubin*: 3. *Throni*: 4. *Dominations*: 5. *Potestates*: 6. *Virtutes*: 7. *Principatus*: 8. *Archangeli*: 9. *Angeli*: et 10. *Animae Beatae*,

Die Hebräischen nennen sie also,

*Haioth*, *Hacados ophanim*: *Aralim*: *Hasmalim*: *Seraphim*: *Malachim*, *Elohim*, *ben Elohim*: *Cherubin*: *Issim*.

Die Zehen fürstehende Engel seyn

*Matron*: *Jophiel*: *Zaphkiel*: *Camael*: *Raphael*, *Haniel*: *Michael*, *Gabriel*, *Anima Messiae*.

Die Neun Chor der Engel theilen die Theologen in drey Hierarchias.

In der Ersten Hierarchia seyn Seraphin, Cherubin, Throni: Dieselbe überhimmlische Geister werden genannt Götter oder Söhne Gottes, daß sie stets anschauen die Ordnung der Göttlichen Verschung. Die Erste in Gottes Gütigkeit loben und preisen GOTT ohne Aufhören, bitten für uns. Die Andere in Gottes Wesen als in der Form: Die Dritte in Gottes Weisheit, erheben sie stets für GOTT.

In der Mitteln Hierarchia seynd Dominationes, Potestates, Virtutes, als Geister der Verständnuß, alle Welt zu regieren: Die Erste befehlen was die Andere ausrichten. Die Andere steuern dem, was Gottes Gesetz verhindern kan: Die Dritte verwalten die Himmel, bißweilen verschaffen sie Wunder zu thun. Diese 6. Orden der Geister werden nicht in das Untere gesandt.

In der untern Hierarchia seyn Principatus, Archangeli et Angeli, welche als dienstliche und dienstbare Geister die untere Dinge zu verwalten absteigen.

Die Ersten versehen was ins gemein betrifft Fürsten und Obrigkeit, tragen Sorge der Länder und Königreiche, ein jeder sein sonders, so spricht Moyses im Gesang Deuter. Als der Höchste die Völker zertheilet, hat Er jedem seine Gränge gesetzt nach der Zahl der Engel Gottes: Und Daniel spricht (Cap. 10. v. 13.) Der Fürst des Königreichs Persen hat mir 21. Tage widerstanden: Und Jesus Sprach bezeuget, daß ein jedes Volk seinen Engel zum Vorsteher habe. Also haben die Römer allezeit den Engel-Fürsten des Landes geladen. 2. Die Andern seyn bey Göttlichen Sachen, richten den Gottes-

dienst an bey allen Menschen, tragen **GOTT** für das Gebet, Opffer und Frömmigkeit der Menschen. 3. Die Dritten verordnen alles andere geringe Thun, und Jeder ist jedem Menschen zum Hüter zugestellet.

Also ist die Vierdte Hierarchia den vorigen zugesetzt, als die Seelen der himmlischen Körper: *Animae Corporum Coelestium*. die Seelen der Helden vel Heroas, und der Martyrum. Die Ersten verwalten das Licht und Einfluß der Starcken, daß ihre Krafft von **GOTT** in das Unterste fließe. Die Andern seynd die außerswehltten Seelen der seligen Menschen: Die Dritten die Seelen der unschuldigen Märterer und Bekenner **GOTTES**, welche ihr Leben für die Liebe zu **GOTT** mit Pein übergeben haben,

Als nun **GOTT** der Vatter dem Sohne unserm Mittler, Heyland und Seeligmacher alle Macht gegeben hat im Himmel und auff Erden, und die Engel von dem grossen Nahmen **GOTTES** und **IESU**, welches erste Macht in **GOTT** ist: Darnach ergeußt sich in die 12. Engel und 12. Zeichen, durch welche sich erstreckt in die 7. Planeten, und folgendß in alle andere Diener und Werkzeuge **GOTTES**, biß es ins Unterste eindringet, daß ein geringes Kräutlein sonderliche Macht erzeiget, wennß schon verdorret ist, daß der Menschen Engel allezeit für **GOTTES** Angesicht kommt, ihr Gebet **GOTT** fürzutragen.

Ohne den Nahmen **IESU** können die Hebräischen Cabalisten mit der alten Art, wie sie die Vätter gebraucht, nichts außrichten jetziger Zeit. Darum sich vor Ihm fürchten alle Geschöpffe **GOTTES**, und Ihn ehren 2c. 2c. 2c.

(Fortsetzung und Beschluß im nächsten Theile.)



**Dritte Abtheilung,**  
**Actenstücke zu einer Revision des Hexen-**  
**processes enthaltend.**

---



## Vorerinnerungen.

Um auch in dieser Abtheilung die Mittheilung der Actenstücke so wenig, als möglich zu schmälern, hier nur einige wenige Perioden!

### Num. I.

Num. I., oder die wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zufalle, so das jungfräuliche Kloster Unterzell bei Würzburg betroffen, ist das ausführlichste und in seiner Art wichtigste Actenstück in Renaten's Prozeß, das bis jetzt, so viel mir wenigstens bewußt ist, darüber existirt. — Der Aufsatz ist von dem im Jahr 1785 in hohem Alter verstorbenen, und durch viele kleine Schriften und fliegende Blätter, welche er in der Gäßnerischen Sache herausgegeben, bekannten Abbe des Klosters Oberzell, Oswald Loschert, geschrieben, der selbst in der Sache eine sehr bedeutende Rolle gespielt, und gegenwärtige Geschichtserzählung oder Darstellung auf ausdrückliches Verlangen der Kaiserin, Maria Theresia, an diese Monarchin eingesandt hat. S. Göttingisches historisches Magazin, herausgegeben von C. Meiners und L. L. Spittler. B. II. St. 4. (Hannover, 1788.) S. 594. —

Es ist in Renaten's Sache jetzt nur noch Ein öffentl:

liches Actenstück zurück, das von den bis jetzt in der Zauber-Bibliothek mitgetheilten aber sehr verschieden ist, und in dem folgenden vierten Theile seinen Platz finden soll. — Alsdenn will ich zum Beschlusse auch noch ein Wort über diese Zauber Geschichte sagen, die weniger wichtig an sich ist, als sie's in ihren Folgen war, indem sie mehrere schätzbare Schriften über Zauber-Hezerei und Hezeprocesse von denkwürdigen italienischen, deutschen, französischen, englischen und schwedischen Gelehrten veranlaßte, in welchen ohne Ausnahme, da der Geist der Zeit nun ein anderer und die finstere Zauberperiode vorüber war, der Hezenproceß bekämpft, und, wenn nicht die Zauberei oder Magie an sich, in höherer, ich möchte sagen, gelehrter Bedeutung, doch die gemeine Hezerei der alten Weiber (dieser Unterschied machten besonders Maffei, Tar tarotti, und Del' Ossa) in ihrer lächerlichen Wichtigkeit dargestellt wurde.

---

#### Num. II.

Die extrahirten Hezen-Bekennnisse und Hezen-Urtheile Num. II., verdanke ich der lobenswürdigen literarischen Liberalität und freundschaftlichen Güte des Königlich-Baierischen Herrn Bibliothekars Dr. Jäck zu Bamberg. Sie veranschaulichen und charakterisiren die Periode des Hezenprocesses, und sind ein schätzbare Beitrag zu ihrer Geschichte. Einzelne Bemerkungen mache ich jetzt über Alles noch nicht. Dieß wird und muß in eigenen ausführlichen Abhandlungen noch in der 3. B. geschehen. Wen es

interessirt — der kann in m. Dämonomachie über Alles, was in diesen Bekenntnissen vorkommt, z. B. über die Teufelstaufe, die Druden, oder Teufelszeichen, die Buhl- und Gesellschafts-Teufeln, die hier Puhla oder Puhlein genannt werden, über die Elben und Holderlein u. s. w. den nöthigen Aufschluß finden. Uebrigens haben wir diese sieben Bekenntnisse, nebst dem peinlichen Urtheil absichtlich also zusammengestellt, um mit Einem Male eine Uebersicht und den Totaleindruck vom unerhörten Jammer des Hexenprocesses zu geben. Auch sind die Bekenntnisse in der Hinsicht für die Geschichte des Hexenprocesses historisch sehr wichtig, weil fast das eine lautet, wie das andere, wovon noch ausführlich in der 3. B. soll gehandelt werden. Diese Actenstücke sind um so dankenswerther, da sie, wie ich zum Ueberflus noch bemerke, hier zum ersten Male gedruckt erscheinen. Dabei sind sie zu gleicher Zeit, so wie der zunächst folgende Hexenproceß aus dem Preussischen ein sprechender Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte der Zeit, der sie angehören, und welche das Beispiel von solchen unerhörten Dingen gab — von einer Geistesverdunkelung, Herabwürdigung der Menschheit und unbegreiflichen Raserei bei allen christlichen Confessionen und in allen Ländern, auf völlig gleiche Art, und ohne einige Ausnahme, daß jetzt unser Entsetzen dadurch erregt wird, und man mit Furcht und Erstaunen sieht, wohin ein einseitiger crasser Dogmatismus, was hier die biblische Teufellehre war, ohne Leitung der Vernunft und des Herzens zu führen vermag.

---

## Num. III.

Num. III., oder der Bund mit dem Teufel, oder actenmäßige Geschichtserzählung eines Hexenprocesses zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671 ist mir vom Herrn Domprediger, Dr. Große zu Stendal, freundschaftlichst für die Zauber-Bibliothek mitgetheilt worden. Dieser Hexenproceß steht zwar schon im Altmärkischen Intelligenz-Blatt für das erste Departement der Königlich-Preussischen Provinzen zwischen der Elbe und Weser Jahrg. 1815. Num. 14 f. abgedruckt. Da dieß Blatt indeß außer seinem nächsten bestimmten Kreise wenig oder gar nicht bekannt ist; so kann derselbe gewissermassen ebenfalls als noch ungedruckt betrachtet werden. Er steht hier mit bloßer Hinweglassung einiger wenigen, zunächst für die Leser jenes Blattes bestimmten allgemeinen Bemerkungen genau so abgedruckt, wie er von Herrn Dr. Große nach den Original-Acten darin bearbeitet ist. Da die Marken während der Teufels- und Zauberperiode, wie man schon aus Mühsen's Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, C. F. Pauli's allgemeiner Preussischer Staatsgeschichte &c. ersieht, sehr reich an Hexenprocessen waren; so haben die Leser der Zauber-Bibliothek aus den dortigen Gegenden vielleicht noch interessante Mittheilungen zu erwarten, da mir die literarische Güte dieses Gelehrten dazu Hoffnung gemacht hat.

Mehr als gegenwärtige Actenstücke können diesmal aus Mangel an Raum in dieser Abtheilung nicht gegeben werden, sonst würde ich gern noch etwas über den Hexenproceß im Trierischen hinzu gefügt haben, wovon

sich eine kurze aber gehaltreiche, nach den Original-Acten bearbeitete Uebersicht in J. H. Wyttenbach's Versuch einer Geschichte von Trier B. III. S. 102, 116 vergl. S. 227. f. befindet. Es soll nun im folgenden Theile geschehen.

I. Wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zufalle, so das jungfräuliche Kloster Unterzell nächst Wirzburg des Praemonstratenser Ordens betroffen. Verfasset im Jahre 1749.

Bereits vor 50. Jahren ist in das Kloster Unterzell, jedoch mehr aus Zwang ihrer Eltern, (denen es an zeitlichen Mitteln gefehlt) ja vermuthlich aus Antriebe des bösen Feindes (der sich hiedurch einen Zutritt zu diesem von der klösterlichen Disciplin und Strenghheit des Lebens ziemlich bekannten Gott geheiligten Orte verschaffen wollte) als aus eigenem Willen eingetreten Maria Renata, Sängerin von Mohan, im 19ten Jahre ihres Alters aus München im Bayern gebürtig, welche ohne Wissen ihrer Eltern in der Welt das Unglück gehabt, schon im 7ten, 9ten, nachmals wieder in dem 11ten und 13ten Jahre ihres Alters zur Hexerey durch ein altes Weib, nachmals durch einen Reuter, und nach und nach durch zween Officiers (die vermuthlich verstellte Teufel gewesen) wie auch durch eine Magd, und noch durch eine andere vornehme Frau verführt zu werden; von welchen sie verschiedene zauberische Kräuter, nebst einer Wurzel, und einem Zettel mit Ziesern, und Buchstaben, nebst diesen ein schwarzes Männlein, so aber bald wieder verschwun-

den seyn soll, bekommen; Kraft dessen allen sie die Leute nach Belieben konnte entweder krank machen, oder von Sinnen bringen, oder auch ihnen einen bösen Geist in den Leib hineinzaubern: welches denn durch ihr Anhauchen, oder durch Stopfen mit einer Nadel in ein Papier, wozu auch gewisse Worte mussten ausgesprochen werden; oder durch Legung der Kräuter unter die Thürschwelle, oder auch durch Gebung einiger Ess-Waaren, so zuvor bey der zauberischen Wurzel, in welcher die mehreste zauberische Kraft soll bestanden seyn, gelegen: oder auch nur mit blossem starrem Anschauen nebst Sprechung etwelcher Worte geschehen konnte; ja sie sollte hierdurch so gar wissen, was hie und da von ihr heimlich von andern geredet wurde.

Als nun Renata solches in ihren jüngsten Jahren außer dem Kloster erlernt hatte, ist sie so gleich (alles ihrem mehrmaligen Geständniß gemäß) bey der Nacht öfters, wie sie dafür haltet, leiblicher Weise, gemeinlich aber auch nur ihrer Einbildung nach, jederzeit doch mit ihrer zuvor gegebenen Einwilligung nach auf die gewöhnlichen Hexen-Zusammenkünfte abgehohlet worden, allwo sie das erstemal von dem Fürsten der Finsterniß aufgenommen, die übliche Abschwörung gegen Gott und die allerseeligste Jungfrau (welche nur der Grosse und die Grosse allda genant worden) ablegte; ihr Nahm wurde mit Veränderung des Worts Maria in Gma Renata in ein schwarzes Buch eingeschrieben, sie aber auf dem Rücken, als eine Leibeigene des Teufels gezeichnet, worgegen ihr dieser siebenzig Jahre ihres Lebens, und in demselben alles, was sie verlangen würde, zugesagt hat. Inzwischen sehet sie ihre nächtliche Aus-



fahrten fort, worzu sie sich auch nach Ausfag der bösen Geistern, und ihrer selbstigen Eingeständniß einer noch ohnlängst vorgefundenen Schmiere sammt eines gelben Lumpens, den sie von einem Altarlein heruntergenommen, bediente, weil sie den geistlichen Habit hierzu nicht anlegen dorfte. Welches doch jedesmal also geschah, daß sie Nachts um 12. Ubre in der Mitte jederzeit erschienen, also daß es Niemand im Kloster gewahr wurde: vielmehr da Renata in ihren äußerlichen Verrichtungen sowohl, als für die klösterliche Disciplin eine punctuelle Genauigkeit verspühren ließe, auch sogar weltliche Personen von ihrer verstellten Frömmigkeit eine besondere Hochschätzung hatten, wurde sie zur Subpriorinn ernennet, endlich würde sie ihren beywohnenden guten Vernunft wegen sogar die Stelle einer Priorinn längstens erhalten haben, wenn man nicht an ihr eine Unzufriedenheit mit ihrem vermeintlich geistlichen Stande, nebst einem beständigen Widerwillen gegen die Obern, und auch einige Unruhe wegen innerlichen Anliegen, so sie nur mit halben Worten an Tage geben, aber niemand eröffnen wollto, bemerket hätte.

Es hat die göttliche Vorsicht es doch darbey dahin geleitet, daß keine aus den geistlichen Jungfrauen mit Renata einen besonderen Umgang gepflogen, ja diese hat sich selbst mehrentheils von ihnen abgesondert; folgsam sich nicht unterstanden, auch nur eine einzige in ihren bösen Künsten zu unterrichten, oder zu gleichen Hererey innerhalb funfzig Jahren zu verführen.

Indessen sind doch noch und noch verschiedene von den tauglichsten Kloster-Personen in die außerordentlichen, und verwunderlichsten Zustände gefallen, und in ihren

besten Jahren im Kloster dahin gestorben, von welchen die bösen Geister zwar aus den Besessenen anjeho aussagen, daß Renata ihnen durch Hexerey solches Uebel verursacht, und ihre zauberische Kräuter, Wurzel u. d. i. jene Krankheit an ihnen gemeinlich hätten verursacht, worzu sie von Natur aus einige Disposition und Zuneigung gehabt, worvon aber Renata nur einen Theil, und zwar mit Widersprechen zum öftern in Erzählung der Umständen hat eingestanden. Man fand gar keinen Grund, dergleichen von Renata zu argwohnen, bis vor wenigen Jahren eine durch ausnehmender Vernunft und Gottesfurcht in besonderer Hochachtung stehende Kloster-Frau auf ihrem Todes-Bette wiederholt bezeugte, daß sie ohne mindeste Unruhe vor dem Richterstuhle Gottes gieng, in der Meynung, mit Renata sey es nicht richtig, sie sey eine Unholdvinn, von welcher sie zu Nachts mehrmalen sichtbarlich geplaget, und diese von ihr, davon abzusehen gewarnt worden.

Die übrigen frommen Kloster-Frauen wollten derley Argwohn keinen Platz geben, obschon sie bey der Nacht von dem Hexen-Gesinde (unter dem sich Renata mehrmalen präsentirte) grosse Plagen erdulden mußten, sondern sie wollten lieber alles in Geduld übertragen, sich dagegen mit geistlichen Mitteln bewaffnen, als dergleichen von einer religiösen Person (so Renata wenigstens dem Kleid nach war) gedenken. Der böse Feind behauptete aus einer besessenen Kloster-Frau, er habe Renata schon von Mutter-Leibe aus besessen, und sey durch einen Hexen-Meister zu Amberg, der nun todt seyn soll, in sie eingeführt worden, daher glaubte man auch, daß solthanes Uebel durch sie in das Kloster sey gebracht worden.

Es ist nachmals sowohl durch die gegen die bösen Geister vorgenommenen Kirchen-Beschwörungen, als durch die Aussag Renata selbst soviel an Tag kommen, daß, als im Jahre 1738. der jetzige Hr. Propst zu Unterzell wahrgenommen, wie Renata durch einen ganz unordentlichen Umgang mit einer ziemlichen Menge Katzen in dem Convent viele Unruhe verursacht, er dieselbe sogleich aus der Clausur schaffen lassen, in der obwohlen mit einem Zweifel vermengten Meinung, daß es wahre natürliche Thiere gewesen, welche aber der Aussage nach der bösen Geister mehrentheils der Renata zu ihrer Unterhaltung und zum Ausschicken zugegebene verstellte Teufel sollen gewesen seyn, so auch Renata ganz und gar nicht geläugnet hat.

Inzwischen hat diese Ausschaffung der vermeynten Katzen das Gemüth der unglückseligen Renata dergestalten gegen den Hrn. Propst aufgebracht, daß, nachdem sie es mehrmalen auf verschiedene Weise an ihm versucht, denselben zu verzaubern, oder besessen zu machen, aber Gott hat solches niemals an ihm (gleich auch nicht an anderen, sonderbar den Vorgesetzten) zugelassen, mithin hat sie solches an seinen nächsten Verwandten theils durch andere hiezu von ihr bestellten Unholdinnen, ausgeübt, wovon der viele Jahr lang bezauberte, und besessen gewesene, auch bis vor wenig Wochen noch äufferst geplagte P. Nicolaus Benino zu Kloster Ibsenstadt in der Wetterau, wie auch dessen noch besessene geistliche Schwester zu Kloster Unterzell-Maria Theresia, denn ebenfalls der eine lange Zeit verheret gewesene Bruders-Sohn mehrerwähnten Hrn. Propstens, vielleicht auch der drey Jahre lang in äufferster Verwirrung mit öfterer

augenscheinlichen Lebens-Gefahr herumgegangene, nun über vollkommen hergestellte geistliche Bruder desselben zu Kloster-Ebrach einen Beweis können geben.

Hieben jedoch ist die Wuth Renard, dieses Unthieres sowohl als des bösen Feindes nicht geblieben, sondern hat sich auf mehrere andere Kloster-Regenen, besonders diejenige, welche wegen sonderbaren guten Eigenschaften schon dem Kloster am nützlichsten und anständigsten zu seyn, erstreckt, welchen sie sodenn bald mit Streuung der zauberischen Kräutern in ihren Zellen unter die Thür-Schwelle (wovon man allschon einem ziemlichen Antheil gefunden, und verbrannt hat) bald mit Darreichung verschiedener Gift-Waagen, die zuvor bey der Zauber-Wurzel gelegen, bald mit ihrem teuflischen Anhauchen, bald auch nur in Abwesenheit mit einigen Radel-Stropfen in ein Papier oder Bildniß, entweder einen oder mehrere bösen Geister in den Leib gebohet, oder auch nur dieselbe ungesunden gemacht, oder nächtliche Plagen von dem Zauber-Geindel, und äußerliche Unruhe in den Zellen bey ihnen erwecket, von welchem allem jedoch etliche der Kloster-Frauen bis heute zu Tage, entweder weil sie denselben zu schaden keinen Willen gehabt, oder weil Gott aus ihm bekannten Ursachen die Wirkung dieser Hexereyen gehemmet hat, ganz befreuet geblieben sind.

Viele aus den Kloster-Frauen stengen von etlichen Jahren her an sich zu beklagen, wegen dieser nächtlichen Unruhen, und Tumult in und außer der Zellen, wobei ihnen manchemal vorkame, als fährten Chaisen im Dornitorio herum: als wenn in dem nächst gelegenen Garten ohngewöhnliches Geschrey wäre, und dabey wurden sie sehr gedrückt, geschlagen, gezwängt, und gequält, also

daß sie sich morgens kaum regen konnten, und mehrmalen blaue Mähler davon trugen; vorgegen ihnen die Abziehung des Selken-Schlüssels, das h. Kreuz-Zeichen, Weih-Wasser, und h. Reliquien zwar, öfter, doch nicht allzeit helfen wollten; eine der Kloster-Frauen fandt einmal früh den Weih-Kessel mit Sand, statt des ausgeleerten Weih-Wassers angefüllt; eine andere derselben schlugt einmal mit einer scharfen Geißel in der Celle herum, und früh sah man an dem Auge der Renata ein Zeichen und Wunde angebracht, welches zwar damals einigen Argwohn, doch noch keine Gewisheit machen konnte, bis löstlich diese Zauberinn freiwillig eingestanden, daß es wahr dort also widerfahren sey.

Bei andern Kloster-Frauen nemlich bei den wirklich Besessenen gieng die Plage noch weiter, indem sie nicht nur sobald sie sich zur Ruhe begaben, sogleich ausser sich kamen, und doch nicht schlafen; doch sahen sie in diesem Zustande allerhand Personen, und mehrertheils die unglückselige Renata am dabey vor sich stehen, von welchen sie gequälet wurden; konnten sich aber hierbey weder regen, schreyen, oder wehren, und verspürten noch über das den Tag hindurch ganz außerordentliche, sonst niemals noch empfundene innerliche Ungstig- und Bangigkeiten, besonders da sie zur Beicht, und Gottesdienst gehen sollten, in welcher sie auf alle Weise plötzlich verführt wurden, und in solche Verwirrung geriethen, daß ihnen ohnmöglich schiene, dabey zu verbleiben und mehrmalen wider ihren Willen durch innerlichen Gewalt ausser sich gebracht, und fortgetrieben wurden.

Hierzu kam eine mehrmalige Stimmen-Veränderung in dem Chor, welche ihnen bald entfiel, bald wieder

hergestellt wurde, bald sich in ein Geheul verwandelte, und bey einer oder der andern der Hais dabey hoch aufschwellte, bald wieder plötzlich einfiel, ein öfteres starkes Zittern, und Schlagen an Hände, und Busen, heftiges Kopf-Schütteln, sammt mehreren andern außerordentlichen Leibes-Bewegungen, wobey ihnen war, als wenn ein Maus, oder Ratt durch den ganzen Leib lauffte, sie aber in grosse Kleinmüthigkeit, und verzweyfelte Gedanken, auch Reden (woran sie aber, wie man nachmalen gefunden; keine Schuld hatten, sondern eine leidige Wirkung des ihren Kopf besitzenden Satans war) auch mit öfterer Gefahr, ihnen selbst das Leben zu nehmen gebracht wurden.

Da nun aber alle diese Personen von einem gesunden Verstande sowohl, als Leibes-Beschaffenheit zu seyn, auch von Medicis erkannt worden, annehbt von einem sonst ohntadelhaften Lebens-Wandel waren; konnte man freylich diese sonst niemals im Kloster erhörte Wirkungen weder einer natürlichen Ursache, vielweniger einer Vorstellung zumessen, sondern nicht anderst urtheilen, als daß solche durch eine Umfessung vom leidigen Satans, und Hexerey verursacht würden, ohne jedoch an eine Besessung, als etwas hier zu Lande ganz ohngewöhnliches zu denken.

Ja als aus einer dieser Kloster-Frauen M. Cäcilia de Historini aus Amberg (nachdem sie schon im Novitiat schier alle obbemeldte Plagen erlitten, und also über ihre Profession beschwegen verschiedene Anstände gemacht wurden, doch endlich gestattet worden) vor vier Jahren der Satans zu reden, seinen Namen als Nababonna sach anzugeben, auch wie er in Mutter-Leibe schon oberwähntermassen hineingeheret worden zu erzählen,

nicht minder viele zukünftige Dinge von denen zwar richtig erfolgten, aber damalen noch nicht geglaubten Beträgnissen des Klosters vorzusagen anfieng: so nahmen doch die mehreste in dem Kloster der Ursachen wegen grossen Anstand, es für eine Besessung des bösen Feindes zu halten, weil nethmlich die Besessene keine fremde Sprachen, noch sonderlich geheime und verborgene Sachen redeten. Unnebst schienen viele der wunderlichen Bewegungen und Verdrehungen der Glieder natürlicher Weise zu geschehen, und nicht leichterdinge zu Mitwirkungen des Teufels gemacht werden zu können.

Das nun bey dieser Schwester Cäcilia keine Verstellung Platz habe, waren die Obern, und Convent nicht überzeugt, wie bey den andern, weil diese in solchem Stande schon in das Kloster getreten, andere aber durch vorhergegangene obntadelhafte auserbäuliche Aufführung sich grösseres Zutrauen erworben hatten; darum hatte diese Cäcilia manche Verdemüthigung und harte Prüfung von ihren Obern auszustehen, worzu die unglückselige Renata viel beytrug, als welche die betrangte Cäciliam äusserst verfolgte, und weil sie Renata bey vielen ihres Alters und guten Vernunft wegen, noch in einigem Ansehen stand, bemühet sich solche äusserst, denen im Kloster beyzubringen, es gebe weder Hexen noch Besessene (welches nach Lehre der hievon schreibenden Authoren alle Unholden, als ein allgemeines Principium behaupten müssen) mithin sey es bey obgedachter Schwester Cäcilia ein lediglich verstelltes und mit vielen sträflichen Unordnungen vermishtes Wesen.

Gleichwie nun 1) diese Cäcilia alles widrige mit einem genauen Gehorsam und einer geistlichen Person

anständigen Demuth willig und geduldig ausgestanden, auch mehrmalen in der Hoffnung, es möge ihr dadurch geholfen werden, solches selbst begehrte, und man 2) bey so thanen Umständen nicht absehen konnte, was doch eine geistliche Person, welche weder Hoffnung, noch Verlangen hatte, einen Schritt außser der Clausur thuen zu können, annehmlich wohl sahe, daß durch diesen elenden Stand der Tochter ihre Frau Mutter und Auerwandte in äußerster Betrübniß, sie selbst aber bey allen nur in Verachtung gesetzt, schier einem Maleficanen gleich gehalten würde, für einen Vortheil haben könnte, wenn sie sich vom höllischen Satan, dessen leidiger Nam ihr einen Schröcken verursachte, besessen zu seyn anstellen wollte, welches 3) ohne hin dem Absehen, und Meynung der Besessenen selbst schnurgrad entgegen lief, als welche sich nicht wollte bereden lassen, vom bösen Feinde besessen zu seyn, sondern dafür hielt, daß nicht der Teufel aus ihr redete, sondern sie selbst nunmehr ihrer Sünden wegen von Gott verlassen, und verworfen wäre, daß sie nicht anderst reden, und thuen könnte, wodurch sie viel hundertmal in die größte Gefahr der Verzweyflung gesetzt wurde. Ueber das auch 4) der höllische Geist, obschon er in dieser sowohl als anderen Besessenen kein Latein, als nur zuweilen etliche Worte, vielweniger eine fremde Sprache geredet, anbey sogar manchesmal auf die in Latein vorgebrachte Fragen (wovon, daß keine aus den Kloster-Frauen etwas verstehē, man wohl versuchet hat) aus einer ihm eigenthümlichen List, und in der Absicht, die Leute irrig zu machen, eine so verkehrte Antwort gegeben, als wenn er ebenfalls das Latein nicht verstünde, dennoch besonders, wenn es an der innerlichen Disposition der Besessenen



sowohl, als des Exorcisten nicht fehlte, diese legten im  
 Latzin bald auf diese, bald auf eine andere Redens-  
 Art studiose vorgehaltenen Befehle richtig vollzog, und die  
 eben vorgebrachte Fragen mehrentheils genau beant-  
 wortete, und mehrmalen selbst verteutschete. — 5) Die  
 entsefliche Gottes-Lächerungen, auch viele Schmähe- und  
 Schelt-Worte gegen alle ohne Unterschied lieffen sich aus  
 dem Munde der Besessenen hören, die man wohl für eine  
 dem Teufel gewöhnliche Sprache, nicht aber für Reden  
 eines ehrlich erzogenen Kindes, so nicht aus Noth-Zwang  
 in ein Kloster gangen, ansehen konnte. Welches 6) durch  
 öffentliche Verrathung der innersten Herzens-Geheimnissen  
 der besessenen Person wider ihren Willen, und Neigung,  
 ja manchedmal zu ihrer größten Beschämung noch mehr  
 bestärket wurde. Nicht minder 7) die Arme, Füffe, und  
 Hals schier zugleich an der Besessenen durch viele Stunden  
 lang also stark verdrehet wurden; dieselbe auch viel hun-  
 dertmal stumm, blind, taub und lahm gemacht; den Kopf  
 und Knie mit solcher Gewalt an die Wände, Tisch-Spitzen,  
 und Steinerne Boden mit grossen Schmerzen, jedoch ohne  
 mindeste Verletzung, auch ohne Einschlagung der Daumen,  
 und anderen bey einem Gefraische, oder anderen natür-  
 lichen Zuständen sonst sich ergebenden Kennzeichen; mit  
 Beybehaltung der natürlichen Farbe des Angesichtes auf-  
 gestossen, und angeschlagen, worbey der Leib ganz ver-  
 starrt, unbeweglich, und weit schwerer, als zwey oder  
 drey dergleichen Leiber, auf dem Boden angeheftet liegen  
 bliebe, daß es wohl schiene, kein Mensch könne vor sich  
 dieses allein nachthuen, und vielweniger solches affectiren.  
 Hiervon aber 8) keine gemeine natürliche Gewalt (wie  
 man öfters mit Biegung der verkrümmten Gliedern und

Aufrichtung der niedergeworfenen Person aber vergeblich versuchte (wohl aber der im allerh. Namen Jesu dem bösen Feinde gegebene Befehl, die geplagte Person wieder herzustellen, augenblicklich abhelfen konnte, und dadurch wieder an Tag gelegt wurde; daß in dieser und andern dergleichen Personen etwas anderes, als der Mensch allein sey, und dieweil solches nicht unter die Sinne fiel, doch aber einen Befehl anhörte, antwortete, und gehorsamte, ein leibloser und mit Vernunft begabter Geist seyn müsse.

Also zweifelte man nicht mehr an der wahren Besessenheit dieser Cäcilia. Es wurden daher die von der Christkatholischen Kirche verordneten Exorcismi täglich und fleißig angewendet, ihr von diesem bösen Geiste abzuhelfen. Diese geistlichen Mittel hatten auch wohl hundert- und mehrmal ihre erwünschte Wirkungen; worbey man öfters bemerkt, daß, wenn die Schwester Cäcilia zu ihrem und des Convents unaussprechlichen Vergnügen durch die Exorcismos befreyet war, die unglückselige Renata ihr mehrmalen auf den Fuß nachgieng, allerlei Wendungen machte, etwas mit dem Munde murmelte, und sie Cäciliam anhauchete, worbey dieser war, als wenn ihr eine feurige Kugel in den Leib fahrte, und bald darauf wiederum die vorige Convulsiones sich zeigten, auch der sie zuvor besitzende böse Geist sich wieder aus ihr hören ließ.

Obwohlen nun dieses einen wohlgegründeten Argwohn gegen mehr besagte Renatam erweckte, annehmst der böse Geist, daß er durch dieser ihre Zaubereyen wieder in sein voriges Quartier zurückzulehren sey gezwungen worden, in den Kirchen-Beschwörungen aus der Cäcilia bekannte,

so wollte man doch in Anbetracht, daß bey derley Geschlecht sonst mehrmal die starke Einbildung grossen Einfluß in die Meynungen und äusserliche Wirkungen habe, und auch der Satan als ein Vater der Lügen, in seinen Aussagen betrügen könne, zu weiter nichts als zu einer Correction der Renata schreiten, welche sich in allen ganz fein zu rechtfertigen wußte.

Indessen aber wendeten sich die Oberrn, und Convent desto eifriger zu Gott, und der allerseel. Jungfrau Maria, und ordnete H. Probst zu Unterzell am letztverflossenen Weihnachts-Fest eine nachmittägige Andacht mit stiller Aussetzung des allerh. Altars-Sacraments, und Vorbethung dreyer Litaneyen bey verschlossenen Kirchen-Thüren dem Convent an, um von oben herab Hülfe in dieser schweren Betrügniß, und das nöthige Licht zu Entdeckung der wahren Beschaffenheit der Sachen zu erhalten.

Raum waren diese Andachten durch drey Tage fortgesetzt, so fiengen an zwey aus den fünf bishero stumm gewesenenen Teufeln in den übrigen fünf Besessenen nebst der oft ged. Cecilia auf dem unschuldigen Kindleins-Tage in Gegenwart des Hrn Probstens, und Frau Mutter Priorinn nach vielen vorbergegangenen erschrocklichen Bewegungen und Niederwerfungen aus einer nach der andern zu bekennen: Ach unser Zeit ist da, wir darfen uns nicht mehr verbergen zc. worbey sie auch Renatam, als die Urheberinn aller dieser Uebel anzugeben, sich von Gott gezwungen zu seyn vorgaben. Dieses wiederholten sie in den sogleich vorgenommenen Kirchen-Beschwörungen: da nun die bösen Geister aus den übrigen drey Besessenen, obschon ein paar Wochen später nach und nach zu reden, ihre Zahl (weil eine jede

drey, vier oder fünf auch mannichmal noch mehrere dergleichen bösen Geister in sich hatte) wie auch ihre Namen, als da war, Datas Calvo, Dusacrus, Natasthurus, Nabascarus, Aatalphus, Elephatan etc. anzudeuten anfangen, und die bisherige Plagen an den 6. frommen, aber dufferst geplagten geistlichen Jungfrauen sich verdoppelten, konnte sich niemand auch Renata selbst dem dufferlichen Ansehen nach, die übrigen aber aus innigstem Mitleiden der Thränen enthalten.

Es wollte niemand mehr an der Befessenheit aller dieser 6. Jungfrauen zweifeln, indem nebst obenbemeldtem alle dieselbe ohne Unterschied eben sowohl betreffenden acht Ursachen, auch die Zahl und die bisherige gottesfürchtige Aufführung dieser in Wahrheit ganz gesunden und vernünftigen geistlichen Jungfrauen nicht den mindesten Argwohn einer Verstellung mehr zuließen, so konnten denn alle nicht genugsam bewundern, wie Gott in einem jungfräulichen Convent, wo man ihn Tag und Nacht zu loben beschäftigt ist, an solchen Personen ein so erstaunliches Uebel habe zulassen können.

Es wurden aber bald alle mit einander überzeugt, daß die Vorsicht des allerhöchsten diese Zeit bestimmt, und diese betrübte Umstände zugelassen, um dadurch mittels der Aussage der höllischen Geister selbst offenbar werden zu lassen, was für ein abscheuliches Unthier unter dem geistlichen Kleid inner den 4. Mauern des Klosters blühero verborgen gesteckt, damit durch solche Entdeckung ihrer Bosheit (welche ohne diese Befessungen, und Offenbarung der höllischen Geistern sonst vielleicht nimmermehr war ans Tages Licht kommen) entweder durch eine wahre Belehrung, oder wohlverdiente Bestrafung, und Aus-

schaffung aus der geistlichen Gesellschaft, welcher sie niemals in Wahrheit einverleibet gewesen, ein Ende gemacht würde, in massen ein jeder aus den bösen Geistern in den sechs Besessenen (deren eine von zwey, andere von 4, und 6, andere aber von 10, und 11. Jahren in dieses Unglück durch die Verzauberung Renata gerathen) das Jahr, den Tag, die Gelegenheit, und die Weise benennt hat, wo und wie Renata ihnen einen oder mehrere Teufel in den Leib gebannet habe.

Die mit vielen anderen wahrscheinlichen Umständen begleitete Aussage der höllischen Geister konnte zwar einen grossen Eindruck bey den Obern verursachen, selbs aber doch nicht dahin bewegen, der Renata einiges Leid anzuthuen, bis endlich den 4ten Januar a. c. der Herr Abbt zu Oberzell von dem Hrn Probst zu Unterezell besonders ersuchet worden, unter dem Vorwand einer Visitation, und nach dem vom ganzen jungfräulichen Convent dem Ordens-Brauch nach abgelegten Jurament in der Kloster-Frauen Aussage so viele indicia gefunden, daß man zu einer Absonderung Renata von dem übrigen Convent provisionaliter zu schreiten, vor allen für ohn umgänglich nothwendig erachtet.

Es mußte sich hierbey aus gerechter Anordnung Gottes also fügen, daß nachdem Renata von einem ganzen Jahre her den Hrn Abbt zu Oberzell (in der bösen, nachmalen wohlerkantten Absicht, um der besessenen, und von ihr äusserst verfolgten Schwester Cecilia, und anderen durch ihre unter dem Scheine eines löblichen Eifers vorzubringenden Klagen zu schaden, sich selbst aber rechtfertigen zu können) um eine baldige Visitation inständigst ersuchet hatte, ermeldter Abbt aber in einem so wohl bestellten

Convent hierzu keine Ursache gefunden hatte, nunmehr diese Visitation Kenata allein zum Vorwurf der allgemeinen gerechten Klagen, und Untersuchung haben, folgsam das von ihr aus unchristlichem Abscheu, und zur Fortsetzung ihrer Bosheit anverlangte Mittel, zu ihrem eigenen Spott ausschlagen mußte.

Sie wurde denn ohnvermuthet zur Rede gestellt, der unglückselige Stand ihrer Rede vorgelegt, weil sie aber noch behauptete, in allem unschuldig zu seyn, hat man sie in ein von dem Convent abgefondertes Ort verwiesen. Sie beehrte Erlaubniß, nochmalen zuvor in ihre Zellen gehen zu dürfen, mit dem Vorwande, um etliche von Gewissens- und Beicht-Sachen handelnde Schriften mit sich zu nehmen; in der That aber, wie man nachmals wohl vermerkt, um etliche zur Zauberrey gebrauchte Sachen auf die Seite zu räumen, darum ihr auch diese Erlaubniß abgeschlagen worden. Hierbey hat sich nun der besondere Umstand ereignet, daß, da man geffentlich die Besessenen bey der Einsperrung der Kenata herbeibringen lassen, die bösen Geister erbärmlich zu heulen, zu jammern und unter anderen aus etlichen Besessenen aufzuschreyen anfiengen: o ihr verfluchte Hunde! warum wollt ihr unser Nest zerstören? o Liebelein! (also nannten sie Kenata) verlasse uns doch nicht.

Der ordinarie Convents-Beicht-Vater wendete alle Mühe an, um diese unglückselige zur aufrichtigen Bekenntniß, und Lebens-Bekehrung zu bereden, er brachte auch so viel zuwege, daß Kenata die nun wohl sahe, daß sie von den bösen Geistern viel zu viel verrathen war, inner wenig Tagen nicht nur ihme auffer der Beichte, sondern auch den Obern des Klosters ganz freywillig

eingestanden, sie sey eine Hexe, habe die Zaubererey ausser dem Kloster erlernt, und den 6. besessenen Jungfrauen wirklich die bösen Geister in ihre Leiber hinein gebannet; und zwar dieses mit eben den Umständen, wie es zuvor die Teufel aus den Besessenen bekant hatten.

Es war keine Uebung der Kreue, keine Abschwörung, und Absagung der Teufeln, welche sie nicht in äußerlicher Anstellung eines bußfertigen Herzens den Priestern nachgesprochen, und hierbey so ruhig sich zeigte, als wenn sie gar niemals mit den bösen Geistern einige Verständniß gepflogen: ja, da sie allein war, wurde sie auf ihren Knieen vor dem Crucifix, Bild liegend oder mit dem Rosenkranz in der Hand gesehen; da aber die nächste Klagen an den Besessenen eben so wie zuvor fortgesetzt wurden, wovon man früh die blauen Mäler an denselben wahrgenommen, hierbey auch schier allzeit Renata sogar in jenen Nächten, in welchen eine Layens Schwester bei ihr im Zimmer lag, und sie beobachtete, ganz kenntlich sehen ließ, über daß wie die bösen Geister über ihre vermeynte Bekehrung nur das Gespött trieben, sondern noch besondere Laster Thaten, die Renata sowohl vor als nach ihrer Einsperrung ohne Beyseyn einiges Menschen ausgeübt, von ihr offenbarten, so fand man billige Ursache, zu zweynfen, ob nicht auch diese angenommene Bußfertigkeit eine Fortsetzung ihrer 50jährigen Verstellung in dem Kloster sey, welches sich hernach dardurch erwiesen, weil sie selbst solches eingestanden.

Bishero hatte man abseiten des Klosters für rathsam, ja für nöthig gefunden, alle die Vergebenheiten nach Möglichkeit verborgen zu halten: Man glaubte wichtige Ursachen hierzu zu haben; denn weil wir wusten, daß

wir in einer Dörcks leben, wo man nicht leichtglaubig zu seyn gewohnt ist, und Wahrscheinlichkeiten nicht für Wahrheiten leicht angenommen werden; so wollte man in der Stille und Geduld das End abwarten, um aus dem Ausgang der Sachen abnehmen zu können, worinn die höllische Geister aus einer ihnen eigenthümlichen List uns betrügeten, oder worinnen sie aus höherm Zwange die Wahrheit ausgeredet hätten. Man wollte auch der Ehre sowohl des Klosters, welches Renata als eine Here aus fremden Lande bekommen, als auch der Renata selbst und ihren Verwandten auf alle Weise schönen, endlich dem ohne sie sehr geplagten und sich ihres veremüthigenden Standes allzuviel schämenden u. besessenen Kloster-Frauen durch derselben Offenbarung keine unnöthige neue Betrübniß verursachen.

Wenn schon eine öffentliche Austreibung der Teufeln als ein nach der Verheißung Christi wahrhaft und eigentliches Kennzeichen unserer Römischkatholischen Kirche die Glaubens-Widersacher ihres Irrthums überzeugen konnte; so war man doch nach der sichern genauern Einsicht der Meynung, daß weder die Beschaffenheit des Ortes (nämlich einer Clausur) noch der Stand der besessenen Personen als geschämigen Jungfrauen zuließen, fremde und besonders weltliche Leute von einer andern Religion hierzulassen, in deme solchfalls vonnöthen gewesen wäre, dieselbige zuorderst anerst von der wahren Besessenheit vollkommen zu überzeugen, welches anderst nicht als durch die Eingeständniß der Zauberinn und eigentliche Erkenntniß des Gewissens-Standes, und der bisherigen Aufführung der Besessenen hätte geschehen können.

Wenn auch schon gewiß ist, daß diese böse Geister



alle noch durch die von der Kirche Gottes verordnete Mittel endlich müssen ausgetrieben werden, so ist doch der Tag und Stund Gott allein bekannt, und wenn auch diese wirklich geschiehet, hat man sich eben nicht auf ein äußerliches, und in die Sinne fallendes Zeichen der aufstehenden bösen Geistern zu verlassen, als welche Zeichen selbst oft betrüglich sind, mithin würden unsere Glaubensgegner (denen es Gott an Einsprechungen, und anderen tanglichen Mitteln zur Erkenntniß der Wahrheit nicht lassen erwinden) immer etwas auszustellen wissen.

Da aber das Geschrey und Geheul der bösen Geistern aus den Besessenen mannichmal in der ganzen Gegend des Klosters erschallte, und der Teufel aus der besessenen Schwester Maria Theresia Benino alles ihm auferlegten Gebotes zu schweigen ohngeachtet, ihren Eltern in der Red-Stube zu ihrer äußersten Bestürzung den bedauerlichen Zustand ihrer geistlichen Tochter vor Augen stellte, annehmst Renata m. für die Urheberin alles dieses Uebels ausrufte, so war nicht mehr zu verhindern, daß nicht der Ruf hievon sich obwohl mit ganz ungleichen Erzählungen immer mehr ausbreitete, folgsam nöthig war, hie und dort diejenige, welche keinen Unterschied unter einer Hex, und unter einem Besessenen zu machen wußten, eines anderen zu belehren.

Man versiel hiernächst auf die Gedanken, daß vielleicht bey Renata ein fremder Beicht-Vater mehr ausrichten möge, und wiewohl sie einen solchen anzunehmen anfänglich sich geweigert, dennoch ihr ex officio zu geben wäre. Wozu man aus besonderen triftigen Ursachen P. Maurum aus dem löbl. Schotten-Kloster zu Wirzburg aussah, welcher solches auch willigst mit vorher-

gegangenen' behörigen Erlaubniß Celsissimi Episcopi, et sui Abbatis auf sich nahm, auch anfangs gleich an ihrer aufrichtigen Geständniß, Zähren, und anderen äußerlichen Anzeigen eines zerknirschten Herzens so vieles Vergnügen fand, daß er an ihrer vollkommenen Bekehrung nicht ebenter zweyfelte, als bis er sowohl aus dem Munde der Kloster-Frauen vernahm, wie ihre nächtliche Plagen, wovon er die Zeichen etlichmal an ihren Händen, und Angesicht ersehen hatte, annoch fortgetrieben, und Renata vor deren Liegerstatt unter anderem Hexen-Gesindel ganz erkenntlich mehrmalen gesehen wurde, als auch in den Exorcismis von den bösen Geistern hören mußte, wie viele Teufel und auf was für eine Weise Renata selbe neuerlich eingeheret, und ihre zu allen diesen Plagen und Wirkungen jederzeit nöthig seyende Einwilligung den Teufeln, und anderem Zauber-Gesindel alle Nächte bis hero ohnauzgesetzt ertheilet habe.

Diese bösen Geister mengten zwar oft viele handgreifliche Unwahrheiten darunter; sagten aber ihm P. Mauro zuweilen ganz besondere Sachen, Renatam, und ihre Bekehrung betreffend, die sie niemanden zuvor offenbarten, sondern nur aus Zwange Gottes; weil sie durch dessen Namen beschworen worden, solches eröfneten, besonders, weil ihre, der Teufeln Aussage zu Bekehrung der Renata vieles beytragen konnte, aber doch schnurgrad den teuflischen Absichten entgegen lief, und von daher auch einigen Glauben verdienen zu wollen schiene.

Renata gestunde ihm vieles davon auf eifriges Zureden; Indem aber, welches sie läugnete, wurde sie etlichmal mit denen aus den Besessenen redenden höllischen Geistern also confrontirt, daß sie in ihre Geständniß

weiter gieng, und auch, wie sie noch aus dem Orte ihrer Einsperrung etlichemal ausgefahren, und die andere Geistlichen beunruhiget, auch oben bemeldte Einwilligung, jedoch mehr aus Zwange des Teufels, als eigenen Willen gegeben; und wie sie schon etlichemal an diesem Orte den Hrn Abbt zu Kloster Oberzell verhext, oder besessen zu machen, aber ohne Wirkung versuchet hätte, nicht mehr klagnen wollte; anbey aber alle Besserung versprach unter anderen vorgehend, wie sie vermög ihres pacti mit dem bösen Feinde nicht mehr schaden könnte, wenn sie vom Kloster abwesend, und an ein anderes Ort gebracht wäre.

Man hatte billige Ursache an der Wahrheit dieses letzteren zu zweifeln, doch weil die Gegenwart dieser Unholdinn vielen Schröcken und Abscheuen bey anderen verursachte, welcher dardurch sich vermehrte, weil man zum zweytenmal in der Nacht an dem Orte ihrer Einsperrung verschiedene, und mehrere fremde Personen mit Renata reden hörte; und auf ein gleichwie mit einem Horne gegebenes Zeichen eine leichte Wolke als ein Schwarm Vögel von daraus fahren, mit Augen gesehen; annehst zu besorgen war, daß die bösen Geister in den besessenen Personen der Renata selbst in ihrer Unbusfertigkeit einmal den Hals brechen dürften, wie sie denn, daß sie hierzu auf eine gewisse Zeit einmal von Gott die Erlaubniß hätten, vorgaben, und einmal schon die äußerste Thür des Ortes ihrer Einsperrung aller dagegen gebrauchten Vorsicht ohngeachtet, mit einem ohngefähr ergriffenen Beile plötzlich eingehauen hatten, so war man auf die Entfernung der Renata aus dem Kloster Unterzell bedacht.

Weil nun das Kloster selbst hierzu keinen tauglichen

Ort fand, wurden Sr. hochfürstl. Gnaden nebst Erzählung des bisherigen Verlaufes ersüchet, Kenata einweilen in einem sicheren Orte, als etwa das Schloß Maria Berg wäre, verwahrlich überbringen zu lassen; zu dem Ende durch zween Herrn geistlichen Ráthe die wahre der Sachen Beschaffenheit einsehen, die Bekenntniß aus dem Munde der Kenata selbst vernehmen, und höchst denenselben hierüber unterthánigst referiren zu lassen. Sr. hochfürstl. Gnaden lieffen ihnen den Vortrag belieben, als höchst dieselbe aber zwey Tage darauf verblieben, bekam die Sache einigen Aufschub, bis endlich in interregno von Kloster-Seiten darum abermal angesucht, das Begehren bewilliget, und nebst zween Herrn Ráthen, noch zween Patres Societatis in Vorschlag gebracht wurden, welche sich sammtlich am letzten Ascher-Mittwochen, und wieder darauf den Freytag sich nach Unterzell verfügten und nach dem ihnen pro informatione communicirten Kloster- und Ordens-Protocoll, die Gestándniß von Kenata selbst vernahmen, anhebt von dem Zustande der 6. Besessenen, als der Haupt-Wirkung ihrer Zaubereyen, und Corpore delicti den Augenschein auf eine kurze Zeit einnahmen, worbey zwar etliche aus den bösen Geistern sehr wüteten, an den Besessenen ihre Plagen erneuerten, auch in Schelt- und Schmah-Wort gegen jedermann ohne Unterschied außbrachen, anbey sich sehr ungeschickt anstellten, und auffser zween ihnen in Latein gegebenen Befehlen, sonst keinen vollzichten. Es war jedoch hierbey der Unterschied unter der Besessenen bescheidenen Aufführung, und vernünftiger Redens-Art, wenn sie bey sich waren, und unter dem Verhalten oder Worten des Teufels, wenn er sie vom Verstande brachte, gar wohl abzunehmen.

Gleichwie der Obern des Klosters, der Priestern und des Convents vorzügliche Sorge auf die Bekehrung der Kenata (an welcher auch das Ende der bisherigen Plagen zu hangen schien) hauptsächlich abzielte; zu dem Ende dieselbe forderist alle ihre Andachten verrichteten, auch die Besessenen selbst alle ihre grosse Qualen, so sie erdulden mussten, für Kenata Gott aufopfereten, also konnte man es auch nicht anderst, als für ein Werk der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen diese grosse Sünderinn ansehen, daß die höllische Geister in den Besessenen selbst zum zweytenmal mit vorhergegangenem entsetzlichem Geheule, und Widerseßlichkeit gezwungen worden, der Kenata in ihrer Gegenwart durch eine wohlgeßete und die Fähigkeit der Kloster-Frauen nicht übersteigende Rede, einer nach dem anderen die unaussprechliche Langmuth des obchon gegen Kenatam erzöhrten Gottes, und im Gegentheil dessen strenge Gerechtigkeit gegen sie (die er wegen einem einzigen hoffärtigen Gedanken gestürzet, und auf ewig verstoßen hätte) also beweglich vorzustellen, daß alle Anwesenden sich der Zähren nicht enthalten konnten; Kenata allein stund ganz verstockt da, und ob sie zwar dasjenige Uebel, welches sie sowohl in ihrem vorigen Leben, als insonderheit in der Zeit ihrer Einsperrung gethan, oder gestiftet hat, und ihr die bösen Geister zum Theil vorwarfen, endlich gestanden, so gab sie doch vor, daß ihre Zeit noch nicht aus ware, woraus man wohl abnehmen konnte, daß sie mehr auf die Irene des Teufels in Erfüllung seines Pacts mit ihr, als auf die durch die verfluchten Höllen-Geister selbst zur Busse sie einladende göttliche Güte Vertrauen hatte.

Als nun auch die Teufel in den 4. Besessenen mit einander zugleich zu der Renata eindringeten, hierzu auch die andern zween Besessenen, die anfänglich bey sich waren, und hieran keinen Antheil nehmen wollten, mit Gewalt mit sich schleppten, und Priester aber hierbey versicherten, daß sie, wie wir ihnen befahlen, am Leben zu schaden, keinen Gewalt von Gott hätten, sondern allein auf die Aufhebung des Pacts, Herausgebung der Zauber, Wurzel, und geschriebenen Zetteln aus Befehle Gottes dringen müßten, so beharrte Renata beständig darauf, daß sie solche Wurzel, sammt dem geschriebenen Zettel vor ihrer Einsperrung verbrennt, worbey sie jedoch bald diesen, bald jenen Ofen, worinnen solches geschehen, benannte; die bösen Geister hingegen behaupteten, daß sie solche dem ihr stets an der Seite seyenden Teufel gegeben, and von selbst Sie, wenn sie nur wollte, augenblicklich zurückhaben, und uns sichtbarlich einliefern könnte, und müste, so fern ihr, sich zu bekehren Ernst wäre.

Wir erhielten aber nichts von ihr, als eine gute Portion Maus-Haar, und Kräuter, welche sie zur Hereteny annoch im Kerker reservirt zu haben, eingestunde, ja als sie unter dem Vorwande, mehrere dergleichen Sachen zu suchen, ein paar Stroh-Halmen in den Händen zusammendruckte, machte sie eine der Besessenen auf der Stelle lahm, die aber doch gleich wieder grad worden; die übrigen Teufel schlugen bey diesem Vorgang der Renata diese Stroh-Halme aus der Hand.

Die bösen Geister hatten der Renata 3. Tage zuvor aus dem Munde der Besessenen 3mal 24. Stunde angekündet, welche sie noch als die letzte Zeit der Gnaden

zu ihrer Bekehrung haben würde; da nun eben diese Zeit vollendet war, fiel Renata vor dem P. Maurus in Gegenwart der Beseffenen stehend plötzlich, als wie von einem Schlage, oder Donner getroffen, ohne Jemandes Anrühren zu Boden, worüber P. Maurus erschrocken, sie todt zu seyn erachtet, die Teufel aber in den Beseffenen frohlockend davon liefen, und ausschrien, daß Renata nun hin, und ihnen eigen war. Gestaltlos aber sich Renata nach einer kurzen Weile wieder aufgerichtet, und von selbst aufgestanden, haben die bösen Geister solchen Schlag, und Darniederfallen, als ein Zeichen der Verstoßung von der göttlichen Gnade (mit was für einem Grunde der Wahrheit, ist Gott bekannt, und wird vielleicht der Ausgang lehren, so ohnehin nach der gesunden Theologie zu verstehen seyn mußte) ausgehen, worauf sie auch immer beharret.

Renata wurde bald darauf von dem Kloster auf das Schloß in das für sie zubereitete Zimmer in einem weltlichen Kleide nach abgenommenem Habit geführt, allwo sie auch noch immer dem sichereren Vornehmen nach eben die vorhinige, ja noch mehrere, und solche Kennzeichen einer wahren Busfertigkeit von sich gegeben, daß die Priester sie besuchend, selbe wohl nicht anderst, als eine bekehrte grosse Sünderinn ansehen, und halten konnten, wohingegen diejenige, die ihre Verschlagenheit, und verstelltes Wesen von 50. Jahren her, vor, und nach ihrer Entdeckung haben kennen gelernt, auch den Zusammenhang der Begebenheiten in dem Kloster Untergzell bishero miteingesehen, solche Bekehrung zwar von Herzen wünschen, und darum Gott ohnablässig zu bitten nicht unterlassen, sich jedoch kein Gewissen daraus machen, an ders

selben einen grossen Zweifel darum zu schöpfen, weil die nächtlichen Plagen der Besessenen sowohl, als etlichen unbessenen Kloster-Frauen von dem Hexen-Gesindel (worunter mehrmalen Renata gesehen, und gehört wird) die mehreste Nächte hindurch mit Hinterlassung der Merkmalen an Händen und Angesichtern der Geplagten, wie auch mit Zurücklassung des Werkzeuges, den das Zaubers-Gesindel aus einem andern Orte des Klosters genommen, und damit zugeschlagen, bey der Liegerstatt einer oder der andern Besessenen liegen lassend, eben so fortgesetzt worden, als wie sie durch Renatam ihrem eigenen Geständniß nach angefangen, und diese ganze Zeit ihres Aufenthaltes in dem Kloster angehalten haben.

Welches ebenfalls auch vor wenig Wochen noch zu Kloster Ilbenstadt in der Wetterau an dem durch Renatam viele Jahre her schon geplagten P. Nicolaus Benino sich ereignet hat, und von Renata dem Vernehmen nach schon eingestanden worden, ohne daß man jedoch gründlich entscheiden könne, ob Renata leiblicher Weise vom Schloß aus nacher Ilbenstadt, und Unterzell komme, und dargegen ein dienstbarer böser Geist durch Annehmung ihrer Gestalt, oder auch durch eifertige Wieder-Lieferung in ihr Zimmer, wenn ihre Gegenwart auf dem Schloß in der Nacht vonnöthen, den Augen, und Ohren der sie beobachtenden geistlich- und weltlichen Personen Blend-Werk vorstelle, wie die bösen Geister aus den Besessenen behaupten wollen, und sich aus einer ohnlängst durch eine beherzte, und nicht besessene Layens-Schwester in der Nacht beschene Ergreifung der Renata bey beeden Armen (welches die Besessene, weil ihnen der böse Geist die Hände lähmet, nicht thun können)



nicht ohne Grunde muthmassen lasset, oder aber sie Renata leiblicher Weise auf dem Schloß bleibe, und ein böser Geist zu Unterzell ihre Gestalt annehme, um dasjenige ins Werk zu stellen, was sie all dort auszuwirken verlanget.

Es ist zwar nicht ohne, daß die bösen Geister ihrer Art nach so oft sie können, betriegen, und auch in wahren Beschwörungen Unwahrheiten miteinmischen, doch hat man bisher noch allezeit beobachtet, daß sie solchenfalls, nehmlich, wenn sie betriegen, in ihrer Aussage nicht einstimmig seyn, und wenn ernstlich darauf gedrungen wird, das Unwahre zu widerrufen gezwungen werden. Da sie nun aber in diesem Stück unveränderlich und einstimmig mit einander darauf verharren, daß Renata nun ihre Verstockung aufs äußerste gebracht, ihnen Teufeln ihre Treue immer aufs neue angelobe, von denen ihr stets an der Seite stehenden bösen Geistern alle Anschläge herkomme; wie sie sich verhalten, und anstellen solle, schier alle Nächte entweder selbst nach Unterzell komme, die Geistlichen zu plagen, oder aber doch anderem Hexens. Gesindel darzu die allerdings nothwendige Einwilligung und Befehle ertheile, und man in der That die Wirkungen empfindet; diese Aussage anbey dem Interesse der Teufeln, und ihren Absichten entgegen zu laufen, mithin aus einem höheren Zwange herzurühren scheint, so glaubet man, nicht unbillig zu befürchten, es möge eine 50jährige Gleisnerin, und 60jährige Hex, als Renata ist, an noch alles nur zum Scheine thun, wobey man doch hoffet, daß der Ausgang die wahre Beschaffenheit der Sachen entdecken werde.

Zwey aus den Besessenen sind zwar wirklich nach und nach durch die gewöhnlichen Exorcismos (so viel

man aus allen Umständen glaubwürdig abnehmen kann) von ihrem bösen Gaste, wenigstens so viel die Befessung, nicht aber die Umfessung bey einer derselben betrifft, befreuet worden; da aber an den anderen ebenfalls keine Mühe, und Sorge für ihre Befreyung unterlassen wird, und es kein Ansehen hat, daß an ihrer guten Disposition etwas ermangle, annebst die nur mit einem Teuffel besessene je zuweilen wieder mehrere bekommen; die auch für befreuet gehaltene bald darauf wieder neuerlich besessen worden, auch in den Exorcismis keine andere Antwort zu erhalten ist, als daß das letztere durch ein neues maleficium der Renata geschehen, so kann wohl seyn, daß gleichwie Gott der bösen Geistern, als verfluchten Werkzeugen sich bedienet hat, dardurch den unglückseligen Stand der Renata zu entdecken, also auch einige derselben noch so lang in den Besessenen aus Anordnung Gottes verbleiben werden, als vomöthen seyn dürfte, Renatam, welche wohl leichtlich auf die Abläugnung alles vorher eingestandenen verfallen dürfte, dardurch hinlänglich zu überzeugen.

Es ist zwar kein Zweifel, daß die Befessenheit von einem oder mehreren bösen Geistern ein grosses Uebel und beständige Plage sey, sowohl für die besessene Personen selbst, als diejenige, so mit ihnen umgehen, sonderbar aber jene, so dergleichen Personen Gewissen zu dirigiren haben; in Erwägung dessen, gleichwie der geistreiche und ebenfalls viele Jahre mit diesem Uebel selbst behaftet gewesene P. Surin S. J. in seinem Sendschreiben meldet, daß der Teufel, wenn er zu wirken anfangt, gleichsam als die zweyte Seele in dem Leibe die innerlich, und äusserliche Sinne des Menschens,

ohne jedoch den freyen Willen benehmen zu können, gleichsam gänzlich beherrscht, in dem Menschen redet, und alles wirkt, was er auch nicht reden noch wirken will, auch weder bey Tage, weder in der Nacht, feyert, der Person, die er besizet, alle nur erdenkliche innerlich- und aufferliche Qualen und Anfechtungen, als viele ihm Gott zulasset, anzuthuen, und dieselbe, wo möglich ums Leben, und um ihre Seeligkeit zu bringen, so kann man aber doch auch nicht in Abrede stellen, daß es eine Gelegenheit für die besessene Personen sowohl, als andere sey, viel Gutes zu thuen, ja eine Schule sey, in der man vieles erlernen, und im geistlichen Leben grossen Fortgang machen kann.

Denn die Besessene an sich selbst erfahren, mit was aufferstem Hasse der höllische Feind gegen die durch das kostbare Blut Jesu erkaufte Seelen brinne; wie er obschon zur Vergrößerung seiner selbstigen zufälligen Peinen, weit mehrere Mühe anwende, die Seelen in das Verderben zu stürzen, als der heiligste Mensch thuet, seine Seele glücklich zu machen; wie mannigesmal an ihnen Gott die unsern Augen, und Schätzung sehr geringe Fehler einer Ungebuld, Mißvergnügens, oder Versäumniß mit einem viele Stunden lang dem Teufel zugelassenen Gewalt sie auf allerhand Art erschrocklich zu peinigen, bestrafe, und wie dieser durch ihre Ueberwindungen, und Berdemüthigungen so sehr geschwächet werde, daß er sich in ihnen oft kaum regen dürfe, lernen sie hieraus, dem Teufel zu widerstehen, und nichts weder im Guten oder im Bösen für gering zu schätzen, was Gott angenehm, oder mißfällig seyn kann.

Bey den übrigen geistlichen Jungfrauen, da sie augen-

scheinlich wahrnehmen, daß ohnerachtet dieser dormaligen Plage, der böse Geist noch niemalen die Ordnung im Chor gehen, und anderen geistlichen Berrichtungen auch nur für einen einzigen Tag habe stöhren, oder die Besessene von einer einzigen heiligen Communion mit all seiner angewandten Mühe habe verhindern können, muß nothwendig die Hochschätzung aller dieser geistlichen Uebungen, und Werken des Gehorsams bey ihnen um ein merkliches wachsen. Sie sehen mit Verwunderung die Vorsicht Gottes, welche die Besessenen niemal über ihre sowohl leibliche als geistlichen Kräften quälen oder versuchen lassen, und von der Wuth eines Feindes, über welchen nichts natürliches einen Gewalt hat, wunderbarlich befreyet. Sie lernen die Kirche, ihre Ceremonien und ihre Diener, sonderbar aber die allerb. Namen Jesu und Mariä in grossen Ehren zu halten, als welchen der böse Geist selbst gehorsamet. Sie greifen gleichsam mit Händen den sonderbaren Schutz Mariä und den Beystand des h. Schutz-Engels, als auf deren Anrufung die Besessenen mehrmalen vor der augenscheinlichen Todes-Gefahr errettet, und der tobende Feind zur Ruhe und Gehorsam gebracht wurde. Sie finden in dieser Besessenheit ein kleines Muster von der Pein, welche die verdammten Seelen in der Hölle ausstehen müssen, und können wohl abnehmen, mit was Grausamkeit der Satan mit den seiner Tyranney von Gott gänzlich übergebenen einstens in der ewigen Unglücksseeligkeit verfahren werde, weil er jetzt solche Wuth und Raserey über diejenige ausübet, welche doch vermuthlich alle in der Gnade Gottes seynd, und einstens Kinder der ewigen Seeligkeit hoffentlich seyn werden.

Nun weiter die unglückselige Renata betreffend, ist selbe, weil die nächtliche Plagen zu Unterzell kein Ende nahmen, auch zwey aus den Kloster-Frauen, so durch die Kirchen-Beschwörungen vom bösen Feinde inzwischen befreuet worden, nach etlichen Wochen wieder und zwar allen Umständen nach durch ein neues maleficium der Renata und ihrer weltlichen Mit-Consorten besessen gemacht worden, nach einem abermal von der geistl. Regierung mit ihr vorgenommenen Examen, worbey sie auf ihre vorige Bekantniß beharret, aller geistlichen Privilegien verlustigt erkennet, und sogleich dem weltlichen Gerichte übergeben worden, welches nach abermal vorgenommenen Untersuchung und ad Celsissimum abgestatteten Relation dieselbe zum Feuer verurtheilet, welches aber Celsissimus im Anbetracht der zarten Jugend, in welcher Renata zur Zauberey verführt worden, dahin mitigiret hatte, daß derselben zuvor auf dem Schloß der Kopf solle abgeschlagen, hierauf der Körper nachmals öffentlich verbrennt werden, welches alles den 21ten Januar dieses 1749. Jahres frühe ohne mindeste Unordnung an ihr vollzogen worden.

Im übrigen war Renata sowohl bey Ankündigung des Todes-Urtheils, als bey Vollstreckung desselben ganz gelassen und ruhig, gab anbey immer alle erforderliche äusserliche Anzeigen der Reue und Busfertigkeit, obwohl die Teufel in den Besessenen diese Ruhe und Gelassenheit ganz anders auslegten, die Stunde ihrer Hinrichtung und viele Umstände desselben, die für Renata nicht favorabel lauteten, vorsagten, und anneben denselben Tag zween aus den Besessenen, wie auch nachmals noch zween andere Kloster-Frauen zu unterschiedlichen

Zeiten in einer sie plötzlich überfallenen Sinnen-Beraubung die höllische Pein der Renata, nebst den Umständen, und Ursachen derselben mit vielen erschrocklichen Ausdrücken in einem Gesichte (ohne bis dato zu wissen, ob darunter ein Betrug des Satans verborgen, oder solches aus besonderer Anordnung Gottes geschehen) ganz deutlich gezeigt worden, welches man daher an sein Ort-lasset gestellt seyn.

Es war nun, wie bereits schon gedacht, die Renata auch nicht allein, so die besessenen und ohnbessenen Kloster-Frauen bey nächtlicher Weile so oft gequälet, sondern es ließen sich noch andere Zauberer und Zauberinnen sowohl in Gesellschaft der Renata, da sie noch lebte, als nach ihrem Tod allein bey denselben sehen, deren ein- und anderer ihnen gar kenntlich in dem Angesichte, Kleidung und Sprache bis hieher ohnaussezlich vorkommen, und auch die bösen Geister ohnveränderlich in den Kirchen-Beschwörungen auf etlichen derselben ebenso, wie vormals auf die Renata, bekennen. Daß auch hierinnfalls keine leere Einbildung Platz habe, konnte man bisher wohl aus folgendem abnehmen, allbiweil

- 1) die auch nicht besessenen Kloster-Frauen zum Theil den Tumult der Zauberer hören, ihre eigentliche Worte mehrmalen deutlich verstehen, und ohne einander jemals zu widersprechen, von Worte zu Wort oftmalen zu erzählen wissen —
- 2) von denjenigen, welche durch Schläge, Droßlungen, Hände- und Füße-Binden früh die Schmerzen noch empfinden, und die blaue Wahl-Zeichen vorzeigen, solche auch richtig wahrgenommen werden —
- 3) die von solchem Hexen-Geschmeisse einigemal eingeschlagene Fenster, hineingeworfene Steine, zerschlagene

Bilder, gestreute neue maleficia, u. d. gl. beym Tage gefunden worden, und denn 4) da sonst die Teufel, als sie ein und das andere mal aus den Besessenen unschuldige Personen in ihrer Aussage mit eingemischt, solches jederzeit in den Beschwörungen zu widerrufen gezwungen worden, dennoch bey der Benennung der anderen ohnd abänderlich auch bey ihrem Ausfahren geblieben, und da sie solches zu offenbaren von Gott gezwungen würden, beharrlich vom Tage zu Tag bekennen; welche man jedoch, weil sie alle auffer dem Kloster, ja zum Theile in anderen Landen sich befinden, auch lauter weltliche Personen sind, überhaupt in einer so heiklichen Sache nicht für überzeugt können angesehen werden, bisher nicht hat verfahren können.

Vier aus den besessenen 6. Kloster-Frauen seynd durch die gewöhnlichen Kirchen-Beschwörungen von ihrem bösen Gaste befreuet worden, mit denen sich, kürzlich zu melden, folgende merkwürdige Umstände ereignet haben. Die erste unter den Besessenen, bereits 34. Jahr alt, vernahm mehrmalen in der Nacht ohne zu wissen, wer zu ihr rede, daß sie am Fest-Tage Maria's Himmelfahrt durch die Vorbitte dieses grossen Himmels-Königinn würde von ihrer Qual erlediget werden. Worbey ihr auch die besonderen Umstände dieser Befreyung vorgefagt wurden, welche sich auch alle haarklein ereignet haben, nemlich: daß die Ausfahrt früh nach 3. Uhr geschehen; und sie selbst ihren bösen Gast in Gestalt einer Wiper aus ihrem Munde ausgehen sehen würde, daß der Teufel vor der Ausfahrt alle jene in der Zeit ihrer Besessung gegen Gott, gegen die allerfeligste Jungfrau und andere Heiligen Gottes ausgestossene Lasterungen widerrufen,

und bestreuen auf der Erde liegend eine Abbittung thun würde; daß auf die erfolgte Befreyung von der Befessung eine 7tägige Umfessung, und erstaunliche Qualen erfolgen sollten, während der dieser Zeit aber die Kloster-Frau die höllische Geisterständig um sich herum würde heulen hören, welches aber den 7ten Tag Abends um 9. Uhr ein Ende nehmen soll, wenn der höllische Geist sich vor ihren Augen in seiner erschrocklichen Gestalt sehen lassen, ihr eine Maultasch geben, hierauf aber von ihr abweicht werde. Dieses alles hat sich bishero also ereignet, und fand man um halb 10. Uhr die Kloster-Frau ohnmächtig auf dem Boden liegend, der auch das Blut aus der Nase von dem Backen-Streiche lief. Sie bekannte nachmals, daß sie ohnmöglich in Ansehung dieses höllischen Geistes hätte vor Schrecken nur einen Augenblick lang leben können, wenn sie nicht sonderbar von Gott wäre erhalten worden.

Der zweyten aus dem Befessenen wurden 8. Tage vor ihrer Befreyung alle Umstände und die Zeit ihrer Befreyung unter der h. Messe gleichsam in einem Traume gezeigt, dem sie zwar keinen Glauben beyzumessen wollte, als bis wirklich den 3ten August um die ihr benannte Zeit der Teufel in ihr genugsam zu rafen und zu heulen angefangen, wovauf mit den Kirchenbeschwörungen bis um 1. Uhr in der Nacht angehalten worden; wo denn unter Abführung des Te Deum Laudamus in der Mette vom Chor der höllische Geist nach vorherigen Widerrufung seiner ausgestossenen Gottes-Lästerungen, und Vorsagung verschiedener Dinge sie verlassen, jedoch dergestalten, daß er noch etliche Wochen lang neben ihr in Gestalt eines kleinen Würlein hergeloffen; ihr im Chor das Buch aus



den Händen geworfen; ihr Stöße und Maustaschen gegeben; die Feder, wenn sie schrieb, zerstoßen, und allerhand Ungemach verursacht, bis er endlich an dem h. Schutz-Engels-Fest unter der Beschwörung nach ver-setztem gewaltigem Stosse, von welchem sie darnieder ge-fallen, von ihr gänzlich gewichen ist, also daß selbe nun nichts mehr siehet und höret, als die zuweilen vor ihrem Fenster und der Thüre tumultuirende Zauberer, denen aber der Eingang in die Zellen bis daher versaget ist.

Die dritte aus den Besessenen hat 11. Jahre durch, in welchen sie besessen war, aber nicht dafür gehalten worden, besonders aber von den letzten 9. Monathen her, von welcher Zeit der böse Geist aus ihr zu reden hat an-gefangen, so erstaunliche Plagen ausgestanden, daß sie öfters bekennt, sie wolle lieber den allergrausamsten Tod, den jemal ein Mensch ausstehen müssen, erdulden, als nur eine  $\frac{1}{2}$  Stunde lang die innerlichen Qualen leiden, wobey ihr beständig war, als würden ihr alle intestina mit dem Messer zerschnitten, und der Kopf mit einem Blasbalge von einander zersprengt. Das äußerliche be-langend, erklecket öfters in einem Tage nicht 100mal, daß sie der Teufel aufhebe; mit äußerster Gewalt, der kein Mensch kann Einhalt thun, auf die Knie derge-stalten hinwerfe, daß selbe jedesmal natürlicher Weise müßten zu Stückern gehen, doch aber ohnverletzt bleiben, wiewohl sie den Schmerzen empfindet, auch manniges-mal, wenn er ihren Kopf an eine Spitze anschlagt, das Blut davon laufe, wie er ihr denn ohnlängst (so er auch einer anderen Besessenen gethan) das Gesicht mit Glase ganz zerschnitten, ohne jedoch die Augen verletzen zu können, doch ist das Angesicht inner 2. Tagen von sich

selbst also zusammengeheilet, daß man nichts mehr davon hat sehen können. Diese Kloster-Frau ist mit 7. Teufeln, die alle ihren Namen, und Amt angezeigt haben, besessen gewesen, deren der erste durch die Fürbitte des h. Josephs am Vor-Abend seines Festes, und der 2te den 6ten August beede sichtbarlich in Gestalt abscheulicher Thieren sind ausgefahren. 3. sind den Vor-Abend, und am Fest-Tage Maria Himmelfahrt, und der 6te durch die Vorbitte der h. Gertrudis ausgetrieben worden, worbey viele den Kloster-Frauen sehr tröstliche Sachen geoffenbaret wurden, von welchen man den Ausgang erwartet. Da indessen dieselbige von dem 7ten, und zwar dem Horn-Teufel noch besessen ist, und recht höllische Qualen ausstehet, ohne daß man bisher eine Hinderniß der Befreyung von diesem Teufel hat entdecken können, wohl aber abnehmen, und hören müssen, daß Gott noch ein besonderes Ziel, und Ende, so zu seiner Ehre, und des Klosters Wohlfahrt ausschlagen würde, hierbey sich vorbehalten habe.

Aus der 4ten Besessenen (welche mannichmal viele Legionen der Teufeln in einer Nacht wieder durch Zauberey bekommen, so aber bald jedesmal wieder ausgetrieben worden) redet der höllische Geist schon 5. Jahre lang, in welcher Zeit er selbe viele 1000mal krumm, blind, stumm, und lahm gemacht; sie wurde mehr als 100mal durch die Exorcismos gänzlich befreyet, aber nach etlichen Tagen oder Wochen allzeit wieder durch das Zauber-Gesindel besessen gemacht, in welchem Stande sie sich annoch befindet, und vielleicht darum in der Befreyung die letzte seyn dürfte, weil Renata selbst gestanden, daß sie derselben mehrere maleficia, als anderen in den Leib gebracht

hätte, zumalen man aus der Erfahrung hat, daß ohne gänzlicher Hebung sothuner Maleficien keine vollkommene Liberation erhalten werde.

Die fünfte aus den Besessenen solle der unter den Exorcismen erhaltenen Antwort nach nicht durch Renatam selbst, sondern aus Anstiftung derselben durch einen anderen Zauberer den bösen Geist in ihren Leib bekommen haben, zur Zeit, als sie eben in das Kloster eintreten wollten, wovon sie auch dazumal einige Wirkungen verspühret, aus denen aber niemand eine Besessung argwohnete, als bis der Satan aus ihr zu reden anfieng, seit welcher Zeit sie erschrockliche Qualen vom höllischen Geiste auszustehen gehabt, und ohnlängst anerst in ihrem Blute, wegen harten in der Nacht empfangenen Schlägen, frühe liegend gefunden worden. Vieler anderen täglich wiederholten schweren Plagen zu geschweigen, bis sie endlich am Fest-Tag der Gebuhrt Mariä um die nehmliche Mittags-Stunde, als es vor 4. Wochen schon vorge sagt gewesen, von der Besessung ist befreuet worden, nachdem der Teufel zuvor alle gegen Gott, und die Heiligen Gottes ausgestoffenen Gottes-Lästerungen aus Zwange Gottes widerrufen, und abbitten müssen: die darauf aber durch 15. Tage lang sich ergebene Umfassung den 23ten 7bris Abends um die ebenfalls etliche Wochen zuvor benannte Stunde durch dufferliches Abweichen der höllischen Geistern (welche sich vor dieser Kloster-Frau in grosser Menge haben sehen lassen, und sie mit fortzureißen lang vergebliche Gewalt angelegt hatten) in dem Exorcismo ebenfalls ein Ende, wie man hoffet, genommen hat.

Die sechste aus den Besessenen wurde aus Gelegenheit

eines gethanen starken-Gelächters in ihrem Novitiat vor 2. Jahren durch Renata in diesen elenden Stand gesetzt, aber wieder davon auf dem Fest-Tage des h. Ordens-Stifters, Norborti, so in dem Orden den 11ten Julii gehalten wird, vermittelst der Kirchen-Beschwörungen, wie es nemlich der Teufel am Vor-Abend des h. Joannis des Täufers mit etlichen Lateinischen Worten vorgefagt hatte, befreuet, worauf dieselbe am h. Schutz-Engels-Feste ihre geistliche Profession hat abgelegt.

Aus diesem also erkennen wir, daß aus den 6. besessenen Kloster-Frauen 4. derselben (so viel man dermalen findet) gänzlich befreuet; und wiewohl man an allen wahrnimmt, daß wegen erlittenen ohnaussprechlichen Qualen ihr Leben nicht lang andauern werde, wovon man auch bey einer oder der anderen schon ziemlich glaubwürdige Vor-Bothen hat, so haben doch alle darbey so viel außerordentliche Gut-Thaten von Gott und merkwürdige Kennzeichen seiner liebevollen Vorsicht, besonders aber des mächtigsten, und öfters ganz wunderthätigen Beystandes ihres heil. Schutz-Engels bey so vielen tausend Leibes- und Seelen-Gefahren erhalten, daß sie die billigste Ursache haben, dafür nicht nur im Leben, sondern auch in der ganzen ewigen Glückseligkeit dankbar zu seyn, deren besondere Beschreibung aber aus billigem Bedenken wohl nicht ebender, als nach derselben Absterben ans Tags-Licht kommen dürfte.

Extrahirt Kloster Zell den 29ten 7bris 1749.

II. Extrahirte Hexen-Bekennnisse und Hexen-Urtheile, nach den noch ungedruckten Original-Acten abgedruckt, sämmtlich aus der ersten Hälfte des siebentzehnten Jahrhunderts.

Num. 1.

Anna Barbara Neudeckerin Ledigstandt in die 15. Jahr alt, ist auf vndterschiedliche Bekandtnuß hererey halber zuer verhaßft genohmen vndt derentwegen den Kayserl. Rechten gemeiß, güet vnd Peinlich Examiniert worden. Die bekennet das Sie auf weiß vnd formb Inhalt Ihrer original Aussag, nunmehr vor 2 Jahren zu diesem Elend vndt erschrocklichen Hexenlaster verführt worden, habe auch volgendte Uebelthaten warhafftig begangen.

Erstlicher hette Sie sich in einen Knaben verliebt gehabt, wehre hernacher die gestalt desselben Jünglings, so auch in diesem Hexenlaster zu Ihr komme, mit Ihr gescherzet, Sie zuer Bnzucht vndt dahin beredt, das Sie sich Ihme Sein zu sein versprochen, welches hernach der böese feindt gewest, dene Sie an seiner abscheulichen gestalt erkennet.

Habe auch zum andtern vff Desß böesen Geists betrohen vndt Zureden Gott den allmächtigen vndt die heilige Jungfrau Maria vnchristlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre Sie auch vff dergleichen böesen Leuth begehren, an einen orth geführt worden altda Sie sich in diß vndt Zehnsnahmens andtester thauffen lassen, welche thauff die Canglerei verrichtet, welche den 24 January 1628. (vndt nit wie etliche schnarcher in Gastereyen Plaudern dörfßen) vor 3 Jahren Justificirt worden auch dannen herogar wohl solche Drutenthauß verrichten können, dero

selben Tochter Cathara Röhmin wehre damahls, Ihr brütentodt worden, Ihr ein Guldernes Ringlein eingebunden, alda Sie auch an Ihrem Leib ein dergleichen teuffelisch Drütensaichen von Ihrem Puhla empfangen, so sich auch also befunden.

Viertens hette Sie vor vngesehr 2. Jahren baldt nach Ihrer Verführung als Sie im Collegio zur Gottes thisch gangen auß antrib des boesen feindts die heilige Hostia auß Ihrem mundt gethan, selbige vor Erst in Ihren Schuech einen tag legen, darauff gehen, alsdann Ihrem Puhla solche zustellen müssen, vñdter der elevation habe Sie auch an Statt des gebets sondterbare Vnrechte wortt, wie solche in Ihrer Original Aussag beschrieben, sprechen müssen.

Fünffens wehre Ihr auch einmahl von einer dergleichen HexenPersohn ein schwarzes Deht zugestellt worden, darmit Sie ein Schwein vmbbringen solle, So Sie auch gethan.

Sechstens wehre Sie auch vom böesen Geist in solcher Zeit zu vielen dergleichen Herenteng geführt worden, darbei die Jenige Persohnen so Sie in ihrer original Aussag angeben, warhafftig erschienen, dann Sie selbige mit Ihren Leiblichen Augen darbey gesehen, wölle auch darauff leben vñd sterben, vñdt Ihr gewissen im wenigsten beschwehren, hette dieses Laster gern lengst wider gebeichtet, habe es aber auß dero Puhla Verhinderung nit thun können.

## Num. 2.

Heinrich Wenzel sonsten der Junge Schöpfflein gerandt, welcher ebenmessig als derselbe Hexerey halber zuer verhasst kommen, derentwegen Rechtlichem gebrauch gemess, güet vndt Peinlich Examiniert worden.

Sagt mit hochbetrüebtem Hertz vndt gemüeth das weil Er Je. Laider vor 4 Jahren in dieses Elendte Laster kommen, so wolle Er seine Sündt nit allein der weltlichen sondern auch Geistlichen obrigkeit beichten, darüber Buesß thuen, hat auch vnder andtern volgendte Sündt vndt Missethaten, die Er warhafftig in solcher Zeit gestiftet vnd begangen habe bekennt vndt außgesagt als

Erstlicher hette Ihne der böese feindt, durch seine vnkeusche werckh welche Er mehrmahls verübt, so weit hindtergangen, welchen Er anfangs vor eine Rechte Versohn gehalten, das Er sich mit versprechungen gegen Ihme zue weith eingelassen. Hernacher auch vndt fürs andter weil Ihne derselbe kein ruhe lassen vndt mit erschrocklicher betrohung kurzumb haben wollen, hette Er Laider Gott im Himmel erschrocklich vndt vnchristlicher weisß verlaugnet, darüber Er dann hergliche reue trage, vndt meldtet auch darbey, das Er in seinem gebet, mehrernteils die mainung vff den böesen feindt richten müssen.

Drittens wehre Er auch hernacher in denselben tagen, gegen Abent, als Er einen halben Rausch gehabt, in des laidigen Sathans nahmen andterster gethaufft worden, Agatha Geüthin wehre seine thaufferin. Jacob Staude aber thaufftobt gewesen, welcher Ihme mit dem Rothen gelt betrogen, Er hette auch damals von dem böesen Geist ein teufelisch Zeichen an seinem Leib empfangen.

Viertens Beclagt Er sich auch, Er seye von dem böesen feindt, weil Er nit seinem befelch nach Bebl stifften wollen, mit schlagen sehr vöbl gehalten worden, welcher Ihne dahin genöthigt, das Er ein Rhue, Ein Kalb, vnd 1 Bock des Tenigen in seiner orig. Aussag benenthen leüch vff dergleichen Hexenmittel vmbbringen müssen seye auch Hiebeuor darbei gewesen Als Sie vndtereinander Fruchten, vndt obs eingegraben, solches dardurch zuerfröhren Inmassen dann auch beschehen.

Fünffens hette Er auch Nächtlicher weilen auf vndterschiedlichen Hexen Zusammenkhunfften vndt tenzen erscheinen vndt alda dem Teüfel sonderbahre Ehr anthuen müssen was sonstn weiters für sachen bey solchem wesen verübt wirdt, ist alles in seiner original Aussag, sowohl auch die Persohnen, die Er darbei mit seinen Augen gesehen vmbstendtig beschrieben, Er wölle auch also vff seine bekandtnuß, das selbige die Launere warheit leben vnd sterben, Er vermaine auch, da Er sich nicht in etwas Weinlich angreüffen lassen, Es hette Ihme vnser Herr Gott noch nit gnad geben, das Er seine sachen bekennen können,

---

### Num. 3.

Gertraut Keylin Bekhin neben dem Junio alhier ic. Ist vff einkomene vndterschiedliche bekandtnuß Hexeren halber in gefängliche verhaft genohmen vndt derentwegen den Kayserlichen Rechten auch der Fürstl. Bamberg. reßormation gemess so güet als Weinlich Examiniert worden, die bekent vor vngeföhr 5. Jahren wehre Sie von der alten Hoffcastnerin in dieses Laidige



Laster der Hererey, auff weiß vnd gestalt, wie in ihrer Original Aussag weitleuffig beschrieben, gang erbärmlicher weiß verführt worden, habe auch in solcher Zeit vnder andern volgendte Missethaten begangen

Fürs Erste hette Ihr gemelte alte Hoffcastnerin Abents bey einer Gasteren einen mann welchen Sie Hannß Kumpel genennet zu freyen vorgestellt, mit welchem sie so weit Rhundschaft gemacht, das Sie mit Ihme in Vnehren gelebt, vber diß Ihr der böese feindt so starckh zugesetzt, das Sie sich zu Ihme Sein zu sein versprochen, dann Ihr die beywesendte also starckh zugesprochen, mit dieser vertröstung, Sie solte es thuen, so würdte Sie auch also ein Stattliche frau gleich wie Sie werden.

Zum andern wehren Ihr damahls vnd hierauff von Ihrem Puhleüfel, in einem Beutel etliche goldt gülden zugestellt, so aber deß Andern tags. s. v. nur Rosskoth gewesen vndt Ihr darbey zugesprochen, dergleichen vnd mehrers zu schaffen, solte aber hingegen Gott im Himmel verlaugnen, Alß Sie aber solches Natürlicher weiß hoch vnrecht zu sein bedunkhet, vndt solches nit thuen wollen, hette Er Sie aber mit seiner erschröcklichen verEndterung vnd betrohung dahin gebracht, das Sie laider Gott den Allmächtigen im Himmel samdt allem deme was darinnen verlaugnet, Ihren Puhla auch mit sonderbahren in Ihrer original Aussag vermeldten wortt, wider das Erste gebott Gottes Anstatt eines gebets verehren vndt anbetten müssen.

Drittens wehre Sie als damahls ein einfältige dienstmagdt, von vornehmen weibern dahin vberschwehrt worden, das Sie sich in des Laidigen Sathans nahmen anderster thäuffen lassen, darbei sich auch die Canglerin Ihr tochter Catharina, vnd ein Persohn so noch am Leben

befunden, hette auch an Ihrem Leib von dem bößem Geist ein teüfelisch Drutenzaichen empfangen,

Wiertens seye Sie auch in solcher Zeit auf vnderschiedlichen Herentzen vnd dergleichen Drutenzusammenkunfften erschienen, bey welchen Sie die Jenige in ihrer original bekandnus benente albereit todt vndt noch lebendige Persohnen, warhafftig mit ihren leiblichen Augen gesehen, vndt obwohl Sie zwar viel Übels stiften sollen, weil Sie aber solches nit thuen wöllen, hette Sie Ihrem Publa zum öfftern Zebißweilen, einen halben schreckenberger, auch Je vff ein halb orth zustellen müssen, welcher Sie doch vor 1 Jahr dahin genöthigt, Ihr ein Pulser zugestellt darmit Sie ein Schwein umbgebracht, vndt sonsten auch Ihrem Publa bey solchen teüfelischen tenzen mehr abgöttische Ehe angethan, hette dieses Laster gern gebeicht, aber auf des Sathans betrohen, es nit thuen dörfßen, wölle also auf Ihre Auffag das Es alles der Warheit gemeiß leben vnd sterben.

---

#### Num. 4.

Catharina Lagerin Ledigstands von Bamberg, Ist auf vnderschiedlich Einkommene Bekendnußen Hererey halber zuer verhafft genohmmen, vndt derentwegen den Kayserlichen Rechten auch der fürstl. Bamberg. reformation gemäß, so güet als Peinlich Examiniert worden, die bekennet Sie seye auf weiß und formb Inhalt ihrer Original Aussage nunmehr vor vngefehr 10 Jahren zu diesem Laster der Hererey verführt wordten, vndt habe in solcher Zeit folgende üblthaten warhafftig begangen.

Erstlicher als Sie damahls sich in eine Mannß Persohn Zimblich verliebt gehabt, auch mit Ihme in

vnzucht gerathen, hette sich hernacher der böese feindt in desselben gesellen gestallt, widerumb zu Ihr versüegt, welche, Sie an seiner erschrocklichen Berenderung Erkent, darob Sie dann hoch erschrocken, doch vff sein Zureden hette Sie sich auß schreckh. zu Ihme versprochen.

Zum andtern hette Sie hernacher auch vff des böesen Feindts betrohen und nöthigen Laider Gott im Himmel vnd alle Heilige vnd christlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre nach etlich tagen, zue Abendts etliche dergleichen Hexen-Persohnen zu Ihr kommen, welche nach deme Sie mit Ihrem Puhla widerumb Unzucht verlegt sich dahin beredet, das Sie sich in des Laidigen Sathans nahmen anderster thauffen lassen, wehre ein Weib so vor 3. Jahren Natürlichs todes gestorben die thaufferin, Ihr tochter aber so verbrent die todt gewesen, damahls Sie von Ihrem Puhla an Ihrem Leib auch ein Drutenzeichen bekommen.

Viertens vor vngesehr 4 Jahren hette Sie vff antrieb des böesen feindts die heilige Hostiam Einmahl auß dem mund gethan, selbige vff der vndtern brulthen ins Wasser geworffen, derentwegen weil Sie selbige nit höher veronehrt, wehre Sie von Ihrem Puhla waidtlich abgeschmiert worden, dahero Sie Ihre gebet in der Kirchen widersprechen vndter der elevation auch unsern Herr Gott, mit spöttlichen Worten nennen vnd veronehren müssen.

Fünfftens wehre Sie auch in solcher Zeit Monatlich zu dergleichen Hexentens vnd teufelischen zusambenthunften nächtllicher weil auf einem stecken gefahren, an welchen Orthen Sie alle die Jenige in Ihrer Original Aussag angezeigte Persohnen, warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen gesehen, wölle auch also das es alles die Puer Laytere reine Warheit darauff Leben und sterben.

## Num. 5.

Helena Bengelin, als des Jungen Hopffleins Hausfrau in Bamberg, Ist vff vnderschiedliche bekändtnußen, Hexerei halber zuer verhaftt genohmen, vndt derenwegen der Kayserlichen Rechten gemess, güet und Peinlich Examinirt worden, die bekennet das Sie auf weiß vnd formb Inhalt ihrer original Aussag nunmehr vor vngesehr 2½ Jahren verführt worden vnd habe in solcher Zeit völgende übl vndt Missethaten warhafftig begangen.

Erstlicher Nachdeme Sie sich in Ledigemstandt mit etlichen Persohnen vnehrlich vergriffen, hette hernacher der böese Geist welcher Sie anfangs für ein wohlbekandte Persohn angesehen das Sie nachdeme Sie mit Ihme auch Vnehe getrieben, sich zu Ihme versprochen, dann Er ihr hingegen gelt vndt alle Reichthumb zuschaffen verheissen, aber nichts gehalten.

Zum Andtern hette Sie auch hernacher vff des böesen Geists Jureden, auß forcht ihres Lebens so Er Ihr zunehmen getrohet; Gott im Himmel vndt das ganze Himblische Her, erschrocklich vnd vchristlicher weiß verläugnet, Ihren Puhla auch hernacher; auff die in ihrer original Aussag beschriebene weiß vnd formb als Ihren Gott verehren vnd anbetten müssen, welcher Ihr auch an Ihrem Leib ein teüfelisch trudtenzeichen gemacht, so sich auch also befunden.

Drittens als Sie nach wenig tagen, alhier in ein Haus zu einem Abenttkunth kommen, da selbssten sich etliche dergleichen böese Leuth befunden, welche Sie dahin beredet, das Sie sich andterster vff teüfelische drutenweiß thaußen lassen, Magdl. Lamprechtin, wahre thaußerin, Rosshaubtin aber todt gewesen bei welcher thauß sich auch etliche Persohnen so noch am Leben sich befunden.

Viertens vor 2 Jahren als Sie im Collegio communicirt hette Sie auß befehlt des böesen Geists die heilige Hostiam auß Ihrem Mundt genohmen, solche Ihrem Puhla ubergeben, wo Er mit hinkommen wisse Sie nit, vndt weil Sie sonstn mehrers Bbels nit stifften wöllen, wehre Sie von dem böesen Geist etlichmahl sehr ges schlagen worden.

Auf den Herentengen, deren Sie auch vndterschiedlichen bengewohnt, Pfligten Sie dem obristen Teüfel allerhandt abGöttische Ehr anzuthuen, wie vmbstendig in ihrer original Aussag vermeldtet, vndt habe auch bey solchen Hexen vndt teüfelischen Zusammenkunfften, die Jenige Leüth so Sie in ihrer original Aussag dieses Lasters halber angeben, mit Ihren Leiblichen Augen gesehen, darauf Sie dann auch begehre zu leben vndt zu sterben.

---

Num. 6.

Dorothea Pfisterin, Barthel Braunß gewesene Magdt, Ist vff vndterschiedliche Bekandtnus Hexerey halber zuer verhafft genohmen vndt derentwegen den Kayserlichen Rechten, auch der Fürstl. Bamberg. Reformation gemess, güet vndt Peinlich Examinirt worden, die bekennet das Sie auß weiß vndt formb Inhabt Ihrer original Aussag nunmehr vor vngefehr 4. Jahren zu diesem Laster der Hexerey verführt wordten, vndt habe auch in solcher Zeit volgendte Bbelthaten warhafftig begangen.

Erstlicher Nachdeme Sie der böese feindt zuer Berführung gebracht, wie solches vmbstendig in ihrer original Aussag vermeldtet, hette Sie Ihme versprochen vndt zugesagt, das Sie wolke sein sein.

Zum andtern hette nach solchem der böese auch Begert, Sie solte Gott im Himmel die heilige Mutter Gottes vndt alle heilige Engelein verlaugnen, welches Sie Laidet auf sein erschröbliches betrohen würlhlich volbracht.

Drittens, vnerachtet Sie vorhin einmahl die Christliche thauff empfangen, vndt billich darbey blieben sein solte, wehren doch zu nachts etliche Junge bursch zu Ihr in die Cammer kommen vndt Sie dahin beredet, das Sie sich ins teüfels nahmen anderster thauffen lassen, Es hette Ihr dero Publa auch an ihrem Leib ein dergleichen teüfelisch Druten Zeichen geben, so sich an benenten orth, auch durch den Scharffrichter also Probirt befunden.

Viertens hette Sie auch vnder der elevation anstatt eines Rechten gebets, andere Vngereümbe wortt, welche in Ihrer original Aussag vermeldtet, sprechen auch der heiligen Hostien bisweillen den Narren stechen müssen, Obwohl Sie sonst auß antrib des böesen Geists etliche Leüth erlahmen, Krankheit anhenken, oder sonst schaden zufügen sollen, weil Sie aber nit gehorsamb sein wollen, wehre Sie von Ihrem Publteüfel Dfftmahls waidtlich geschlagen worden.

Fünffens weil Sie von Ihrem Publa keine Ruehe haben können, hette Sie vor 2 Jahren, als Sie zu Gottes thisch gangen, gleichsamb durch einen Husten die heilige Hostia auß dem munde gethan selbige Ihrem Publa zugestellt, was Er mit gethan wisse Sie nit.

Schließlicher seye Sie in solcher Zeit bey vndterschiedlichen dergleichen Herentzen vnnnd Zusammenkunfften gewesen darbey Sie die Jenige in Ihrer original Aussag angebene Persohnen warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen gesehen, wölle auch also darauff Leben vnd sterben.

## Num. 7.

Brſula Bleidtnerin ſonſten Hemmenin genandt Iſt Hererey halber vff vndtverſchiedliche Bekandtnuſſen eingezogen vnd berentwegen den Kayſerl. Rechten vndt der Fürſtl. Bamberg. Reformation gemeß güet vnd Peinlich Examiniert worden. Die bekennet mit wainendten Augen vnd Reüendtem Herzen, das Sie vor 4 Jahren Nemblichen Anno 1626. durch eine Mannß Perſohn ſo noch im Leben vndt auch in dergleichen Hexenlaſter welcherß Gott verzeihen wölle, gang erbärmlich hinangebracht vndt verführt worden, habe auch neben andtern volgendte Miſſethaten warhaſtig begangen.

Erſtlicher alß Sie Anno 626. alß eben wegen des Froſtß, die Früchten alſo theurer worden, Sie anheimbs weil Sie kein Gelt vndt doch Korn hochvonnöthen gehabt, ſehr bekümmert geweſen, wehre angezogene Mannß Perſohn ſo Sie verführt zu Ihr kommen, Ihr etwas an gelt zugeſtelt, welcher Sie mit mehrerm vertröſtet, da Sie ſeines willens Pflēgete, ſo Sie gethan, Es wehre aber des andtern tags vermainte Perſohn wider zu Ihr kommen, Ihr 5 thaler zugeſtelt, welches aber hernacher kein gelt geweſen, vnd Sie widerumb zum Ehebruch beredet, dieſes wehre hernacher wie Sie Laider Innen worden der Leidige Sathan geweſen, welchem Sie ſich vff ſein betrohen, das Sie wölle ſein ſein verſprochen, dann Er Ihr darbey Verheißung gethan, Ihr auß allen ſachen zuhelffen.

Zum Andtern hette hernacher auch vff deß boeſen feindtß betrohen vndt Zureden, welcher gar erſchröcklich außgeſehen, Gott im Himmel das ganze himbliſche Heer, vnd die heilige Jungfrau Maria Vndchriſtlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre Sie auch vff dergleichen Drutenweiß andterster gethaufft worden, Bahl Müllerin wehre das mahl Ihr todt gewesen, Sie hette Ihren Publa nur Schuesfleckh nennen müssen, welcher Ihr auch an ihrem Leib ein teüfelisch Drutenzaichen gemacht, so sich auch also von dem nachrichter Probirt befunden. Bey dieser Ihrer thauff, wehren noch etliche so derselben bengewohnt noch bei leben.

Viertens habe mehrere Bhlthaten nit gestiftet, auffer das Sie in solcher Zeit die heilige Hostia 2 mahl auß dem mundt gethan selbige vor Erst mit süeßen getretten, hernacher Ihrem Publa zugestelt vndt seye auch nächtllicher weil von Ihrem Publa zu vndterschiedlichen Drutentengen, welche orth in Ihrer Aussag benennet, geholt worden, derselbe hette Sie nur also geschwindt in der mitte angefast vndt also hinaußgeführt, alda Sie die Jenige Leüth so Sie in Ihrer original Aussag angezaigt, warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen gesehen, wölle auch meiniglich vndt Ihr gewissen versichert haben, das Sie weder Ihr noch keinem andtern vnrecht gethan, vndt zuer besserer rainigung Ihres Herzens, seye Ihr auch bengefallen, das Sie vor 1 Jahr auß antrib des böeßen Geists ein Kalb ombbringen müssen, wölle also darauf leben vnd sterben.

---

### U r t h e i l

über 7 Persohnen den 1. Febr. 1630 beschloffen.

Auf Clag antwortt auch alles Gerichtliches vor vnd anbringen notthürfftige erfahrung vnd sowohl güet als Meinlich gethane selbst eigene Bekandtnuß vnd Aussag, so desßhalb alles nach laut des hochwürdtigen Vnsers



allerseits gnädigen Fürsten vnd Herrns von Bamberg ic. Rechtmessigen Reformation beschehen, ist Endtlich zue recht erkent das Sieben Persohnen, deren Extrahirte Aussagen Sub No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. vnd 7. ordtentlich angehört worden, wegen der Hexeren verübter Missethaten In dem Sie Erstlich Gott dem Allmächtigen, dem gang himblischen Heer erschröcklich vnd vnchristlich abgesagt dem Laidigen Sathan sich mit Leib vnd Seel ergeben, auch anders Uebl vndt Vnheyl mehr gestiftet, Insonderheit weil theils die hochheilige Hostiam erschröcklicher weiß veronehrt, als No. 1. 4. 5. vnd 6. jede 4 mahl, vnd No. 7. zweymahl, als solle Jede Persohn, so oft Sie dieses Uebl begangen, vor der Endtlichen tödtung, souil griff mit glüendten Zangen gegeben, als dann Ihre aller 7. Körper, mit dem feuer vom Leben zum todt hirs gerichtet, vnd zur Pulser vndt Asche verbrent werden. Actum vffm Rathhauß Bamberg den 1. February Anno 1630.

Richter vnd ganzer Schöpffen stuhl daselbsten.

III. Der Bund mit dem Teufel; oder actenmäßige Geschichtserzählung eines Hexenprocesses zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671.

«Die finstern Zeiten des Aberglaubens sind wenigstens in den protestantischen Ländern größtentheils vorüber, in denen man Krankheiten des Körpers und Geistes für Wirkungen böser Geister erklärte, und Statt auf den angegriffenen Körper und durch ihn auf das leidende Gemüth zu wirken, mit den abenteuerlichsten und unwirk-

samsten Mitteln gegen etwas zu Felde zog, das nicht war und ist, ich meine, gegen böse Geister, die den Kranken besitzten sollten. Wenn in Holland der verkannte Balthasar Bekker in seiner bezauberten Welt in diesem Felde menschlicher Erkenntniß zuerst seinen Zeitgenossen ein Licht aufsteckte, so folgte ihm im nördlichen Deutschlande rühmlich Christian Thomasius, Leipzig's Stolz und Halle's Ruhm, in mehrern seiner Schriften, wodurch er besonders die Rechtsgelehrten zur Abschaffung der eben so thörichten, als schändlichen, Hexenprozesse aufforderte. Wie manches unglückliche Frauenzimmer wurde nicht allein schon wegen Schwäche und Entzündung ihrer Augen oder wegen organischer Körperfehler für eine sogenannte Hexe gehalten, und, wenn in ihrer Umgebung ein oft unbedeutender Unfall sich ereignete, dem, durch die natürlichsten Mittel nicht entgegen zu wirken, man verblendet genug war, entweder Zeit Lebens in dem engsten Gewahrsame gehalten, oder, was besonders früherhin noch öfter geschah, wenn die Angeschuldigte nicht die Feuer-, Wasserprobe und dergleichen bestand, auf die schmachlichste Art um's Leben gebracht! Wie mancher Scheiterhaufen loderte nicht, die unglücklichen Schlachtopfer zu verzehren!

Dank also den edlen Männern, welche dadurch, daß sie in's Licht setzten, daß das Geisterreich in keiner in unsre Sinne fallenden Beziehung zur sichtbaren Welt stehe, die Menschheit von den drückenden und entehrenden Fesseln des Aberglaubens befreieten.

Meinem Zwecke gemäß theile ich die Acten Auszugsweise und dem Hauptinhalte nach mit, und lasse alles das weg, was in irgend einer Hinsicht den zarten Sinn der Leser und Leserinnen beleidigen könnte. Auch ist die

Darstellung dem bessern Geschmacke unserer Zeiten so viel als möglich, ohne das eigenthümliche Colorit ganz zu verwischen, von mir angepaßt worden, da sie, wie gewöhnlich, in den öffentlichen Verhandlungen in deutscher Sprache der damaligen Zeit, fast ganz vernachlässigt ist. Die häufig vorkommenden lateinischen Ausdrücke sind mit gleichbedeutenden deutschen vertauscht und überhaupt alles weggeschafft worden, was dem nicht gelehrten Leser unverständlich sein könnte.

---

Geschehen Amt Neuendorf d. 9. Februar im Jahre 1671.

Heute ist Katharine Stampeels, gebürtig aus Mösenthien, vorgefordert und auf einige peinliche Artikel in Betreff eines Bundes mit dem Teufel befraget, und ihre Aussage treulich niedergeschrieben worden, wie folget:

Peinliche Klagefragen, nebst Antwort der peinlich Angeklagten:

1. Ob nicht die peinlich Angeklagte ungefähr 14 Tage vor Martini von Mösenthien hieher (nach Neuendorf) in den Krug, wo sie gedienet, habe gehen wollen?

Ja.

2. Ob nicht bei Kricheldorf eine Sau zu ihr gekommen, darüber sie sehr müde geworden sei, und nicht weiter, als 4 Stücke breit, fortgehen können, da sie sich denn niedergesetzt habe?

Ja, als sie zurück von Mösenthien gekommen, und nach dem Kruge allhier habe gehen wollen. Es sey des Vormittags gewesen.

3. Ob sie nicht in solchem Sitzen sich umgesehen habe,

und eines Mannes in Seide gekleidet, aber sehr ungestaltet von Füßen, so Pferdefüßen ähnlich, gewahr geworden sei?

Ja, das sei wahr und sei also geschehen. Es sei ein schwarzes seidenes Kleid gewesen, das er angehabt; er habe sehr garstig ausgesehen, worüber sie sich entsetzt.

4. Ob nicht dieser Mann sie bei ihrem Namen Katharine angeredet habe?

Ja.

5. Und gesaget: sie wäre von Vater und Mutter und vom Herrn Christus verlassen?

Ja.

6. Ob er nicht von ihr begehret: sie solle sich ihm, dem erschienenen Manne, mit Leib und Seele ergeben, er wolle ihr alsdann Geld und Gut genug zubringen?

Ja; das hätte er begehret.

7. Ob sie nicht alsofort solches Unsinnen werkstellig gemacht, und Gott, ihrem Schöpfer, abgesagt, und dem Teufel sich versprochen, und wie das zugegangen sei?

Er habe begehret, sie solle sagen: ich verlasse hiermit Gott und ergebe mich Euch; welches sie auch gethan und ihm also nachgeredet habe.

8. Ob sie nicht mit dem Teufel unmenschliche Unzucht getrieben? zu welcher Zeit? an welchem Orte? wie oft? und auf welche Weise solches geschehen sei?

Ja, es wäre am heil. Christmontage des verflorbenen 1670 Jahres zu Nacht in Herrn Amtmanns Nicolaus Willmanns Hause zu Gardelegen geschehen, woselbst sie

damals gedient habe. Sie habe in der Stube auf der Erde vor der Frauen-Bette gelegen; da wäre der Teufel ganz nacht zu ihr gekommen — — — —

9. — — — —

10. Ob sie nicht der Teufel angereizt habe, jemand von Menschen und Vieh Schaden zuzufügen und um das Leben zu bringen?

Sie hätte sich mit Herrn Billmanns Knechte kurz vor Weihnachten des verwichenen 1670. Jahres — — — erzürnet; da wäre der Teufel des Abends in die kleine Stube, da niemand bei ihr, als ein kleines Mädchen, gewesen, zu ihr gekommen in Mannes Gestalt, hätte ein schwarzes Kleid an und Pferdefüße gehabt, und begehret: sie solle den Knecht, weil er ihr Feind wäre, ums Leben bringen, hätte ihr auch ein großes Messer, als ein Schlachtmesser, in die Hand gegeben, um solche That zu verrichten, sie hätte ihm aber solches versaget, daß sie es nicht thun könnte noch wollte, und hätte ihm das Messer zurück gegeben, welches er aber zuerst nicht, endlich aber wiedergenommen, sagend: wenn sie nicht den Knecht oder die Magd umbringen wollte, so wolle er sie im Bette umbringen, da sie ja Gott verschworen und sich ihm, dem Teufel, ergeben habe; er wolle ihr auch gut dafür sein, daß ihr deshalb kein Leid widerfahren solle — womit er weggegangen; sie aber wäre selbige Nacht nicht zu Bette gegangen, sondern bei den Leuten, welche Krugbier geholet, die Nacht über geblieben, und wäre ihr nichts widerfahren. Daß sie sollte dem Viehe Schaden zufügen, hätte der Teufel von ihr nicht begehret; sie hätte es auch nicht gethan.

Es hätte der Teufel in rechten Flechten seinen Sitz bei ihr gehabt an die 5 Vierteljahre von der Zeit an, da sie sich ihm zuerst ergeben, und, wenn sie mit einigen Leuten geredet, so hätte er sie allemal im Nacken angestoßen, und begehret, daß sie solle den Menschen Schaden thun, welches sie aber nicht gethan; sie wäre aber doch in solcher Zeit zum heiligen Nachtmahle gegangen; einmahl, da sie noch bei dem Krüger alhier gedient, hätte sie der Teufel hindern wollen, zum heiligen Nachtmahle zu gehen; sie hätte es aber doch gethan und wäre hingegangen.

Ungefähr vor 5 Wochen wäre der Priester zu Löffingen, Herr Hermann Oldenburg, zu ihr, da sie im Dorfe Löffingen gewesen, gekommen, und hätte ihr die böse Nachrede, in der sie stände, vorgehalten, und sie zugleich ermahnt, ihr Bekenntniß zu thun; da hätte sie gegen ihn den Bund, welchen sie mit dem Teufel gemacht, bekannt, und fleißig gebetet, wonach es geschehen, daß der böse Feind von ihr gewichen; er wäre aber selbige Nacht in Bromann's Hause woselbst sie bewachtet worden, zu ihr gekommen, hätte einen Strick mitgebracht und zu ihr heimlich gesagt: „Siehe, du hast es nachgesagt, ich will dich dämpfen, ich will dich umbringen, ich will dich aufhängen;“ worauf sie laut geredet: „Nein, das will ich nicht thun; ich will bei meinem Christus bleiben; ich bin von ihm abgefallen, ich will meine Sünde bekennen.“ — Da nun die Wächter dieses gehört, hätten sie angefangen zu lesen und zu beten, worauf der Teufel von ihr entwichen sei, und hätte sie nachher keine Anfechtungen von ihm mehr gehabt.

11. Ob sie sich nicht verlauten lassen: sie wolle den Krug hieselbst mit Feuer anstecken?

Nein; sie hätte das nicht gesagt.

(So weit gehen die vor mir liegenden Acten des Verhörs; doch scheint der Schluß derselben zu fehlen.)

Der Decan, Senior und die andern Doctoren der Juristen Facultät zu Helmstädt, denen das Protocoll von dem damaligen Amtmanne zu Neuendorf, Reimar Frese, zugesandt worden, um aus den Rechten zu erfahren, wie wider die Angeklagte ferner zu verfahren sei, erwidern unter dem 14ten Febr. 1671: sie hätten das Protocoll bei versammeltem Collegium mit Fleiß verlesen und wohl erwogen; und erkannten darauf für Recht, zuvörderst und vor allen Dingen mit Fleiß und zwar in beweisender Form sich zu erkundigen:

Wie alt die Angeklagte sei?

Wer ihre Eltern gewesen?

Ob sie (die Angeklagte) guten oder bösen Rumunds, auch Wo und wie sie erzogen, wohl oder übel?

Wie ihr geführtes Leben bewandt, gut oder böse, auch

Wie sie sich bei denjenigen, wo sie gedienet, verhalten, und

In was für einem Gerüchte sie gewesen, was die Leute von ihr gesagt, und aus welchen Ursachen solches geschehen?

Ob etwa einige Melancholie bei ihr verspüret und woraus solches zu schließen?

Zu wem sie sich gehalten?

Ob sie auch zu rechter Zeit des heiligen Abendmahles sich bedient, und wie oft; auch, wenn solches zuletzt geschehen, wie sie sich sowol in der Beichte, als Genießung des heiligen Abendmahles bezeigt?

Nun folgen die andern der Angeklagten schon von der richterlichen Behörde vorgelegten Fragen und derselben

Antworten, wieder fragweise gestellt, und zwar in folgender Ordnung: Ob sie — nach Neuendorf gegangen (s. Fr. 1.)? Ob sie — in Willmanns Hause gedient, zu welcher Zeit; ob sie bei des Amtmanns Frau in der Stube nahe an ihrem Bette geschlafen (s. Antw. 8)? Ob sie sich mit Willmanns Knechte veruneinigt und warum; ob damals die Leute Krugbier aus des Amtmanns Hause geholet; ob dieselben des Nachts aufgeblichen; ob sie, die Angeklagte, die ganze Nacht bei ihnen verblieben; ob in des Amtmanns Hause eine kleine Stube; ob sie in derselben nebst einem kleinen Mädchen allein geschlafen (s. Antw. 10)? — Nicht weniger, heißt es weiter, wird der Priester zu Lüffingen eidlich zu vernehmen sein: ob er etwa vor 5 Wochen der Angeklagten die böse Nachrede, in der sie wäre, vorgehalten und sie zum Bekenntnisse vermahnt; ob sie den Bund bekant und fleißig gebetet; mit welchen Worten und Umständen solches geschehen; von wem er die Nachrede gehöret, und was für eine Nachrede solche gewesen? Ob und wie sie darauf zur Haft gekommen; wer sie inhaftiren lassen; ob und wie sie bewachet worden; ob sie des Nachts laut geredet: Nein, ich will es nicht thun; ich will u. s. w. (s. Antw. 10 am Ende); ob die Wächter solches alles gehöret; ob sie (die Wächter) angefangen zu lesen und zu beten; was sie, die Angeklagte, zu den Wächtern gesagt; was ihr gewesen; wie eigentlich ihre Worte gewesen, und was sonst dabei vorgegangen? — Wenn auch sonst ein mehreres, heißt es am Schlusse, von ihr durch eidliche \*) Rundschaften eingejogen werden kann, ist solches

\*) Dies ist äußerst auffallend und inconsequent. Ersteres, weil man voraussetzen mußte: die Person leide an Geisteschwäche



nicht zu unterlassen, sondern alles in dieser sehr bedenklichen Sache mit Fleiß zu erkundigen. Wenn solches zuvörderst geschehen; alsdann ergeth erst ihrer Bestrafung halber oder sonst ferner, was Recht ist, von Rechtswegen.

Auf die hierüber gegebene Auskunft des Amtmanns, die jedoch nicht in den vorliegenden Originalacten befindlich ist, wird unter dem 9ten März 1671. folgendes von gedachter Juristen-Facultät erwiedert: Decan, Senior und andere Doctoren der Juristen-Facultät haben die peinlichen Acten, die gefangene und der Zauberei verdächtige Katharine Stampeels betreffend, nochmals bei versammeltem Collegio mit Fleiß verlesen und wohl erwogen, und erkennen darauf für Recht: daß an dem Orte, wo die Angeklagte eigentlich geboren, im Kirchenbuche nachzusehen sei, wie alt sie eigentlich sei, und sie den Geistlichen zu übergeben; und von denselben mit allem Fleiß und Ernst in Gottes Wort zu unterrichten und durch fleißiges Gebet und Anrufung Gottes, des Allmächtigen, vom Teufel und dessen Bündniß abzuziehen und zu bekehren, und, wenn solches geschehen, sie nochmals und mit Ernst zu befragen, auch daß sie nichts falsches, oder das an sich nicht wahr wäre, wie schon geschehen, hingegen aber die rechte reine Wahrheit sagen sollte, anzuhalten und zu bedrohen, und

---

(es wird ja selbst oben auf ~~Manichöer~~ Manichöer hingedeutet); letzteres, weil man aus ihrer eignen Aussage entnahm: sie habe Gott und Christo abgeschworen; auf welchen ersiern sie sich bei jedem Eide überhaupt beziehen mußte, so wie der Wunsch zu erlangender Seligkeit durch Christum von einem jeden Christen am Schlusse der obrigkeitlichen Eidesformel ausdrücklich ausgesprochen werden muß.

zwar: warum sie bei ihrer Mutter nicht habe bleiben wollen, ob sie sich mit David Garben Frauen Gesellen in Salzwedel geschleppt; wo und wie oft solches geschehen; ob sie dem Prediger zu Bustrów einen silbernen Becher gestohlen; wo sie solchen gelassen; was sie dafür bekommen; wo sie das Geld gelassen; ob sie aus ihrer Mutter Hause einen Flor und andere Sachen gestohlen; was das für Sachen gewesen; wo sie solche gelassen; ob sie mehr gestohlen und wo sie es gelassen; wer ihr dazu geholfen und Rath gegeben; was sie in ihrer Kammer, wie sie bei Joachim Liest gedienet, alle Zeit gemacht; warum sie des Nachts im Bette so gepampert; wann das kleine Mädchen Katharina bei ihr geschlafen, und was das Pampern sei; warum sie zu Joachim Liest gesaget: sie hätte in der Börde gedienet, da sie doch da nicht hergekommen; warum sie gesaget: daß in der Christmontagsnacht in Willmanns Hause Krugleute gewesen und Bier geholet, bei welchen sie aufgeblieben, da doch solches nicht wahr sei; warum sie geleugnet, daß sie dem Krüger zu Neuendorf das Haus habe anstecken wollen (S. Fr. und Antw. 11), da sie doch solches gegen die Amtmänninn Willmann bekannt, daß sie der Teufel dazu angeschündet; warum sie zu Gardelegen in der Amtmänninn Stube nicht kommen und mit beten wollen, wann das andere Gesinde zum Beten gegangen sei; warum sie in der Nacht, als sie vor der Amtmänninn Bette geschlafen, laut aufgerufen, wie ein Schwein; warum sie gesaget, daß, wie ihr Stiefvater mit einem Haufen Berg nach ihr geworfen und gefluchet, der Teufel zu ihr gekommen, da sie doch vorher gesaget: er wäre auf dem Felde zu ihr

gekommen; ob dem Teufel; wenn er mit ihr geredet, Flammen aus dem Halse gekommen, und ob sie ihr nicht geschadet; ob er als ein Hund bei ihr herumgelaufen; warum sie nicht nachsprechen wollen: Gott der heilige Geist; ob ihr die Zunge lahm geworden, wenn sie solches nachsprechen sollen und warum; ob sie gesagete die Amtsdämninn Willmann solle sie nur gehen lassen, ehe sie ein Unglück anrichtete und was das für ein Unglück sein sollen; ob ihr ihre Mutter zu Salzwedel gefluchet und wie; ob sie Willens gewesen, dem Teufel sich zu ergeben, ehe derselbe zu ihr gekommen, und aus was für Ursachen; ob sie sich dem Teufel ergeben und mit welchen Worten; ob sie Gott im Himmel abgesaget und mit was für Worten — worüber sie eigentlich und umständlich zu befragen: wie der Teufel beschaffen gewesen, als er — — —; ob er jetzt in der Haft noch zu ihr komme; was er bei ihr mache oder rede, und wie er gestaltet sei; ob sie sich nicht vor ihm entsetze, wenn er so abscheulich aussehe, wie sie ihn beschrieben. — Es ist auch, lautet der Schluß, in der Haft fleißig auf ihr Thun und Lassen Acht zu geben und sie nicht allein zu lassen. — Wann nun dieses alles geschehen, alsdann ergeht ferner in dieser sehr bedenklichen Sache, was Recht ist, von Rechtswegen.

Dieses Rechtskenntniß erfolgte denn endlich unter dem 24sten März 1671 in der Art: daß die Angeklagte nochmals von den Geistlichen wohl zu unterrichten und nach verspürter Erkenntniß, auch rechtschaffener Buße und Vereuung ihrer Sünde zum heiligen Abendmahl zu lassen, auch, wenn solches geschehen, sie nochmals ernstlich zu befragen: ob es die rechte reine Wahrheit sei, und sie es

nicht erdichtet, daß sie Gott abgesagt und dem Teufel sich ergeben und mit demselben unmenschliche Unzucht getrieben. Wenn sie nun fernerhin dabei verharren, und solches aufs Neue gestehen wird, ist sie vor ein öffentlich gehegtes hochnothpeinliches Halsgericht zu stellen, und sind ihr daselbst ihre unterschiedenen Bekenntnisse nochmals deutlich vorzuhalten, und wenn sie auch alsdara abermals dabei beharren wird, hat sie damit das Leben verwirkt, und ist ihr Körper zu wohlverdienter Strafe und Andern zum abscheulichen Exempel, gestalten Sachen und Umständen nach, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode zu richten, und nach vollstreckter Execution ihr Leib mit Feuer zu verbrennen. Von Rechtswegen. Ein Urtheil, das inzwischen in weiterem Antrag der kurfürstlichen Amtskammer, unterm 26. Jun. 1671 in lebenslängliche Gefangenschaft bei nothdürftiger Kleidung und Unterhalt verwandelt, und dabei verordnet ward, daß die Prediger sie öfters besuchen, treulich aus Gottes Wort unterrichten, und sorgfältig darauf Acht geben sollten, daß sie nicht wieder vom Satan verstrickt würde."

---

## Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahnungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

---



## Vorerinnerungen.

Im vorher gehenden Theile habe ich S. 251 gesagt, daß gegenwärtige Abtheilung in diesem dritten Theil mit der Fortsetzung des Aufsatzes Ueber den Geister- und Gespensterglauben in alter und neuer Zeit eröffnet werden sollte.

Mehrere Gründe bestimmen mich, diese Aufsätze, welche gerade vielleicht manche Leser mit vorzüglichem Interesse aufgenommen hätten, für immer zurück zu legen.

Man kann von Dingen der Art nicht sprechen oder schreiben wie vom Tramentano, und so ist's natürlich, daß auch bei der liberalsten Behandlung derselben Mißverständnisse, ja Aergernisse, seyen's immer gleich nur genomme, entstehen können.

Gewiß diese verschiedenen Aufsätze sollten keine Fortsetzung, oder sublimirte Erneuerung der Jung'schen Geister-Theorie seyn. Da ich von dem oft genug wiederholten wissenschaftlichen Princip ausging, daß wir von überfinnlichen Dingen keine reale Erkenntnis haben können, und die Materie bloß literarisch-historisch behandelt hatte; so glaube ich nicht, daß dadurch dem Geister- und Gespensterglauben ein Vorschub geschehen wäre. Inzwischen, so viele Arbeit mir diese

Reihe von Aufsätzen verursacht hat — ich lege sie ohne Harm und Aufopferung bei Seite. Selbst von Ahnungen, Erscheinungen, symbolischen Träumen u. soll inskünftige in dieser Abtheilung nichts mehr vorkommen, damit auch die unberufene Deutelei nicht sagen könne, der Aberglaube möchte aus dergleichen Sachen Vortheil ziehen. Wie ich alle diese dunklen Sachen zur Sprache zu bringen gedachte, oder richtiger, gebracht hätte, (denn sie liegen fertig in meinem Pulte) würde, wenigstens meinen Einsichten und meiner Ueberszeugung nach, der Aberglaube keinen Vortheil daraus haben ziehen können. Aber so wenig bin ich für diese fatale vierte Abtheilung der Zauber-Bibliothek eingenommen, daß ich solche, wenn man dieß für noch angemessener hielte, vom fünften Theile an ganz aus der Zauber-Bibliothek auszuschneiden bereitwillig bin. Es ist ganz natürlich, daß ein Buch wie die Zauber-Bibliothek verschiedene Urtheile erfahren mußte, wirklich ich will Keines Urtheil weder meistern, noch bestreiten, das Buch muß von und für sich selber zeugen. Sein schönster Zweck ist erreicht, wenn es durch seinen Inhalt das Unglück der Finsterniß und Barbarei, und den Segen des Lichts und der Humanität historisch veranschaulicht, und so das dunkle Reich des Aberglaubens praktisch bekämpfen hilft. Es will freilich eine böse Mode täglich mehr aufkommen, nämlich die, daß Jeder schreit: Es lebe die Press-Freiheit und man verbrenne Den, der nicht so schreibt, wie Wir!!! — Die Zauber-Bibliothek wünscht indeß bei ihrer rein historischen Tendenz, und eingedenk ihres Wahlspruchs Omnibus aequa, friedlich durch alle Parteien durch-



zugehen, und selbst diesen frommen Scherz über eine nicht sehr fromme Mode wird man hoffentlich leicht einem Manne verzeihen, der durch sein Studium des Hexenprocesses nun einmal vor vielen Anderen eine ganz besondere Abneigung vor den Scheiterhaufen hat. Aber kein Wort weiter, selbst im Scherz soll die Zauber-Bibliothek der Polemik keine Stelle vergönnen! —

Sonst danke ich bei dieser Gelegenheit den einsichtsvollen öffentlichen Beurtheilern Der alten und neuen Magie, so wie Der Zauber-Bibliothek in den Hallischen, Jenaischen, und Leipziger Literatur-Zeitungen, in den Heidelberger Jahrbüchern, den theologischen Annalen, dem Klein'schen, Schröder'schen Journal, dem literarischen Wegweiser u. s. w. für die nachsichtsvolle Güte und den Beifall, womit mein Unternehmen einmüthig von ihnen ist aufgenommen worden. Namentlich unterschreibe ich, was der Recensent in der Leipziger L. Z. sagt: daß das Unternehmen, wenn es einen vernünftigen Sinn und Zweck haben solle, von Seiten des Unternehmers allen Glauben an Theurgie ausschließen müsse, und die Fortsetzung der Zauber-Bibliothek wird ihm, wie ich hoffe, beweisen, daß wir überein stimmender hierin denken, als er zu glauben scheint.

---

Noch benutze ich gegenwärtige Vorerinnerungen, außer den bereits Th. I. der Z. B. in der Vorrede angeführten Stellen aus Hauber, Semler, Jean Paul &c. über den Nutzen und die Wünschenswürdigkeit eines literarischen Unternehmens

wie etwan die Zauber-Bibliothek, zur Mittheilung der folgenden interessanten Aeußerung des verewigten Herder's, welche mir seitdem in dessen Schriften (christl. Schriften II. Sammlung S. 96.) zu meinem Vergnügen aufgestoßen ist: « Es wäre ein sehr nützlich Werk, wenn Jemand die Wundersucht der alten (wir dürfen getrost hinzu setzen — und neuen) Zeiten aus ihren unmittelbaren Quellen herbohlte. Die Wunder-Krankheit war viele Jahrhunderte hin epidemisch. Keine griechische und römische Weisheit widerstand; vielmehr schlang diese sich an sie und verderbte mit ihr die Bildnisse ihrer ältesten einfachsten Weisen. Von Griechen und Römern dieser Zeit her sollte dem Judenthum (und Christenthum) darum kein Vorwurf über Wunder gemacht werden; zumal bei den Römern ist von Prodigis, Ostentis und Miraculis nicht ihre alte Geschichte allein, sondern eben die Geschichte der christlichen Jahrhunderte voll. Die Juden aber waren geborne Wunderthäter. Sie hatten aus der verführischen Religion gelernt, den Teufel aus einem Glied in das andere zu jagen. Im Zend-Avesta findet man dazu noch die Formulare. Eine unbefangene Geschichte des Wunderglaubens der alten und neuen Welt und der Tradition desselben aus Zeiten und Ländern in Zeiten und Länder, wäre ein sehr nützlich Geschäft, wenn, ohne Spott und Hohn alter und neuer Zeiten, klarer Verstand, Gelehrsamkeit, und ein menschliches Mitgefühl es zugleich ausführten. »

Ueber beide erste Erfordernisse steht mir kein Urtheil zu. Des letzteren, — menschlichen Mitgefühls,

(das fern von Spott und Hohn ist) meyne ich mich rühmen zu können. Ich hab' es schon auf dem Titel durch das Omnibus aequa zu bezeichnen gesucht. Aber vielleicht hab' ich mich eben deswegen hie und da zu schonend und zurück haltend ausgedrückt, und dadurch wider meinen Willen Mißverständnisse veranlaßt.

### I. Beispiel eines merkwürdigen betrügerischen Gespenster, Spuks.

«In Ardivilliers, einer sehr schönen Gegend in der Picardie, nicht weit von Breteville, machte vor einigen Jahren (um 1690) eine seltsame Gespenstergeschichte ein greuliches Lärm. Die ganze Nacht hindurch schien es, als ob bald einzelne Stuben, bald das ganze Schloß im Feuer stünde, und ließ sich auch dabey ein erschreckliches Geheul hören, geschah aber nur zu einer gewissen Zeit im Jahr, gegen Allerheiligen. Es getraute sich auch Niemand da zu wohnen, und wenn ein Passagierer das Unglück hatte, daß er des Nachts das selbst zu schlaffen, sich erdreustete, so wurde er erschreckt, daneben auch bisweilen abgeschmieret, daß man ein halbes Jahr die Strichmen an seiner Haut sehen konnte. Was das Schloß betrifft, so sahen die umher wohnenden Bawern natürlicher Weiß noch viel mehr. Denn bald hatte einer gerade ein Duzet fiewrige Geister in der Luft über dem Schloß einen Bawren, Tanz halten sehen: Ein anderer hatte auf einer Wiese beym Schloß, ich weiß nicht wie viel Praesidenten und Gerichtsherrn in

rothen vnd unstreitig feurigen Kleidern gefunden, die da im Kreiß geseffen, vnd über den Todt eines Edelmanns desselben Landes, dem vor hundert Jahren der Hals war abgeschnitten worden, Gericht gehalten hatten. Noch einem Andern war des Nachts ein Edelmann vnd Better des Praesidenten, dem das Schloß gehörte, mit der Fraw eines andern von Adel in der Gegend, so man auch nennete, spazierend begegnet. Man beliebe aber hiebei zu mercken, daß dieser Edelmann vnd sothane Dame auch noch bey Leben vnd guter Gesundheit sich befinden. Ja man wolte noch dazu sagen, sie habe sich von besagten Edelmann caresiren lassen, vnd seye hernacher nebst ihrem Galant verschwunden. Also hatten noch viele andere die Wunder des Schlosses d'Arvilliers gesehen, oder zum wenigsten alle davon sprechen gehöret. »

«Dieses Gespenster-Possenspiel währete vier, fünff Jahre, vnd thate dem Praesidenten viel Schaden, die weil er sein Landguth seinem Pächter um ein Spott-Geld mußte lassen. Endlich aber entschloß er sich, dieser Gaukeley ein Ende zu machen, indeme er auß vielen Umständen als ein geschreuter Cavallier schloße, daß wohl ein listiges Fündlein dahinter stecken müste. Deswegen so reisete er um Allerheyligen auff sein Land-Guth, legete sich in seinem Schloß zu Bett, vnd behielte in seiner Kammer noch zwey Edelleute von seinen Anverwandten bey sich, die sich entschlossen hatten, bey dem ersten Lerm, den sie höreten, oder bey der ersten Erscheinung mit Degen vnd Pistohlen auf die Geister loß zu gehen. Wie nun die Geister alles wissen, also wußten sie allem Ansehen nach auch um dieser Zurüstung, vnd ließe sich wohl keiner davon sehen, denn sie fürchteten sich für des Praesidenten

seinem Geist, immassen sie wohl wußten, daß er stärker vnd klüger war, als sie. Deswegen zogen sie nur in einer Kammer über der seinigen Ketten herum, bey welchem Getöse dann des Pächters Fraw vnd Kinder zu ihrem Herrn lieffen, vnd ihne Fußfällig bathen, er möchte doch ja nicht in die Kammer hinauff gehen. Ach, Monsieur, Monsieur, schryen sie, waß ist menschliche Stärke gegen Geister? Der Herr von Fecacour wolte auch einmahlen dergleichen unternehmen, er kam aber mit einem verräcketen Arm wieder. Monsieur de Vurselles wolte ebenfalls einmahl tapffer thun, er wurde aber mit einem hauffen Heu überschüttet, vnd ware den folgenden Tag sehr krank. Mit einem Wort, sie erzehleten dem Praesidenten so viel dergleichen Exempel, daß seine Freunde nicht wolten, daß er selbstn sich bey dem Geist in Gefahr setzen, sondern es ihnen alleine überlassen solte. Deswegen giengen sie denn beyde hinauff in das grosse Zimmer, mit der Pistohle in der einen, vnd dem Licht in der andern Hand, und laßt uns nun hören, waß geschehen.»

«Anfangs, als sie in das Zimmer traten, sahen sie weiter nichts, als einen dicken schwefelhaften Rauch, benebst einem hie vnd da schnell auffblizenden Feuer, vnd warteten nur biß er sich vertheilete, da sie dann den Geist ganz furios in der mitten stehen sahen. Es war ein ganz schwarzer kleiner Pickel-Häring, welcher ein hauffen krumme Springe machte, aber von wegen eines auffß neue entstehenden Feuers vnd grossen Dampfes ihnen wiederumb aus dem Gesichte kam; er hatte dabey grewliche Hörner auff dem Kopff, vnd einen gefährlichen Schweiff, mit einem Wort, es war recht waß erschreckliches vnd gespensterhafftes, daß auch einem von den

zween Cavallieren der Muth entfallen wolte, vnd zum andern sagte: Es ist was Uebernatürliches. Kommt, lasset Uns gehen! — Dieser aber war beherzter, so wolte er auch nicht weichen, sondern sagte: Nein! nein! es ist nur Schwefel vnd Rauch vom Stück Pulver, vnd nichts Ungemeines. Ja, es kann der Geist selbst seine Kunst nicht einmahl recht, denn sonst hätte er uns wohl die Lichter außgeblasen.»

«Darauff so rückete er auff das Gespenst herzhafft an, willens ihme eine Pistohlen-Kugel zu schencken; er ziehlete auch mit grosser Contenance vnd fehlete nicht; mußte aber erstaunen, da er sahe, daß das Gespenst nicht fiel, sondern vielmehr umkehrete vnd sich gegen ihm setzete, da er denn fast selbst ein bisgen furchtsahm worden wäre. Doch er ermannete sich allezeit wieder, gewiß überzeugt, daß es keine Gespenster gebe, vnd daß es folglich kein Geist seyn könne. Vnd wie er sahe, daß das Gespenst sich nicht erkühnete, seiner ferners zu erwarten, sich auch hütete, daß es nicht möchte angerühret werden, entschloß er sich, es auff einmahlen fest zu fassen, um zu sehen, ob man es fühlen könne, oder ob es einem also balden unter den Händen verschwinde. Wie er nun aber dem Geist tapffer zu Leibe gehet, vnd allzu nahe kommen will, entspringet er zum Zimmer hinaus, vnd fährt eine kleine Bindel-Treppe hinunter.»

«Der Edelmann aber flugß hinter ihme her, vnd lasset ihn nicht aus den Augen, ob er gleich allerhand Wege durch den Garten nimmt, sondern lauffet ihm stetiglich eylends-nach, biß das Gespenst an einen Meyershoff kommt, welchen es offen stehen findet, sich da hinein wirfft, vnd auf solche Weiß verschwindet. Es stür-

hete aber zuvorn erst gegen eine Mauer, wo ihme der Edelmann so gar nahe war, daß er es vermeynete zu haschen, vnd ließ ihn also gang confus vnd curios stehen.»

„Wie er es aber also hatte fallen sehen, bleibet er gleich stille stehen, ruffet alßbald Leuthe, die da an dem Ort, wo das Gespenst schien verschwunden zu seyn, gleich graben solten, da er denn bald eine Thüre zu einem verborgenen Gang findet, so man inwendig, nachdeme man hinein gangen war, mit einem Riegel zumachen konte. Er steigt hinab vnd findet den Püdel, Haring, nebst guten Madragen, welche machten, daß er nicht hart fallen konte, wann er über Kopffs hinein sprange. Deswegen so haschet er ihne, vnd jaget ihn herauß. Dasjenige aber, so ihn zu einem Geist vnd wider den Pistohlen-Schuß, so ihn würllich getroffen, feste gemacht hatte, war eine derbe, dazu zugerichte Ochsenhaut, die ihme an dem ganzen Leib künstlich gerecht gemacht war. Der Narre gestund auch gleich alle seine Stückgen, vnd wurde wieder fort gelassen mit der Bedingung, daß der Pachtmann, so vom gangen Handel die Schuld truge, seinem Herrn, dem Praesidenten, alles dasjenige, nach dem Fuß, so das Land-Guth vor der Erscheinung ein getragen hatte, von fünff Jahren her gut thun muste.»

Monsieur Oufle (wir werden dieß Buch sogleich in der folg. Abth. Num. I. ausführlicher beschreiben) Th. I. S. 1617.

Ich habe diese Geschichte in der Absicht mitgetheilt, um zu zeigen, wie weit bei angeblichen Gespenstererscheinungen der Spuk, die Täuschung, der Betrug, der Koboldismus möchten wir sagen, bisweilen getrieben werden kann. In der That, man muß die Besonnenheit und den Muth dieses Edelmanns zu jener Zeit, da Weise und Thoren im Gespensterglauben befangen waren, bewundern. Daß er die Fassung nicht verlor, als die Kugel, von der er wußte, daß sie getroffen hatte, das Gespenst nicht nieder streckte, war schon viel, noch mehr aber verdient die Ueberlegung Lob, womit er den Gaukler verfolgte, und daß er sich im Augenblick des Verschwindens, da der Geist seine Sache wirklich recht künstlich machte, nicht verwirren, oder betäuben ließ. Von des Edelmanns aufgeklärter Denkart und richtigem Urtheil zeigt auch das, daß er das Gespenst zu berühren und anzufassen suchte. Ein Ueberzeugungsmittel, das Christus selbst seinen Jüngern schon vorschlug, da sie ihn nach seiner Auferstehung für ein Gespenst zu halten Lust zeigten. Luc. XXIV. 38. 39. Das Berühren, das Anfaßen und Fühlen ist bei sogenannten Geistererscheinungen die Hauptsache, die aber gerade aus einer freilich sehr verzeihlichen natürlichen Scheu beinah' immer unterlassen wird, und die sicherste Probe, ob man einen Geist, oder einen Körper vor sich hat.

---

Leider ist diese Probe auch bei der nun folgenden Geschichte Num. II. nicht gemacht worden, da sie dadurch vielleicht auf einmal aufgeklärt worden wäre. Denn



aus künstlichem Betrug, oder unfreiwilliger Täuschung kann doch allein auch dieser Spuk nur erklärt werden, und gehört insofern mit Num. I. höchst wahrscheinlich unter Eine und dieselbe Kategorie.

Diese seltsame Gespenstergeschichte ist mir fast zu gleicher Zeit von zwei Geistlichen in unserem Lande mit dem Wunsch überschickt worden, solcher eine Stelle in der Zauber-Bibliothek einzuräumen, wobei der eine von den freundschaftlichen Gebern ausdrücklich bemerkt, daß diese Actenstücke noch nirgends gedruckt seyen. Dieß war mir um so angenehmer zu vernehmen, da ich in der That mit der neueren Gespenster-Lectüre so wenig vertraut bin, daß ich in dem Augenblick nicht einmal Jung's Geisterkunde bei der Hand habe, um wegen dieser Geschichte darin nachzusehen. Ich leiste hiemit also dem an mich ergangenen Wunsche ein Genüge. Außer den Paar Fragen zu den Fragen des mir unbekanntem Protector's, hab' ich weiter keine Bemerkungen zu beiden Actenstücken machen mögen. Eine abentheuerlichere Gespenstergeschichte ist mir noch nie vorgekommen. Es handelt sich hier nicht von der schnell vorüber gehenden Erscheinung eines Gespenstes, sondern von einem Jahre langen Kommen und Wiederweggehn ic. einer ganzen Gespenster-Familie. (Denn das kleine Gespenstchen war doch wol der beiden Anderen Kind?) Und was das Seltsamste ist, und weder nach katholischer, noch protestantischer Gespenster-Theorie, ist das, daß das Eine von beiden Gespenstern, der Mann, verdammt, und das Andere, die Frau, selig zu seyn scheint, und daß Beide doch Jahre lang auf Einem Fleck neben einander spuken und die Lebendigen beunruhig-

gen. Und denn der Zweck der ganzen Erscheinung? — —  
 Haben, möchte man dabei fragen, auch die Gespenster ihre Launen? Die Sache muß zu ihrer Zeit ungemeines Aufsehen gemacht haben. Um so mehr ist zu bedauern, daß sie nicht gründlicher untersucht worden ist. Da sich unter den Subscribenten der *J. B.* mehrere achtungswürdige Männer aus der dortigen Gegend befinden; so darf ich vielleicht einer gefälligen näheren Mittheilung darüber entgegen sehen, nämlich wie sich der ganze Spuk endlich aufgeklärt hat. Herr Hahn schreibt mit Verstand und man kann ihn keineswegs einen Phantasten nennen, auch die Fragen des Prorectors zeigen von Einsicht, dennoch ist die ganze Erscheinung so wenig umsichtig und ernst untersucht, und überhaupt von der Art, daß sie uns um keinen Schritt in unserer Einsicht in das Geisterreich weiter bringt, (was überall der Vernünftige von Gespenstergeschichten auch nicht erwartet) und von uns zunächst nur in der Absicht mitgetheilt wird, um, wo möglich, bestimmtere Auskunft darüber zu erhalten. — Dem Gespensterglauben werden diese Geister keinen Vorschub thun, und was zu seiner Zeit wie diese Geschichte Laussende in Schrift und Rede beschäftigt und interessirt hat, das darf die *J. B.* als in den Kreis ihrer Untersuchungen und historischen Mittheilungen gehörig, betrachten, und nach den darüber vorhandenen Acten näherer Prüfung unterwerfen.

## II. Die Geister-Familie.

Eine abentheuerliche Gespenstergeschichte aus neuerer Zeit.

---

Hochehrwürdiger und Hochgelehrter,  
mein insonders Hochzuverehrender Hr. Prorector!

Die Begierde in einer so oft bestrittenen Materie als die Erscheinungen sind, auf einen gewissen Grund zu kommen, hat Ew. Hochehrwürden ohnlängst veranlaßt, mich mit einem angenehmen Schreiben zu beehren. Denenselben ist die Erscheinung, die ehemals in meines Vaters Haus gesehen worden, und so viel Aufsehens verursacht auch beandt worden, und Sie wünschen von mir eine nähere zuverlässigere Nachricht von diesem Vorgange, um vielleicht dadurch bestimmt zu werden, dieser oder jener hypothese und Meynung der Philosophen bezutreten. Ich wünschte im Stand zu seyn, durch eine ausführliche Erzählung Dero Wißbegierde ganz stillen zu können, allein noch zur Zeit, finde mich wegen Menge der Geschäfte außer Stand denenselben eine zusammenhängende relation zu übersenden, da mir zumal mein eigener Aufsatz, worinnen alles, was sich von Zeit zu Zeit zuge tragen, angemerkt hatte, verlohren gegangen, und die Geschichte dieser Erscheinung überdem auch sehr weitläufig ist. Ich begnüge mich also, und muß dieselbe bitten, sich einstweilen mit einer und andern anecdote begnügen zu lassen, bis Zeit und Umstände mir Gelegenheit geben, den ganzen Verlauf der Sache aufzusetzen.

An der Gewißheit dieser Erscheinung ist so wenig zu zweifeln, daß man sonst genöthigt würde, nicht nur sämtliche

Hausgenossen meines Vaters Hauses, sondern auch 3 bis 400 Menschen, die es gesehen zu haben bezeugen, nothwendig zu lauter Phantasten zu machen. Ich wenigstens, der ich seine Gegenwart so oft gehört und gesehen, bilde mir ein, jedesmal in einer solchen Fassung der Seele gewesen zu seyn, wobey kein Blendwerk der Sinnen, oder einer erhizten Einbildung mich betrügen können; dann wann Jemand begierig gewesen, hinter die Wahrheit der Sache zu kommen, um einen wahren Zeugen abgeben zu können, so war ich es. Ich selbst zweifelte anfangs (indem die Geschichte kurz vor meiner Ankunft von Halle angegangen) und bemühet mich allerley natürliche Ursachen anzugeben, die das Getöse und Poltern im Hauß verursachen könnten, dann im Anfang war keine Erscheinung zu sehen. Allein, ich mußte endlich oft selbst samt meinen Gründen davon laufen.

Nach Verlauf von einem Jahr wurde der Poltergeist sichtbar, und man entdeckte, daß es 3 verschiedene Gestalten seyen, eine schwarze und 2 weiße, deren eine mittlerer Größe, das andere aber die Größe eines 3jährigen Kindes hatte, jedoch war letzteres selten zu sehen. Von der schwarzen Figur konnte ich meines Orts nichts weiter sehen, als einen hellen Schein, der dem Schein ähnlich den ein Spiegel von sich wirft, wann die Sonnenstralen hineinfallen. Mein Bruder aber, der von diesen Geistern beständig geplagt wurde, versichert, daß es eine lange schwarze häßliche Figur sey, und daß das Feuer das andere sähen, aus dessen Brust hervor lodere, man könne aber sonst kein menschliches Gesicht an ihm wahrnehmen, da er doch oft wieder und neben ihm gestanden. So verhielte es sich auch mit denen weißen Figuren. Ich

Konnte nichts als eine mittlere weiße Figur ohne Kopf und Füße sehen. Mein Vater versichert es aber einmal in einer so schönen Gestalt und Gesichtsbildung gesehen zu haben, die einen ergötzt habe. Ihr Körper ist durchsichtig, so daß man die Bäume und Gewächse im Garten, (wo es sich am meisten aufgehalten) durch seinen Körper sehen können, diese subtilitaet des Körpers ist auch wol der Grund, warum es bey verschlossenen Thüren in die Wohnungen kommen können, und sich bald sichtbar bald unsichtbar habe verstellen können.

Es hat eine Sprache, sowol der schwarze als größere Weiße. Ersterer, wie mein Bruder versichert, dann mit dem redeten sie nur allein \*), so oft auch mein Vater sie nöthigte, zu reden, spricht eine donnernde und fürchterliche letzteres eine, wie aus einer Tiefe hervorkommende unvernehmliche Sprache, nach dem Elßasser accent, min vor mein, hinte vor heinte, gen vor geben. Sie werden sagen, was redete er dann? Nur immer von seinem Anliegen. Es sagte einstmalen zu meinem Bruder, den es in den Garten zu kommen zwang, auf seine Frage: was es wollte? ich han dir's san wollen, daß ich dir meinen Schatz hinte um 11 Uhr gen will, als er hierauf antwortete, wann es seinem Vater erlaubte mit zu gehen, sagt es: Nein, dein Fleiß Brüberlein (damals ein Kind von 3 Jahr) kannst du mitnehmen. Ein andermal dchzete es, und antwortete meinem Bruder auf die Frage: was ihm fehle, mit den Worten, es ist mir so wehe! Zuletzt kam es

---

\*) Das ist seltsam. Warum redeten sie nur mit dem allein? Warum sollte der gerade den Schatz haben? Haben die Geister auch Launen? —

nochmal zu meinem Bruder in Gesellschaft des kleinen, ans-Bette, weckte ihn und sprach: ich haan dir's saan wollen, daß min Zit us ist \*), ich kann dir's izt nicht mehr gen, aber es kommt die Zeit, daß ich dir's doch gen kann, von dieser Zeit an, verlies es unser Wohnhaus, und ließ sich, doch nicht mehr so oft, nur im Garten sehen.

Die weiße Geister waren gesellig und freundschaftlich, sie erschrekten Niemand mit Fleiß, ia das größere warnte oft meinen Bruder vor dem schwarzen, der ihm un- wissend über den Hals kommen wollte. Beyde hatten auch keinen Abscheu am Gebeth und Gesang. Dann diesem häußl. Gottesdienst, in welchem meine Familie damals ihre beste Aufmunterung und Trost fandte, wohnten sie oft vom Anfang bis zu Ende bey. Der schwarze aber ist ein feindseliger Geist, der gern erschrockt, und das verdrüßl. empfindet, was wider das Reich des Fürsten der Finsterniß streitet. Als meine Familie einst den Vers sung: Selen Mörder, alte Schlange, zog der schwarze einen fürchterl. Streich gegen meinen Bruder, der aber auf das Geschrey meiner Mutter sich bückte, und dem Streich entgienge.

Der weiße Geist hat ein besonderes Vermögen aus der Entfernung im Menschen zu wirken, und das auß stärkste. Zu verschiedenen malen wollte es meinen Bruder im Garten sprechen; es verursachte zu dem Ende eine solche Beklemmung auf seiner Brust, daß er genöthigt war, hinaus zu gehen, um frische Luft zu schöpfen, da es dann

---

\*) Das meine Zeit aus ist — Dieß Klingt nach dem ganz gemeinen Gespensterglauben. Und warum sprachen sie doch nur mit dem Vater und dem Brieffsteller nicht??? —

so gleich bey ihm gewesen. Bey allem geselligen und freundschaftl. Wesen des Weissen gegen die Menschen, so ist doch eine so natürl. Antipathie zwischen beiden, daß man seine nahe Gegenwart nicht lange ausstehen kann, dann sie verursacht selbst denen, denen es unsichtbarer Weise nahe ist, eine solche Beklemmung des Herzens, die in Schweiß, und eine Art von Ohnmacht ausbricht.

Ich will vor igt mit diesen wenigen Bemerkungen schließen, ich zweifle nicht, Ew. Hohehrwürden werden aus dem wenigen Anlaß genug haben, verschiedene Betrachtungen anzustellen. Sollten Dieselben. noch einige Erläuterung bedürfen, über ein und anderen Punct; so erwarte Dero gütigen Befehl, den ich mich zu Dero Freundschaft und Gewogenheit bestens empfehle, und mit wahrer Hochschätzung die Ehre habe zu sagen

Ew. Hohehrwürden ꝛ. ꝛ.

Kirchheim, den 4ten Juli 1772.

Hahn.

P. S. Um mir vielleicht in dieser Sache Mühe zu ersparen, wünschte, daß Dieselben diese correspondance vor sich behielten, dann Sie können nicht glauben, was ich schon in dieser Sache seit vielen Jahren schreiben und reden müsse.

---

### Fragen.

1) In welchem Jahr die Erscheinung überhaupt sich hören und sehen lassen?

Im August 1757.

2) Wann sie aufgehört?

Die Erscheinung in unserm Wohnhaus hat ad 65 aufgehört, man bemerkt es aber noch dann und wann im Garten.

3) Ob mit der Abreise des Hrn. Bruders auf das Gymnasium? \*)

Noch vor der Abreise meines Bruders.

4) Ob er daselbst auf Univerfitäten und nachher keine weitere Anfechtung gehabt?

Nein.

5) Wie alt der Hr. Bruder damals gewesen?

12 Jahr.

6) Ob die Erscheinung auch bey Tage geschehen?

Ein ganzes Jahr durch konnte man es zu allen Stunden des Tags sehen, dann es war gar oft ein Gast bey dem Mittag-Tisch.

7) Ob nicht zu einer Jahrs Zeit, oder bey dem Wechsel des Monds mehr als sonst?

Um die Advente und Fastenzeit mehr als sonst. \*\*)

8) Ob sie zuweilen plötzlich im Zimmer unsichtbar geworden sind, oder ob sie immer herausgegangen?

Man hat sehr selten s. Ankunft oder Weggehen an den Thüren vermerkt.

9) Ob der schwarze auch wol allein erschienen?

Sehr oft, doch nicht mehr als 2 mal im Wohnhaus, wohl aber im Garten, und dem nahe dabey aufgebaueten neuen Hauß.

10) Ob er immer bey dem Weißen gewesen, so oft er erschienen?

\*) Eine sehr verständige Frage, wie die beiden folgenden.

\*\*) Sollte dieß wirklich der Fall gewesen seyn? Es ist dieß gar zu sehr nach dem System des Gespensterglaubens.



Vid. Res. praec.

11) Ob auch andere Leute den Ton und Laut gehört und verstanden haben, wann sie geredet? Oder ob sie nur geredet haben, wan der Hr. Bruder allein gewesen ist?

Nein, nur mein jüngerer Bruder, der den andern allenthalben begleiten mußte \*).

12) Ob andere Leute auch bemerkt haben, daß der eine Geist schwarz war? oder ob sie nur alle einen bloßen Schein und Schimmer gesehen haben?

Die Meisten haben nur den feurigen Schein gesehen, Andere aber auch die ganze heßliche Figur, durch deren einstmaligen Anblick der Nachwächter im Ort so erschrocken, daß er von Stund an, ein epilepticus geworden.

13) Ob der weiße Geist nicht erzählt habe wer er sey, wo er sich aufhalte, und warum er den Schatz nur dem Hrn. Bruder zukommen lassen wolle?

Nein, außer daß ihm einmal im Traum von dem Weißen gesagt worden \*\*), sie sey die Frau des schwarzen. Dieser Schatz sey damals verborgen worden, als die Spanier die Pfalz ruinirt hätten, ihr Mann wollte nicht haben, daß er den Schatz bekomme, er bekäme ihn aber doch noch.

14) Ob er keine Ursache angegeben habe, warum er allein mit in den Garten gehen solle?

Nein!

15) Ob er den Platz des Schatzes im Garten nicht habe bestimmen wollen?

\*) Dies scheint in der ganzen Geschichte der wichtigste Punkt zu seyn.

\*\*\*) Gesagt worden — Könnte denn das nicht ein ganz natürlicher Traum seyn?

Der Plaz ist vollkommen bestimmt, indem einstens mein Bruder des Nachts von dem weißen Geist abgeholt, und an den Plaz geführt wurde. Er fieng kaum an zu graben, so kam ein Kästgen von ohngefähr 2 Schuh, oben und neben mit Handgriffen aufs zierlichste gemacht, zum Vorschein. Der schwarze aber kam auf das weiße loßgeschossen, stieß es in die Luft mit einem hellen Geschrey, worauf das Kästgen mit einigem Getöse anfing zu sinken, ohne daß es mein Bruder hätte halten können, in der Luft aber entstand ein so entsezliches Getöse, gleich als wan alle Bäume im Garten zusammen gerissen, und zertrümmert würden, worauf der Schazgräber die Flucht genommen. \*)

16) Ob man niemals gegraben habe?

Nebst jenem mal noch verschiedentlich am Tag. Der Herr des Orts, Freyherr von Haack ließe selbst am bestimmten Ort durch Tagelöhner graben, allein man fand keine Spur einer sich etwan auszeichnenden. ~~Ordnung~~ <sup>Ordnung</sup> die angetroffene felsenantige Beschaffenheit des Erdreichs nöthigte sie aufzuhören.

Der weiße entdeckte auch einmal meinem Bruder, daß sich einige Schazgräber auf dem Plaz des Nachts eingefunden um das Nest auszuheben, sie wären aber mit Ohrfeigen fortgeschickt worden.

17) Ob keine alte tradition in dem Dorf vorhanden sey, daß dergleichen Erscheinungen an dem Plaz schon mehrmalen ehedem bemerkt worden? wer vorher da gewohnt habe, etwan vor den Zeiten der reformation?

\*) Ist das auch wol nur ein Traum gewesen? Es lautet fast nicht anders. War der junge Mensch ganz allein bei diesem Graben? In fast allen Schazgräbergeschichten kommen ähnliche Scenen vor.

Ob etwan ein Kloster da gestanden habe? Ob etwa daselbst jemand unglücklicher Weise umgekommen, und dergl.?

Ja! man hat längst behauptet, daß es in dem von meinem Vater gekauften Haus, welches abgerissen, und der Platz zum Garten zubereitet worden, nicht sicher sey, Niemand aber will jemals etwas gesehen haben.

Man will auch sichere traditionen haben, daß vor den Zeiten der reformation daselbst die Wohnung eines Frühlmeßers (zuverlässig wohnte einer im Ort) gestanden habe.

18) Ob auch Catholiken in dem Dorf wohnhaft, und diese einen Pfarrer haben?

Ja.

19) Ob die lutherische Gemeinde keine Streitigkeiten mit den Catholischen haben, und letztere keine Ansprüche auf Kirche und Pfarrhaus machen?

Ehemals sehr heftige, während dem aber, als jene ihre eigne Kirche und Pfarrwohnung haben, nicht mehr.

20) Ob die Sachen im Pfarrhaus oder in einem eignen Haus vorgegangen?

In meines Vaters eigenthümlichen Wohnsitz. Da es ist keine Pfarrwohnung vor den lutherischen Geistlichen da.

21) Ob kein Mönchskloster in der Gegend sey?

Zwey Stunden von da zu Lautern, eine Stunde aber vom Ort war ehemals eines, wovon meines Vaters Bestallung herrühret.

22) Ob sich keine catholische Geistlichen eingefunden, die eine Beschwörung haben vornehmen wollen?

Ja, allein es scheint als ob ihnen der Geist zu mächtig geschienen, sie giengen ohnverrichteter Sachen wieder weg.

23) Ob keine gerichtliche Untersuchung von Seiten der Landsoberigkeit in dieser Sache angestellt worden? Und casu quo non, warum nicht?

Allerdings! Man hat von Seiten dasigen Amtes viele und ernsthafte Untersuchungen anstellen lassen.

24) Ob es wahr sey, daß die Geister nach den Zuschauern geworfen?

Sie haben oft geworfen, doch ohne jemand treffen zu wollen, oder wan sie dieses im Sinn hatten, so ließen sie so schwache und leichte Materie fallen, die nicht beschädigen können.

25) Ob bey ihrer Ankunft ein Geräusch vorangegangen, oder ob sie oft auf einmal plötzlich da gewesen sind?

Ohne Geräusch und plötzlich.

26) Ob Leute, die ganz und gar nichts von der Sache gewußt haben bey der unsichtbaren Annäherung so gar in der freyen Luft und in dem Garten schon eine Beklemmung der Brust gefühlt, oder ob solches nur denen widerfahren sey, welche in der Absicht etwas zu sehen gekommen, und also schon vorher von diesen Gedanken eingenommen gewesen sind? \*)

Leute, die in der Absicht kamen, weil sie an der ganzen Sache gezweifelt.

27) Ob sie sich jedesmal haben sehen lassen wan fremde Zuschauer kommen, oder ob nicht manche ohne etwas zu sehen, haben fortgehen müssen?

Zu einer gewissen Zeit hat es jederman sehen können die Geister sehen, dan es waren verschiedene zugegen, die, da es 10 gesehen, es nicht sehen konnten.

---

\*) Eine wichtige Frage! Die Antwort scheint nicht genügend.

28) Ob Ew. Hohehrwürden das Feuer bey dem schwarzen auch selbst gesehen haben?

Sehr oft.

29) Ob dieser die Hebung des Schazines dem Ansehen nach habe verhindern wollen? Oder, ob er auch wie der Weiße darauf gedrungen?

Aus Nro. 13. und 14 klar.

30) Ob Dero Fr. Mutter bey dem Streich den er auf den Hrn. Bruder geführt auch etwan die Bewegung eines Armes bemerkt habe?

Ja. \*)

31) Ob Dero werthgeschätzte Eltern beyderseits noch leben? und noch in dem nämlichen Haus wohnen?

Sie leben noch, und wohnen noch im nämlichen Haus.

32) Ob der Hr. Bruder nachdem er auf Schulen gegangen, wieder jemals nach Hause gekommen und alsdann die nämliche Anerbietungen erfolgt sind?

Er kam oft nach Hause, es ließe ihm aber nachher Ruhe, und bis dato.

33) Ob der Weiße, wie er den Hrn. Bruder gewarnt hat, vor dem andern, keine Ursache angegeben, und nicht gesagt habe, wer derselbe etwan sey?

Vid. No. 13.

34) Ob beyde Geister einander auch selbst, zuweilen feindselig begegnet sind?

Vid. No. 15.

35) Ob der schwarze bey dem Gebeth nicht verschwunden sey?

---

\*) Aber warum sah es denn die Mutter nur allein? Und überhaupt — warum sahen zu gleicher Zeit Einige Etwas, und Andere nichts? —

Auf den gethanen Streich verschwand er, sonst ließe der schwarze sich nicht im Bohnhaus sehen.

36) Und ob er bey Nennung des Namens Gottes und Jesu nichts verdrüßliches geäußert habe?

Ex arteced. zu schließen.

37) Ob es nicht gefällig wäre, wenigstens etliche der angesehensten Männer, z. E. benachbarte Geistliche oder Beamten zu nennen, welche eben die Erfahrung gehabt haben?

Der dortige Beamte, Hr. Insp. Fassel und Hr. Doctor Pollig von Lautern, Hr. Pf. Ley von St. Alban u.

38) Und ob die Vorstellung von dieser Sache bey allen Zuschauern ihrer Aussage nach in der Hauptsache einerley gewesen?

Ja.

39) Ob sie denselbigen nicht feindselig begegnen, oder nicht sonst ihren Unwillen über den Zulauff der Leute bezeugt haben?

Einem vorwizigen Bürger des Orts, welcher bey sich selbst zweiflende reflexionen an dem neuen Haus machte, warf es die Augen voll Sand, sonst scheuete es die Zuschauer nicht.

40) Ob die Geister allen Zuschauern die zugleich da waren, in gleichem Grad sichtbar gewesen sind? Oder ob nur einige sie zu erblicken gewürdigt worden sind?

Vid. No. 27.

41) Ob jemand nach ihnen gegriffen habe? und was alßdan f. Empfindung gewesen?

Niemand wollte sie betasten. \*)

\*) Aber warum wagte denn dieß kein Mensch? Die Verständigkeit dieser Frage erhellt aus Luc. XXIV. 39.

42) Ob man einen Druck der Luft, einen Wind oder dergl. bey ihrem Kommen, oder Weggehen verspürt habe?  
Nein!

43) Ob sie alles in dem Hauß ruhig gelassen, oder im Gegentheil zuweilen etwas durcheinander geworfen?

Sie ließen alles stehen und liegen.

44) Ob sie in alle Zimmer des Hauses gegangen, oder nur ihren Hauptsitz in einem gehabt haben?

In allen Zimmern des Hauses.

45) Ob der Weiße keine ungefähre Zeit bestimmt habe, wan er den Schatz wieder ausliefern wolle?

Nein!

46) Ob er nicht gefragt worden, warum er ihn nicht bey Tag geben wolle? \*)

Nein!

47) Ob andere Zuschauer, die Geister nicht gefragt haben?

Nein Vater sehr oft, ohne Antwort zu bekommen.

48) Und casu quo ob sie bloß stumm geblieben oder unwillig worden sind?

Einmal schien das weiße durch heftige Bewegung und fürchterliche Vergrößerung über meinen Vater unwillig worden seyn.

49) Was Dero Herr Vater, da er sie zum Reden bringen wollen etwa gefragt habe?

Warum es sein Hauß so quäle, und was man thun solle, um aus der Qual zu kommen? den schwarzen redete er oft mit dem größten Unwillen an: was er vor ein Recht habe, ihn in seinem Eigenthum zu plagen?

---

\*) Auch sehr vernünftig!

50) Und ob sie dem Hrn. Bruder nicht die Ursache gesagt haben, warum sie sonst Niemand Antwort geben könnten?

Nein!

51) Ob es wahr sene, daß der Geist dem Hrn. Bruder eine Münze als eine Probe des Schatzes in die Hände gegeben habe? und was es vor eine gewesen?

In dem Nro. 13 angeführten Traum besah er eins der goldenen medaillen woraus der Schaz bestehen sollte, worauf die mit dem Jahr der spanischen Verwüstung correspondirende Jahrzal zu sehen gewesen. \*)

52) Ob der Herr Bruder nicht zuweilen von ihnen angerührt, und etwa bey der Hand ergriffen worden? Und was er alsdan empfunden?

Die Berührung des Weißen war sehr kalt. Die Berührung des Schwarzen, welche allemal in Ohrfeigen bestanden, sehr hart.

53) Ob, wan fremde Zuschauer gekommen, man in Gegenwart der Geister von ihnen discoucirt habe, und wie sich die Geister dabey verhalten?

Gar oft, doch von Seiten der Geister ruhig.

Nun was sagen die Leser der *J. B.* zu dieser Gespenstergeschichte? — Sie werden Nichts dazu sagen können, wie ich auch. Man liest, verwundert sich, stugt bei einem und dem anderen einen Augenblick, z. B. wenn, die Gespenster, wovon sich's hier handelt, recht geisterartig durch magische geheime Attractionskräfte wirken, bald in dem Garten, bald im Hause dem Anschein nach sich sehen lassen, ohne die Thüren zu

\*) Ein Traum ist keine Wirklichkeit, und man sieht hieraus, wie Tama die Gespenstergeschichten ausbildet.



öffnen ic., und muß den anderen Augenblick lachen, wenn z. B. dieselben angeblichen Geisterwesen auf einmal wie Elephanten, Räder auftreten, mit sichtbarem Arme Ohrseigen austheilen, den Leuten Sand in die Augen werfen u. s. w. Aber wir wollen keine weitere Bemerkungen darüber machen, und wiederhohlen nur noch, daß wir aufklärende Nachrichten darüber aus der dortigen Gegend mit Vergnügen in die Z. B. aufnehmen werden.

---

### III. Ein Teufelsgespenst aus dem siebenzehnten Jahrhundert.

---

Zur fortgesetzten Charakterisirung dieser Gattung von Aberglauben.

Es ist von den sogenannten Teufels-Gespenstern bereits im zweiten Theil ausführlich die Rede gewesen, d. h. von gespensterlichen Erscheinungen, die nach den Begriffen des rohen Aberglaubens unmittelbare Repräsentationen des Teufels sind. Im achtzehnten Jahrhundert, (denn Gockel, aus dem wir diese Geschichte nehmen, schrieb 1717!) sollte man glauben, hätt' es keine Gespenster der Art mehr gegeben, es ist dem aber nicht also. Wie unglaublich tief dieser unsinnige, aus dem wüthendsten Teufelsglauben hervor gegangene Aberglaube eingewurzelt war, das sieht man aus dem folgenden Beispiel. Kein vernünftiger Mensch kann das mindeste Teufelische in dem Vorfall entdecken, der an sich ganz unbedeutend ist, und wozu sich die natürliche Erklärung (der Jäger war entweder ein wirklicher Jäger,

oder ein Bilddieb) ohne weiteres darbietet. Was das Auffallendste ist, so erzählt ein zu seiner Zeit berühmter Arzt die Sache, ohne auch nur den Gedanken zu berühren, daß es eine natürliche Erscheinung habe seyn können. Doch wozu bedarf's der Bemerkungen, hier ist die Geschichte!

«Zum Beschluß dieses Capitels will ich noch ein rares Exempel hinzu setzen, wie ein Teufelsgespenst oder Waldteuffel einen Knaben in der Ulmischen Herrschaft vor etlichen Jahren in dem Holz irre geführet, erschreckt, und in eine gefährliche Krankheit gesetzt hat.

Anno 1684 um das Fest des h. Martini, ist Peter Winkler, ein Vater- und Mutterloser Waise von 9 Jahren, mit Bewilligung und Erlaubniß seines Großvaters von dem Dorff Urspring, Ulmischer Herrschaft, ganz alleine in das benachbarte Ballendorf, seine Heymath, um daselbsten seine Blutsfreunde zu besuchen, sich zu ergötzen, und mit ihnen die Martins-Nacht zu halten, gegangen. Als er nun von diesem Ort wiederumb zurück nacher Haus kehren oder gehen wollen, ist er ein oder andere Stundten in einen dicken und grossen Wald in der Irre umgeloffen, woselbsten er denn unverhofft einen Jäger, oder vielmehr einen Wald-Teuffel in Jägers Gestalt angetroffen, welcher einen flüchtigen Hirsch, mit hinter sich gelegten Gewicht oder Stangen verfolgt, und selbigen mit einem Püsch-Rohr, nicht ohne grausamen Knall und Krachen darnieder geleget, und gedachten Hirsch im Beyseyn des Knabens bey dem Lauffen ergriffen, und hernacher solchen in ein Gebüsch geschleppet und daselbsten verstedet hat.

Nach diesem, so ist der Jäger, einen Hund an der Hand führende, wiederumb aus dem Busch zu dem Knaben hervor getreten, und hat ihne lachende gefragt: ob er nicht bald wiederumb einmal dergleichen Jagd beywohnen wolle?, durch welche ganz entseßliche Begebenuß und Vision (in der That, hier geht einem der Verstand aus!) mehrgedachter Knabe dergestalt, mit Schrecken und Angst angefüllet worden, daß er grausam geschreyen, und nachdeme er endlich den rechten Weg gefunden, wiederumb nacher Haus gekommen ist, woselbsten er über 8 Tag ganz bestürzt gessen, und seinen Hausgenossen dasjenige, was ihme in dem Wald begegnet, erzehlet hat. Nach verflossenen 8 Tagen ist das Uebel, so von dem empfangenen Schrecken und Angst in ihme gesteket, ausgebrochen, indeme dieser Knab die Sprach verlohren, grausame Sichter bekommen, den Mund und Rachen angelweit aufgesperret, denselben gekrümmet, und die Leßzen ganz wunderbarlich und abentheuerlich hin und wieder gezogen, den Leib von einer Seiten zu der andern geworffen, die Glieder zerschütttert, ein gräßliches und zorniges Gesicht mit grimigen Augen gemachet, und solche erschreckliche Gebeyden, mit andern abscheuligen Zufällen und Symptomatibus, so zwey ganzer Monathe gewähret, mit höchster Bestürzung und Erstaunung der Umstehenden von sich blicken und sehen lassen, daß es einen Stein hätte erbarmen sollen, und das ausgestandene Elend kaum zu beschreiben ist. Welchem ungemeynen Patienten zwar ein benachbarter Medicus Remedia vorgeschrieben, welche aber ihren Zweck nicht erreicht haben. Dessentwegen denn der Herr Pfarrer von Urspring, welcher diesen armen

Knaben mit schönen Trostsprüchen und durch das Gebet wiederum aufzurichten getrachtet, beneben dem Herrn Amtmann zu Ballendorf diesen miserablen Casum an einen Hochedlen Magistrat der Stadt Ulm berichtet, und um Obrigkeitliche Hülff angesuchet haben. Worauf dagedachter Knab nacher Ulm in das Hospital geführt, und er daselbsten mir, als damahls gewesenem Medico Xenedochiali Ordinario, selbigen zu curiren, übergeben und aufgetragen worden. Welchen ich dann den 10ten Januarii 1685 das erstemahl besuchet, und ihne zwar ganz sprachlos, aber doch nicht ohne Gehör und Verstand, jedoch mit Kreuzweiß übereinander geschlagenen, und aufwärts gegen den Leib gezogenen Füßen, welche er nicht strecken können, dßgleichen mit einer unbeweglichen Zungen, so er nicht für den Mund heraus strecken können, und mit einem ganz hitzigen Leib angetroffen habe. Habe demnach diesen bösen und fast unerhörten Zustand desto leichter zu curiren, gleich nach den Ursachen gefragt, da ich dann aus oberzehlten Umständen und dem eingenommenen Augenschein befunden, daß dieser Affect sowohl von äußerlichen, als innerlichen, theils magischen, zauberischen, und teufelischen, theils aber natürlichen Ursachen hergekommen sey. Die äußerliche Ursach ist magisch, zauberisch und teufelisch, welche von dem erschienenen Hirsch, dem Jäger und seinem Hund, so dieser Knab gesehen, und probabiliter nichts anders, als Teuffels, Gespenster, Verblendung und Gespiognuß des Teuffels gewesen, und das um so viel desto mehr, weilen die Erfahrung bezeuget, daß dergleichen Gespenster, welche sich an dem hellen Mittag sehen lassen, in den Wäldern und Einöden, in welchen sie sich gemeinlich

lich mit ihrer Belustigung aufhalten, die fürübergehenden Wandererleute entweder mit ihrer gräßlichen und entsetzlichen Erscheinung, oder durch Anblasung eines giftigen und pestilenzialischen Dampfes, oder auf andere Weiß erschrecken, beschädigen, oder gar um das Leben bringen. Welche Art der Tag: Geister oder Tag: Teuffel Jatricus DEBER, die Nacht: Geister aber KETEB nennet. » \*)

\*) Der Titel ist lang und abschreckend, verdient aber doch, weil er das Buch charakterisirt, hier ganz hergesetzt zu werden: Tractatus Polyhistoricus Magico-Medicus Curiosus: Oder ein kurzer, mit vielen verwunderbaren Historien vermengter Bericht von dem Besprechen und Verzaubern, auch denen drauß entspringenden Krankheiten und zauberischen Schäden. Was dasselbe eigentlich seye? Aus waserley Ursachen solches herkomme? Wie sich vor solchem Unwesen zu hüten? Und auf was Weise die daraus entstandene Krankheiten und zauberische Schäden, vermittelst eines andächtigen Gebetes, und deren dazu gehörigen besondern Arzney: Mitteln curiret werden könne. Alles aus berühmter Alter und Neuer Medicorum Scriptis, auch aus eigener Erfahrung, und 42jähriger Praxi (42jähriger? und doch nicht klüger?) fleißig zusammen getragen und hervor gegeben Von Eberhardo Gockelio, Med. Doct. Franckfurt und Leipzig, b. J. N. Hagen, 1717. (Wenn Lessing sagt, ein Bücher: Titel dürfe nicht wie ein Küchen: Zettel aussehen, so kann man zur Entschuldigung des Herrn Gockel anführen, daß Lessing damals noch nicht geschrieben hatte.)

Zu den letzten Worten obiger Erzählung bemerke ich noch hier, daß sich jene Namen auf eine unrichtige Erklärung von Psalm 91, 5. gründen, bei welcher Stelle bereits mehrere Kirchengenäter an teuflische Tag: und Nachtgeister oder Teufelsgespenster dachten. Auf ähnliche Art erklärt namentlich auch Hieronymus das *W* Habak. IV. 5. Vergl. m. Visionen Habakuk's b. d. St. Gerade solche auffallende Dinge beweisen am besten, wie unglaublich tief der dämonische Aberglaube eingewurzelt war, und wie er sich gleichsam wie eine giftige Natter um alle Zustände und Ansichten des wirklichen Lebens geschlungen hatte.

Der Verstand geht einem irre, wenn man solche Dinge liest, wie sie hier aus der Feder eines sonst vernünftigen Mannes nieder geschrieben stehn. Historisch, und selbst dogmatisch dabei wichtig ist, daß durch den Glauben an dergleichen Teufels-Gespenster die Teufels-Lehre ihre höchste Höhe und furchtbarste Furchtbarkeit erreichte. Denn durch die Teufels-Gespenster ward der Teufel, so zu sagen, gleichsam unendlich vervielfältigt, sichtbar, leibhaftig; er war nun überall gegenwärtig und zu fürchten, am hellen Mittag, wie zur Nachtzeit; er verstrickte nun, als der unsichtbare böse Feind, nicht mehr allein die Seelen der Menschen, sondern bedrohte durch die Teufels-Gespenster auch deren Leib, den er beschädigte, oder wie Gockel hier sagt, mit giftigem Dampf anblies, in allerhand Krankheiten setzte, oder gar um's Leben brachte.

Gockel ist voller solcher Geschichten, und die Teufels-Gespenster sind ein rechtes Lieblingsthema für ihn. Wir wollen hernach noch eins und das andere aus seinem Buch darüber anführen, hier aber obige Geschichte noch zu einigen anderen Bemerkungen benutzen.

Es ist, wie gesagt, in dieser Geschichte nicht das allermindeste Auffallende, vielmehr — es ist Alles recht sehr natürlich darin, und der arme Knabe hat sie vollkommen wahr erzählt, wie wir, um unnöthige Anmerkungen zu ersparen, durch die mit Schw. Schr. gedruckten Stellen bemerklich zu machen gesucht haben.

Inzwischen herrscht noch immer ein wo nicht ähnlicher, doch verwandter Aberglaube bei unseren Landleuten, nur daß sie nicht mehr wie dieser arme Junge bis zum Krankwerden, oder gar bis zur Berrückung darüber erschrecken,

wovon ich bei dieser Gelegenheit doch ein Wort sagen will, weil die Sache in die Z. B. gehört, und man daraus sieht, wie tief manche Art des Aberglaubens sich gleichsam in das Innerste des Menschen einfrisst. Namentlich Wälder waren zu allen Zeiten die Orte, welche die Phantasie aus sehr natürlichen Ursachen am mächtigsten in Bewegung setzten.

---

#### IV. Der wilde Jäger.

---

Als Beitrag zur Geschichte des Volksaberglaubens.

Wer lebt auf dem Lande und hat noch nichts vom — wilden Jäger gehört? Das Volks-Märchen vom wilden Jäger oder Förster Hackelberg ist bekannt. Aber nicht dieß hat die Furcht vor dem wilden Jäger erzeugt, sondern es ist aus der alten allgemeinen Furcht vor Wald-Teufelsgespenstern selbst erst erzeugt worden. (Welche wichtige Rolle spielen die Waldgeister oder Phantasieenwesen, wenn auch nicht unter dem Namen von Geistern und Gespenstern — es ist aber doch immer dasselbe! — schon bei Griechen und Römern und eben in den Volksagen und Mythologien aller Völker!) Denn nicht an diese, oder jene besondere Legende, sondern an eigentliche Teufels-Gespenster denkt der abergläubische und weniger unterrichtete Theil unserer Landleute, wenn sie bisweilen in den Wäldern Gaus und Braus und ein vermeintliches Hundegbell zu

hören glauben, oder wirklich hören \*). Nicht selten ist diese Erscheinung bloß der Wiederhall einer wirklichen Jagd, welche eben in weiter Entfernung statt hat. Wie erstaunlich weit sich der Schall, zumal in Wäldern und Gebirgen, unter begünstigenden Umständen fort pflanzen könne, lehrt die Akustik, und es sind eben neuerdings fast ungläubliche Entdeckungen und Versuche darüber gemacht worden, wovon hier ausführlicher zu handeln der Ort nicht ist. Bisweilen liegen dem Phänomen andere Ursachen zum Grunde, wovon ich zur natürlichen Erklärung des — wilden Jägers hier eine der gewöhnlichsten anführen will.

Im sechsten Stück der Berlinischen Zeitung vom Jahr 1788, befindet sich ein weitläufiges Schreiben des Predigers Combis zu Billedieu in Bas Vendomois in Frankreich von dem wunderbaren Getöse und Geheul, welches sich daselbst drei bis vier Wochen lang alle Abend gegen sieben und acht Uhr, als ein Gebell von einer zahlreichen Koppel Hunde, mit abwechselnden Stimmen in der Luft habe hören lassen. Man unterscheidet, heißt es in diesem Bericht, vornemlich die Stimme eines Leithundes ganz bestimmt, welcher ein Wild zu jagen scheint und Anführer ist. Alle übrigen Stimmen sind nicht so stark oder grob, sondern entweder heller, oder dumpfer. Diese Jagd kommt aus den benachbarten Wäldungen. Das

\*) Ein Hauptbuch, welches hierher gehört, und wovon die Zauber-Bibliothek noch weitere Nachricht mittheilen wird, ist Bodin vom ausgelassenen wüthigen Teufelsheer. Straßburg, 1591. Eine gewisse Aehnlichkeit mit dem wilden Jäger hat der — Hölle-Jäger. Von diesem Bäsching's Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters. Bd. I. St. 1. (1814) VI. Altd. Erzählungen. Num. 2.



Hundebellen ist vollkommen, und zieht des Abends über den Köpfen der, um es zu hören, zahlreich versammelten erschrockenen Zuhörer weg. Kurz, es ist ein Hundeschor in der Luft oder in dem Gehölze, dem es bloß am Jagdhorn fehlt.» (Dies setzt die aufgeregte Phantasie sonst beim wilden Jäger auch noch dazu, so daß eine vollständige Jagd heraus kommt.)

Halle macht in seiner fortgesetzten Magie, oder von den Zauberkräften der Natur Th. I. S. 444. dazu folgende Bemerkung:

« Einige nennen dieses die Jagd des Königs von England Arthurs; Andere nennen es die Mächte der Luft, nach dem St. Paul; die Philosophen (!) Mittelgeister der Luft, mit hundeförmigem Nebelgewebe \*); die Dichter Jagdsylphen, und jeder Stand nach seinem Interesse. »

« In Deutschland heißt diese Abendjagd der wilde Jäger, das wüthende Heer, der Jäger oder Förster Hackelberg. Ich habe dieser Jagd selbst vor einigen Jahren zu Kirchrode, bei der Stadt Hannover, an einem finstern Abend beigewohnt; Alles war, wie es der Landprediger in der Berliner Zeitung beschreibt, längs der Seite eines Waldes. Die ganze Sache spielt ein Zug von Wasserschneppen, wenn sie wegziehen wollen, etwa im October, und der Anführer lockt die noch an den Sümpfen im Gehölze zerstreuten Schneppen an den Rand des Waldes zu sich, ehe sie sich in die Luft

\*) In der Teufels- und Zauberperiode schrieben die Aufgeklärten oder von Halle hier sogenannten Philosophen, dergleichen Erscheinungen den Astralgeistern zu, womit sie die Luft bevölkerten. Vergl. Astralgeister in der allgemeinen Encyclopädie der Künste und Wissenschaften.

heben. Der jetzige ganz gelinde Winter (soll ohne Zweifel Herbst heißen, wie man aus dem Folgenden sieht) hat diese Zugvögel, welche der Frost sonst in die warmen Brüche dicker Wälder verbannt, in die Ueberschwemmungen der Gehölzer, wo sonst keine waren, gerufen, und daß alle Zugvögel ihren Standerberg haben, der sich den Menschen am meisten nähert, und also lauter anschlägt, ist bekannt. Die Stille und Dunkelheit des Abends, und der Widerschall von Wäldern und Bergen auf die Häuser, und vielleicht auch das von den Hühnerhänden abgelernte Gebelke, wird das Wunder vollends enträthseln, der Frost aber gewiß mit einmal endigen.»

Er hat es gewiß in dem Winter von 17<sup>88</sup>/<sub>89</sub>, dem strengsten und längsten im Jahrhundert geendigt, und somit genug vom wilden Jäger, oder Förster Hadelberg!

---

## V. Noch einige seltsame Teufels-Gespenster aus verschiedenen Zeiten.

---

Zur Charakterisirung des Teufelsglaubens nach seinen verschiedenen Ausbildungen.

Die Sachen sind hier von der Art, daß sie weder Vorerinnerungen, noch Erklärungen bedürfen, also —

«Zu den Zeiten Cosdrois (so!) und Justiniani, wie Procopius berichtet, als eine böße und wundersämliche (das soll bei Herrn Gockel doch wol nichts anders heißen,

als übernatürliche, durch teuflische Influenz bewirkte) Seuche fast den ganzen Erdboden von seinen Einwohnern entblößet, hat man «teuffelische Gespenster» in menschlicher Gestalt auf offener Straße und an Privat-Ortern angetroffen, und herum gehen gesehen, welche die ihnen begegnende Leute geschlagen, worauff sie gleich vermittelst eines ihnen angeblasenen Dampffes in eine schwehre Krankheit gefallen, und daran gestorben seynd.» \*)

«In dem Orientalischen Neussen oder Russenland hat ein «teuffelisches Gespenst» zu Erndtzeit, am hellen Mittag, in Gestalt einer Wittib und in Trauer-Kleidern (welche Teufelseinfälle!) einmal pflegen durch die Acker und Felder einher zu gehen, welches den Schnittern, wann sie solches gesehen, und nicht alsobalden für sich auf das Angeficht gefallen und solches verehret (angebetet? das war ein stolzer Teufel!) haben, strack's Arm und Bein zerbrochen hat.»

«Von einem anderen Wald-Teufel und dergleichen verdamnten Teufels-Gespenst wird gelesen, daß es in dem Wald auf einem Berg neun Bauern, welche daselbsten Holz gesaget, oder abgesehen haben, alle zugleich mit seinem scharffen und entseßlichen Geplärre und grimmigem Anblick ertödtet habe.»

---

So grausam waren die Teufels-Gespenster indes nicht immer. Manchmal spielten sie die Feinen, oder

---

\*) Auf obige Weise eingekleidet, kommt dieses Prostitution weitläufig bei dem Fabelhans Delrio vor, den Herr Sochel fleißig und auch hier benutzt hat. Disquisitt. magic. Lib. II. Quaest. 27. Sect. 2. pag. 313 seq.

Frauen im Lande und — man wird erstaunen, und fangen und beteten sogar mit den Leuten.

«Hierher mag auch schnurrichtiglich das Exempel einer ehrbaren Frauen zu Nürnberg, so in Doctors Muralti hundert und sechszigstem Chyrurg. Bericht, am 464ten Blatt zu lesen, gezogen werden, welches sich folgendermaßen verhält. Eine 30jährige Goldschmidts-Frau hatte oft mit einem Geist zu schaffen, welcher, was ihr zufallen werde, vorher zu sagen pflegte: Er hatte die Gestalt eines mit einem weissen langen Rock bekleideten, und in der Rechten eine Sand-Uhr haltenden Kindes. In dieser Gestalt redete er sie einstmalen mit folgenden Worten an: Du wärest verloren gewesen, wo nicht ein Sandkörnlein, welches das Loch in diesem Glas verstopfet, verhindert hätte, daß Du von dieser Welt geschieden wärest. Es hat auch dieser Rede an keinem Erfolg gemangelt, dann die folgende Woche darauf, welche er zuvor gesaget, lag sie an einer fast tödtlichen Krankheit darnieder, von welcher sie doch wieder durch göttliche Hülff genesen. Zu einer andern Zeit vermahnete er sie, sich des andern Tags, so sie anderst auffer Gefahr seyn wollte, nicht aus dem Haus zu begeben. Die Frau entschlosse sich, dieser Vermahnung statt zu geben, aber aus dringender Noth ihrer Hausgeschäfte sich hinaus machende, konnte sie dem gefährlichen Zufall nicht entfliehen. (Worin bestand dieser gefährliche Zufall, und warum ist er nicht erzählt?) Dieselbige nämliche Nacht wechselt sie mit dem Geist vielerlei Reden, singt schöne Gesänge, dergleichen ihr Mann bey Tag zuvor niemahls von ihr gehöret, er erkennet und verstehet allein die Stimm seines Weibes, siehet oder höret aber nichts weiter. Als

sie auf eine andere Zeit, den Geist zu sehen verlangte, und mit öfterer Nennung wünschte, daß er sich ihr zeigete, versprach er es nicht ohne Bedrohung einer zu späten darauff zu erfolgenden Reue. Als sie etliche Tage hernacher in ihrer Schlaf-Kammer beschäftigt war, wird sie, etwas anders verrichtende, gleichsam in einem Schatten eines Kindleins, obgemeldte Gestalt an der Wand gewahr, welche darauf in kurzem wiederumb verschwunden. Bald darauf aber verfiel die Frau in eine heftige Krankheit, welche ihr sehr zusetzte, und woraus zu ersehen, daß der Geist nichts anders, als ein teuflisches Gespenst gewesen.» (Göckel erzählt diese Fabel in Verbindung mit mehreren Teufelerscheinungen.)

Bisweilen waren die Teufels-Gespenster auch spaßhaft, und schienen es bloß auf Neckereien, Pößen und Hannswürstenstreiche anzulegen. Von der Art ist ungefähr das folgende Teufels-Gespensst-Märchen.

«Es ist auch der leidige Teuffel den Menschen so auffällig, daß er auch manchmalen der zauberischen Händeln unschuldige Leute, denen er sonst nichts kann anhaben, per Fascinationem und durch Verblendung zu beunruhigen pfleget. Wie er vor wenigen Jahren dann (also noch im achtzehnten Jahrhundert? Das ist doch merkwürdig!) bekanntlich den Commendanten zu Coburg auf der Festung bergestalten mit seinem eigenen, annoch lebenden Weibe vexiret hat, daß wann derselbige mit seiner Frauen am Tisch gefessen, des Teuffels Gespenst in solcher noch lebender Gestalt leiblich zur Stuben hinein gekommen,

daß besagter Commendant manchmalen angefallen und ganz irre geworden, welches anjeho sein wahrhaftiges und natürliches Ehe-Weib sey. Wobey dieses denkwürdig, nämlich als dieses Herren Commendanten Frau Liebste ihre Behausung verändert, hat das bey ihren Lebzeiten erscheinende teuflische Gespenst diese Worte von sich hören lassen: Du ziehest gleich hin, wohin Du willst, so ziehe ich dir nach, wann du auch die ganze Welt durchzögest. Hievon bestehet weitläuftiger Herr Doctoris Frommann in seinem herrlichen Tractat De Fascinatione.»

Warum erscheinen nur dergleichen Teufels-Gespenster jetzt nicht mehr? — Die Antwort liegt nah. Weil wir darüber lachen. Der Teufel ist stolz. Er kann's nicht leiden, daß man ihn auslacht.

---

## VI. Gespenster zum Todtlachen.

Als Beitrag zu den Abentheuerlichkeiten des Gespensterglaubens.

---

### Num. I.

Das Jungfern-Gespenst zu Hanan.

Als ich Anno 1679 abermahls in Königlischen Commissionen zu Berlin ware, berichtet der hochvornehme Autor Manuscripti weiter, vnd Monsieur Reich loco Secretarii bey mir hatte, erzehlete derselbe mir, wie sich zu Hanoue, als er des Nachts bey dem Licht gesessen vnd gelessen, eine Jungfer in der Thür sich praesentiret,

und ihme gewunden, daß er ihr alßbalden folgen sollte, und wie er nun hierauff zu ihr gehet, gehet sie von der Thüre vorn an nach des Doctors Kammer, der sein Camerade gewesen, und leget sich bey demselben inß Bette, und wie Monsieur Reich ihr folget und sie embrassiren will, findet er das ledige Nest, und niemands, als den Doctor, und referirete dabey, daß zweymahl hernacher, als das erstemahl in Gestalt eines schwarzen langen Mannes, den er vor einem Diebe, und der ihme seine Kleider fehlen wollen, gehalten, und das ander mahl alß die Wirthin mit ihrer Magd erschienen wäre.»

Goldschmidt's Höllicher Morpheus S. 168.  
Historia 4.

Zur historischen Aufklärung dieser Geschichte wäre vielleicht die Frage erlaubt, die keine Suggestiv-Frage seyn soll, ob es noch jetzt dergleichen jungfrauliche Gespenster zu Hanau gibt?

## Num. II.

### Das musikalische Teuffels-Gespenst.

«Ein Lautenist, so aber nichts anderst, denn ein Teuffels-Gespenst gewest, vermasse sich, vermittelst seiner Musica, der Zuhörer Gemüther nach seinem Belieben zu bewegen, und aus sanftmüthigen grimmige, aus trawrigen fröhliche, ja aus vernünftigen gar rasende Leuthe zu machen. Solches hat er an Erich, einem König von Dennemarcke auff dessen Befelch werckstellig machen und seine übernatürliche Kunst veroffenbaren müssen, da er dann erstlich einen gar tieffen und trawrigen, hernachmahlen einen hohen und fröhlichen Thon, letztlich aber eine über alle massen scharffe und durchdringende Melodei

angeschlagen, biß er die Zuhörer besanmbt dem Könige in einen grimigen Zorn, vnd nach diesem sogare in eine Wuth und Raserei gebracht. Dem Lautenisten wurde, nach seiner eigenen vorhero-gesagten Bestellung, das zauberische Saitenspiel vom König an dem Kopff zerschlagen, vnd der König, so ganz toll vnd wüthend worden, viele darnieder gestürzet, etliche mit Fäusten halb todt geschlagen, auch 4 Persohnen mit seinem Degen stracks erstochen hatte, doch endlichen noch überwältiget, mit Küssen vnd Betten wohl zugedecket, vnd also fast ersticket, biß die übermenschliche Wuth allgemach wiederumb bey ihme nachgelassen.»

Happellii (in den beiden vorher gehenden Theilen bereits verschiedentlich angeführte) Kern-Chronick pag. 338.

### Num. III.

Ein Teufels-Gespent, so einen Bauernjungen durch die Luft wegführt.

«Ein frembder Bauern-Junge hat zu Sarenhausen, einem Württembergischen Dorff, in der Herrschaft Heidenheim, eine Stund von Siengen, bey einer Wittib als Knecht gedienet, so ist für deren Thür zu Winterzeit bey der Nacht ein Boß gekommen, vnd etlichemal vor der Thür gemeckelt, zu deme der Knecht, so keine Ruhe in dem Haus mehr haben können, mit großer Angst und Bittern endlich hinausß gegangen, und von besagten Boß aufgesetzt, und hinweg durch die Luft geführet worden; diesen Rerk hat man etlichemal in der Luft erbärmlich schreyen hören, und des Morgens seine ihme entfallene Handschuhe in dem Schnee gefunden, wo er selbstn aber



hin gekommen, davon hat Niemand nichts einige Nachricht geben können.»

Gockel vom Beschreyen und Verzaubern S. 22.

Welche wichtige Rolle die — Böcke in der späteren, zumal protestantischen, Hexerei spielen, hab' ich in der Dämonomachie ausführlich gezeigt, s. Th. I. S. 92. 106. II. 208–211. Insofern ist, abgesehen von ihrem Lächerlichen, gegenwärtige alberne Erzählung auch in historischer Hinsicht von Interesse, wie's die vorhergehende in anderer historischer Beziehung ist. — Dabei zeichnen im Allgemeinen Beide den verrückten Verstand der Menschen in der Teufels- und Zauberperiode, und ihre bis zum Abentheuerlichen und Unsinnigen gesteigerte Leichtglaubigkeit, sobald vom Lieblingsthema der Zeit, von Teufels-Hexen- und Gespenstersachen die Rede ist.

#### Num. IV.

Die weiße Frau und — der Glückshahn.

«Es pflegen aber obgemeldte weiße Frauen oder Weiber absonderlich bei hoher Fürstlicher Persohnen bald erfolgenden Todes-Fällen sich in den Residenzen sehen zu lassen, wie bey dem Churfürstl. Hauß Brandenburg, und Dero Hochfürstl. zugethanen Häußern, auch anderer Orten bey hoher und vornehmer Herren Höfen bis dato observiret worden \*). Massen auch meiner nächsten

\*) Bei Friedrich des Einigen Tod hat sich nichts von der weißen Frau hören oder sehen lassen. Da dieser sein ganzes Leben die Gespenster verlacht hatte, so hätte sie sich billig noch in seinem Tod an seinem Unglauben rächen sollen.

Berwandtin (Herrn Gockel's Waase war doch keine Hochfürstliche Person?) als damals gewesenen Kindbetterin, Anno 1661, zu ihrem vierdten Kind, einem Lächterlein, solches widerfahren, zu deren in der Nacht ein dergleichen weißes Weibsbild, so einer gewissen bekannten Person um etwas (also doch nur — um etwas?) gleich gesehen \*), in die Stuben für das Bett gekommen, welche sie aber gleich wachend erblicket, und im Schrecken aus dem Bett mit der Hand nach dem Kind gegriffen, solches gesegnet, und der h. Dreyfaltigkeit befohlen, und diesen saubern Nachtvogel oder Ungeheuer gefragt, was er wolle? deren es mit hässlicherer Stimm geantwortet: Frau, ich thu dir nichts! Worauf es verschwunden, und unter der Bettstatt etwas wie — ein Gückel-Hahn ordentlich auf dem Boden gekrätet, und die Flügel geschwungen. (Wenn's wie — ein Gückel-Hahn gekrätet hätte, wär noch gespensterlicher gewesen.) Als nun die erschrockene Kindbetterin die Kindbett-Kellerin, so auch in einem besondern Bett in der Stube gelegen, aufgewecket, und ein Licht anzünden lassen, hat sie zwar in der Stube mit dem Licht hin und her gesucht, aber nichts gesehen, sondern die Stuben, und zwei Rüchenthüren, welche

\*) So einer gewissen bekannten Person — Dieß ist erschrecklich und historisch betrachtet, ein sehr wichtiger Zug in dieser Gespenstergeschichte. Auf die Art entstanden bisweilen die entsetzlichsten Hexenproceße, wovon wir im vorigen Theil ein Schauer erregendes Beispiel gegeben haben. Es war ja nicht einmal ein Licht in der Stube. Und konnte sie denn in der dunklen Stube und dem Augenblick des Schreckens so genau sehen und unterscheiden? — Der Aberglaube, die Gespensterfurcht, die Leichtgläubigkeit, die Verblendung jener Leute übersteigt allen Glauben. Man vergl. die Anmerkung zur vorhergeh. Nummer.

vorhero verschloßen waren, offen gefunden; kurz darauff ist die Kellerin erkranket und gestorben, deren das Kind in der sechsten Woche seines Alters nachgefolget. »

Goedel l. c. S. 18. 19.

Num. V.

Der Teuffel und die drey Mönche.

« Es seynd in einem Orte in der Graffschaft Flandern drey Mönche gewest, welche ein mehr als Bestialisches Leben geführet. Da sie auff einem Tage biß in die spähte Nacht weidlich geschwelget, spricht einer unter ihnen: Wir haben heute gnug dem Bauch gedienet, lasset uns auch Gott danken. Demselbigen antwortet lachende der ander: Ich will dem Teuffel danken, denn solches eracht ich billig zu seyn, da wir ihm gedienet haben. Hierauff so stehen sie mit Gelächter vom Tische, vnd eilen insß Bette, da ein Jeder seine Hure bey sich hatte. Aber was geschieht? Raumb haben sie sich geleyet, siehe, so thut sich die Thüre mit entseßlichen Geräusch auff, der Teuffel in Gestalt eines grossen vnd schwarzen Mannes, in Jägers Habiet, vnd mit ihme zweene Köche, gehen an die Bettlager, vnd spricht der Teuffel: Wo ist der, welcher mir heute gedancket hat, ich bin hier ihme den Dand zu vergelten. Er zeucht den vor Angst beynabe gestorbenen Mönch auß dem Bette heraus, befiehet den Köchen, daß sie ihn sogleich an einen Brahtspieß stecken, vnd an dem angemachten Feuer brahten sollen. Die Köche gehorchen, vnd was befohlen, wird werckstellig gemacht. Der unglückseelige Mensch wird von den Teuffeln ganz ordentlich gebrachten, vnd stirbet endlich. Die Stube wird von dem Geruch des verbrennenden

Leichnam's eingenommen, darauff so lehret sich der Teuffel zu denen übrigen, in Furcht vnd Zittern liegende, vnd spricht zu ihnen: Ihr seyd gleiche Straffe werth, vnd mir fehlet es nicht an dem guten Willen, Euch die Hälße herumb zu drehen, aber euer Oberster im Himmel \*) hält mich ab, daß ich meine Grausamkeit an euch nicht vollführen kann. Ich gehe ungerne weg, aber ich ermahne euch, wo ihr nicht vom Bösen ablaßet, so werdet ihr gewilicher gepeiniget werden \*\*). Darauff so verschwindet das Gespenst, aber die Furcht bleibt bei ihnen, biß daß es Tag wird. Da sie nun aus dem Bette aufsteigen, finden sie ihren Cameraden todt, vnd ganz gebrahten für ihnen liegen.» \*\*\*)

Francisci's Weh und Ach der Ewigkeit. Sieh unten Not. \*\*\*)).

\*) Der Teufel kann oder darf den Namen Gottes nicht aussprechen, darum bedient er sich solcher Umschreibungen — Auf ähnliche Weise, wie hier, hab' ich mich einigemal in den beiden ersten Theilen ironisch, oder auch ganz einfach historisch ausgedrückt, ohne die Möglichkeit zu ahnden, daß solches mißverstanden werden könne. Es ist aber doch geschehen, und man hat's theoretisch, oder assertorisch, kurz, als keinen Scherz ausgenommen. Da bleibt mir nichts übrig, als etwa mein Schicksal zu beklagen, in dem es gelegen haben muß, daß ich — eine Zauber-Bibliothek schreiben sollte.

\*\*\*) Können Unsinn und Inconsequenz weiter getrieben werden? — In der That, hier hört das Lächerliche auf, denn auch in dem Verückten muß eine Art von Consequenz herrschen, wenn es gefallen soll. Der Teufel spricht hier von seiner Grausamkeit, bedauert's, daß er ihnen nicht die Hälße brechen könne und — ermahnt sie darauff, sich zu bekehren, wenn sie ihm nicht zuletzt anheim fallen wollten!!!

\*\*\*\*) Auch diese Geschichte ist, wie ich hier noch bemerken muß, in mehr als einer Hinsicht historisch merkwürdig. Welche rohe Vorstellungen von Gott sich darin aussprechen, erhellt nicht weniger daraus. Gerade der arme Teufel von Röndch, der gebraten wird, verräth von den drei Bestien allein noch ein gewisses moralisches Gefühl. Inzwischen liebte jene Zeit der

## Num. VI.

Die Gespenster predigen, lesen die Messe, administriren die Sacramente und halten ordentlich Kirche.

«Was des Satans Endursache bey den Erscheinungen anbelanget, so ist gewiß, daß er den Höchsten verspotten, vnd den Heiligen in Israel lästern wolle. Es siehet der Teuffel, daß ihme die Gnaden-Thür verschlossen, vnd daß er gar keine Hoffnung zur Versöhnung mit Gott haben könne. Vnd dahero ist der Satan beschäftigt, daß er in sothaner desperation die Hoheit der ewigen Majestät Gottes auff alle Weiß verunglimpffen, verachten vnd lächerlich machen möge. Das zu beweisen, darf ich nur anführen die Erscheinungen, welche denen geschehen, so bey nächtlicher Weil zu den Kirchen aus Irthum der Zeit sich hingemachet, vnd übel davon seynd wiederumb abgewiesen worden.

Ich füge dessen ein Beyspiehl an, welches nicht aus dem Mund eines umlaufenden Küster-Jungens, sondern von einem Hochvornehmen Manne, der beydes in Ihrer Königl. Majestät zu Dennemark, wie auch Ihrer Durchl. zu Hollstein Diensten gestanden T. B. nur referiret worden.

Dieses Herren Groß- oder Eltermutter, welche zu Rostock wohnete, und eine fleißige Kirchgängerin war,

---

gleichem seine Straferempel, und man ließ abwechselnd den lieben Gott, oder den Teufel eine Justiz administriren, wie solche ungefähr in der Türkei Mode ist. Daher ist obige Erzählung ein rechtes Lieblings-Stück für das sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert gewesen, und kommt außer Franckreich in einer Menge von Büchern über das Zauber- und Gespensterwesen vor. Namentlich Delrio legt einen hohen religiösen Werth darauf.

erwachte in den langen Nächten zur Winterzeit, und als sie vermuthete, daß es Zeit wäre, die Frühmesse zu besuchen; stehet sie auf, kleidet sich an, und, ob die Ibrigen gleich widerrathen, indem es noch allzu frühe wäre, gehet sie doch dahin, findet auch die Thüre offen, gehet hinein, setzet sich andächtiglich in ihren Kirchstuhl nieder, und bezeiget sich devot, wie die andern Anwesenden. Nachdem sie eine Weil gegessen, nahet zu ihr eine Persohn, die schon eine Zeitlang todt gewesen, und warnet sie, hinaus zu gehen, wosferne sie sich salviren wolle, dieweilen der Gottesdienst bereits verflossen, und die Frühmesse beynabe geendiget wäre. Die Gestalt sowohl, als die Rede alterirete nicht wenig die gottesfürchtige Matrone, die aber vor gethanem Gebeth nicht weg gehen wollen. Darauff nahet die Verstorbene \*) wiederumb zu ihr und sagt, sie sollte gehen, sonst würde sie übel tractiret werden. Worauff die gottseelige Matrone aufstehet und hinaus eilet, kaum aber hatte sie die Kirchthüren erlanget, da sie umgeben ward von einer grossen menge Gespenster in Gestalt schwarzer Männer, welche etliche ihr Stücke als Tonnbände über das Haupt warfen, mit den Worten: Hast Du gebethet, wir wollen dich segnen! — Darauff ihr schwarzer Schleuer oder Regenkleid von ihnen, wie auch ihr übriges Kleidergeräth, dermassen zerrissen worden,

\*) Die Verstorbene — Man traut seinen Augen kaum, aber es ist so, und fiel damals gar nicht auf. Die ganze Erzählung, die in sich so voller handgreiflicher Widersprüche ist, gleicht einem wüsten Decembernachts Traum. Und ein hochvornehmer Herr erzählte sie, und zeigte die Fegen von den durch die Gespenster zerrissenen Kleider als Reliquien!!! In der That die Leute waren zu der Zeit, sobald sie auf den Teufel, die Gespenster und Hexen kamen, ganz urtheilslos, ja verrückt.

daß sie damit zerstückt zu Hause gekehret, vnd gegen Morgen die abgeriffene Lappen auf der Straßē wiederum auffuchen lassen, wovon ein Stück bey gedachten hohen Herrn als eine sonderbarliche (ja wol sonderbarliche!) Rarität asserviret und beybehalten worden. »

«Fast ein gleiches ist mir berichtet worden von einem wohlerfahrenen vnd hochgelahrten Doct. Medicinae, mit welchem 1690 in Kopenhagen sonderliche Freundschaft gepflogen, Namens Adamus Harweck, nemlich daß in seiner Vaterstadt zu Königsberg vor unterschiedlichen Jahren fast eben auf die Weise eine Mutter von ihrer verstorbenen Tochter aus der Kirche gewiesen, indem daselbst die Geister geprediget, und auch die Predigt angehört, die Messe gelesen, und ordentlich die Sacramenta administriret. !!! Im gleichen ist die Sage, daß zu gewissen Zeiten in der Duhmkirchen zu Hamburg um Mitternacht ordentlich der Gottesdienst soll verrichtet, und das heilige Abendmahl von den Geistern vnd Teufelsgespenstern administriret werden \*). Wende demnach, Geliebter Leser, deine Augen mit mir hierhin, und ich bin gewiß, du werdest neben mir sehen, daß alles solches Teufelswesen und verfluchtes Gaukelspiehlen der Hölle dahin ziele, den höchsten Gott zu verspotten. Welches desto klarlicher erhellet, aus der Nachahmung der Administration der h. Sacra-

---

\*) Derselbe unerhörte Unsinn, der bereits Th. I. S. 303 schon einmal da war. Ueber die Sache selbst, daß der Teufel nämlich aus Hohn Gottes Insitute und Sacramente nachäffe, sieh. Dämonomachie I. 122.

menta. Aber erzittere, du verfluchter Geist, indem du zu Tausch und Abendmahl nahest! Diese kostbaren Mittel, uns mit Gott zu vereinigen, sind dir Verfluchten nicht gegeben, sondern uns, die wir durch Christum erlöst seynd. Und solches erhellet desto besser, wenn wir erwegen, wie gar schimpflich der Teuffel von dem Sacrament des h. Abendmahls geredet hat zu denen, welche es noch auff ihrem Todtbett als einen Zehrsennig auff der Reise gen Himmel genossen haben, davon ich dir auß der Daemonologia des M. Christophori Ehingeri 165 Bl. eins will anführen. Eine alte Frau lag einige Jahre Bettlägerig, vnd ward von ihrem Beichtvater fleißig besuchet, sie aber klagte demselben, daß ihr der Satan in ihrer Schwachheit heftig zusetzte, vnd sich sehen ließ wie ein Mann, aber mit einem grossen Grindkopf, verstöbleten wüsten Haaren, vnd langen Barth, er hab ihr auch schon etlichemahl ein grosses Messer auff den Tisch geleyet, begehrend, sie sollte sich damit erstechen, daß sie ihrer Pein loß wäre. Wie sie aber hilff Jesu! Jesu! gerufen, so wäre alles weg gewesen. (Wie unglücklich waren bei dergleichen innerlichen Beängstigungen die Menschen doch in jener Zeit!) Nach angehörttem Trost der h. Absolution vnd empfangenen hochwürdigen Abendmahl, wäre der Bösewicht ihr wieder erschienen, in der rechten Hand ein Stück Käse gehalten, davon er immer gebissen, also daß ihme viele Brohsamen vnd Stücklein Käse in den Barth gefallen, vnd hangen geblieben, vnd hätte der verfluchte Schandgeist zu ihr gesaget: Da friß von der Käse, das wird dir gesunder seyn, als das Sacrament vnd Abends



mahl, sie aber hab immer mit ihren Thränen zu Gott, ihrem Heyland gegangen, vnd mit dem Trost, daß ihr Heyland sie in seine Hände gezeichnet, allezeit dem Teuffel getroget vnd geschmähet. » \*)

Höllischer Morpheus S. 357. folg.

Der Aehnlichkeit wegen nehmen wir zum Schluß aus demselben Schriftsteller auch noch das Folgende mit, das sich würdig an die vorher gehenden Ungeheuerlichkeiten anreihet.

« Und kann hierbey auch ohnmöglich vorbeÿ gehen, was ich aus dem Munde eines sehr Gelehrten vnd Gewissenhaften Pastoris, als meines werthgeschätzten Herren Nachbahren, Herrn M. Johannes Holländers, glaubhaft mir habe erzehlen lassen vnd auff dessen Permission hier anhänge. »

« In dessen Pfarrhause, nemlich zu Sörup, ist geschehen, daß in seiner Studier-Stube, nahe an der täglichen Stube, so man allhier zu Angeln Dorrensß nennet, von dessen Antecessor, Herrn Johann Juncker, da er zu Mittage, von seiner Mittags-Ruhe erwachet, an dem Tische sitzende sind folgende gesehen worden, als 1) der Wohlselige Herr General-Superintendent Dr. Klotz, 2) der selige Ambtschreiber Johann Holst aus Flenßburg, 3) der selige Pastor zu Sörup, Herr Paul N., vnd 4) ein alter grauer Mönch, welche da ihre Unterredung hielten, vnd zwar also, daß man aus ihren hitzigen Minen konnte abnehmen,

\*) Es ist ohne Zweifel leicht, über dergleichen Dinge — lachen. Aber, wenn jene Vergangenheit rein historisch dargestellt werden soll, so müssen gerade Züge der Art heraus gehoben, und physiologisch und psychologisch tiefer, als bisher geschehen, untersucht werden.

daß sie scharff disputireten, alleine was von ihnen geredet vnd disputiret wurde, konnte nicht verstanden werden. Der selige Herr Pastor, solche Disputatores an seinem Tische sitzende sehend, erschraß nicht wenig darüber, vnd wie Er nicht verlangete, der Disputation Ende abzuwarten, also mußte er nothwendig sich von seinem Ruhebette aufmachen. Desßhalben er aufstunde, hinter dem alten Mönche umging, die Thüre stracks ergreiffet, vnd nach dererselben Deffnung aus der Stube hinaus enlet.»

Höllischer Morpheus S. 198. 199.

#### Num. VII.

Matthias Lûßau, Inspector und Pfarrer zu Rathenau an der Havel, kommt zur Nachtzeit in eine Kirche voll Gespenster, und vertreibt mit Gewalt einen eben predigenden Mönch von der Kanzel.

Gespensstergeschichten wie die eben Num. VI. erzählten, waren in der Gespenssterperiode recht an der Tagesordnung. Konnte es anders seyn, da sich die Teufelsfurcht aller Gemüther ganz bemächtigt hatte? Erlaubt es der Raum, so soll im folgenden Theil folgende Geschichte, so auch unter diese Kategorie gehört, und Lûßaus Abenteuer mit dem Mönch erläutert, actenmäßig erzählt werden. Ein Prediger bildete sich ein, so bald er vor den Altar trete, so stelle sich der Teufel als Pfarrer gekleidet, mit Mantel und Kragen neben ihn, und mache ihm Alles nach. Sprach er den Segen, so machte der Teufel die nämlichen Gestus, theilte er das Abendmahl aus, so war's dasselbe. Er berichtete die Sache an seine geistlichen Vorgesetzten, die ihm den einsichtsvollen Rath ertheilten: Er solle den

nächsten Sonntag seine Vocation mit in die Kirche nehmen, und auf den Altar legen. So bald sich der böse Feind nun wieder neben ihn stelle, solle er ihn im Namen der h. Dreieinigkeit ernstlich fragen, was er wolle?, und wenn keine Antwort darauf erfolge, demselben sodann seine Vocation vorhalten, und dabei unerschrocken im Namen des Herrn erklären: Nicht der Teufel, sondern Er, N. N., sey ordentlich berufener und bestellter Diener Jesu Christi bei dieser Gemeinde. Weihe der Teufel, wie man hoffe, und zu derselben Zeit und Stunde für ihn beten wolle, hierauf noch nicht, so solle er ihn im Vertrauen auf die Hilfe Gottes alsdenn mit Gewalt vom Altar zu vertreiben suchen. Der Teufel bleibt stehn. Es kommt zum Kampf. Die Gemeinde sieht mit großer Erbauung, wie ihr Geistlicher dem Teufel Ribbenstöße gibt, und ihn auf alle Weise von den Stufen des Altars herab zu werfen sucht. Nach langem zweifelhaftem Kampf gelingt's. Nachdem der Böfewicht einmal Terrain verloren hat, fängt er an zu laufen. Der Prediger durch die Kirchgänge ihm nach. Triumphirend kehrt der Sieger zurück. Der Teufel ist überwunden. Die Gemeinde wirft sich mit ihrem Pfarrer auf die Knie. Man dankt inbrünstig Gott für den erhaltenen Sieg. Der Prediger wird nie wieder vom Teufel belästigt. Der Triumph ist vollständig. Die Freude allgemein. Indes hat außer dem Pfarrer Niemand den Teufel gesehen.

Und nun sofort zu unserem Matthias Lúßau! Sein Benehmen gegen das Gespenst auf der Kanzel wird uns nun weniger auffallen. Es war damals so Mode, und gewissermaßen eine Ehrensache für die Geistlichen.

«Einer andächtigen Bürgerfrau zu Rathenow kommts an einem Sonntage früh Morgens so vor, als ob man

zur Frühmette läutete, welche sie nie ohne die dringendste Noth zu versäumen pflegte. Sie kleidet sich also hurtig an und eilet in die Kirche. Wie groß aber ist das Erstaunen, worin sie bey dem Eintritt in das Gotteshaus sich gesetzt findet. Die Versammlung besteht größtentheils aus ihr unbekanntem Personen und Mönchsgestalten. Es wird gesungen, aber sie versteht nicht eine Sylbe davon. Ein Mönch steigt auf die Kanzel, und predigt etwas daher in einer ihr völlig unverständlichen Sprache. Mit höchster Bewunderung sieht sie sich nach den übrigen Zuhörern um, und erblickt unter denselben hinter ihrem Sitze eine ihr zwar bekannte Weibsperson, von welcher sie aber gewiß weiß, daß solche schon seit geraumer Zeit nicht mehr am Leben gewesen ist. Diese flüstert ihr zu: Es sey Zeit, sie solle weggehn, ein längeres Dableiben möchte ihr nachtheilig werden. Erschrocken eilt also die fleißige Kirchengängerin mit pochendem Herzen aus der Kirche fort, und kaum ist sie hinaus, als die Kirchthüre krachend hinter ihr zugeschlagen wird. (So weit ist Alles wie in den beiden letzteren Legenden Num. VI., wodurch die Glaubwürdigkeit der wüsten Träume eben nicht sehr bestätigt wird.) Man kann leicht denken, daß sie diesen Vorfall hernach ihrem Beichtvater, dem Inspector Lúßau, werde erzählt haben. Als dieß nun wirklich geschieht, so verlangt derselbe von ihr, daß sie, wenn ihr dergleichen abermal begegnen sollte, als ob man zur Frühmette läutete, ihm solches sogleich melden möchte, so wolle er dann in ihrer Gesellschaft in die Kirche mitgehn. Einige Zeit nachher trägt sich dieß wirklich zu, und er begleitet die Frau in die Kirche. Sie finden eine der vorhin beschriebenen ganz ähnliche Versammlung, welcher ein dicker und wohlgestalteter

Mönch auf der Kanzel in einer auch dem gelehrten Lúßau unverständlichen Sprache etwas vorschwätzt. Herr Lúßau tritt an die Kanzel hinan, und befehlt mit lauter und dreister Stimme dem unberufenen Prediger von der Kanzel herunter zu gehen, denn das sey seine Kanzel, die er wenige Stunden hernach kraft seiner Vocation und seines Pfarramtes betreten werde. Als ihm aber kein Gehorsam geleistet wurde; so steigt er getrost hinauf und drängt den Mönch mit überwiegender Gewalt zurück, und so endlich vom Predigtstuhle glücklich herunter. Den Augenblick verschwindet Alles. Es ist finstere Nacht in der Kirche, und die Thüren sind verschlossen und verriegelt. Ach! Herr Mattheis! schreyt die erschrockene Frau, wie wirds nun werden? Wie wirds werden! antwortet jener ganz gelassen und gesetzt; wir sind herein gekommen, so wollen wir wohl auch wieder hinaus kommen. Bey derjenigen Thüre, durch welche sie herein gegangen waren, ist gleichwol der Versuch vergeblich gewesen, durch eine andere Thüre aber ist er gelungen.» (Beiläufig bemerke ich hier noch, daß auch die guten Geister oder Gespenster oft Kirche hielten. Die liebliche Legende von der frommen Anne, einer Volks- sage aus den Lahn- Gegenden, (die Geister Christmette) ist eben in dem Augenblick, da ich dieß schreibe, von Joseph Braun von Neuem bearbeitet in den Frankf. Unterhaltungen für Stadt und Land 1822. Num. 3.)

Ein ähnlicher Versuch, den Herr Mattheis Lúßau machte, Gespenster zu verjagen, gelang ihm nicht so gut, als bei diesem Kapuziner. Man zeigte ihm an, daß sich

alle Nächte Gespenster in einem gewissen Todtengewölbe hören ließen. Er geht hinein, um sie zu vertreiben, wird aber so von ihnen empfangen, daß er einige Tage darauf vor Angst und Schrecken starb. In dem Gewölbe waren, wie aus der Erzählung augenscheinlich erhellt, Räuber oder Falschmünzer gewesen. Auch dieser Vorfall charakterisirt jene Zeit. Darum steht er hier. Das Einzige bemerke ich noch, daß Lúßau recht mitten in der Gespensterzeit, d. h. in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts lebte.

Eines Predigers in der Altenmark an den Herausgeber der vermischten Beyträge zur nähern Einsicht in das gesammte Geisterreich übersandte Relationen von Matthias Lúßau S. 30 f.

So will ich nun hiemit die Abtheilung schließen, und hätte ich es lieblich und recht gemacht, das wollte ich gerne. Ist es aber zu geringe, so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht. Denn allezeit Wein, oder Wasser trinken, das ist nicht lustig; sondern zuweilen Wein, und zuweilen Wasser trinken, das ist lustig. Also ist auch lustig, so man Mancherley liest, und der Dinge mancherley Deutungen höret. Das sey das  
E n d e. \*)

---

\*) 2. Maccab. XV. 38, 40.

## Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten u. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Geistesglaubens enthaltend.

---





## I. Monsieur Oufle, oder der abentheuerliche Wehrwolf.

Als Beitrag zur Geschichte der Bekämpfung des Zauberglaubens.

### I.

Wie Alles, von der tausend-jährigen Eiche bis zur schnell vergänglichen Mai- oder Schlüssel-Blume, die in ihrem Schatten blüht, in der Natur seine Zeit hat, über die hinaus es nicht besteht und dauert, so auch im Kleinen und Großen in der moralischen und intellektuellen Welt. Die Zeit des Ritterthums war vorüber, als Cervantes seinen Don Quixotte schrieb, und nun konnte als ein Schauspiel zum Lachen dargestellt werden, was ein Paar hundert Jahre früher allen Pfeilen der Satyre getroßt hätte.

So auch der Zauber- und Hexenglaube im achtzehnten Jahrhundert, nachdem ihn Spee, Becker und Thomasius wissenschaftlich erschüttert hatten und — seine Zeit vorüber war.

Den Zauberglauben in allen seinen einzelnen Abentheuerlichkeiten und Inconsequenzen lächerlich zu machen, ist der Zweck folgender Schrift:

Historie, oder wunderliche Erzählung der seltsamen

Einbildungen, welche Monsieur Oufle auß Lesung solcher Bücher bekommen, so von der Zauberey, Beschwörungen, Besessenen, Zäuberern, Wöhr-Wölfen, Incubis, Succubis, Sabbath der Hexen, weissen Frauen, wilden Männern, Polter-Geistern vnd Gespenstern, wie auch von Träumen, Lapide Philosophorum, Astrologie, Navität-Stellen, Talismannischen Bildern, Glück- vnd Unglückstagen, Finsternussen, Cometen vnd Calendern, kurz welche von allerhand Erscheinungen, Wahrsag-Zauber- vnd Hexenkünsten vnd andern aberglaubischen Dingen handeln. Durchgehends mit vielen curieuses Noten versehen 2c. vnd in zwo Theilen abgehandelt. Auß dem Französischen übersezet. Danzig, Anno 1712.

Der Name des Helden des Buchs ist anagrammatisch, (le fou) und der Verfasser des Werks soll der Abt Bourdelot gewesen seyn. Er beruft sich in der Vorrede auf Moliere's Tartuff, welcher mit Recht sage, daß die Leute wol lasterhaft, aber nicht ridicul seyn wollen, und daß daher eine lächerliche Darstellung ihrer Thorheiten mehr fruchte, als eine ernsthafte Moral.

Das Buch erschien im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, als eben des Grafen Gabalis magische und theurgische Schwärmereien in Frankreich großes Aufsehen machten, und hat ohne Zweifel zur Bekämpfung des Aberglaubens seinen Zweck in einem Lande erreicht, wo die Zahl der Lacher immer die größte und siegreiche war.

Die Darstellung im Ganzen ist bei Weitem nicht so originell und geistreich, als in Don Quixotte, den das Buch sichtbar nachahmt, doch kommen einige trefliche und wahrhaft witzige Scenen darin vor.

Zu diesen gehören vorzüglich die Capitel von den Währ-Wölfen, woraus wir, da das Buch selten, und dabei selbst in historischer Beziehung nicht unwichtig ist, zur Erheiterung unserer Leser hier einen gedrängten Auszug geben wollen.

## II.

Nachdem der Verfasser Th. I. Cap. III. die Meinung, daß sich Menschen durch Hilfe des Teufels in Thiere, besonders in sogenannte Währ-Wölfe \*) verwandeln können, im Allgemeinen lächerlich gemacht hat; so folgt hierauf Capitel IV:

Wie Monsieur Oufle geglaubt, er seye selbst ein Währ-Wolf, und was er in dieser Einbildung gethan.

«An einem Tag im Carneval tractirte Monsieur Oufle seine ganze Familie und einige gute Freunde zu Abends, denn ob er gleich sonst nicht gar geschick und sehr abergläubisch war, so war er doch von gutem Essen und Trinken eben kein Feind, wenn nur dieses dabei beobachtet wurde, daß man ja das Salzfäß nicht umkehrete, die Messer nicht kreuzweis legete, und sich nicht ihrer dreizehn Personen an den Tisch setzten. Er machte an demselbigen Abend Alles munter, daß man wacker trinken sollte, inzwischen konnte man wohl eben doch nicht sagen, daß er sich ganz von Sinnen getruncken, sondern es war nur ein recht christlich Räuschchen.

\*) Ich habe von dem Allen ausführlich in der Dämonomagie gehandelt, namentlich von den Thier-Verwandlungen Th. II. S. 217-234. und von den Währ-Wölfen Th. I. 69-74. 225. 229. f.

Nachdem man nun nach der Mahlzeit sich über unterschiedliche Materien über die Maßen im Gespräch munter und lustig bezeigt hatte, wie es fast allezeit zu geschehn pflegt, wenn der Wein Herr wird, begab sich ein jeder ganz vergnügt nach Hause. Wie sich denn auch Mr. Oufle nachdem er die Abschieds-Complimente seiner Gäste angenommen, in sein Schlafgemach, Madame Oufle aber in das ihrige verfügete, die Kinder aber suchten auch ein jedes sein Zimmer. Camele und Ruzine (Mr. Oufles Sohn) kamen mit den Füßen kaum auf die Erde, so leicht hatte sie der Wein gemacht, was aber den Sansugue betrifft, so suchte derselbe, so bald er allein war, seine Masquen-Kleider durch, davon er auch eins nahm, und sich eiligst mit andern jungen Leuten auf den Ball verfügte. Mr. Oufle war nun kaum allein, so überfiel ihn gleich, ich weiß nicht was vor eine Unruhe, daß er nicht lange an einem Ort bleiben konnte. Nachdem er eine zeitlang in der Kammer auf und nieder spazieret war, gieng er endlich heraus, da er dann die Treppe hinauff wanderte, vnd wie er vor des Sansugue Zimmer vorüber wanderte vnd dasselbige offen stand, machte er sich hinein, entweder auß Curiosität, oder mit ihm zu schwätzen. Dem sey nun wie ihm wolle, er ging hinein, fand aber Nichts als nur die Masquen-Kleider seines Sohnes, die er in der Eyl entweder liegen lassen, oder zu verschließen vergeßen hatte, unter welchen er eines erblickte, so da eigentlich dazu gemacht war, sich als einen Bären zu verkleiden, welches ihm denn am meisten in die Augen fiel, daß ers hinten vnd vorne recht betrachtete, vnd sich nicht satt daran sehen konnte. Es war aber dieser Habit aus zottlichten Bären-Häuten

gemacht, vnd dergestalten künstlich verfertigt, daß derjenige, so es angelegt hatte, vom Haupt biß auf die Füße einer solchen Bestie ähnlich sah. Wie er nun dasselbe lange hin vnd her betrachtet hatte, kriegte er eine Lust, sich desselben zu bedienen, vnd seiner Fraw eine Kurzweil zu machen, die Kurzweil sollte aber darin bestehen, daß er diesen Habit anlegen, vnd sie tüchtig erschrecken wollte. Welches er denn vor eine um so viel desto witzigere Invention hielt, weilen Madame Oufle wegen seiner Leichtglaubigkeit von Gespenstern, Herereien vnd dergleichen Sachen, allstetig mit ihme etwas zu thun hatte. Vnd zweifelte er nicht, daß wenn ihr nur erst einmahl tapffer eine rechte Furcht eingejaget, es ihme künftig nicht mehr so schwer fallen würde, sie in diesen Sachen auf geschaidere Gedanken zu bringen. Dieweilen er nun eben vom Weine noch recht munter war, so ging er das Ding an mit Geschwindigkeit, vnd glaubet es Niemand, wie ihn das erfreuet, daß er einen so witzigen Streich erdacht, indeme er hoffete, daß unstreitig etwas favorables für seine Lieblingsmeinungen daraus erwachsen würde.

Er nahm darauff diese Masque, vnd erhob sich wiederumb in sein Zimmer, vnd nachdeme er sie angeleget, schlich er ganz leise dem Gemach seiner Frauen zu, um den schreckhaften Poffen, den ihm diß Gelegenheit an die Hand gegeben, daselbst zu spielen. Indem er nun im Begriff war, seine Comödie anzuheben, merkte er, daß der Madame Oufle ihre Kammerfrau annoch bey ihr ware, welches ihn dann wohl sehr verdroß, er ließ ihm aber sein Vorhaben inzwischen nicht entfallen, sondern lehrete nur wieder zurück in seine Kammer, um daselbst

zu warten, biß diese Jungfrau würde von ihr seyn, damit er seinen Streich alsdann desto sicherer ausführen möchte.

Inzwischen setzte er sich zum Kamin, vnd damit er sich in etwas ergötzen vnd den Verdruß desto besser vertreiben möchte, nahm er von einem Tisch das erste Buch, so ihm in die Hände gerieth, vnd das war eben Bodini Dämonomania, welches er denn aufschlug, vnd von ohngefähr den Ort antruff, so von Währ-Wölfen handelte, was er nebst andern dergleichen herrlichen Materien durchlase, daß etwa eine halbe Stunde sich mochte verschlichen haben, da denn der Wein, die Wärme vnd der bequeme Sitz, den er hatte, verursachten, daß er einschlummerte, vnd ohnvermerkt in einen tiefen Schlaf fiel, daß er Alles vergaß, was er gethan hatte, vnd was er noch hatte thun wollen.

Immittelst kann man leicht erachten, daß Madame Oufle, weilen sie von dem, was man wider sie vorhatte, nicht den geringsten Argwohn hatte, eben so sanft werde geschlafen haben, als ihr Herr, obgedachte Kammer-Frau aber hatte ihr Quartier gerade über Mr. Oufle seinem Zimmer, vnd mochte es vielleicht seyn, daß sie auch am Nachtsch were, zu gutes Muthes gewesen, so ließ sie ein Geschirr, dessen Rahmen ich hier nicht gern nennen mag, mit solchem Geprassel auff die Erde fallen, daß Mr. Oufle urplötzlich davon erwachte, vnd ganz verwirret von dem Stuhle aussprang. Wie er sich nun gegen dem Kamin über befande, als vor welchem ein Spiegel hing, erblickete er sich in demselbigen Spiegel in dem Bären-Habit, welchen er angeleget hatte. Vnd dicweil der Wein vnd das Feuer ihm den Kopf erhigt hatten, sein

Schlaff so ganz plöglich war unterbrochen worden, vnd er sich dabey in solchem Habit ersah; so verursachete dis Alles, nebst dem, was er eben vorhero gelesen hatte, so wunderliche Händel in seinem Gehirn vnd in Aberglauben gesetzten Gemüth, daß er glaubete, er sey gewiß vnd wahrhaftiglich nicht allein ein Bär, sondern ein wirklicher Währ-Wolf. Vnd zware so war er dergestalten verdukt, daß er ganz und gar vergessen hatte den Ort, allwo er diesen Habit gefunden, vnd wozu er ihn hatte gebrauchen wollen, vnd sich nichts mehr bey ihm fande, als alleinig die Idee von seiner vermeynten Verwandlung in einen Wolf, benebst dem Vorsatz, durch die Gassen zu lauffen, aus vollem Halse zu heulen, die Leute anzufallen vnd Alles andere, was er sonst von Währ-Wölfen gehöret vnd gelesen hatte, zu thun. Dabero er denn auch ohne Aufschub fort ging, auff die Gasse lieff, vnd recht entsezlich anfing zu heulen.

Ich muß dem Leser zu gefallen anbey dieses melden, daß er ein vierschrotiger vnd starker Kerl, von gutem Kreuz und Brust gewesen, vnd der von Natur mit einer groben, starken vnd donnernden Stimme wohl versehen ware. Da denn nun also er sie, auch noch dazu in der Nacht, auffß. höchste trieb, vnd das Geheul ohnedem etwas grewliches ist; so steht kein Zweifel, wie er mit seinem Geheul jedermann so es nur gehört, in Furcht vnd große Angst gesetzt. Vnd er that auch wirklich den ersten Versuch in der Gassen, die er durchrannte an einer Abend-Musik, so einer jungen artigen Näherin von einen sterblichen in sie verliebten jungen Menschen gebracht wurde. Dieser junge Kerl war ein Kram-Diener bey einem be-

rühmten Kaufmann in der Stadt, aber nicht so ein gemeiner Kauff-Diener, sondern einer von den stolzen, so die Kauff-Leute zu nichts sonst halten, als daß sie die Weibsbilder, die etwan in den Laden kommen, mit ihren glatten Worten vnd galanten Aufführung betriegen. Während der Musick hatte sich derselbige ganz in seinen großen Mantel verhüllet, vnd gab genau acht, ob er nicht seine Allerschönste etwan an dem Fenster erblicken, vnd an ihren Mienen ein Vergnügen darüber abnehmen möchte. Vnd wie nun die Musicanten eben mit ganzer Macht das Stück la Descente de Mars auffmacheten, höreten sie ein erschreckliches Geheul von Monsieur Oufle, da dann der Schrecken über eine so gewliche vnd unvermuthete Symphonie ihr Geblüth dergestalten als in Eis verwandelte, daß sie alle mit einander auff einmal eine Pause machten, welche gewiß nicht in ihrer Tablatur stand. Inzwischen so lauschten sie, ob sie verfahren könnten, wo diese gewliche Stimm wohl herkommen, als der eingebillete Währ-Wolff eben noch weit stärker anfing zu heulen, vnd sich ihnen schon ziemlich genähert hatte, auch von ihnen allen wirklich davor gehalten wurde, wovor er sich selbst hielt. Ach! was vor einen Jammer verursachete dis in dem bestürzten Gemüth des sterblichen verliebten Kram-Dieners, als er sehen muste, wie daß die Musicanten mit aller Macht das Haasen-Panier ergriffen, vnd er es auch selbst vns sicherste hielt, ihnen zu folgen.»

Hier folgt nun nach französischem Geschmack ein weitläuftiger wortreicher Scherz über die Musicanten, wie der eine über den anderen dahin gefallen, Einige in Weinhäuser gesprungen und von ihren Thaten geprahlt



hätten, der mit der Bassgeige aus Furcht und Verzweiflung seine Bassgeige an einem Stein entzwei geschlagen, den er für den Wahr-Wolf gehalten u. s. w. u. s. w., worauf der Verfasser also fort fährt:

«Doch ich denke nicht daran, daß wir über unsere verstörten unglückseligen Musicanten unsern Wahr-Wolff gang aus dem Gesicht verloren. Nun so wollen wir denn sehen, ob wir ihn im folgenden Capitel wieder finden können.»

### Das Vte Capitel.

Was sich ferner mit Mr. Oufle als Wahr-Wolffen zugetragen.

«Monsieur Oufle nun wurde, nachdem er so viel Kerls, die ein so gräwlich Lerm machten, in die Flucht getrieben hatte, noch um so viel mehr bekräftiget in seiner Einbildung, als ob er wirklich ein wahrhaftiger Wahr-Wolff seye, vnd wollen wir jezo sehen, was er in seinem Wahr-Wolffslauf erschreckliches angestellet. Denn er war gar zu voll von seinen Ideen von seiner geschenehen Verwandlung, vnd hatte eine viel zu grosse Begierde, selbige zu unterhalten, als daß er sich an die lustigen Musicanten gemacht hätte, vnd es schiene fast, als ob diese Leute seinem Verlangen, seine Wahr-Wolffs Natur zu probiren, noch nicht genug wären. Es währte aber nicht lange, so hatte er eine bequeme Gelegenheit, sich disfalls zu ergözen, vnd das war folgende.

Es giebt nehmlich in allen grossen Städten so artige junge Herren, welche von wunderlichen Händeln Profession machen, vnd denen es eine Schande wäre, wenn man sie vor weise hielte, sondern welche Ehre ziehen wollen aus solchen Dingen, so ihnen doch nichts als Schimpf

und Schande geben können. Und das war ein Glück für Monsieur Oufle, denn in der Nacht, da er als Währ-Wolff herum lieff, fanden sich eben dergleichen feine Leute auf der Gasse, immaßen vier junge Burschen, welche vor Kurzem oben dem verdrießlichen Schulleben gute Nacht gegeben, gerade aus einem Wirthshausß kamen, und alsbalden eine von ihren tapfersten Thaten vor die Hand nahmen. Dieselbige bestunde aber darinnen, daß sie den Leuten das Drath an der Klocken abreiffen, die Klopfer an den Thüren abbrechen, oder wenn das nicht angeht, daß sie doch wacker anläuten, aus aller Macht anklopfen, die Grenzen verrücken, die Ketten an den Ecken der Straßen zumachen, die Schloßer verwechseln, und andere ihrer Tapferkeit wohlstandige Dinge verrichten. Fürwahr man siehet keine verwegener und kühnere Helden, als solche Leute, und wann sie von einer Thüre den Klopfer abgebrochen haben, vermeynen sie mehr Ehre eingelegt zu haben, als die klügste und tapfferste Generals-Persohnen, so eine große Operation glücklich ausgeführet.

Un diesem Abend nun, da unser Währ-Wolff auff war, liessen sich diese volle Nacht-Schwärmer auch nicht faul finden, sondern arbeiteten tapfer an den Klocken und Kränzen der Häuser, an den Buden, wie auch an den Bänken und Ketten auff der Gassen. Wie sie aber eben einander ihre rühmlichen Thaten erzehleten, und die Proben derselben einander zeigten, fing Mr. Oufle, als welchen sein Weg gerade auff sie zutrug, grausam an zu heulen, welches unsere Helden also erschreckte, daß sie ganz verduht stehen blieben und nachdachten, als welches gar selten an sie kam. Inzwischen erneuerte der Währ-

Wolff sein Geheul mit größerer Stärke vnd Macht, vnd da wurden unsere junge Herren auff einmal so still vnd friedfertig, daß sie einander ansahen, ohne das geringste Wort zu sprechen. Währenden ihrem Stillschweigen hielt das Geheul an, der Wolff kam ihnen zu Gesichte, vnd unsere vier Milchbärtige Helden setzten, je näher ihnen die Bestie kam, wie sie sich eyligst aus dem Staub machen möchten, daher sie denn auch endlich, wie sie sahen, daß das Ungeheuer gewaltig auff sie losrannte, ohne weitere Untersuchung Fersengeld gaben, vnd hurtigst die Flucht ergriffen. Inzwischen unterließen sie am Morgen darauff nicht, mit vielen vnd prächtigen Worten zu erzählen, in was vor ein furieuses Gefecht sie sich tapfermüthig mit dem Wehr-Wolff eingelassen, von dem des folgenden Tages in der ganzen Stadt geredet, vnd eine Menge erschrecklicher Dinge, so er verrichtet, erzehlet wurden, als wie er einer vornehmen Dame die Hand abgebissen, einige arme Kinder gefressen, einem Reisenden die Gedarme aus dem Leib gerissen habe u. s. w., wie wir im Verfolg dieser Geschichte weiter vernehmen werden. Der vornehmste Großsprecher unter ihnen hätte sogar aus einer heldenmüthigen Fürsichtigkeit, damit er möchte vor recht tapffer gehalten werden, gar in der Frühe in der Kammer gleich seinen Degen entzwey gebrochen, um denselben zu zeigen, vnd hernacher die alten Weiber in seinem Quartier mit Erzehlung seiner Heldenthaten zu unterhalten, mit was vor eine Kühnheit er sich gegen die grausamen Anläuffe dieser erschrecklichen Bestie vertheidiget hätte. Doch wir wollen ihnen ihre Lust, Victoria! zu schreyen, gerne lassen, vnd kehren wieder zu Mr. Oulle zurück. Denn ein dummer Kerl ist in uns

feren Tagen so etwas gemeines worden, daß man durch ihn mehr importuniret, als vergnüget wird, aber ein Wahr-Wolff, als Mr. Oufle, ist etwas so rares, daß er einem wohl eine Ergöblichkeit machen kann u. s. w. u. s. w.»

So geht es nun noch durch einige Capitel durch, und ob wir gleich annehmen dürfen, daß viele Leser der 3. B. noch Mehreres von Herrn Oufle's Abentheuern als Wahrwolf mit Vergnügen lesen dürften; so ist des Mitzutheilenden für gegenwärtige Abtheilung doch noch so viel, daß wir hier abbrechen müssen.

---

## II. Der Teufel belehret den Herrn von Queriolet.

---

Ein merkwürdiger Beitrag zur berühmten Geschichte der Teufel und Besessenen von Loudun.

### I.

Von den Teufeln zu Loudun, die zu ihrer Zeit ein fast unglaubliches Aufsehen gemacht haben, wird noch einmal eigends in der 3. B. die Rede seyn, da hier der Raum dazu gebriht. — Ob die ganze Geschichte auf unabsichtlicher Täuschung und Zeit-Irrwahn beruhte, oder, wie man gewöhnlich annimmt, ein künstlich angelegtes, absichtliches Teufelspiel war, um Grandier auf den Scheiterhaufen zu bringen, will ich hier noch nicht entscheiden. Die Sache ist weitläufig und ver-

widelt, und über seine Teufels- und Besetzungsgeschichte ist vielleicht so viel geschrieben, als über diese. In Becker's bezauberter Welt, (Th. III. S. 362 f. nach der Schwager'schen Uebersetzung) befindet sich ein ganzes weitläufiges Cap. davon; Hauber hat mehrere Actenstücke darüber; in Johann Reichen's fernerm Unfug der Zauberei S. 273 — 544 findet man die Uebersetzung einiger der wichtigsten Schriften, welche davon handeln, u. s. f. Aber dieß alles erfordert eine viel ausführlichere Darstellung, als gegenwärtig hier möglich ist.

Herr v. Queriolet war vor seiner Bekehrung ein sehr gottloser Mensch. Nach seiner Bekehrung trieb er seine Buß- und Frömmigkeitsübungen bis zu einem Grad von Berrücktheit, der zu gleicher Zeit Mitleid, Erstaunen, und Entsetzen einflößt.

Was wir hier über ihn in Beziehung auf seine Bekehrung durch die Teufel von Loudun mittheilen, ist aus folgendem Buch genommen, dessen langen und abscheulichen Titel wir unseren Lesern nothwendig zur Belustigung mit diplomatischer Genauigkeit ganz mittheilen müssen:

«Die unerforschlichen Wege der Herunterlassung Gottes, in welchen er sich nach denen oft unächtten Begriffen der Menschen richtet, dargeleget in dreyen aus der Französischen Sprache ins Teutsche übersehten Lebensläuffen. Nebst beygefügtten Erwegungen über die Absonderung und Herunterlassung, worinnen vor der falschen und selbstklugen Condescendenz der Neulinge, welche theils aus Befehrsucht, theils aus Kreuz-Flucht, neben der geraden Regel der Schrift vorbehey gehet, und

ohne inneres Licht des Geistes der Herunterlassung Gottes nachzukommen vorwendet, besonders in diesen letzten Zeiten des Gerichts des Drachen und der Hure, wie auch zugleich vor vermessenem, aus dem Unglauben und eigenen Modell herkommenden Richten über diese und dergleichen der nachgebenden Herunterlassung Gottes gemässe Führungen der Seelen gewarnet wird von Einem, der die langmüthige Liebe und Herunterlassung Gottes und das Salz in Christo Jesu suchet und erbittet. Leipzig, 1735.

Weder der französische Verfasser der Lebensläufe, noch der deutsche Uebersetzer sind genannt. Die Vorrede der Uebersetzung ist unterschrieben Ebersdorf, den 29ten Januarii 1735. Das Original scheint von einem frommen, katholischen, der mystischen Theologie ergebenen Geistlichen geschrieben zu seyn. Aber sofort zur Sache, wobei ich mich der möglichsten Kürze beleißigen, und ganze Blätter in wenige Zeilen zusammen drängen werde. Die Lebensbeschreibung des Herrn v. Queriolet ist die zweite im Buch, und führt den folgenden Titel:

Das Leben Monsieur Pierre Gouello de Queriolet, eines der allergrößten Sünder, zu dessen Bekehrung sich Gott hat gefallen lassen, die Teuffel zu Predigern zu machen.

## II.

Das XIVte Kapitel. Die Mittel, wodurch Gott den Herrn v. Queriolet bekehret. « So kam denn endlich die glückselige Stunde seiner Bekehrung, und da dieser verblendete Sünder eben am geschäftigsten war, seiner thörichten Weltlust nachzujagen, und eben

das letzte Opfer seiner Lüste zu erreichen vorhatte, so kam Gott und gab sich zu seinem Herrn und Heiland an. Dazu gab nun Folgendes die Gelegenheit.

Er hatte die Abrede genommen, mit einigen seiner Freunde nach Loudun zu gehen, ohne einige besondere Absicht, als eine schöne Huguenottin da zu sehen, von deren seltener Schönheit er Vieles erzählen hören. Er reifete also dahin, diese junge Keuschheit zu rauben, und um keine Kosten und List zu sparen, so wollte er auch öffentlich zu ihrer Religion übertreten. Als er aber an dem Ort angekommen war, so gefiel es Gott, ihn in seine eigene Seile zu ziehen, und führte ihn unvermerkt vor die Kirche zum S. Kreuz, wo er von Ohn- gefahr einen großen Lärm vernahm, und als er nach der Ursache fragte, so antwortete man ihm, es wären besessene Weibs-Personen, von welchen man die Teufel austriebe, wo sich gemeiniglich viele Leute von fernher einfänden, von allerhand Stand, auch sogar Prinzen und Herrn des Hofes &c. Hierauf bekam er Lust, in die Kirche zu gehen, mehr um Gelegenheit zum Lachen zu haben, als aus einiger Frömmigkeit, aber Gott gebrauchte hier bei ihm nach seinem unerforschlichen Rath den Dienst der Teufel, der Herren der Finsterniß, welche nur nach dem Verderben der Menschen trachten &c. Denn der Teufel, welcher durch die Macht Gottes getrieben wurde, ihm die Wahrheit zu entdecken, thate es mit solcher Kraft und Wirkung, daß er bei Herrn v. Queriolet ein außerordentliches Werkzeug der Vorsehung und Macht Gottes ward, wie wir nun weiter hören werden u. s. w. Das XVte Capitel. Wie Hr. v. Queriolet zu Loudun befehret worden, und

durch seine Thränen und Buße die gewisse  
 Werkzeichen davon gegeben.

Von seiner Belehrung zeuget er selbst folgendermaßen:

Als ich mich eines Tages bey einem meiner guten  
 Freunde von Adel befand und von den Bessenen zu  
 zu Loudun die Rede war, so lachte ich hierüber, jedoch  
 ging ich auch dahin, aber in einer ganz anderen Absicht,  
 als die Bessenen zu sehen. Als ich nun zu Loudun  
 angekommen war, so ging ich allein in der Stadt herum,  
 um zu meinem bösen Vorhaben zu kommen. Da ich nun  
 unversehens an die Kirche kam, wo man die Bessenen  
 beschwor, so hörte ich darinnen ein so groß Geräusch,  
 daß mich der Vorwitz trieb, da hinein zu gehen; ich  
 ging ganz unerschrocken an den Ort, wo die Beschwö-  
 rungen geschahen, denn ich fürchte nichts auf Erden.  
 Den andern Tag ging ich aus Neugierde wieder dahin;  
 den dritten Tag ging ich abermals hin in Begleitung  
 eines von Adel, welcher sich aber so sehr fürchte, daß er  
 sich alsbald zurück begeben mußte, ich im Gegentheil  
 spottete allezeit nur hierüber. Der Teufel aber, welcher  
 bis jetzt nichts von mir gesagt hatte, fing an mit mir  
 also durch den Mund einer von den Bessenen zu reden:

Mein Herr, was macht Ihr hier, als ein  
 Mann, der Tapferkeit \*) und Großmuth hat,  
 unter diesen elenden Mädchens. Und als ich dem  
 Teufel geantwortet, daß ich ein Gerichtsherr wäre, und  
 nichts mit Waffen zu thun hätte, sagte er: ja, ja, da

---

\*) Queriolet war als ein gefürchteter Duellant bekannt, und hatte  
 auch einige Feldzüge im dreißigjährigen Krieg mitgemacht, wobei  
 er sich durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte. War's dem  
 Teufel vielleicht inquirirt, so, oder so zu sprechen?



zu gehört eben ein Mann, der Herz hat, daß er die Gerechtigkeit ausübe. (Wie gewandt und fein doch der Teufel ist!) Ich kenne Euch wohl. Das geschah den 30ten Januarii 1636. Und den andern Tag ging ich wieder hin, da es schon ziemlich Nacht war, und die Beschwörung zu Ende lief. Der Teufel wandte sich zu mir und sagte: Mein Herr, es ist schon spät, warum macht Ihr Euch nicht davon? Fürchtest Du Dich nicht vor deinen Feinden? — In der That hatte ich Feinde genug, aber da ich ihm antwortete, daß ich an diesem Ort nichts fürchtete, sagte er: Ja, ich bin dein Feind und aller derer, welche Du am wenigsten fürchtest. (Wie abgemessen, wie neologisch, epigrammatisch!)

Ich ging des folgenden Tages noch einmal hin, und als mich der Teufel sahe kommen, fing er sogleich an laut zu schreyen: Siehe, mein Großmüthiger, mein Großmüthiger! Darauf kam er zu mir und redete also mit mir: Mein Herr, was macht Ihr? — Warum geht Ihr hier nicht weg? Alles, was Ihr zu Loudun sehen werdet, wird Euch nichts nutzen.

Der Pater, der ihn beschwor, sagte zu ihm: Jesus Christus würde durch sein Licht alle Wolken der Hindernisse zerstreuen, welche er mir machen wolle. Wir wollen Ihn schon daran hindern! antwortete der Teufel, und alsbald kam er und machte ein großes Jorneschrey, und fuhr mir mit den Händen 5 bis 6 mal vor dem Angesicht vorbei, als ob er mich zerreißen wollte. Einige Augenblicke hernach redete der Pater von dem h. Sacrament mit diesen Worten: Siehe, der Thurm

David's, wo die Schilde hängen. Du brauchst also keine andere Waffen, sagte alsbald der Teufel zu mir, nimm die, fuhr er fort, und deutete auf das Sacrament; und laß die deine fahren!

Das machte endlich, daß ich anfing ein wenig in mich zu gehen, und als ich nach Haus gekommen war, so merkte der Wirth einige Veränderungen an mir, denn ich war ein wenig eingezogener, als sonst, doch wußte er noch nicht, daß ich bei den Besessenen gewesen war, sondern glaubte nur, ich hätte gewartet, bis mein neu Kleid fertig worden. Den andern Tag geschah es an einem sehr abgelegenen Ort, daß der Pater den Teufel beschwor, von den Besessenen auszufahren. Der Teufel antwortete, er thäte es nicht, es hielten ihn weder Zauberer, noch Hexenmeister hier \*). Als ihn der Pater ferner antrieb und ihn fragte: was er denn da machte; so antwortete er, mit den Fingern auf mich weisend und sich zu mir wendend: Was weißt Du, ob es nicht geschieht, diesen Menschen zu bekehren? \*\*)

\*) Im Anfang des Spektakels sprachen die Besessenen anders, nämlich daß Grandier der Zauberer sey, der vermöge eines mit dem Teufel errichteten Bündnisses, alle dieß Unglück angerichtet habe, und die Kraft der Beschwörungen durch seine Zaubereien wirkungslos mache u. Verzauberte Welt Th. III. S. 365 f.

\*\*) Sowohl der Verfasser, als Uebersetzer unseres Buchs sehen in dieser Antwort eine gnadenreiche — Herunterlassung Gottes und eine Demüthigung des Teufels, der durch göttliche Macht wider seinen Willen gezwungen worden sey, diesen ruchlosen Mann zu bekehren. Es ist unbegreiflich, auf was für Einbildungen der Mensch verfallen kann, und man muß über eine solche Ascetik lächeln. Ganz sichtbar leuchtet in der Bekehrung des Herrn v. Queriolet etwas Angelegtes und Verabredetes durch, und es ist zu verwundern, daß der Wüst-

Darauf sahe der Pater und die ganze Versammlung, welche daselbst war, auf mich, und der Pater ließ mich näher hinkommen. Ob ich aber schon besondere Veränderungen in den Gesichtern dieser Besessenen sahe, so daß sie mir bald schön, und bald darauf so verstellt vorkamen, daß es gräulich war, sie anzusehen, und mir dieses Alles Gedanken machte, es müßte etwas Außerordentliches vorgehen, sahe dabey auch, daß sie mir schon viele sehr heimliche Dinge gesagt hatten, wovon kein Mensch etwas wußte \*): nichts desto weniger konnte ich mich nicht ergeben, bis ich endlich sprach: Ich möchte gern von den Teufeln drey Stücke wissen.

Das erste, wer mich behütet hätte vor dem Donner, der vor fünf Monaten an dem Fuß meines Bettes herunter gefallen, die Mauern gespalten, und das Haus von oben an bis unten aus durchlöchert?

Das andere, wer mich erhalten hätte bey dem Pistolenschuß, der auf meine Brust geschehen sey?

---

ling, der sonst nicht dumm war, dieß nicht merkte, und dadurch erbittert, und wo möglich, noch mehr verhärtet wurde. Freilich traten die Teufel Anfangs gar leise auf, und machten dem Herrn Gerichtsherrn Schmeicheleien. Ueberhaupt, wenn man die Geschichte der Teufel von Lodün liest, so möchte man sagen, der Teufel habe sich nach dem Genie der Nation accommodirt.

- \*) Diese heimlichen Dinge bestanden nach S. 289 und 290 in einigen Mordthaten, (ohne Zweifel bei Duellen, denn daß der Gerichtsherr eigentliche Mordthaten begangen haben sollte, läßt sich bei aller Wildheit der damaligen Zeiten kaum denken), verschiedenen Ehebrüchen, Atheistereien und Kirchenraub u. s. w. Aber konnten das die Herren Pater nicht Alles wissen, um so mehr, da er sich eine Zeitlang in einem Kloster aufgehalten? Ich muß noch ein Paar Fragen hinzu fügen. Warum machten die Teufel Anfangs auf so galante Art mit H. v. Queriolet Bekanntschaft? Und, warum geschah die Beschwörung, als sie ihm besser zu Leibe gingen, an einem abgelegenen Ort, und wo nur wenige Zuschauer zugegen waren?

Das dritte, welches die Ursache gewesen, daß ich aus dem Kloster wieder heraus gegangen? »

O! mein Gott, seht der Verfasser des Lebenslaufes nun hier hinzu, wer kann die verwunderlichen Wirkungen deiner Allmacht aussprechen, und deine liebevollen Erfindungen, die Sünder zu bekehren, genug preisen! Denn was ist das für eine Veränderung von deiner Macht, aus einem Wolf ein Lamm zu machen, aus einem Raben eine Taube, und häufige Thränen heraus zu locken aus einem Stein; ja daß du dich gar der Teufel, unserer ärgsten Feinde, bedienst zur Bekehrung dieses Freigeistes und Atheisten. In der That machte dieses Alles eine Bestürzung nicht nur unter den Menschen, sondern sogar auch unter den Teufeln selbst. »

---

Ich wage vorläufig hinzu zu setzen, unsere Bestürzung wird nicht so gar groß seyn. Aber hier müssen wir in gegenwärtigem Theile abbrechen, theils um unsere Leser mit einer an sich wenig erheiterlichen Geschichte nicht zu ermüden, theils um Raum für das zu behalten, was noch zurück ist, und in dieser Abtheilung mitgetheilt werden soll.

Die Leser der J. B. werden bei der dritten Frage mit Verwunderung fragen: Wie kam denn dieses wüste Weltkind in ein Kloster und was that er da?

Die Beantwortung dieser Frage ist nothwendig, um die Antwort der Teufel von Lodun darauf zu verstehen. Sie dient zugleich zum Beweise, wie weit es der Mensch,

der sich wie Herr v. Queriolet einmal abfällig gegen die Gesetze des Guten und Heiligen auflehnt, im Nichtlosen zu bringen vermöge, und läßt tiefe wehmüthige Blicke in die Abgründe des menschlichen Herzens thun, sobald es freventlich den Einflüssen von Oben entsagt. Daß sie zugleich als Beitrag zur Sitten- und Culturgeschichte jener Zeit interessant ist, brauche ich kaum zu bemerken.

Der Beantwortung obiger Frage ist ein ganzes Capitel (das 10te) in der Lebensbeschreibung Herrn v. Queriolet's gewidmet, das folgende Ueberschrift führt: Seine größte Begierde, eine Kloster-Jungfrau zu schänden. Hier heißt es nun S. 281. 282. unter anderem also: « Unseres Sünders Bosheit kann daraus geschlossen werden, daß er sich eine geraume Zeit hindurch alle Mühe gab, eine Kloster-Jungfrau zu schwächen, und allerhand List und Ränke erdachte, wie er sein teuflisches Vorhaben zu Werke richten möchte. Als er in dieser Absicht sich in ein Frauen-Kloster begab, so wollte er seinen Stand nicht verbergen, sondern er hatte gern, daselbst als ein reicher und gewaltiger Rathsherr und Kavallier, wie er auch in der That war, bekannt zu werden. Um sie mit desto leichter zu verführen, so bemühte er sich, von ihnen als ein bußfertiger und frommer Mann angesehen zu werden, und redete mit ihnen als ein Mensch, der der Welt völlig abgestorben. Er sagte zu ihnen, daß er erkennete, wie kurz dieses arme Leben sey, da wir zudem nicht wüßten, wann wir solches aufgeben müßten, daß, da der Sohn Gottes uns belehret, wie wir allezeit auf unserer Huth seyn sollten, daß die größte Thorheit wäre, sich mit so viel Eitelkeiten und

thörichten Weltdingen aufzuhalten, welche doch verschwanden, wie der Rauch; daß es also viel besser sey auf die Ewigkeit zu gedenken, welche auf diese Zeit folgen würde, und sich kuffertig zubereiten auf die Rechnung, so man zu der Zeit, da der Herr kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten, zu geben haben werde, als auf die Vergnügung dieser Welt zu gedenken u. s. w. u. s. w., denn so spricht der abscheuliche Heuchler noch ein ganzes Blatt hindurch. Aber schon das hier Mitgetheilte ist zur historischen Aufklärung obiger Frage hinlänglich, und den Lesern der Zauber-Bibliothek wird nun im folgenden Theile die Antwort der Lodöner Teuffel dgrauf keine sonderliche Bestürzung verursachen, und überhaupt gar nicht so außerordentlich und übernatürlich vorkommen, als sie's Herrn v. Queriolet selbst zu seyn dänkte.

(Fortsetzung und Beschluß im nächsten Theile.)

### III. Der Kohlschwarze Teuffel,

das ist:

Eine scharffe Predig vom vnd widder den Teuffel,

Auß der ersten Epistel St. Petri am 5ten V. 9.

Ewer Widersacher der Teuffel gehet umbher, wie ein brüllender Löwe, vnd suchet, welchen er verschlinge ic.

Ueber einen erschrocklichen Fall einer Manns-Persohn, die sich in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Bluth verschrieben, darüber in Verzweifflung gerathen, aber durch Gottes

Snad wieder zurecht gebracht, und dem Teuffel auß dem Rachen gerissen worden; Den 24ten Sonntag Trinitatis dieses hinläuffenden 1642 Jahrs, in deren des Heiligen Römischen Reichs Stadt Eßlingen, bey Goldreichet Gemeind gehalten; Auch besambt Historischet Erzehlung des schweren Gewissenfalls selbst, und auff seyten des Ministerii mit der armen Seel gehaltenen Prozeß;

Den Verstockten zur Warnung, den Stöhenden zur Vermahnung, den Ungeföchtenen zum Trost, beschrieben vndt in Druck gegeben, Durch Tobiam Wagnern, der Heiligen Schrift Doctorn und Pfarrern daselbsten. Gedruckt zu Ulm, durch Balthasar Kähnen, Anno 1643.

## I.

Dieses seltene öffentliche Actenstück bringt den wüsten Unsinn, die unbegreifliche Finsterniß, den ganzen beklagenswürdigen Jammer der Teufels- und Zaubersperiode recht veranschaulichend vor die Augen, und ist insofern von bedeutender historischer Wichtigkeit.

Es ist ein Gegenstück zu Scriver's Verlorne, aber wieder gefundenem, und dem Teufel auß den Klauen gerissenen Schäfflein; einem weniger unbekanntem, in der Dämonomage näher beschriebenen Buche. (Th. II. S. 173.)

Die Wagner'sche Predigt ist gerade 70 eng gedruckte Seiten in 4 lang, und wenn sie H. Wagner so gehalten hat, so muß er wenigstens fünf bis sechs Stunden geprediget haben. So viel Interessantes, den Geist jener Zeit Bergegenwärtigendes, und mitunter Erheiterliches,

Lächerliches, ja Unglaubliches. Sie auch enthält: so gestattet es doch der Raum nicht, auch nur einen Auszug daraus mitzutheilen; Wir begnügen uns einzig damit, das Thema derselben hier abdrucken zu lassen.

Der Eingang enthält eine Erklärung der Worte 1. Gal. XVII. 34, 35.: Siehe, dein Knecht hütete der Schaafe seines Vaters, und es kam ein Löwe und ein Bär, und trug ein Schaafe weg von der Herde, und ich lief ihm nach, und schlug ihn, und errettete es aus seinem Maul, und da er sich über mich machte, ergriff ich ihn bei seinem Bart \*), und schlug ihn, und tödete ihn.

Dies nach damaligem Geschmack ungemein wichtig gewählte Exordium, benutzt H. Wagner nach weitläufiger Erklärung der Worte zu folgender außerbaulicher Apostrophe:

«Wolan denn, meine Allerliebsten in dem Herrn! hezueget solches Alles nicht bey Uns auff diesmal auch die gegenwärtige, augenscheinliche Erfahrung? — Dann siehe, o! du lieber Herr Jesu Christe, deine Knechte, das Ministerium, hüteten der Schaafe deines und unsers Vaters, die er dir bey dieser Kirche und Gemein durch das Wort des Evangelii gegeben hat. Aber was geschieht? Und es kam ein Löwe, nehmlich der zwar inwendig brüllende, aber von aussen in eines

\*) Mähnen. Josephus Antiq. VI. 9. 3. hat gar bei seinem Schweife, wozu Michaelis in s. guten Laune bemerkt: Aber ich möchte doch Den sehen, der einen Löwen beim Schweif faßt, und so gegen die Erde schleudern kann, daß er todt bleibt. Auch pflegt der Löwe, wenn er einem anfällt, nicht den Schweif, sondern Zähne und Klauen darzubieten, und wenn man ihm sagt, er möchte stille stehen, bis man herum giuge, so thut ers nicht. J. verwechelte also offenbar N) und M) mit einander. Dr. B. d. L. Th. VII. S. 189. Doch dieß im Vorbeigehn!



Mannsgestalt verstellte, hergeschlichene Löwe, das ist, der leidige Sathan vnd Teuffel. Vnd trug ein Schaff weg von der Heerde, nemlich ein Mitglied von vnserer Gemein vnd Kirchen, ein Manns Persohn, etwa von 25 Jahren am Alter, durch List vnd Betrug, vnd endlich durch zusammengebottnen Spiz vnd Knopff der Verzweiffung. Vnd Wir, Herr Jesu Christe, deine Knechte, lieffen diesem brüllenden Löwen auff der stert mit dem Stecken vnd Stab deines h. Wortes nach, nahmen ihn durch die Hand vnserer Ministrii bey dem Bart, schlugen tapffer auff ihme, vnd brachten, (Dir, o! frommer Heyland sey ewig Lob vnd Dank!) durch vnser vnd der gesambten Kirch Gebett dahin, daß er dieses Schaf must fallen lassen.

Sehet! hie steht es auff freyem Fuß des Glaubens. hie vor ewren Augen!!! —

Wann es dan nunmehr an dem, daß dieses verlohrene, aber durch Gottes Gnad wiedergefundene Schaf, wiederumb zur Heerd Christi soll geführt, vnd durch Außkündigung des versprochenen Teuffelsdiensts, auch öffentliche Abbitt des gegebenen Aergernuß, wieder zu Gnaden auff vnd angenommen werden; so stehe auff solches mal das Sontägliche Evangelium an seinem Orth, damit wir bey so schwerem Gewissens Fall die verlesene Apostolische Wort zu genugsamer Information zu erklären Gelegenheit haben mögen. Als in welchen eben die zween rechte, hierzu gehörige Haupt-Puncten sich befinden, als da sind:

Erstlich (im ersten Theil) die eygentliche Beschreibung des Teuffels, mit seinen lebendigen, natürlichen, kohlschwarzen Farben abconterfeyet vnd ausgemahlet.

Fürs ander im zweyten Theil der mächtige Vorthail der Christen, demselbigen unter Augen zu gehen, vnd zu widerstehen, damit, wan das böße Stündlein kompt, alles wohl außgerichtet vnd das Feld erhalten werde.

Von welchen beyden Puncten nach Nothdurfft zu handeln, uns Christus Jesus, der dem Teuffel sein Reich zerstört, die Gnad seines H. Geists geben vnd verleyhen wolle. Amen!»

In diesem Ton geht's nun durch siebenzig Seiten in einem fort, und Herr Wagner spricht besonders im ersten Theile mit recht glühendem Teufelshaß, da er den Bösewicht mit kohlschwarzen Farben ausmahlt. Wir können aber, wie gesagt, nichts weiter daraus anführen. Dagegen die der Predigt von S. 71 bis 86 angehängte Relation des Vorfalles ist in historischer Hinsicht und als Zeit- und Sittengemähld so wichtig, daß sie bei der Seltenheit dieser Predigt der Zauber Bibliothek einverleibt zu werden verdient.

## II.

Historische Relation, des schwehren Falls, auff welchen diese vorher gehende Predig gerichtet worden; folgender massen der versammelten Kirchen bey volkreicher Gemeind vorgetragen vnd erzehlet.

Geliebte in Christo dem Herren!

«Es ist zum Eingang dieser Predig Anregung gethan worden, wie daß solche vornehmlich sene gerichtet auff einen sehr schwehren Leibs vnd der Seelen Fall, so sich

in vnserer Kirchen vnd Gemeind zugetragen, mit einem Mitglied derselben, nahmbhafftig einem jungen Mann, nach diesen jetzt folgenden Umständen, wie sie sich in der, vor einer hochgeehrten Obrigkeit gethanen selbsteignen Bekandtnus, erfinden.

Dieser ist vor ungefehr 25 Jahren von Gottsförchtigen, schlechten vnd rechten Eltern allhie gebohrn, in dieser Kirchen auff den Nahmen des Herrn Jesu Christi getaufft, auch von Jugend auff still vnd eingezogen befunden worden, sowohl in seinem ledig- als Ehlichen Standt, darin er doch auffs höchst vnd nicht gar ein Jahr, biß auff diese Stund zu rechnen, gelebet, sich mit seiner Handarbeit redlich genehrt.

Diesen nun vbernimmt die Sorg der Nahrung, die schwere Zeiten, von wegen der Fehl Jahr vnd des Kriegß Contributionen \*), sechten ihn scharff an, daß er vor nunmehr 8 Wochen, Abends umb die Demmerung, auß dem Weinberg heim gehet, vnd auff dem Weg in so gar desperirte Gedanken geräth, auch mit Worten bey sich selbst ausbricht:

Wann ihme doch nur jemand Geldt brächte, es were gleich der Teuffel, oder seine Großmutter \*\*); Worauff der Teuffel nicht vnbehend sich

\*) Die Geschichte spielt im dreißigjährigen Kriege, und auch dieser Vorfall kann als ein geringer Beitrag zur nähern Kenntniß jener unglücklichen Zeit betrachtet werden. Auf der einen Seite Armuth, Druck, Nahrungslosigkeit, unerhörte Plage und Noth, auf der anderen, bei religiösem Aberglauben, besonders bei steter Teufelsfurcht, Mißmuth, Verzweiflung, Sittenvewilderung — so waren solche Erscheinungen, wie sie in gegenwärtiger Geschichtserzählung vorkommen, möglich.

\*\*\*) Ähnliche Phrasen sind jetzt beim roheren Theil vnserer Landleute zum Scherz geworden, ohne daß Lucifer Noth davon nimmt. Ich weiß nicht, ob ein besseres, aber gewiß ein

ihme in Gestalt eines schwarz bekleidten Manns auf dem Weg präsentiret, gleichwolten mit einem Geißfuß \*), ansonsten aber im Angesicht anzusehen wie ein anderer Mann: Der hat ihn wegen seiner Erarrigkeit angeredet, und ihme zugesprochen: Er solle ihm nur trawen, Er, (der Teuffel) wolle ihme helfen: Es seye nichts mit Gott, er solle Gott verschwöhren, sich ihme ergeben, seye besser: sonderlich ihn gefragt, ob er in vier Jahren wolle sein seyn?

Als nun dieser angefochtene, und von dem Seelen-Mörder hinter-schlichene Mann, auff solche vorgelegte Frage antwortet Ja!, da hab ihm der Teuffel zugemuthet, mit seinem Blut sich zu verschreiben, welches folgender massen geschehen, daß er sich an der Hand mit einem Dorn, so an dem Weg gelegen, gerizet, und das Blut herauff gangen: Worauff der Teuffel da gewesen mit Feder und Pappir, und weisen er nicht schreiben und lesen köndte, hab ihm der Teuffel selbst die Hand geführt \*\*), was er aber geschrieben, das könne er nicht

---

geschiederer und kraftvolleres Geschlecht lebt gegenwärtig in Deutschland und Europa.

\*) So recht! Man muß wol erkennen — solche Dinge wurden damals ohne einigen Anstoß als ausgemachte Thatsache, vor der Versammlung einer ganzen Stadt von öffentlicher Kanzel verlesen.

\*\*) Was soll man zu solchen, mit so großer Unkündlichkeit erzählten Unsinnigkeiten sagen, die zu ihrer Zeit ein ganzes hochwürdiges Ministerium, einen ganzen hochweisen Magistrat, eine ganze freie Reichsstadt des weiland heiligen römischen Reichs in Bewegung setzten? — Es läßt sich Alles nur aus innerlichen Bedrückungen des armen schwermüthigen Mannes erklären, welche in diesem Vorfall, wie in hundert ähnlichen in der tollen Teufelsperiode, bis zu äußerlichen Intuitionen gesteigert erscheinen. Man erkenne hiebei nicht das Glück, in aufgekärteren Zeiten zu leben.

wissen, auch darauff ihme etwas auff die Hand geben, so einer Ducaten gleich gesehen. Worbey es noch nicht verblieben: Angesehen ihn der Teuffel biß in sein Haus, so nicht weit aufer der Stadt in einem Filial stehet, begleitet, vnd mit ihme in die Stuben gangen, davon seine Hausfrawen nichts gespüret, nichts gesehen, (Das glaubt man gern. Es war ja auch nichts da!) noch an den Worten, oder Erberden dieses ihres Mannes gemercket.

Aber siehe! was geschicht? Sie kommbt kaum zur Stuben hinaus, stellt ezwischen der Ruh im Stall das Trinken für, gehet auff der Stett wiederumb der Stuben zu, da findet sie diesen ihren Mann, neben dem Tisch, alldo er Brodt gessen, auff dem Band beym Fenster sitzende, bermeynte, er were entschlaffen, verwunderte sich, wie: for bald! Aber da wird sie gewahr, daß er mit seiner Gürtel umb den Hals, hinten beym Fenster, an ein schlecht Rägelein, ward angemacht vnd geknüpffet, da sie dan die Gürtel alsbalden mit einem Messer auffgeschnitten. Da war er vor menschlichen Augen todt: Die Jung hieng ihme zum Mund herauf, vnd er lag egliche Stund, mit bloß auß, vnd eingehendem Odem, biß er endlich mit großem Gewalt, vnd Bürsten des Leibs, wieder zu sich selbst kommen, wie dessen die Nachbarn Zeugen seynd, welchen dieses gedängstigte Weib in so großer Angst vnd Noth geruffen: Von welchem schrecklichen attentato er, der Angefochtene, den Nachbarn vnd Freunden, so in ihne, wegen der Ursachen dieses desperirten Beginnens, haben gesezet, außgesagt vnd beandt:

« Der Teuffel hab ihme zugemuthet, er solle alles

verderben, oder ihm selbst ein etwas zu leyd thun: Und ob er wohl geantwortet, Er wisse es nicht; so habe doch er, der Teuffel, zu ihm gesagt, Er wolle ihn wol lehren \*). Worauff er in Lebens Verdruß gerathen, und gedacht, er möge nicht mehr leben; Hab also selbst die Gürtel umb sein Hals gethan, sich hinten angeknüpffet, halte doch dafür, der Teuffel hab ihm den Kopff für (vor) sich, getruet: (überall, allüberall der Teuffel und wieder der Teuffel!) Es hab ihm aber durch des Teuffels List nicht wehe gethan, er habe auch keine Schmerzen empfunden.

Worauff sich der Teuffel weiter nicht mit Gewaltthätigkeiten weiter bei ihm praesentirte, (!!!) dieweilen die Freund, und auff seyten des Ministerii jemanden, (ohne Zweifel H. Wagner selbst!) die nothwendige Rettung mit Betten und Anrufung zu Gott in der still gethan, außgenommen, daß die dritte Nacht hernacher, vor dem Kammerladen, da dieser angefochtene Mann, sammt seinem Weib, gelegen, umb Mitternacht, ein vngewöhnlich forchtsamb Zischen und Pfeiffen ist gemercket worden, worüber nicht allein die benachbarte Freund, so in der Stuben gewacht, sondern auch das Weib in der Kammer, hart erschrocken: Er aber, der Mann, nichts gehört, außgenommen, daß er gesaget, Es were ihm gar bang, es dauchte

\*) Man kann solche Sachen, wie sie unzählig oft auch in Hexenproceß Acten vorkommen, nicht ohne Wehmuth lesen. Kann man sich verwirrteres, närrischeres Zeug denken? — Aber, anstatt dergleichen verrückte, oder melancholische Personen ärztlich, vernünftig und liebevoll zu behandeln, wurden solche Chimären so behandelt, wie man in gegenwärtigem Vorfalle sieht.

ihm, daß sein Rücken voller Flobb lieffe. Wie dann gleichsamb ein verstockte Schwermuth bey ihme continuiret, vnd das Betten, laut eigener Bekandtnuß, mit ihm nicht recht von statten gehen wollen \*). Es hat sich auch die vermenntlich vom Teuffel empfangene Ducat nicht mehr bey ihme gefunden. (Das glaub' ich!)

Da sehet, liebe Christen, wohin es mit vns Menschen kompt, wan Gott dem leybigen Teuffel nur ein Augenblick vergönnt, vns in der Anfechtung vnter die Faust zu nehmen, vnd seines Gefallens mit vns umbzugehen, da horet er nicht ehe auff das Gewissen anzuklagen, er hab denn sein Werk ausgerichtet, daß heißt, einen Menschen zur Verzweiffung gebracht. Lutherus in den Tischreden C. 23 fol. 204. a. O! ewiger Gott, laß vns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost:

Führe Du vns in Versuchung nicht,  
 Wann vns der böse Geist ansicht, (wie albern!)  
 Zur linken vnd zur rechten Hand,  
 Hilff vns thun starcken Widerstand,  
 Im Glauben vest vnd wol gerust,  
 Vnd durch des heiligen Geistes Trust! (Trost!)

Ist das nicht ein auffsichtiger Geist, der Achtung gibt auff vnre Geberden, Achtung auff vnser Humor, Achtung auff vnser Red, vnd sich nicht vnbehend, praesentiret, wann er auß Leichtsinigkeit, oder desperirter Schwermüthigkeit wird zu Gast gebetten?

Ist das nicht ein verlogener, lästerlicher, ärgerlicher, vnleybsamer, böswichtiger Geist,

\*) Wie unvernünftig beklagenswerthe Menschen obiger Art in psychischer Hinsicht in der Luuelsperiode behandelt wurden, davon werden in der zunächst folgenden Nummer Belege geliefert werden.

welcher sagen darff, Es sey nichts mit Gott, der doch ein so grundguter, gnädiger, wahrhaftiger, barmherziger, trewer Gott ist, von welchem der weise Man Syrach C. 43. v. 31 et seqq. mit Grund saget: Der Herr ist unaussprechlich groß vnd seine Macht ist wunderbarlich 2c. 2c. 2c.

Ist das nicht ein Abaddanischer, Apollhanischer, schadenfreudiger, verzweiffelter Geist, der dem Menschen darff zumuthen, Alles zu verderben? — Anzuzeigen, daß er sehe der rechte *μισανθρωπος*, welcher gern wolte, daß nicht ein Gräslein oder Laublein wüchse, Tischreden Lutheri c. 23. fol. 209. \*)

Ist das nicht ein hurtiger Hencker, ein Leibs- vnd Seelenmörderischer Geist, der den Leib ohne Schmerzen, vielleicht *per sistationem spirituum subitanam*, (wie witzig!) dasz ist, durch eine plötzliche Stillung derer lebendigen Geister, in der Verzweiffung ohne Schmerzen erwürget, damit er die Seel desto gewaltsamer in der Ewigkeit möge quelen?

Ist das nicht ein nichtswerthiger, vnverschambter, verfluchter Geist, daß er des Menschen Bluth zur Handschrift vnd Obligation begehret? — Gerad als wann das Blut Jesu Christi dardurch solte gestehen, (gerinnen) vnd als wie sonst ein Menschen-

\*) Ich bin der Geist, der stets verneint,  
Und das mit Recht; denn Alles was entsteht,  
Ist werth, daß es zu Grunde geht;  
Drum besser wär's, daß nichts entstünde.  
So ist denn Alles, was ihr Sünde,  
Zerstörung, kurz das Böse nennt,  
Mein eigentliches Element.

Mephistopheles  
in Goethe's Faust.



Blut extra vasa sua putresciren vñnd verfaulen, da es doch noch biß auff diese Stund durch die Canal vñnd Adern der Heiligen Sacramenten so frisch auff vnser Seele rennt vñnd springt, als es am Stamm des Kreuzes auß den Wunden vñnd der Seyten dieses vnserß Heilandes ist geronnen vñnd gesprungen.

Ist das nicht ein betrogener, verlogener, diebischer Geist, der auch das vergänglichhe Gold dem Menschen nicht gönnet, solches mehrmalen den verführten armen Sclaven, die er macht, zeigt, vñnd auß den Gaukeltaschen seiner verzauberten Betrügererey laßt sehen, im Nachdruck aber nichts, so für die Augen gut\*), im Sack vñnd Beutel läßt finden.»

---

Aber hiemit genug für diesen Theil! — Wir schließen mit der Versicherung, daß der bei Weitem interessanteste Theil dieses Actenstücks, der liturgische, oder vielmehr der active und dramatische, d. h. die Gebete, die Anreden an das Ministerium, den Magistrat &c., der feierliche Actus Revocationis u. s. w. noch zurück ist. Der folgende Theil wird das Ganze enthalten, das wir alsdenn noch mit einigen allgemeinen Bemerkungen begleiten werden.

---

\*) H. Wagner erinnert sich ohne Zweifel, daß er auf der Kanzel steht, denn diese euphemistische Umschreibung ist gar delicat. Statt Augen hatte er gewiß Nasen im Sinne. Das Teufelsgeld verwandelte sich nämlich gemeiniglich in Pferdemeiß, Kinderbreck und dergleichen. *Dämonologie* Th. II. S. 268 f.

#### IV. Etwas aus dem Leben der Christina Poniatows oder Poniatowitsch,

als Beitrag zur Geschichte des Propheten- und Visionswesens im siebzehnten Jahrhundert.

(Höchst seltsame, für den Arzt sehr wichtige körperliche und psychische Zufälle enthaltend.)

#### I.

Ohne Zweifel sind in keinem Zeitraum der neueren Geschichte so viele Propheten, Visionäre und Phantasten aller Art zu gleicher Zeit, oder wenigstens kurz hinter einander in Deutschland aufgetreten, als in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Wir wollen hier unter Anderen nur an die Namen von Paul Nagel \*), Christoph Kotter \*\*), Johannes Plaustrarius oder Wagner \*\*\*), Paul Felgenhauer \*\*\*\*), Johann Warner †), Georg Reichard ††), Nicolaus Drabicius †††) u. s. w. erinnern; Phantasten, auf

\*) Rector zu Torgau. Arnold Kirchen- und Ketzerbist. Th. III. C. V. S. 53. f. Dessen Schriften: Nova Philosophia; Prodrom. Astrologiae etc.

\*\*\*) Adelung Gesch. der mensch. Narrheiten Th. VI. S. 231.

\*\*\*\*) (Corrodi's) Gesch. d. Chiliasmus Th. III. S. 45 f.

†††) Adelung Th. IV. S. 388 f. Arnold Th. III. C. V. Hess. Heboffer B. VI. S. 73. Unsch. Nachr. 1705. St. 2. S. 268 f.

†) Starck's Lübeck. Kirchengesch. S. 845. f. 1014. f.

††) Adelung Th. V. Arnold Th. III. l. c. Moller Cimbr. lit. T. II. p. 690 seq.

†††) Geschichte des Chiliasmus Th. III. S. 79. — Petersen und dessen Gattin hab' ich nicht genannt, weil Beide doch nicht ganz in die Kategorie obiger Leute gehören, es wird aber

welche zum Theil die *Z. B.* noch ausführlicher wird zurück kommen müssen. Auch mehrere *Weiber* und selbst *Jungfrauen* wurden in der Zeit von ähnlichem Schwindelgeist ergriffen, *z. B.* außer unserem Fräulein *Poniatowitsch* eine gewisse *Eva Margaretha Fröblich*, Gattin eines Schwedischen Obersten, eine andere *Märrin*, Namens *Anna Fleischer*, eine dritte *Anna Maria Better*, eine vierte — doch wir haben an drei *Märrinnen* schon übergenug!

Durch die mannichfache und unerhörte *Drangsale*, welche *Hunger*, *Pest* und *Krieg* zu jener Zeit über fast ganz *Europa*, und vor allen anderen Ländern namentlich über *Deutschland* brachten, wurden viele Menschen zum *Trübsinn*, zur bangen Erwartung neuer *Plagen*, zur *Sehnsucht* nach *Erlösung*, zum *Heldenglauben* an einen endlichen wundervollen Ausgang alles *Elends* gestimmt. Dazu kam, daß der dreißig-jährige *Krieg* nicht ohne Grund als ein *Religionskrieg* betrachtet ward, welches dem *Fanatismus* und *Propheten-Eifer* dieser Menschen neue *Nahrung* gab. Wie weit dieser auch bei *Poniatowitsch* ging, erregt nunmehr, da wir uns in solche Sachen nicht mehr recht zu finden wissen, in der That *Erstaunen*. Doch die *Propheetieen* unserer *Heldin* interessieren uns weit weniger, als die wunderbaren *physischen*

---

vielleicht schon in diesem Theil noch Einiges von ihnen vorkommen. Eine Schrift, in der man von diesen *Propheten*, ihren *Inaugurationen*, *Weissagungen* und *Schwärmereien* Nachricht findet, also, daß sie fast bei jedem einzelnen, der hier angeführten Namen hätte genannt werden können, will ich zum Schluß hier nun im Allgemeinen nennen: *Joh. Amos Comenii Lux in tenebris*. Amsterd. 1665. Dieser *Gelehrte* sah zu seiner Zeit namentlich auch in den *Wisionen* der *Poniatowitsch* etwas *Östliches*.

sehen und psychischen Zustände, welche bei ihr während des Zeitraums, da sie ihre Visionen hatte, statt fanden und wovon wir sofort sprechen wollen.

## II.

Christina Poniatowisch war die Tochter eines polnischen Geistlichen von Adel, der sich zur protestantischen Religion gewandt, und darauf nach Böhmen begeben hatte. Sie hatte eine nach damaliger Weise kirchlich strenge und fromme Erziehung genossen. Ihr Vater war, wie vielleicht bemerkt zu werden verdient, ein Gegner von Kottler, den wir oben genannt haben, gegen dessen Visionen er sogar geschrieben hatte. Als derselbe aus Böhmen entfliehen mußte, wurde unsere junge Heldin zu einer gewissen Baronesse Sadowsky von Engelburg gethan, bei der sie sich noch nicht lange aufgehalten hatte, als sie in eine Krankheit verfiel, in welcher sie häufige und lange Ekstasen hatte. Die ersten Gesichte hatten bloß auf ihre Person Beziehung, und waren voller angenehmer Bilder von ihrer Verählung mit ihrem Seelenbräutigam Jesus. Bald aber fixirte sich ihr Prophetengeist fast ausschließlich auf die damalige politische Weltlage, und nun weissagte sie vom Fall des Hauses Oestreich, von Ferdinand's und des Generals Wallenstein Untergang u. dgl. Während dieser Gesichte mußte sie auf Befehl des Geistes Briefe an alle Nationen schreiben, und solchen die Befehle Gottes zu wissen thun. Wirklich gab sie mehrere dergleichen Briefe, namentlich an die morgenländischen, abendländischen und mitternächtlichen Nationen zur Bestellung ab. Da man die Adressen zu weitläufig und unbestimmt fand, so

unterblieb wie natürlich die Absendung. Doch stellte man sich, wie man aus Comenius sieht, so an, als ob sie wirklich an ihre Adressen abgelaufen wären. Aber die Seherin mochte Betrug ahnden, und da sie einmal einen Brief an den General Wallenstein schrieb, der sich damals eben zu Gitschin aufhielt, so behauptete sie, Gott habe ihr befohlen, ihren Brief entweder dem General selbst, oder seiner Gemahlin eigenhändig zu übergeben. Sie nöthigte wirklich die Baronesß, so krank diese in dem Augenblick auch war, mit ihr dahin zu reisen, und gab den Brief, weil Wallenstein nicht selbst zugegen war, seiner Gemahlin. Das Schreiben enthielt Gesichte, und war voller Drohungen. Die erstaunte Fürstin gab es einigen Jesuiten, welche sich eben bei Wallenstein aufhielten, zu lesen, und diese gaben ihr den Rath, die Seherin bis zur Ankunft ihres Gemahls in Verhaft zu nehmen. Poniatowitsch blieb dabei vollkommen ruhig, und versicherte, daß sie ganze Heere weißgekleideter Engel sähe, die zu ihrem Schutz bereit ständen. Als man sie eben fest nehmen wollte, ließ sie die Fürstin aus Mitleid gehen, und die Baronesß und der Arzt, der mit dieser reis'te, waren froh, so gut davon gekommen zu seyn. Ohne Zweifel würde Wallenstein die Sache für keinen Scherz genommen haben. Dieß begriffen P. Freunde auch sehr wohl, und schickten sie deswegen unmittelbar hierauf nach Polen zurück.

Poniatowitsch hatte ihre Ekstasen und Gesichte bald am Tage, bald bei Nacht. Zuweilen sah sie dergleichen Erscheinungen mit leiblichen Augen, wie sie behauptete, doch nur selten; zuweilen bestanden ihre Gesichte bloß in innerlichen Intuitionen; zuweilen

war sie ganz stille und in sich gefehrt dabei; zuweilen redete sie während der Entrückungen, und hielt (wie Swedenborg) mit unsichtbaren Personen lange und lebhaft, oft leidenschaftliche Unterredungen, welche nach damaligem Zeitgeschmack für übernatürlich und prophetisch gehalten, und von den Anwesenden andächtig aufgezeichnet wurden. Die übrigen Visionen schrieb sie gemeiniglich selbst auf. Man kann sie bei Comenius, einige davon auch bei Arnd und Corrodi lesen. Sie enthalten größtentheils abentheuerliches und verwirrtes Zeug, wahre Kannengießereien, mehr oder weniger im Geist der Kötter'schen, Warner'schen u. s. w. — Wir können uns darauf nicht einlassen, und kommen nun zur Hauptsache, nämlich den seltsamen physischen und psychischen Zuständen, welchen Poniatowitsch dabei unterlag, und worüber meinen Einsichten nach nur unbefangene einsichtsvolle Aerzte ein genügendes Urtheil abzugeben im Stande sind.

### III.

Es ist nicht zu leugnen — die körperlichen und geistigen Zustände unserer Seherin haben dem Anschein nach etwas Wunderbares \*), also, daß man es Comenius in seiner Zeit nicht sehr übel nehmen kann, wenn er behauptet, die Hand Gottes habe sich darin offenbart, und die Allmacht habe an ihr Dinge gethan, die unseren Verstand übersteigen. Aber — wie Corrodi mit Recht

---

\*) Man verstehe mich recht. Etwas Wunderbares ist darum noch nicht etwas Uebernatürliches, sondern nichts mehr und nichts weniger, als etwas, worüber man sich — verwundert, wie Kant in s. Anthropologie richtig bemerkt.

bemerkt, wir kennen noch nicht alle möglichen Krankheiten, am wenigsten die, so aus den Einflüssen der Seele auf den Körper entstehen können. Es kann seyn, daß diese mit Umständen begleitet sind, welche aller Weisheit der Aerzte spotten, und gänzlich außerhalb des Kreises ihrer Erfahrungen liegen.

Die Ekstasen unserer Heldin hatten, wie man sich denken kann, da sie von den Meisten für etwas Uebernatürliches gehalten wurden, und Comenius solches ausdrücklich versichert, täglich mehrere Augenzeugen. Sie waren mit einer außerordentlichen Zerrüttung ihres Nervensystems, oder vielmehr mit einer Grauß und Erstaunen erregenden Annihilation oder Zernichtung ihres ganzen Wesens begleitet. Die fürchterlichste Epilepsie, die man sich gedenken kann, gesellte sich zu anderen den damaligen Aerzten gänzlich unerforschlichen Zufällen bei ihr. Sie hatte einmal in vier, und zwanzig Stunden nicht weniger als fünfzig Paroxismen. Ein anderesmal fiel sie vom Morgen bis Nachmittags vier Uhr, in mehr als dreißig, wobei ihr ganzer Körper auf die unbegreiflichste Weise gekrümmt, verzerrt, in die Höhe geworfen wurde, und die so schrecklich waren, daß sie nicht ohne Entsetzen angesehen werden konnten. Bisweilen fiel sie in tiefe lange Ohnmachten. Manches Mal war sie bei ihren Ekstasen ganz ruhig und innerlich heiter, zumal wenn sie dabei, wie oft, vom Geist in einen schönen Garten geführt ward, wo sie lauter liebliche Gegenstände vor sich sah, (wie z. B. in der Vision vom 17ten Januar 1628, so wüßten politischen Inhalts diese auch an sich ist!) um das fremde Elend, das sie der Welt verkündigen soll, weniger zu empfinden. Zur anderen Zeit gebedete sie

sich dabei wie eine Rasende, oder von fremden Gewalten Besessene. Ein Mal ward sie plötzlich gefährlich krank und bekam ein heftiges Fieber, und eben so plötzlich völlig wieder gesund. Zuweilen litt sie an ungeheueren geistigen, wie sie meynete, oder krampfartigen Seelen-Schmerzen; verschiedentlich versiel sie in einen vollkommen todten-ähnlichen Zustand. Zuletzt starb sie, (ich behalte hier Comenius's und Sorrodi's Worte bei) wie es schien, wirklich, und lebte nach einigen Stunden \*) wieder auf. — Was Körperlich und geistig das

\*) Nachschrift. Seit ungefähr einem Viertel-Jahre, nachdem ich das Manuscript in die Druckerei abgesandt habe, bin ich so glücklich gewesen, mir eine ziemlich vollständige Literatur über diese seltsame Schwärmerin zu verschaffen, woraus ich zu diesem wichtigsten Punkte ihres Lebens das Folgende nachtrage. Nach einigen Erzählungen befand sie sich zehn bis zwölf Stunden im Anstade eines anscheinenden Todes, nach anderen sogar vier- undzwanzig Stunden. Dies ist falsch. Sowohl aus dem von J. A. Komenius darüber bekannt gemachten Actenstücke, (in den Höchstverwunderlichen Offenbarungen, welche der Böhmisches Edel-Jungfer Ehr. Poniatovia zc. in denen Jahrgängen 1627, 1628 und 1629 geschrieben, 30. u. 31. S. 288-305. (nach der Ausg. von 1711, ohne Druckort) sowohl aus diesem Actenstück, als aus ihrer Leichen-Rede selbst (von Weneßtaus Locharius, Pfarrern der Böhmisches Kirchen, 1634.) ersieht man, daß sie nur einige Stunden anscheinend todt da gelegen, nämlich von fünf Uhr Abends des 27ten Januars 1629 bis ungefähr (weil die Stunde ist leider nicht genau genau bestimmt) neun oder höchstens zehn Uhr Abends desselben Tages. Doch war sie schon auf dem Todten-Bette, oder viels in diesen Actenstücken nicht, auf dem Stroh-Sack gelegt worden. Ich behalte mir vor, sowohl über ihren Tod, als über die Schläge, welche mehrere Tage vor dieser Katastrophe in ihrem Zimmer gehört wurden, in folgendem vierten Theile, die wichtigsten Actenstücke wörtlich mitzutheilen, da die Sache für den Psychologen, Physiologen und Arzt immer von Wichtigkeit ist. — Was mich betrifft, so muß ich gehen, nachdem ich alle Actenstücke selbst aufmerksam durchgesehen die Gedult gehabt habe, daß mir sämmtliche, das Mädchen betreffende Erscheinungen gar nicht



Auffallendste hierbei ist, ist das, daß sich mit diesem letzten fürchterlichen Zufall ihre ganze Krankheit augenblicklich und für immer endigte, und — damit zugleich die Visionen und Offenbarungen aufhörten. Ihre Genesung war von dieser schrecklichen Krise oder Catastrophe an (oder wie man's nennen soll) so vollständig, daß sie nicht einmal mehr Rückfälle bekam, und nach drei Jahren heirathete. Auch in der Ehe, wodurch vielleicht ihre vollkommene Genesung mit befördert wurde, befand sie sich eine ziemliche Reihe von Jahren wohl und gesund, bis sie endlich im zwölften Jahr ihrer Verheirathung an der Auszehrung starb.

Oft sagte sie, während ihrer Krankheit, wie unsere gegenwärtigen Hellscherinnen, voraus, was ihr begegnen würde. Ein Mal konnte sie ohne fremde Hilfe weder gehen, noch stehen. Aber sie versicherte, sie würde den und den Tag (den Neujahrstag) wieder gehen können, wohin sie wollte, und — es kam also. Sie sagte dieß drei Tage vor dem Neujahrstag, und versuchte es am Tage vorher noch umsonst, außer dem Bette aufrecht zu stehen, der Neujahrstag kam, und — sie konnte nicht bloß gehen, sondern auch hüpfen und tanzen. Ein anderes Mal verlor sie nach ihrer Voraussage auf acht Tage den Gebrauch der Sprache, wieder ein anderes Mal auf so und so lange das Gehör. Noch

---

mehr so seltsam vorkommen, als sie, ich will nicht sagen, Komenius, Arnold und Schriftstellern ähnlichen Geistes, sondern als solche selbst Corrodi vorkamen, den Niemand einer Vorliebe für Schwärmerci und Aberglauben beschuldigen wird. Es ist Alles vollkommen, ja recht natürlich natürlich erklärbar. Doch die Nachschrift wird zu lang, mehr im folgenden Theil!

mehr! — Sie sagte es auch vorher, als sie — starb, und daß sie wieder aufleben würde, und man hörte drei Nächte nach einander vorher ein seltsames Pochen unter ihrem Bette 2c. — Dieß sind von so vielen wunderbaren Zuständen ihrer Krankheitsgeschichte nur einige der merkwürdigsten. Daß die Urtheile schon zu P. Lebzeiten darüber verschieden waren; daß die Meisten darin übernatürliche göttliche; Andere magisch-dämonische Einflüsse und Zustände erblickten; Einige sogar Betrug oder Täuschung: — bemerken wir mit diesem einzigen Worte noch. Wir begreifen, daß das Mitgetheilte für den wissenschaftlichen Arzt, den die nähere Kenntniß dieser höchst seltsamen Zufälle noch jetzt interessieren möchte, nicht ausführlich und genau genug ist, können uns hier aber nach den nächsten Zwecken der J. B. und insbesondere gegenwärtiger Abtheilung nicht umständlicher darauf einlassen, und verweisen zu dem Ende außer Comenius auf die vollständige ältere Literatur über unsere Geherin, welche man bei Arnold an dem oben angezeigten Ort angeführt findet.

#### IV.

Wenn auch die Visionen und Prophezeihungen dieses Mädchens an sich wichtiger wären, als sie's sind; so könnte man vernünftiger Weise doch nichts Uebernatürlichen, weder theurgischer, noch dämonischer Art in ihren Zuständen annehmen.

Es kann nur die Frage seyn, war Poniatowitsch eine Betrügerin, oder war sie krank?

« Es ist, sagt Corrodi S. 95., nicht mit Still-schweigen zu übergehen, daß Viele argwohnten, der P.

seltene Krankheit sey Betrug gewesen, weil sie durch die grausamsten Paroxismen oft so wenig geschwächt, auch plötzlich besser wurde, wenn sie vorher tödtlich matt schien, ihre Farbe nicht verlor, wenn sie über schreckliche Schmerzen klagte \*). Sie erwähnten der Rosine Baderin, eine Betrügerin, so die P. vielleicht nachzuahmen Lust bekommen haben möchte. Und man könnte Manches anführen, diesen Verdacht zu bestärken. Sie scheint sich gleich bei den ersten Gesichten so viel auf ihren neuen Beruf einzubilden und voraus zu sehen, daß Gott künftige Dinge durch sie verkündigen wolle. Wie kann sie auf den Tag vorher sagen, wenn sie wieder wird gehen können, wo es nicht Verstellung ist? Und dann, daß sie zur Bestätigung ihrer Worte am 30ten December einen vergeblichen Versuch zu gehen thut, und Morgen darauf laufen kann! — Wie schwer ist es, die siebentägige Stummheit, die Taubheit, die plötzliche Genesung und Erkrankung zu erklären, wo sie nicht Verstellung waren? — Wie verdächtig ist das wunderbare Pochen unter dem Bette, dessen Ursache kein Mensch errathen konnte? Etwas Aehnliches erzählt Hutchinson in seinem Versuch von der Hexerei von einem besessenen geglaubten Knaben. Und am Ende war er selbst der Kobold. Man hat Beispiele von sehr geschickten Actricen, wenn's darauf ankommt, Erscheinungen zu affectiren, Krankheiten, Ekstasen, Cons

\*) Diejenigen von unseren Zeitgenossen, welche in den Zufällen der Poniatowisch (wie in ähnlichen, oder verwandten aus neuester Zeit!) etwas Magisches, es sey guter, oder dämonischer Art, bei ihren Ansichten von Magnetismus und Magie erblickten, werden dieß Alles freilich gerade für ihre Hypothesen günstig finden und benutzen. Aber beide Meinungen sind nur Systems Meinungen, und man muß dabei fehn bleiben, daß Poniatowisch krank war.

vollstönen nachzumachen: N. wäre nicht die erste und nicht die letzte. Ihr letzter todtengleicher Zustand konnte ein ungebetener Zufall seyn, sie hätte vielleicht aus Eitelkeit etwas geprophezeit, das sie nachher widerrufen wollte. Man glaubte ihr ja Alles. Aber jetzt traf ein, was sie nicht wünschte, daß es geschähe. Man darf nicht behaupten, daß sie gar nicht krank gewesen. Sie war krank, aber sie stellte sich vielleicht kränker, als sie war, so wie es viele Besessene auch gemacht haben.»

Alles das kann man freilich für diese Meinung anführen, und, wie ich hinzu setze, wenn man einmal so erklären will, noch manches Andere, z. B. daß unserer Schwärmerin Kötter's Visionen bekannt seyn mußten; die ihr Vater widerlegt hatte; daß sie mit den Propheten, ja mit dem 4ten Buch Esra, woraus sie in der 45ten Vision eine Stelle anführt, vertraut war u. s. f. (Comenius behauptet zwar, sie habe die Bibel nie ganz gelesen, mag dieß seyn — sie hatte gerade doch die prophetischen und apokryphischen Bücher gelesen, wie der Augenschein lehrt.)

«Aber der scheinbare Tod, setzt unmittelbar hierauf nun gleichwol der nämliche Schriftsteller hinzu, die darauf erfolgte völlige Genesung, das Aufhören der Offenbarungen von dieser Zeit an, läßt sich nicht auf diese Weise erklären. Denn daß ein Mensch in der Welt einen erstarrten Todten vorstellen könne, ohne es wirklich zu seyn \*), oder ohne in der That in einem gefährlichen todten-ähnlichen Zustand zu seyn, ist unmöglich. Also

---

\*) Hier drückt sich E. sonderbar aus. Wirklich todt war sie ja doch gewiß nicht. Wer einmal wirklich todt ist, wird nicht wieder lebendig.

war dieser scheinbare Tod unverstellt. Darum Ponia-  
tomizsch eben auch bei diesem Zufalle ihre Comödie  
geschlossen, wo es Verstellung gewesen, seh ich nicht ab.  
Kotter mußte im Jahr 1629 aufhören zu prophezeiben.  
Die Zeit hatte ihn seiner Lügen überwiesen. Aber P.  
hätte noch eine gute Weile fort fahren können.»

---

Und also lieber Alles für wirkliche, unverstellte,  
und, wie sich versteht, natürliche physische und  
psychische Erscheinungen erklärt! — Dieß ist in  
diesem, wie in jedem ähnlichen Falle, wo willkürlicher  
Betrug, oder unwillkürliche Täuschung nicht nachge-  
wiesen werden können, gewiß immer das sicherste zugleich  
und vernunftgemäßeste, und wo die Wissenschaft am  
meisten dabei gewinnt. Die Wissenschaft — denn bei  
wunderbar oder übernatürlich scheinenden Begebenheiten  
hält der Forschende immer gern seinen Glauben zurück:  
nicht, als ob man das Reich der Möglichkeiten übersehen  
könnte, sondern weil man die Grenzen desselben  
bestimmen lernen will. Wie die wunderbaren Er-  
scheinungen der Poniatomizsch aber (wir werden indeß  
in dem sogleich folgenden Aufsatz, wo möglich, noch  
wunderbarere und unbegreiflichere hören!) wie sie, sage  
ich, ärztlich erklärt werden können: — darüber steht  
mir als Nicht-Arzt nicht zu, auch nur ein Wort zu  
verlieren.

---

V. Eva Margaretha Fröblich, Anna Fleischer,  
und Anna Maria Better.

Drei Prophetinnen.

---

Als Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens, und namentlich  
des Weissagungs- und Visionswesens in siebenzehnten  
Jahrhundert.

I.

Da wir diese drei Märrinnen einmal im vorher gehenden  
Aufsatz genannt haben, so wollen wir hier eine kurze  
Nachricht von ihnen geben. Wie unbedeutend an sich  
ihre Personen und ihre Visionen seyn mögen: — sie sind  
zur Veranschaulichung des Aberglaubens, (namentlich  
auch der Hexen-Furcht) des Schwindelgeists und des  
Fanatismus des siebenzehnten Jahrhunderts für die Z. B.  
nicht ohne historisches Interesse.

Frau Eva Margaretha Fröblich war die Ehe-  
frau eines Schwedischen Obersten, von frommem Sinn  
und Wesen und nach damaliger Zeit nicht ohne Bildung.  
Die ausführlichsten, aber mit einseitigem Parteieifer  
geschriebenen Nachrichten von ihr, findet man in Feust-  
ling's Gynaecium Haeretico - Fanaticum. Nach  
diesem ward Madame Fröblich zu Riga mit einem  
fanatischen Goldschmid, Bernhard Dörchmann,  
bekannt, der wie sie im Glauben an die nahe Erscheinung  
des tausendjährigen Reiches, oder, wie sie's nach F.  
nannten, der seligen fünften Monarchie lebte, und ihr  
sagte, daß sie von Gott zu großen Dingen berufen sey.

Dies bestärkte sie in ihren theosophischen Träumereien, sie hatte Gesichte und Offenbarungen und betrachtete sich bald als eine von Gott berufene Prophetin. Als sie in Verbindung mit Dorchmann und einigen anderen Phantasten Riga allarmirt hatte, war ihr der Wirkungskreis hier zu klein; sie ging nach Stockholm, wo sie ihre Meinung mündlich und schriftlich mit allem ersinnlichen Eifer auszubreiten suchte. Die Zeit würde kommen und sey nahe, predigte sie, da das Reich Christi auf Erden sichtbar würde errichtet werden. Der Anfang werde damit geschehen, daß das Volk Israel aus seiner Gefangenschaft erlöst werden sollte. Zu diesem Werk habe sich Gott den König von Schweden, Carl XIten ausersehen, und sie selbst sey dazu bestimmt, daß durch sie die nahe Ankunft Christi vorher gesagt, alle Heiden ausgerottet, Jerusalem wieder erbaut, und die Juden zum christlichen Glauben bekehrt werden sollten. Die Sache kam bis vor den König, und Madame Fröhlich verlangte wiederholt eine Audienz bei dem Monarchen, die ihr endlich bewilligt wurde. Wunderschön ist die Antwort, welche ihr Carl XI. ertheilte. Er hörte sie ruhig an, und nachdem sie Ihn lange mit ihrem göttlichen Auftrag an Ihn, und daß er von Gott bestimmt sey, das sichtbare Reich Christi zu Jerusalem aufzurichten, haranguirt hatte, sagte der ernste Fürst trocken: Meine liebe Frau, so ich mich dann nach euerem Befehl zu meiner nahen Abreise nach Jerusalem fertig machen soll; so haltet mich jetzt nicht länger mit Gesprächen auf, und kommt ein andermal wieder, am besten, wann ich von Jerusalem zurück komme.»

Die Geistlichkeit zu Stockholm gab sich alle Mühe,

die Märrin eines Besseren zu belehren. Als alle Mühe umsonst war, und sie mit einigen ihrer Anhänger fanatisch auf die Abreise nach Jerusalem von Seiten des Königs drang, ward sie 1685 auf ein Schiff gebracht, und aus Schweden weggeführt. Sie kam nach Amsterdam, verkündigte ihre Lehre, und fand hier mehr Beifall, als in Schweden. Wie weit ihre Schwärmerei ging, sieht man daraus, daß sie zu Amsterdam an ihrem Hause ein Schild aufhing, mit den Worten: Hier wohnt eine Prophetin des tausendjährigen Reichs, mit Namen Eva Maria Fröhlichin!!! Sie hat auch Verschiedenes drucken lassen, aber es lohnt der Mühe nicht, die Titel abzuschreiben.

## II.

Daß zur Zeit, als der dreißigjährige Krieg begann und alle Welt gespannt war, wie die Dinge, die da kommen sollten, sich endigen würden — daß da Prophezeiungen ohne Zahl entstanden, worin sich die allgemeinen Hoffnungen oder Besorgnisse ausdrückten, ist nichts weiter, als was in einer Zeit nothwendig erfolgen mußte, da die Theologen und Prediger selbst in ihren öffentlichen Vorträgen aus den verschiedenen biblischen Schriften, über künftige Weltbegebenheiten allerhand Muthmaßungen anstellten, ja, wie wir im ersten Theil der 3. B. gesehen haben, aus Haringen und Schwertfischen die Pest, den Untergang des Römischen Reichs und den jüngsten Tag weissagten. In diese Zeit fallen fast alle N. I. des vorher gehenden Aufsatzes genannten Visionärs und wahnwitzigen Propheten.

Auch Anna Fleischer gehört unter die Propheten



und Prophetinnen, welche der dreißigjährige Krieg hervor brachte, und zwar unter diejenigen, welche, bevor er noch vorhanden war, durch die Umstände der Zeit auf allerhand melancholische Einbildungen geleitet wurden, die man späterhin zu Weissagungen stempelte.

Anna Fleischer war aus Freyberg, und ihr Leben ist von dem dasigen Superintendenten, Andreas Moller, eigends beschrieben worden. Hier liest man denn ganz unerhörte Dinge, wovon wir Einiges anführen wollen. In jedem Fall interessieren uns die unbegreiflichen körperlichen und psychischen Zustände, welche uns Moller von ihr berichtet, mehr, als alle ihre Prophezeihungen.

Diese Frau war, wie man schon aus ihren Weissagungen und Auspredigten sieht, auch wenn es Moller nicht so nahm, von schwermüthigem Blut und Geist. Sie litt dabei an der Epilepsie, und hatte so unerhörte und grausame Convulsionen, als sie nur selten bei dieser Krankheit angetroffen werden. Sie ward, wenn ihre Paroxysmen kamen, mit dem ganzen Leib wie durch fremde magische Gewalt hin und her, ja sogar in die Höhe gehoben. Sie schwebte sogar zuweilen dabei eine, zwei, drei, bis vierthalb Ellen hoch in freier Luft, ohne sich irgendwo anzuhalten.

Dies erzählt ihr eben genannter Lebensbeschreiber, und Corrodi, den Niemand der Leichtgläubigkeit, oder des Aberglaubens beschuldigen wird, schreibt es ihm, ohne eine Bemerkung hinzu zu fügen, nach. Ich habe dasselbe gethan, da mir weitere Nachrichten mangeln. Ich bezweifle aber dennoch die Wahrheit dieses Umstandes ganz und gar, ohne deswegen behaupten zu wollen, daß Moller, der sich getäuscht haben kann, oder getäuscht

worden ist, gelogen habe. Was sagen vernünftige Aerzte dazu? Ist's an sich möglich? Ist überall ein Krankheitszustand möglich, oder auch nur denkbar, durch den eine so außerordentliche und unglaubliche Erscheinung bewirkt, oder erklärt werden könnte? —

Auch die Visionen, welche Fleischer hatte, hatten etwas Eigenes. Nach ihrer Versicherung erschien ihr öfters eine weisse glänzende Knabengestalt \*), die mit ihr redete, ihr Muth einsprach, ihr guten Rath erteilte, auch ihr künftige Dinge offenbarte. Diese waren nun freilich von der Art, daß es dazu keines Engeldens bedurfte. Zum Beispiel die Kleiderpracht, die seltsamen Trachten, Frisuren &c., (wohlgemerkt, im Jahr 1620!) der Wucher, der Mißbrauch des Getreides, woraus man sündlicher Weise Branntwein \*\*) und — Stärke zum Waschen des Linnenzeugs verfertigte, die Trunkenheit und Hurerei reizten den göttlichen Zorn, und würden in kurzer Zeit Aufruhr, Krieg, Pestilenz und Theuerung, Verderbung des Religionszustandes &c. nach sich ziehen, auch würde ein vornehmer Potental und andere hohe Personen in große Trübsal gerathen, geschlagen, ja wol gar gefangen und hingerichtet werden,

---

\*) Da dergleichen Erscheinungen oder vielmehr Einbildungen so oft bei dieser entsetzlichen aller Krankheiten, wie z. B. eben auch bei Poniatowisch, vorkommen — war's ein Wunder, daß sie in der alten Welt die heilige Krankheit genannt und Dämonen zugeschrieben ward, und daß man Epileptische, Demonische, Beseffene nannte?

\*\*\*) Welches Weh würde unsere Prophetin jetzt über Deutschland ausrufen, da gegenwärtig ohne Zweifel allein z. B. im Großherzogthum Hessen mehr Getreide zu Branntwein verbraucht wird, als 1620 in ganz Deutschland. Jetzt wär' ihr Weh gegründet.

wo dieß Alles nicht durch Buße und durch's Gebet abgewendet würde.

Da sie diese Offenbarungen, (ihrem Vorgeben nach durch die glänzende Knabengestalt, wovon eben die Rede war,) im Jahr 1620 erhielt, und Einiges von diesen melancholischen Abhdungen zufälligerweise eintroff; so machte die Leichtgläubigkeit des Zeitalters lauter Weisfagungen daraus. *Anna Fleischer* gelangte zu großer Celebrität, und spielte während der ersten Jahre des dreißigjährigen Kriegs bei Hohen und Niedrigen, in jenen düsteren Zeiten ungefähr eben die Rolle, als während der ersten Jahre des Befreiungs-Krieges in unseren aufgeklärten Tagen — das *Nekar-Männchen*.

Man kann sie nicht geradezu weder eine Narrin, noch eine Betrügerin nennen. Sie war eine fromme, trübselige Person, die an schweren körperlichen Uebeln litt.

### III.

Desto mehr verdient *Anna Better* den Namen einer Narrin, ja einer fanatischen Schwärmerin: *Arnold* hat ihre Thorheiten in s. Kirch. und Reg. Historie Th. IV. über die Gebühr weitläufig beschrieben. Hier nur einige Züge daraus!

Nachdem ihr Gesichte und Offenbarungen zu Theil geworden, hielt sie sich für eine von Gott berufene Prophetin und die allgemeine geistliche Mutter — der gesammten Bevölkerung aller Städte und Provinzen, zu denen sie gesandt wäre, sie zu bekehren. Sie machte den Anfang damit, daß sie mehrere prophetische Sendschreiben in Deutschland herum schickte, eines an den Magistrat von Nürnberg, ein anderes an das Consistorium

zu Anspach, ein drittes an die Stadt Anspach u. s. w. Wir lachen nun über dergleichen Thorheiten, damals machten sie Aufsehen, und man fand sie nichts weniger, als lächerlich. Sie nennt sich in einem ihrer Schreiben eine Mittlerin zwischen Gott und — den Anspachern, und versichert, daß sie die Sünden dieser Leute, so wie der Weissenburger Bürgerschaft, durch die Krankheiten, welche sie von Zeit zu Zeit ausstehn müßte, (sie scheint besonders an hysterischen Zufällen gelitten zu haben) abgeküßt, und sich Gott zu einem freiwilligen Opfer für die Anspacher und Weissenburger dargestellt habe!!! — Dabei enthalten ihre sämtlichen Sendschreiben und Briefe Ermahnungen zu einer schnellen und ernstlichen Buße. Namentlich straft sie darin fünf große Laster, welche die göttlichen Strafgerichte und den jüngsten Tag herbeiführen würden, wenn nicht bald Buße erfolgte, und diese sind nach Arnold's Classification die folgenden:

1) Daß so viele unschuldige Kinder von zauberischen Hebammen in der Geburt umgebracht würden.

2) Daß die Hexerei so erschrecklich im Schwang ginge, daß alle Stände, Hohe und Niedrige, davon angesteckt wären, und die armen Kinder sehr oft in ihrer zarten Jugend zur Zauberei verführt würden \*).

3) Daß die nichts nützigen (so steht's bei Arnold und Corrodi) Juden so geduldet würden, die man

---

\*) So mischte sich die Teufelsfurcht und der Hexenglaube denn in Alles, auch in die fanatisch-politischen Visionen der Zeit, und wo von ganz andern Dingen die Rede war. Daran erkennt man das siebzehnte Jahrhundert. Zu Christi Zeiten hielt die eine Hälfte der Menschheit die andere für unfreiwillig Besessene, in diesem Jahrhundert für freiwillige Verbündete des Teufels.

entweder mit Gewalt zu Christen machen, oder verjagen sollte.

4) Daß man den Bauern das Wild, nicht zu erlegen verstattete. Endlich —

5) Daß den Betrügereien der Amtleute so sehr durch die Finger gesehen würde.

Aber unsere Leser werden nichts weiter von der Anna Maria Betterin wissen wollen, und ich kann es ihnen nicht verargen. Genug also von diesem Alesblatt närrischer Weiber!

---

## VI. Antoinette Bourignon und Jane Leade.

---

### I.

#### Schriften beider Frauen.

Da wir bereits in der Reihe weg von vier phantastischen Weibern gesprochen haben; so wollen wir, um gerade das halbe Duzend voll zu machen, an diesem Ort unser früheres Versprechen erfüllen, und von Bourignon's und Leade's Leben, Schriften, und magisch-theosophischen Schwärmerereien handeln.

Beide Frauen \*) können inzwischen keineswegs mit den vier vorher gehenden unter Eine Kategorie gesetzt

---

\*) Ich nehme das Wort hier in seiner alt-deutschen Bedeutung, (denn Leade war verheirathet gewesen) da es zugleich Weib und Jungfrau bezeichnet, wie z. B. in Lieb, Frauens Kirche u. dgl.

werden. Diese Letzteren waren Körper- und Gemüthsfranke, wenig gebildete Schwärmerinnen, deren sämtliche Visionen eine Tinctur von politischem und kirchlichem Fanatismus haben. Auch Bourignon- und Leade waren Schwärmerinnen, aber von ganz anderer Art. Beide hatten Kenntnisse, Bildung und Geist, Beide sind ohne den kirchlich-politischen Fanatismus, der sich zu der Zeit in den Visionen der deutschen Propheten und Prophetinnen ausdrückt, und Beide nehmen, wie immer man auch über ihre Meinungen und Phantasieen urtheilen möge, unsere persönliche Achtung in Anspruch.

Bourignon's wichtigste eigene Schriften sowohl, als die übrige, sie betreffende Literatur ist bereits Th. I. der J. B. S. 226 angeführt, ich brauche also das bereits Bemerkte hier nicht zu wiederholen. Das Neueste, mir bekannte, über sie ist ihre Lebensbeschreibung im IIten Theil des Pantheons berühmter und merkwürdiger Frauen, (Leipzig, 1809.) worin aber ihr innerliches Leben viel zu einseitig aufgefaßt ist. (Man kann sie z. B. keineswegs, wie hier geschieht, eine wahnsinnige Prophetin heißen u. s. w.) Was sonst noch von wichtigen Schriften über das merkwürdige Weib, (denn nur das Wichtigste kann genannt werden, da über das Thun und Treiben Bourignon's, besonders in Deutschland fast unglaublich viel geschrieben ist worden) zu bemerken ist, soll in der folgenden Nummer bei Erzählung ihrer Lebensgeschichte angeführt werden.

Jane, oder Johanna Leade war eine bis in ihr hohes Alter fruchtbare Schriftstellerin. Die vollständigste Literatur von ihr findet man in Jäger's Acta Leadiana. Tubing. 1712., so wie in dessen Hist. Sec. XVII.

polit. et eccles. p. gonsd. vergl. Arnold's R. und  
 R. Hist. Ab. III. S. 4107. Weissmann Memorab.  
 hist. eccles. T. II. p. 106. Das Neueste  
 (mir wenigstens bekannte) über sie, (natürlich außer  
 bekannten größeren Werken z. B. Schröckh's.) ist eine  
 gedruckte Lebensgeschichte derselben im ersten Heft der  
 Curiositäten der Wiss. und Wissensch. (Weie  
 mar, 1811.) wo man als theosophische Merkwürdigkeit  
 auch das Auge Gottes abgebildet findet. Wie es Leade  
 in einer ihren Visionen sah. Ihre zahlreichen Schriften  
 sind meistens zu Amsterdam auf Veranlassung eines  
 Arztes und Verehrers von ihr, Luth. Bischoff, in's  
 Deutsche übersetzt, heraus gegeben. Die folgenden sind  
 die wichtigsten davon. Wir wollen sie nach der Zeitfolge,  
 wie sie zu Amsterdam erschienen sind, aufzählen:

- 1) Die himmlische Weisheit. Amsterdam, 1694.
- 2) Offenbarungen der Offenbarungen.  
 Amsterdam, 1695.
- 3) Der Genovianische Wand der Gott.  
 Amsterdam, 1696.
- 4) Die Gesetze des Paradieses. Amsterdam,  
 1696. (Für Bräutlingen, die abtägliche  
 Schwärmerien von vorzüglichem historischem In-  
 teresse, daher in dem Folgenden vorzugsweise  
 benutzt.)
- 5) Die Wunder der Schöpfung Gottes ge-  
 offenbart und der Autorin würdlich zu  
 erkennen gegeben in 8. unterschiedlichen  
 Welten. Amsterdam, 1696.
- 6) Eine Bottschaft an die Philadelphische  
 Societät. Amsterdam, 1696.

- 7) Der Baum des glaubens oder lebensbaum, so im paradies Gottes wächst, wovon alle kinder der neuen schöpfung ausgehen müssen. Amsterd. 1696.
- 8) Die Arche des glaubens, als ein anhang des vorhergehenden vom lebensbaum, und eine entdeckung der neuen welt in sich haltend. Amsterd. 1696.
- 9) Des Garten brunnen oder diabolischer theil. Amsterd. 1697.
- 10) Des Garten brunnen anderer theil, (dessen erster theil noch folgen soll) in welchen 3 theilen alle göttliche offenbarungen, so der autorin von anno 1670 bis 1680 aus gnaden geschehen, enthalten sind. Amsterd. 1697.
- 11) Offenbarung einer bittschafft des ewigen ewangelii. Amsterd. 1697.
- 12) Theologia Mystica, oder geheime und verborgene göttliche lehre von den ewigen unsichtbaren lichteiten. I. P. M. D. 1698. (Das Hauptwerk, und schick Nuff. 4. beim folgenden Auszug über Christen hauptsächlich berücksichtigt.)

## II.

### Kurze Lebensgeschichte beider Frauen.

Bonignonne ward zu Nyffel in Flandern im Jahr 1616 geboren. Sie zeigte von der zartesten Kindheit an einen besondern Widerrwillen gegen die gesellschaftlichen Freuden, und dagegen sehr viel Reigung zur Eins



samkeit und Stille, wie zu frommen Religionsübungen. Hievon war bei reiferen Jahren anfänglich die Liebe zum Klosterleben eine unausbleibliche Folge. Ihre Eltern aber wollten schlechterdings nicht darenin willigen, und verlangten, daß sie in der Welt bleiben, und sich verheirathen sollte. Indem sie sich hartnäckig widersetzte, wäre sie gern heimlich in ein Kloster gegangen, wenn man sie da nur ohne Geld, das sie nicht hatte, aufgenommen hätte. Da sie ihren Zweck nicht zu erreichen vermogte, suchte sie sich doch wenigstens klösterlich einzurichten. Sie hatte in ihrem Schlafzimmer einen kleinen Altar, nebst einem Crucifix, vor dem lag sie die meiste Zeit der Nacht auf den Knien, und unterhielt sich mit ihm.

Bei dieser Andachtsübung stellte ihr ihre exaltirte Phantasie einmal eine Erscheinung dar, die sie als ihre Berufsweibe betrachtete, und welche für ihr ganzes künftiges Leben entscheidend war. Wir werden diese Erscheinung in der folgenden Nummer ausführlich beschreiben.

Von diesem Augenblick an ward ihre Entschließung, der Welt völlig Abschied zu geben, unerschütterlich, und da ihr von Zeit zu Zeit eine innerliche Stimme befahl, in — die Wüste zu gehn; so zog sie eines Tags eine Einsiedler-Kleidung an, und verließ ihr väterliches Haus, ohne einen Heller Geld in der Tasche zu haben. Nach einigen kleinen Abentheuern ward sie aufgefangen, und wieder zu ihren Eltern zurück gebracht. Indes starb ihre Mutter und sie war genöthiget, eine Zeit lang der Haushaltung vorzustehen, was ihr wenig zusagte. Als sich ihr Vater von Neuem verheirathete, und sie fort

dauernd darauf bestand, unverheirathet zu bleiben; so zog er nach und nach seine Hand gänzlich von ihr ab, so daß sie sich zuletzt von ihrer Hände Arbeit nähren mußte. Bald aber starb nicht allein ihr Vater, sondern auch ihre Schwester. Nun sah sie sich im Besitz der Verlassenschaft ihrer Mutter, und eines Theils der Verlassenschaft ihres Vaters.

Da sie unaufhörlich mit dem Vorhaben umging, dem Gesichts, das sie gehabt hätte, Folge zu leisten, ließ sie sich von einem gewissen St. Saulieu, der sich ihr Vertrauen zu erwerben gewußt hatte, bewegen, ein Mädchen-Institut anzulegen und solchem vorzustehen. Um dabei dem göttlichen Ruf in jener Vision, daß sie den Orden Augustins aufrichten sollte, zu gehorchen, kleidete sie sich wie eine Augustiner-Könne. Sie setzte das Ihrige dabei zu, daß fünfzig Mädchen nach ihrer Weise in der Anstalt erzogen werden könnten. Das Institut fand bald über Erwartung Beifall und Unterstützung. Bei ihrem von der Welt ganz abgewandten Sinn hatte sie jederzeit wenig Achtung gegen die Jesuiten gehabt, die sich ihrer Meinung nach der Welt viel zu gleich stellten, und nach zeitlichem Beifall strebten. Sie wollte also keinem Jesuiten die Erziehung dieser Kinder anvertrauen, sondern nahm dazu die Kapuziner. Saint Saulieu hatte nach verabredetem Plan ein ähnliches Haus für junge Knaben angelegt. Dieses aber ging, weil man weniger Vertrauen in ihn setzte, und er nur geringe Unterstützung fand, bald nach seiner Errichtung wieder zu Grunde. Er wandte sich darauf an Bourignon und Andere, um die nöthige Unterstützung zu erhalten, ein neues Institut zu begründen.

Als er das nöthige Geld zusammen gebracht hatte, fand er es für das Bequemste, Alles für sich zu behalten, sich eine unabhängige Existenz zu verschaffen und zu dem Ende Bourignon zu heirathen. Die gottselige Bourignon war zugleich von Zorn und Entsetzen bei dem Antrag ergriffen, und — wie er empfunden ward, wollen wir, da wir keinen Roman schreiben, hier nicht weiter ausmahlen.

Von diesem Zeitpunkt an schnaubte Saint Saulieu nach Rache, welche er durch Verläumdungen und andere Verfolgungen an der frommen Schwärmerin ausließ.

In diesem Zeitraum fielen die außerordentlichen Begebenheiten, welche im Bourignon's Institute stattfanden, nämlich die Teufels- und Hexen-Exenen, welche wir Th. I. S. 226 f. der 3. B. beschrieben haben. Sie wurden von Vielen St. Saulieu und den Jesuiten zugeschrieben. Gewiß sind die eben angeführten Thatfachen, die dieser Vermuthung viele Wahrscheinlichkeit geben, wozu noch kommt, daß Saulieu ein verschmitzter gottloser Mensch war, worin alle Urtheile mit einander überein stimmen.

Man verfuhr mit Bourignon, die doch selbst so kinderunbefangen in der Sache war, daß sie keinen Betrug, keine Arglist, keine Rache ahndete, sondern Alles als bloße Prüfungen betrachtete, so die göttliche Gnade dem Teufel verstattet hätte, über sie zu bringen — man verfuhr mit Bourignon, als ob sie selbst im Verdacht der Zauberei wäre; sie ward aus dem Institut mit Gewalt weggehohlet, und einer Untersuchung unterworfen. Da man nichts auf sie bringen konnte und ihre kleinen Hexen nicht auf sie bekanneten;

so begnügte man sich, ihr ihre Sachen weg zu nehmen, und eine andere Aufseherin an ihre Stelle zu setzen, welche — die Jesuiten vorschlugen \*). Unter solchen Umständen und nach solchen Erfahrungen hielt es Bourignon nach dem Rath wohlmeinender Freunde für das beste, sich durch die Flucht vor ähnlichen, oder erneuerten Verfolgungen zu sichern.

Und hiemit beginnt nun gleichsam der zweite Abschnitt ihres äußerlichen Lebens — äußerlicher, sage ich, da bei Leuten ihrer Art, wie sie selbst sagt, das innerliche Leben die Hauptsache, und das äußerliche kaum

\*) Ich muß doch hier noch ein Paar Worte über diesen Teufel, und Herrn Spectakel sagen. Daß die Jesuiten bei der Sache sehr thätig waren, ist gewisse Thatsache, ob ich gleich deswegen noch nicht in das fast allgemeine Urtheil einstimmen will, daß sie die Urheber des ganzen Herrn Spuks gewesen. Nachdem die Geistlichkeit die Teufel der jungen Herren vergebens beschworen hatte, ward ein Mädchen wegen angeblicher Hexerei aus dem Institut weg gejagt. Aber die Mutter wandte sich an die Obrigkeit und verklagte B., daß sie die ihr anvertrauten Kinder durch ihre Schwärmerie in üblen Ruf brächte. Die Obrigkeit verfuhr ganz anders mit dem Mädchen, als man sonst zu diesen Zeiten in dergleichen Fällen zu Werke ging, wo auch die Kinder nicht vor dem Scheiterhaufen sicher waren. Die Kinder wurden menschlich und verlustig behandelt, und es geschah ihnen weiter nichts, als daß man sie nach Hause schickte. Dies wird von älteren und neueren Geschichtschreibern dem Einfluß der Jesuiten zugeschrieben, welche die Sache nicht weiter treiben wollten, und sich begnügten, eine andere Aufseherin in das Institut gebracht zu haben, bei der ihnen der Zutritt verghnt, ja der Religionsunterricht der Kinder ausschließlich anvertraut ward. Beim Schluß der ganzen Tragödie veranstalteten die Jesuiten zur Ehre der Kinder und gleichsam zur Schadloshaltung derselben ein öffentliches Fest.

beachtenswerth ist. Aber auch das äußere Leben war bei diesem weiblichen Wesen viel reicher, als es sonst bei Leuten der Art zu seyn pflegt, wie wir sofort hören werden.

Nach ihrer Flucht hielt sie sich längere oder kürzere Zeit zu Mecheln, Gent &c., hernach in Holland und anderen Gegenden, zuletzt vornehmlich zu Hamburg und im Schleswigischen auf, wo überall sie ihre Meinungen mündlich und schriftlich auszubreiten suchte. Anlaß in diese letzteren Gegenden zu kommen, gab ihr ein Jansenistischer Emigrant, Christian Bartholomäus von Cordt aus Mecheln, der mit einer kleinen Colonie hierher gezogen, die Insel Nordstrand zu betreiben übernommen, und noch mehrere verfolgte Landsleute nachzuziehen versprochen hatte. Bourignon, welche von ihm als eine Vertraute der Gottheit und Braut Christi verehrt, fast angebetet wurde, sollte ihn beerben, als er 1669 plötzlich an Gicht starb. Zu Hamburg fand Bourignon Anfangs an einem französischen Offizier, Bertrand de la Coste, einen enthusiastischen Bewunderer. Als sie aber seine Erfindung — der Zirkel-Quadratur nicht so bewundern konnte oder wollte, als ihre eigenen Phantasieen, und seinen Enthusiasmus für diese Sache als etwas Weltliches tadelte, fiel er ihr ab. Ein anderer ihrer feurigsten Bewunderer war der berühmte oder berühmte Poiret, dessen theosophische, theurgische und mantische Schwärmerieen historisch so wichtig sind, daß die J. B. noch ausführlich von ihm wird handeln müssen. Dieser trieb die Sache so weit, daß er sich, um Bourignon zu gefallen, von seiner

eigenen Frau trennte, indem er glaubte, daß er hier den Befehl Jesu, Alles zu verlassen und ehelos zu seyn, um das Himmelreich zu ererben, in seiner ganzen Strenge ausüben müsse \*).

Daß es Bourignon eben so wenig an den bittersten Gegnern werde gefehlt haben, kann man in jener Zeit voraus setzen. In Deutschland hatte sie besonders mit den Gelehrten und Predigern in ihren nächsten Umgebungen, zu Hamburg, im Hollsteinischen &c. zu kämpfen, die sie Sabellianischer, Origenistischer und Gnostischer Irthümer anklagten \*\*). Es war dieß sehr natürlich, da ihre Schriften auch in Deutschland ungemeines Aufsehen machten \*\*\*), und sie eifrigst Proselyten zu machen suchte. Auf Einen ihrer Proselyten, der ihr bis in den Tod getreu blieb, und in Einem Jahre mit ihr starb, im Jahr 1680, durfte sie stolz seyn. Es war der berühmte Naturkündiger, Johann Swammerdam, der ein so demüthiger Verehrer des seltenen Weibes war, daß er in

\*) *Walch's Religions-Gerechtigkeiten außer der Luth. Kirche B. IV. S. 911. f. Comment. de vita et scriptis Poireti, vor dessen Opp. posthum. Nicéron Th. IV. S. 316. f.*

\*\*) *G. H. Burckhardt's Anmerk. über die Irth. in der A. B. ihren Schriften, 1674. Dessen Erzählung, was mit der Schwärmerin A. B. vorgegangen &c. 1677. vergl. Sculteti Innocent. Theolog. Hamburg. p. 181. seq. Und viele mehrere Schriften der Art könnten noch angeführt werden. S. die folg. Note.*

\*\*\*) *Um sich hiervon zu überzeugen, vergleiche man nur: Der theol. Facult. zu Kiel theol. Bedenken über A. B. Sebastian Neuman's Bedenken &c. in Burckhardt's Anmerk. über d. Irth. in der A. B. Schriften &c. S. 209. Kraft's Hujusmische Kirchenhist. S. 187. f. Spener's Gutachten über Bourignon, in dessen theol. Bedenken B. I. S. 315. B. IV. S. 138. Letzte Bedenken ib. S. 24. f.*

den letzteren Jahren kein Blatt mehr drucken ließ, ohne daß sie es durchgesehen und gebilliget hatte \*).

So sehr wir zusammen gedrängt haben, so konnten wir nicht kürzer seyn. Jeane Leade, deren äußerliches Leben, bei gleich reichem innerlichem, weniger bewegt und schicksalsvoll war, wird weniger Raum einnehmen.

Johanna Leade war aus dem Herzogthum Norfolk gebürtig, und genoss in ihrer Jugend eine gute Erziehung. Aber wie Bonrignon, so zeigte auch sie (nach ihrer eigenen Versicherung) schon früher Hang zur Einsamkeit, und selbst Anlagen zur Melancholie.

Inzwischen ward sie doch an einen ihrer Verwandten, Wilhelm Lead, verheirathet, und lebte mit diesem sieben- und zwanzig Jahre im Ehestande.

Nach ihres Mannes Tod behauptet sie eine Erscheinung von ihm gehabt zu haben; die Erzählung aber, welche sie davon gibt, beweist, daß sich ihre Phantasie damals in einem Zustand von Ueberspannung, ja Zerrüttung befunden haben muß.

Von dieser Zeit an zog sie sich, wo möglich noch mehr, als zuvor gänzlich in sich selbst zurück, entsagte allen häuslichen Geschäften, widmete sich einer fast einsiedlerischen Lebensweise, und wollte von keiner anderen Verbindung mehr, außer mit ihrem Seelen-Bräutigam, Christus, etwas wissen.

\*) Boerhave Vit. Swammerd. vor des Letzteren Bibl. naturas. Abellung's Gesch. der mensch. Narrh. Th. V. Im Ganzen lag diesen Erscheinungen gleichwol die religiöse Stimmung des Zeitalters zum Grunde.

In dieser Stimmung hatte auch sie, gerade wie Bourignon, ein Gesicht, worin sie, (wieder wie diese!) ihre himmlische Weihe erkannte, und das für ihr ganzes übriges Leben entschied.

Dies Gesicht werden wir in der folgenden Nummer umständlich, wie's in seiner Art verdient, erzählen.

Von nun an schränkte sie sich fast ausschließlich auf den Umgang mit wenigen, ihr gleich gesinnten Männern ein, namentlich mit Johann Vordage, Thomas Bromley, Eduard Hooker, Sabberton und einiger Anderen. Den Ersten ehrte sie als ihren zweiten oder geistlichen Vater, und wohnte in dessen Hause, so lang er lebte. Diese kleine Gesellschaft von frommen Enthusiasten und Geistessehern aus verschiedenen Ständen und Berufsklassen, Prediger, Aerzte, Gelehrte, Kaufleute &c., die eine eigene, und in der That merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der theosophisch-magisch-theurgischen Schwärmerei ist, vermehrte sich nach und nach bis auf hundert Mitglieder, und erhielt den Namen der Philadelphischen Gesellschaft oder der Engelsbrüder. Leade spielte eine sehr wichtige Rolle darin, unrichtig aber ist's, wenn sie die Stifterin dieses Birkels von Adepten des höheren Lichts genannt wird \*).

Sie hatte nun beinahe täglich Gesichte und Offenbarungen. In der That ist ihre Lebensgeschichte von dieser Zeit an weiter nichts, als die Geschichte ihrer Visionen und innerlichen Intuitionen, die sie theils selbst aufschrieb, theils ihrem Freunde in die Feder

---

\*) Vergl. Janz Leade letzte Lebensstunden und Aush. Nachr. 1705. St. I. S. 25. f.



dictirte \*). Sie starb, von Vielen verachtet, von Andern über die Gebühr bewundert, von Allen wegen ihrer aufrichtigen Frömmigkeit geachtet, im ein- und achtzigsten Jahr ihres Alters, und blieb bis in ihr Alter eine fruchtbare Schriftstellerin. Wir haben oben Num. I. gerade ein Duzend von ihren Schriften genannt, dieß sind sie aber noch lange nicht alle.

Nach ihrem Tode soll sie einer Wittwe zu Utrecht, Johanna Halberts, einer großen Verehrerin von ihr, erschienen seyn, wie diese — erzählte. Sie hatte ein Trauergewand an, und auf ihrer Brust war der gekreuzigte Heiland, nebst Maria und Johannes, die unter seinem Kreuz standen, wohl gemerkt! nicht gemahlt, sondern wirklich und lebendig zu sehen. Eine Erscheinung, die so schön ist, als sie nur in einer Legende des Mittelalters vorkommen kann.

Da der Aufsatz bereits zu lang geworden ist; so können die Weihe- und Inaugurations-Gesichte beider Frauen, wie ich Anfangs glaubte, in diesem Theile nicht mehr mitgetheilt werden, daher

die Fortsetzung im nächsten Theile.

---

\*) Von welcher Art mit unter diese Gesichte waren, können unsere Leser zum Theil schon aus dem erschen, was wir Th. I. S. 314 f. der Z. B. davon angeführt haben.

## VII. Schrecklichkeiten aus der Teufels- und Hexenprozeß-Periode.

Fortsetzung des im vorhergehenden Theile abgebrochenen  
Aufsatzes.

Von dem abscheulichen Mißbrauch der Folter, in diesem Zeitraum, die nach Vorschrift des Hexen-Hammers vorzüglich in den Hexenprocessen bis zum Entsetzlichen gesteigert wurde, zeigt auch die folgende schauerhafte Geschichte.

„Es fand sich, erzählt Arnold in s. Kirchen- und Regierhistorie Th. III. S. 368. f., in diesem Jahr (nämlich 1636.) auch ein Mann zu Königsberg, gebürtig aus der Gegend bey Elbingen, eines Priesters unehlicher Sohn, so in seiner Jugend wohl studieret, und absonderlich die Sprachen wohl verstund und reden konnte, wie er auch alle Zeit ein griechisch und lateinisch neu Testament bei sich führete, und in der Bibel so belesen war, daß er auch die Versikel anziehen konnte. Dieser machte, wo er hinkam, ein Aufsehen, dieweil er sehr elend und verächtlich aufzog, und zu Königsberg vorgab, daß er vor drey Jahren bey Thoren seinen großen Tag der Erleuchtung gehabt, da ihme sieben Engel, bey einem hölzernen Crucifix am Wege stehend, erschienen und die Offenbarung vom Himmel gebracht, er sollte die Person Gottes, des Vaters, auf Erden leiblich und wesentlich praesentiren, alles Böse aus der Welt thun, auch die liebe Obrigkeit mit Ruthen stäupen u. s. w.“

Der arme Tropf, der ganz offenbar im Kopf verrückt war, machte seine Gott-Vaterschaft an mehreren Orten durch Sendschreiben bekannt, worin er sich des folgenden Titels bediente, von dem er behauptete, daß ihm diese sieben Engel solchen gegeben, und ihm befohlen hätten, daß er ihn führen solle:

Wir Johann Albrecht Adelgreif, Syrdos, Amata, Kanemata, Kikis, Mataldis, Schmal, Kikumundis, Sabrundis, Elioris, Uebererz, hoherpriester und Kaiser, der ganzen Welt Friedefürst, des heiligen göttlichen Reiches Uebererzkönig, Richter der Lebendigen und der Todten, Gott und Vater, in welches Herrlichkeit Christus kommen soll zum jüngsten Gericht, Herr aller Herren und König aller Könige.

Wir sind durchaus überzeugt, daß auch nicht ein einziger Leser der Zauber-Bibliothek diesen närrischen, übererzverrückten Titel ohne herzliches Lachen lesen dürfte. Im Jahr 1636 sahen Viele eine unerhörte Lästung, ja ein Vorspiel vom Antichrist und jüngsten Tag darin.

Der Narr ward fest genommen und verhört, und die Geistlichkeit sollte ihn bekehren.

Als ihm diese vorstellten, wenn er seine Irthümer nicht erkenne und widerrufe, so verscherze er die Seligkeit seiner Seele, antwortete er: Für seine Seligkeit brauchten sie nicht zu sorgen, denn er empfangen keine Seligkeit, sondern theile solche als Gott der Vater selbst aus. Alle Bitten, Ermahnungen und Vorstellungen hörte er mit Mitleid oder Lachen an, daß man Gott den Vater bekehren wolle.

Blieb da vernünftigerweise etwas anders übrig, als den verrückten unglücklichen Menschen einzusperrn, und, so viel als möglich, durch ärztliche Hilfe zu seiner Genesung beizutragen?

Ganz anderes geschah. Nachdem die Geistlichkeit vergebens ihr Heil an dem Narren versucht hatte, wurde er — auf die Folterbank geworfen, um zu bekennen, ich weiß nicht, ob er Gott der Vater nicht sey, oder ob er's sey? Man bemerke hier den unsinnigen Mißbrauch der Tortur in dieser Zeit. Es ist schlechters dings unbegreiflich, wie dieser Mensch gefoltert werden konnte. Denn wenn man ihm durch den Schmerz nur auch das Bekenntniß abgezwungen hätte: Er sey nicht Gott der Vater — war denn dieß weniger Unsinn? Er blieb unter allen Martern dabei, er sey doch Gott der Vater! — Nun ward ihm der Proceß gemacht, und das entsetzliche Urtheil gefällt: daß ihm die Zunge mit einer glühenden Zange aus dem Hals gerissen, darauf der Körper geviertheilt, und unter dem Galgen verbrannt werden sollte. Da weinte er bitterlich, nicht über sein Schicksal, sondern über die Verblendung seiner Richter, die Gott dem Vater so ein Urtheil gesprochen. Der Scharfrichter selbst ward von Mitleid ergriffen, und bat ihn im Augenblick der Execution, doch zu widerrufen und sich zu befehren. Der Wahnsinnige wiederholte, er sey doch Gott der Vater, und wenn man ihm auch die Zunge aus dem Halse risse, und Gott der Vater brauche sich nicht zu befehren! Und so ward zur Ehre Gottes des Vaters, von dem man glaubte, daß sein Zorn durch diese Lästerung des Narren gereizt sey, das unmenschliche Urtheil vollzogen.

Solche Tügel, deren das siebenzehnte Jahrhundert in Menge darbietet, stellen die gepriesene Religiosität desselben sehr in Schatten, und sind redende Beweise von der religiösen Beschränktheit jener Menschen, die, wie hier, oft an Dummheit grenzte, ja in Schauder erregende Unmenschlichkeit überging.

Im vorigen Theile ist unter der Rubrik gegenwärtiger Abhandlung bemerkt worden, daß die angeblichen Hexen und Hexenmeister oft plötzlich nach ausgetandener Tortur gestorben seyen, oder sich selbst entleibt hätten. Es sind dort zwei Beispiele der Art angeführt. Hier ist noch ein anderes, das dritte!

«Im August 1669 ist die alte Schulzin, so von wegen der Hereren längst verdächtig gewesen, von Paul Dravennen auß Einow dem Ampt denunciiret worden, welches auch sofort die Inquisition wider diese verdächtige Person angestellet, vnd nachhero von der Eöblichen Juristischen Facultät in Helmstädt darüber erkennen lassen, so dann ihr, nach eydlicher Abhörung der Zeugen, die Tortur zuerkannt, welche auch, nachdem sie oft güthlich vermahnet, endlich am 3te Januarii 1670 Morgens umb 2 Uhr (warum denn, muß man hier fragen, in der Nacht? War denn am Tage keine Zeit dazu? Oder hatte die Sache so zu eilen? Oder ging man dabei so tumultuarisch zu Werk?) durch den Scharffrichter auß Gardeleben bey ihr vorgenommen, da sie aber nichts mehr befanndt, als daß sie Paul Dravennen nachgesehen. — !!! — Umb 4 Uhr ohngesehr

Morgens bin Ich, Kaspar Kraß p. t. Pastor huius Coenobii, zu ihre gefoddert worden, vnd hab sie noch mahlen ermahnet: Sie möchte in Erwegung der Ewigkeit Gott die Ehre geben, vnd sich nicht sowol fürchten vor demjenigen, so den Leib tödtet, die Seel aber mag nicht tödten, als vor Gott dem Herrn, der solche böse Leut mit Leib vnd Seel in die Hölle verdamme. Aber sie hat gegen mir nichts bekant, sondern immer fürge wandt, Sie wüßte von Nichts, Sie wäre unschuldig. Darauff weilen ich nichts bei ihr ausdrücken können, bin ich von ihr gangen. Es ist aber diese Schultzin noch demselbigen Tag eines natürlichen Todes gestorben. Vnd hat man mir sagen wollen, es sollte sie nachher haben zu verstehen gegeben, daß sie Paul Dravenen beheret, wie vnd womit aber, solches Gestehen hat man von ihr nicht bringen mögen. Nach dem Spruch der Juristischen Facultät zu Helmstädt ist ihr das Begräbnuß auff dem Kirchhof zu Einow zuerfandt, doch ohne Klang vnd Sang. »

Aus dem Kirchenbuche des Amtes und Frau-  
lein-Klosters Neuendorf bei Gardeleben,  
vergl. Reichhardt's Beiträge Th. II. S. 420.

Bisweilen bekantten die als Hexen eingezogenen unglücklichen Schlachtopfer auch sofort freiwillig allerhand närrisches Zeug, entweder aus Melancholie, oder auch überlegt und bloß aus Verstellung, um den Martern der Folter zu entgehen, und weil man sich in diesem Fall begnügte, anstatt sie zu braten, ihnen nur die Köpfe abzubauen. Entsetzliche Alternative, aber so verhielt sich's in der Hexenproceß-Periode!

Von der Art scheint der folgende Fall gewesen zu seyn.

« Anno 1671 auff H. drey König ist eine Magd mit Namen Trine, von Alt-Salzwedel hürtig, so bey dem Krüger allhie gedienet, wegen eines bösen Geschreyes, von Churfürstl. Ampte gefänglich eingezogen, da sie dan sogleich nicht allein gegen den Amptman, sondern auch gegen mir (mich) bekandt, daß sie, wiewohlen auß grosser Bestürzung, da Sie ihre Mutter (soll vermuthlich heißen, da ihre Mutter ihr) bey ihrem Abschied übel nachgefluchet, pactum cum Diabolo; et postea, wiewohlen gezwungen, concubitum gehalten. Ich bin umb den andern Tag zu ihr im Thurnhausß gangen, vnd hat sie, außserlich davon zu judiciren, guthe Anzeigung einer rechtschaffenen Poenitenz verspühren lassen. Weilen sie dann bey ihrer gethanen Confession bestendig verharret, hat entlich, nach vorhero gehenden vielen Interlocutorien, die Jurist. Facult. zue Helmstedt ein solch Endvrtel gestellet, daß ihr vorhero der Kopff abgehauen, vnd hernachgehends der Körper sollte verbrannt werden. (Wie gnädig!) Seine Churfürstl. Durchleuchtigkeith aber haben bemeltes Vrtel auß angebohrner Clementz, dieweilen man eine tieffe Melancholiam bey ihr besorget, so Ich \*) aber vnd andre meine Hochehrwehrtige Amptsbrüder nicht wahrnehmen mögen, solcher gestalt gemiltert, daß ihr die Lebensstraffe völig erlassen, vnd sie auff dem Ampt lebenslang spinnen vnd verwarlich bleiben solte. Sie hat

---

\*) Das heißt der abergläubische und einfältige Pastor Kraß! Man liest solche Sachen mit Indignation. Man sieht deutlich, Herr Kraß hätte es lieber gesehen, wenn man die Unglückliche ohne weiteres verbrannt hätte.

Nach aber wenig Tag nach Publicirung solchs gemiltherten Urtheils des Nachts davon gemacht, vndt ist in der Roggen-Erndt davon gangen. Gott gebe, daß ihre Buß wahrhaftig vnd bestendig seye, vnd behüte sie für des Teuffels Stricken gnädiglich!»

Aus demselben Kirchenbuche und von demselben Geistlichen, E. Kraß.

---

Die Schrecklichkeiten der Hexenproceß-Periode können kaum mit dunkelen Farben genug geschildert werden. Auch das folgende Actenstück oder Füllich-Bergisches Rescript an Bertram von Landsberg, 3. Blotho Drosken ic. beweist, wie grausam und unmenschlich mit den vermeinten Hexen verfahren ward, und daß man sich zur Folter, zu Feuer und Wasser, kurz zu allen Arten von Barbareien gegen die Unglücklichen für berechtigt hielt.

Lieber Getreuer!

Was Du newlicher Lügen an Unsere Rächte von wegen Hillen Gussen bezüchtigter Zauberey gelanget, solchs ist Uns fürbracht. Dieweilten nun allerhand starcke Vermuthung zu schepfen, damit dan andre Unsre Untertanen durch berührte Weibspersohn gleichfalls nicht beschediget, vndt solch vndchristlich Unwesend der Gebuhr gestraffet werd; so ist Unsre Meynung vndt Befelch, angerichte Persohn gefänglich einzunehmen, sie darauff so guthlich als peinlich abfragen, auch imb Fall sie der gestalt noch nicht bekennen wurd, (würde) alsdan uff dem Wasser der Gebur (nach) zur Prob stellen zu



lassen, vndt Vns fürdter alle gelegenheit zu verstendigen.  
 Versehen Vns also solchs zu Dir.

Geben zu Cleue amb 24ten Julii 1581.

Johann Wilhelm.

Beyträge zur Geschichte der Intoleranz,  
 oder authentische Nachrichten von dem  
 Leben, den Meynungen und Schicksalen  
 D. Balth. Beckers, von J. M. Schwager.  
 S. 133.

Waren die vermeintlichen Hexen zu beklagen; so  
 waren's in der Teufels- und Zauberperiode diejenigen  
 nicht weniger, welche man für — behext hielt. Ich  
 will hier nichts davon sagen, wie sie von den Geistlichen  
 gepeinigt und heimgesucht wurden, die sie zwangen, in  
 einem fort zu beten und zu singen, während sie gemeinlich  
 an ganz natürlichen Zufällen litten, und durch das  
 ewige Beten und Singen nur noch kleinmüthiger, ja oft  
 rasend gemacht wurden\*). Daß sie selbst von den Ärzten  
 nicht vernünftiger behandelt wurden; daß auch diese in  
 fast allen Krankheitszuständen damals so gern Beschrei-  
 ungen und Verzauberungen sahen, und ihre Curen und  
 Arznei-Mittel darnach einrichteten: — das gehört, wie  
 der Geschichtschreiber nicht unbemerkt lassen darf, vor-  
 zugsweise mit zu den Schrecklichkeiten jener Ver-  
 gangenheit, die unter keiner Form wieder kommen kann  
 und darf.

Um unseren Lesern den wüsten Aberglauben und das  
 Elend, das er auch in ärztlicher Hinsicht zur Folge hatte,

\*) Vergl. Zauber-Bibliothek Th. I. S. 224.

vor die Augen zu bringen, wollen wir ihnen hier einige Recepte für Bezauberte aus der Schrift eines zu seiner Zeit berühmten Arztes mittheilen. Sie werden solche nicht ohne Verwunderung lesen, mit dem steten wehmüthigen Gefühl: wie ging man doch in jener Zeit mit den Menschen um! —

Ein Ordinari-Purgierträncklein für die Bezauberte.

℞. S. Peterskrautwurk einen Scrupel, Brauwurk ein halb Quintlein, Durand, Guldenwidertod, jedes ein Scr., St. Johannis Krautblumen zwey Scrupel, Weyrauch, Myrrhen, jedes ein halb Scr., die Leber, Herz vnd Gallen von einem Hecht, jedes ein Scr., Terpentin, den Saft von Antimonio vnd distillirtes St. Johannisblumwasser, jedes so viel vonnöthen.

Diese Purgation solle dem Patienten 8 Tag, oder so lang als die Nothdurft erfodert, Morgens früh nüchtern eingegeben werden, wobey denn wiederumb zu erinnern, daß alles dasjenige, was von dem Patienten vermittelst dieser Purgation durch den Harn vnd Stuhlgang gehet, wohl aufgehoben, das Blut, so man ihm aus der Uder springen lassen, darüber gegossen vnd alsdann folgende Sachen darunter gemischt werden sollen, als nähmlich

℞. St. Peterskrautwurk, Brauwurk, Meisterwurk, Angelicawurk, Durant, Guldenwidertod, Eisenkraut, St. Johannisblumen ꝛc. Dieses alles miteinander soll man in einen wohlbeschlossenen verlutirten Hasen thun, vnd selbigen 3 Tag in den Rauch henden, hernacher diesen Hasen erstlich von weitem, bald aber immer näher

zum Feuer setzen, und ohne 2 oder 3 Stundt dabey stehen lassen, nach diesem wiederumb in den Rauch hengen, und das so lang und viel, bis die Zeit des Purgirens wiederumb vorhanden. Alsdan solle man alles, sambt den Excrementen des Leibes in ein fließend Wasser schütten, und mit dieser Manier so lang anhalten, bis der Bezauberte völlig gesund worden, woben dann auch der Thäter, so den Patienten bezaubert, kundt gemacht, und hefftig gequälet werden wird.

Eine Salbe oder Mirtür für die Bezauberte.

R. — Hier nun eine Menge Wurzel und Kräuter, die ich nicht abschreibe, weil kein Mensch die Salbe mehr machen wird. Alsdenn — hiezu thue weiters hinzu: Hundeschmalz, Bärenschmalz, Cappaunenschmalz, jedes ein halb Pfund, Hirschunschlitt 16 Loth, Dehl von dem Gummi Apoponax ꝛ. ꝛ. ꝛ. Nun folgt das Merkwürdigste: Diese Stuck lasse man in einem wohlbeschlossnen Geschirr 3 Monath an einem warmen Ort stehen, alsdann trucke man es stark auß, und beschmiere damit alle Theil und Glied des bezauberten Menschen, sowohl die, in welchen die Zauberey offenbahrlich erscheinet, als auch diejenigen, in welchen sie annoch verborgen lieget, sie seynd gleich mit Krampff, Sichten, Verkrümmung oder Unempfindlichkeit, oder mit grossen Schmerzen, oder mit einer andern Art und Gattung der Bezauberung verlegt und angegriffen. (Aber sind denn das nicht lauter ganz natürliche Krankheiten?)

Species zu einem Haupthäublein, Säcklein und Rüslein für die Beschryne und Bezauberte.

N. St. Peterokrautwurk 8 Loth ꝛ. ꝛ. Diese Stück solle man zerschnitten wohl untereinander mischen, vnd von diesen Speciebus Haupthäublein, Säcklein vnd Rüslein machen, welche man theils in des Bezauberten Bett legen, theils ihm an den Hals hengen solle. Welchen Stücken man noch ferners — ein Wolffs-Aug vnd ein Stücklein von einer Hirschschalen hinzu thun kann, welche Sachen der Kranke täglich bey sich tragen muß. In die Haupthäublein aber soll man noch überdies einen abgestreiften Schlangenbalg mit solcher Manier nähen, daß er im aufsetzen das bloße Haupt berühre. (Alles, wie albern, ekelhaft und abscheulich!)

Ein Mittel wider die zauberische Unsinnigkeit.

Man nehme ein schwarzes Lamm von der Heerde, diesem schlage man in einem Streich das Haupt ab, vnd koche solches mit der Haut und Wolle, alsdan theile man selbiges, wohl gewürzet, in 3 Tag nach einander einen Theil früh nüchtern darvon zu essen. (Mit der Haut und Wolle — Guten Appetit!)

NB. Andre (die nicht gescheiter sind, als unser Arzt!) schlachten ein schwarze Kalb, vnd binden seine Zungen dem Bezauberten auff den abgeschornen Haupt; Wirbel.

Anderer (S. 198.) binden dem Patienten eine schwarze Henne auff den Kopff, vnd lassen sie 3 Tag darob brüten \*).

\*) Dieses mehr als seltsame Mittel Nasereien und Verstandes; Ver-  
rücktheiten zu heilen, muß im sechszehnten und siebenzehnten  
Jahrhundert sehr beliebt gewesen seyn. Als z. B. 1524 der

Wie man Besessene vnd von Zauberey Unsinnige  
wiederumb zu Vernunfft bringen vnd zu resti-  
tuiren hab.

N. Reinen Terpentin ꝛc. ꝛc. ꝛc. Nach diesem Trand  
öffne man den Verzauberten die Haupt: Adern auf bey-  
den Händen, vnd lasse sie so lang springen biß  
der Patient ohnmächtig wird; (so kann man einen  
schon zu Vernunft bringen!) nach 4 Tagen schlage man  
beede Bräun: Adern unter der Zungen, (wieder, bis  
der Patient ohnmächtig wird? — Der Analogie  
nach ohne Zweifel!) vnd bescheere ihme das Haupt dabey  
mit einem Scheermesser. Inmittelst solle der Patient  
allewegen über den andern Tag mit vorbenahmten Laxir:  
Pilluln dabey purgiret werden. — !!! — \*)

Hessische Minister von Schrautenbach von Sinnen kam, so  
wurde solches bei ihm angewendet, und soll gute Dienste gethan  
haben, eben so bei dem verrückten letzten Herzog von Jülich,  
Johann Wilhelm u. s. f. Curiositäten der Vor-  
und Mitwelt. B. VIII. S. 32. IX. S. 379. Gemeinlich  
ward das Huhn ausgeweidet, um den Kopf herum geschlagen,  
und mußte darauf verbleiben, bis es ganz und gar in Fäulniß  
überging. Nach Soekel sieht's so aus, als ob er gar ein lebens-  
diges Huhn auf dem Kopf befestiget haben wolle.

\*) Mantiſſa oder Zugab beahmliche die Mylianische zusam-  
men gesammelte Geheime Arzney: Mittel Wider die zäuberische  
Schäden oder Krankheiten: Oder eine richtige Art vnd Weiß,  
wie man die Zaubr: Sachen, V: Schwöhrungen, Gespott, Aff: n:  
Epiel vnd Gaukl: Poffen des leyndigen Teuffels, aus welchen  
Contracturen, Verkrümmungen, Sichter, Bängigkeit des  
Hrzens u. s. w. zu entspringen pflegen, hehlen, wegtreiben,  
aufrotten, verhüten, vnd die von solchen angegriff: men, oder  
verzäuberten vnd beschwornen Persohnen bestreyen vnd curiren solle,  
Welches biß anhero nur geschrieben in etlicher gelehrter Leut  
Händen verborgen gehalten, nunmehr aber auch in Teutscher  
Sprach an das Tageslicht gebracht worden von Eberhardo Go-  
ckelio, Med. Doct. (l. c. S. 154-182. S. 283-314.)

So behandelte man damals die Menschen! Und so vereinigten sich Aerzte, Geistliche, Richter, alle Stände, um das Elend, die Schrecklichkeit jener Zeit, jeder nach seiner Weise, zu vermehren, und die Menschen zu peinigen! War's da ein Wunder, wenn Manche an Gott und sich selbst irre wurden? —

Gegenwärtige Abhandlung böte, wie wir kaum zu bemerken brauchen, Stoff zu mehreren Theilen dar. Aber wir werden stets, zumal in dieser fünften Abtheilung für möglichste Abwechslung Sorge tragen, wollen auch des Dunklen, Schrecklichen, mitunter Empörenden, um der Gefühle der Leser zu schonen, nicht zu viel auf Einen Punct zusammen häufen, daher deren

Beschluß im nächsten Theile.

---

## VIII. Lächerlichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode.

---

Fortsetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen  
Aufsatzes.

Nach so viel ernsten, das Gefühl verwundenden Sachen wollen wir unseren Lesern hier eine Reihe von Lächerlichkeiten zur Charakterisirung der Zauber-Periode mittheilen. Wir wollen dabei so viel als möglich die Verfasser unmittelbar reden, und die Zeit sich selbst malen lassen. Also ohne weitere Einleitung —

Massen die Unholden, Hexen vnd dergleich Teuffelßgeschmeiß durch ihre teuffelische Künste nicht alleine die Menschen, sondern auch das Viech angreifen vndt beschreyen \*), den Kühen die Milch nehmen, oder verhindern, daß die Weiber nicht aufrühren vnd Buter machen können, so will ich hier folgendß hintzusehen:

So nähnlich die Weiber von wegen der Unholden vnd Hexen keine Butter machen können, nehmen sie nur frische Kuhmilch, gießens solche ins Cloac, oder auff Menschenmist, so können die Unholdinnen nichts mehr schaden. Vnd wie eine Bäurin einstmalen Blut von ihrer Kuh gemolcken, vnd deswegen sehr trawrig gewesen, gibt ihr eine Andere den Rath, sie solte nur (mit Erlaub) in die Milch hofieren, vnd sie ans Feuer setzen. Ich meyne die alte benachbarette Bettel krigte Augenweh, vnd alles, waß sie roch oder schmackte, war nach Menschen-Dreck. Jene aber bekam flugß wiederumb weisse Milch, daß also die Ackermännische Probe eintritt, welche auch Dr. Pommeranus (der berühmte Reformator) wußte, inmaßen als Dr. Pommers Kühen die Milch durch Zauberey gestohlen war, streiffte er flugß seine Hosen abe, vnd setzete einen feinen Wächter in einen Asch voll Milch, rührets umb, vnd sagete: Nu frett, Lúfel, nu frett!!! Dardurch so wárd ihme die Milch nicht mehr entzogen. Denn in

---

\*) Dies sind Kunstausdrücke, wovon ich unter dem Artikel: Vöthe: (oder Besprechungs- und Beschreyungs-) Kunst ausführlich gehandelt habe in der Allg. Encyclopädie der Künste und Wissenschaften den ich zu Obigem zu vergleichen bitte.

dieser *Mumia spiritali* steckt das rechte Geheimniß, alle Zauberschäden zu heylen.»

Dr. J. Christiani Francisci Paullini heylsame Dreck-Apothek: Franckfurth a. M. 1687. Abth. 5. Cap. 15. S. 263.

Daß dieses wichtige Werk seinen eleganten Titel mit der That führt, davon könnten wir Belege in Menge anführen. Wirklich aber wir müssen, ohne den Vorwurf übertriebenen Ekels befürchten zu dürfen, Anstand nehmen. Inzwischen fodert auch die Geschichte ihre Rechte, und daß man in Veranschaulichung eines Zeitalters gerade die bezeichnenden Eigenheiten desselben nicht mit Stillschweigen übergehe, oder aus übertriebener Rücksichtlichkeit verdecke. Und so war's denn allerdings in der Hexenproceß-Periode der Fall, daß die sogenannten anti-magischen oder entzaubernden Curen in der Regel recht eigentlich — Dreck-Curen waren, also, daß Herr Doctor Paullinus mit Fug und Recht und ohne Uergerniß zu geben, zu seiner Zeit eine Dreck-Apothek schreiben konnte, ein Buch, das den Zeitgenossen so schätzbar vorkam, daß es mehrmals aufgelegt werden mußte. Daher zur historischen Bezeichnung jener Zeit in medicinischer Hinsicht aus der Dreck-Apothek nur noch zwei einzige, hierher gehörige, lächerliche, und, wenn man will, ekelhafte Anekdoten!

Paullinus kannte in der oben angeführten Erzählung die menschlichen Excremente eine *Mumia spiritalis*. Rein Wunder sonach, wenn er Cap. 14. S. 258 Dinge, wie das Folgende, erzählt:

«Ich selbst kenne einen Pommerschen Cavallier, so erst unter den Münsterischen Völkern Capitain gewesen,



nun Obrister ist, dem einmal eine Meze etwas beygebracht, vnd dergleichen bethöret, daß er oft in der Mitternacht auffstehen vnd mit Verdruß ihr nachlauffen müssen. Nachdem ihm aber einst ihr Mist in seine neue Schuh gelegt worden, vnd er darin eine ziemliche Stund lang gangen, vnd sich satt gerochen hatte, ist alsbalden die Lieb auch bey ihm stinkend geworden.»

In der That, hier erscheint der Aberglaube im buchstäblichen Sinn ekelhaft und stinkend.

Eben so lächerlich, und weniger ekelhaft ist die folgende Geschichte S. 258 in der Dreck-Apothek:

„Zu Halberstadt erzehlete mir Herr Michel Birgler Rector bey der Martins-Schule, wie daß er einen Schreiners-Gesellen gekannt, dem ein Mägdelein etwas beygebracht, vnd er nicht vor ihr bleiben können. Seine Mutter aber hab ihm ein par neue Schuh gekaufft vnd St. Johannekraut hinein gesteckt, worin er nacher Weringeroda geschwind vnd in einem Trapp lauffen müssen, daß ihm auch der Schweiß mildiglich über den Leib getropffelt. Wie er dorthin gekommen vnd sich ein wenig abgekühlet, ließ er ihm eine Kanne Brühan geben, goß solche nach vnd nach in den rechten Schuh; und truncks stehend vnd geschwind nacheinander auß. Worauff er gleich der Hur spinnegram geworden, daß er nicht einmal mehr ihren Namen anhören mögen.»

Genug, und zu anderen Lächerlichkeiten! —

Es ist Num. I. dieser Abtheilung in der Geschichte des Monsieur Oufle den zauberischen Thierverwandlungen, und namentlich der sogenannten Wehr-Wölfe gedacht. Welche lächerliche Unsinnigkeiten darüber in den

Tagen des Aberglaubens gefabelt wurden — dazu hier einige abentheuerliche Beiträge, bis wir einmal mit wissenschaftlichem Ernst in der Z. B. von dieser Materie zu handeln Raum finden.

Die Leser der Z. B. kennen Pomponazzi bereits aus dem ersten Aufsatz gegenwärtigen Theiles. Er war zu seiner Zeit als Arzt berühmt, dabei als Kenner der Magie oder Zauberei geehrt, nicht gefürchtet.

Zu diesem brachten einmal mehrere Bauern einen mit Blut bedeckten und übel von ihnen zugerichteten Menschen, mit der Bitte, er möchte ihn doch schinden und untersuchen, ob es ein Mensch, oder — ein Wolf sey. Sie hatten den Unglücklichen irgendwo auf dem Heu liegend gefunden. Es ging ihm wie Monsieur Oufle, und er litt an der damals sogenannten Wolfskrankheit, oder Lykantrophia \*). Als sich ihm die Bauern naheten, rief er ihnen zu: Er sey ein Wolf, und wenn sie sich nicht geschwind davon machten, so werde er aufspringen, und — sie fressen. Sie bewaffneten sich also mit Prügeln und Heugabeln, schlugen ihn nieder, und bemächtigten sich seiner. Sie hätten ihn darauf, sagten sie ganz treuherzig zu Pomponazzi, selbst schinden wollen, um nachzusehen, ob er unter seiner scheinbaren menschlichen Haut und Gestalt das Wolfsfell habe, da er als Arzt solches aber doch besser verstände, so bäten sie ihn die Operation vorzunehmen, um der Sache auf den Grund zu kommen.

---

\*) Eine Manie, wovon in der Z. B. eigends noch einmal wird gehandelt werden. Dieser Aberglaube reicht in das tiefste heidnische Alterthum hinein. Vergl. Augustinus De Civitate Dei L. XVIII. C. 17. 18.

Camerarii Meditt. histor. T. I. L. IV. C. 12.  
 Sabini Tract. de Nativitate Magorum p. 203.  
 Agrippa de Vanitate Scient. C. 44. pag 319.

In Alberti Cranzii Hist. Dan. Lib. I. C. XXXII. wird erzählt, der König Frotho von Dänemark habe als ein großer Freund der Magie eine berühmte Zauberin an seinem Hofe gehalten, welche sich nicht allein selbst in alle beliebige Thier-Gestalten verwandeln konnte, sondern auch andere Menschen. Die Hexe hatte einen Sohn, der eben so schlimm und geschickt war, als sie selbst. Beide beraubten den Schatz des Königs, und machten sich mit der Beute davon. Der König kundschaffete endlich ihren Aufenthalt aus, und begab sich dahin. Die Hexe sieht ihn kommen, und verwandelt augenblicklich ihr Haus in einen Stall, sich in eine Kuh, und ihren Sohn in ein Kalb. Der König erkannte sogleich die Zauberei, näherte sich indeß der Kuh, um sie recht in Augenschein zu nehmen, und ob er die entflozene Hexe vielleicht darin erkennen möchte. Da gibt ihm das böshafte Thier ein Paar Stöße mit seinen Hörnern in die Seite, daß er auf der Stelle todt zu Boden fällt.

Vergl. außer Cranzii Hist. Dan. l. c. auch Le Loyer (Th. I. der 3. B. S. 243 ausführlich beschrieben) Des Spectres pag. 142. ferner 274. seq., wo man mehrere Wolfs-Verwandlungen erzählt findet. Besonders reich an Exempel von Wehr-Wölfen und anderen Thier-Metamorphosen ist Bodin in s. Dämonomanie p. 193. seq. 450. seq., so wie Delrio Disquisit. mag. p. 124. seq. und C. Schott in der Physica curiosa.

Das Lustigste von Allem ist das Recept, wie die Wolfs-Krankheit könne geheilt werden.

«Die so da an der Wolfs-Krankheit laboriren, können geheilet werden, wan man sie mit der Gabel vnversehns einmahlen just zwischen die beyde Augen schlägt.» — Da hier ohne Zweifel von einer Heu- oder Mistgabel die Rede ist, so durfte die Cur leicht radikal seyn, so daß der Kranke auf immer vor jedem Rückfall gesichert war.

*Cicognae Magia omnifaria, seu de Spiritibus et Incantationibus etc.* nach der deutschen Uebersetzung der St. bei Godelmann.

Die lächerlichsten Tollheiten im ganzen Zauber- und Hexenwesen kommen in den Fabeleien vom Teufels-Sabbath vor. Es mischt sich freilich manchmal ein tiefer Schmerz hinein, und das Lachen möchte sich in Weinen verwandeln. Ich glaube, daß es im unermesslichen Gebiet des Aberglaubens, der Hirnzerrüttungen und Wahnsinnigkeiten Nichts gibt, das damit verglichen werden kann. Aber wir abstrahiren jetzt von allen ernstern Betrachtungen über die Sache, und geben hier zur Belustigung unserer Leser nur einige Lächerlichkeiten aus dem dunklen Kreise dieses Theils des Teufels- und Zauberglaubens. — Das Lächerlichste ist die ernste gewichtige Amts-Mine, womit die Hexen-Inquisitoren von den Sache sprechen. Wir wollen hievon zum Anfang sogleich ein Paar Beispiele hierher setzen.

Wir seynd aus dem Mund von mehr denn fünfzig bis sechzig Zeugen versichert, daß viel Hexen auch vns

geschmieret auff den Sabbath ziehen, auch nicht einmahl gehalten sind, zum Schornstein, Camin, oder sonst wo hinauß zu fahren. (Wie wichtig und gelehrt!!!)

Der Hexenrichter Kemigius \*).

Die Hexen in Frankreich brauchen kein Fett oder Salben, sondern nehmen nur einen Besem zwischen die Beine, vnd sagen dabey etliche Worte \*\*), und damit fahren sie fort zum Sabbath. Hingegen die in Italien haben allezeit einen Bock an der Thüre stehen, welcher auff sie wartet, vnd sie zum Sabbath führet.

Der Hexenrichter Bodin \*\*\*).

Johanna d'Abadie von Siboro sagte in peinlicher Frag auß, der Teuffel hab am Sabbath vorne vnd hinten am Kopff ein Gesicht, wie man den Gott Janus mahle. (Die Hexe war in der Mythologie bewandert!)

Am Sabbath läffet sich der Teufel, wie andre außsagten, als ein grosser Bock mit zwey Hörnern vornen vnd zween hinten, oder nur mit dreyen sehen, zwischen welchen mitten eine Lucern stehet, welche pflegt zu leuchten.

\*) Ausführlichere Nachrichten von ihm und seiner (auch bekanntlich in's Deutsche übersetzten) Demonolatrie in m. Dämonomagic. Th. II.

\*\*\*) Diese Worte sind im Hexen: System nach den verschiedenen Ländern verschieden. In Schweden riefen die Hexen: Antesser, Fomm, und führe uns nach Blokula!, wo der Schwedische Sabbath war; in Frankreich, England, Italien zc. Emen-Hetan, Emen-Hetan!, oder auch Tiran, Tiran, Beelzebub!; in Deutschland (s. Dämonomagic Th. II. S. 201 f.) Oben 'naus, und nirgends an! u. s. w. Sind das nicht merkwürdige Dinge???

\*\*\*\*) Auch Bodin wohnte als Rathsherr mehreren Hexen: Inquisitionen bei, und stimmte für — den Scheiterhaufen. Man vergl. die Vorrede zu f. Dämonomanie, wo er dieß selbst sagt.

Maria d'Aspilcouette sagte auß, es erschiene der Teuffel am Sabbath in gestalt eines Bock's, mit einem Schwanz, unter welchem ein schwarzes Menschen-Gesicht zu sehen sey.

Maria d'Aguerre, von dreyzehn Jahren, bekannte, es stünde ein grosser Krug in Mitte der Versammlung des Sabbath's, aus welchem der Teuffel als ein klein Bocklein heraus kriechte, vnd alsdan so groß werde, daß man vor ihm erstaune; wann der Sabbath aber vorbey, kriechte er wieder in seinen Krug.

Der Hexenrichter De Lancre \*).

Nun noch einige Züge von Lächerlichkeiten über den Hexen-Sabbath, wo das Lächerliche bis zum Burlesken und Ungeheuerlichen gesteigert ist.

Johanna von Hortilapits sagte auß auff befragen, ob sie den Teuffel am Sabbath angebethet vnd ihne dabey hinten geküffet hab, mit Nein, sondern sagte, es hab vielmehr der Teuffel ihnen insgesammbt den Steiß geküffet. De Lancre pag. 76.

Andere sagten auß, es gebe der Teuffel einem jeden von denen, welche ihme am Sabbath den Hintern geküffet, eine — silberne, oder gläserne Laus \*\*).

\*) Bei diesem findet man den Hexen-Sabbath am ausführlichsten beschrieben, bei ihm findet man Alles über die Tollheit, was in historischer Hinsicht nur einigermaßen von Wichtigkeit ist. Sein mehrmals aufgelegtes und in mehrere Sprachen übersehtes Buch führt den Titel: Tableau de l'Inconstance des mauvais Anges et Demons etc., wovon mehr an einem anderen Orte.

\*\*\*) Monstrelet's Chronik T. III. fol. 84. (Edit. Paris. 1572. f.) In dieser ist besonders der Hexentanz zu Arras im Jahr 1459,

Eine andere Hexe sagte auß, es hielte der Teuffel den Sabbath manchmahlen auch in Häußern, dahin er alsdan jedesmahl ein alt verstöbertes Weib, so er Johanna Bischar heiße, in Bockgestalt trüge, welche darauff vor ihm Buzgelbäume machen, vnd übern Kopff schieffen müßte, worüber er dan laut lache. De Lancre pag. 141. vergl. J. B. Th. I. S. 217.

Johanna d'Abadie sagte fernerß auß, sie habe die Fraw v. Martia Balfarena auf den Sabbath mit vier — Krötten tanzen sehen; eine mit schwarzem Sammet bekleidet vnd mit güldenen Schellen an den Füßen, hab sie auff der linken, vnd die andere ohne Schellen, auf der rechten Achsel getragen, vnd überdeme noch eine in jeglicher Faust, welche drey letztere aber nicht gekleidet, sondern natürlich gewesen. De Lancre p. 210.

Auff den Sabbath tauffet man nach ihrer Aussag auch Kröten, welche in rothen vnd schwarzen Sammet statios gekleidet seynd, vnd am Hals vnd Füßen Schellein haben, der Gevatter hält sie beym Kopff, die Gevatterin aber bey den Füßen. Ein Weib, Namens Sansinena, hat ihres Bekantnuß auch oft auff dem Sabbath Messe gelesen vnd vnterschiedliche Kräten getauffet. De Lanere p. 133. p. 142.

Bißweilen so gehen die Krötten vor die Hexen auch auff dem Sabbath her, vnd tanzen auff tausenderley

---

der so viele Unglückliche auf die Folterbank und den Scheiterhaufen brachte, sehr umständlich beschrieben. In der Dämonomachie Th. I. S. 137. f. habe ich von diesem schauderhaften Hexenproceß weitläufiger gehandelt.

lustige Manier; verklagen nach ihrer Aussag auch ihre Herren vnd Frauen beim Teuffel, daß sie sie nicht wohl gehalten. De Lancre p. 392.

Was bedürfen wir weiteren Zeugnisses, daß jene Menschen verrückt im Kopf, unsinnig und rasend waren? Das Lachen über alle diese Tollheiten verwandelt sich bei ernster Betrachtung in theilnehmenden Schmerz und heilige Entrüstung, wenn man bedenkt, daß alle diese Aussagen auf der Folterbank geschahen, und daß die von den unmenschlichen Inquisitoren Gemarterten zum Theil Kinder von zwölf, dreizehn, vierzehn Jahren waren.

---

Historisch wichtig und die Zauberperiode in mehrfacher Hinsicht charakterisirend, ist folgende lächerliche Erzählung.

Als Wenceslaus Kayser's Caroli IV Sohn mit der Bayerschen Prinzessin Sophia sein Beylager hielt, vnd der Schwieger-Vatter wohl wuste, daß sein Eydam lächerliche Zauberhändel gerne ansah, ließ derselbe einen ganzen Wagen voll Schwarz-Künstler nacher Prag kommen. Vnter dem Volk befande sich aber auch des Wenceslai sein Hexenmeister, Namens Zito, (von diesem Zito wird die J. B. noch Nachrichten geben) vnd hatte durch Verzauberung nach dem Ansehen ein Maul biß an beyde Ohren, welches er als balden auffriß, vnd des Herzogs seinen Zaubermeister Gonin lebendigen auffraß, mit Kleider, Haut vnd Haare, auffer die Schuhe, so sehr kothig warn, die er wiederumb ausspie. Er mochte aber den Bissen nicht



gawe verdawen können, deswegen so setzte er sich über ein gross Faß mit Wasser, und gab den Kerl (mit Verlaub) per Posteriora wiederumb von sich.

Camerarii Medit. hist. T. I. L. IV. C. 10. (Auserdem bei Delrio, Bier, Godelmann und Anderen.)

Fortsetzung und Beschluß im nächsten Theile.

### M i s c e l l e n.

Im Salzburgischen wurden nur allein im Jahr 1678 sieben- und neunzig Personen beiderlei Geschlechts als Hexen und Zauberer hingerichtet. Die Hauptursache war eine Kinder-Pest, welche man von Hexerei ableitete. Der heilige Leonard that zwar an dem behexten Vieh viele Wunder-Curen, konnte aber doch nicht allen helfen. Dieser Heilige ist als ein großer Vieh-Arzt verehrt, und seine Statue, welche Anfangs nur ein unförmliches Schnitzwerk eines Hirten war, befindet sich bei Lamsweg. Ein Bauer, dessen Viehställe er einmal von den Hexen befreit hatte, soll einst begeistert ausgerufen haben: O! heiliger Lonerd! wenn Du doch unser Herr Gott wärst, Du verständst doch etwas vom Vieh!!!

Salzburg und Berchtesgaden in historisch-statistischen Beiträgen u., von J. E. Ritter von Koch-Sternfeld. Salzburg, 1810. Th. II. Num. VI.

Die Gewohnheit beim Niesen Gott hilf! oder etwas Aehnliches zu sagen, (Gott hilf! oder Gott helf'! sagt unser Landmann, und es wird so streng von ihm auf diese Sitte gehalten, daß die Unterlassung davon als eine intendirte Beleidigung betrachtet wird) — diese Gewohnheit wird gemeinlich, ich weiß nicht von welcher großen Pest in Deutschland abgeleitet, da das Niesen ein Zeichen des Wohlbefindens, oder der Wiedergenesung gewesen sey. Dieß ist aber nur eine Sage, wie man dergleichen besonders aus den Zeiten des dreißig-jährigen Kriegs noch so viele hat. Die Gewohnheit ist ganz gewiß viel älter, und stammt aus der vorchristlichen Welt. Wie weit der Glaube an Vorbedeutungen besonders in der alten Römerwelt ging, ist bekannt. Es gab wirklich Nichts, das nicht ahnungsvoll war, namentlich — das Niesen. Wann es von guter, wann von böser Bedeutung und was sonst dabei zu beobachten war, findet man gut erörtert in der folgenden kleinen und selten gewordenen Schrift: *De Ritu, Sternutantibus bene precandi* von M. Fr. Fried. Wernsdorf. Leipzig, 1741. 4. 17 S.

---

Aus Thomasius fünf Bogen starker Vorrede zu Webster's vermeynter Hereray sieht man, welchen Widerstand der edle Bekämpfer des Aberglaubens, (Thomasius) zu seiner Zeit erfahren hat. Vergl. Leipziger neue Zeitungen von gelehrten Sachen, Jahrg. 1720. Th. II. S. 686. Webster hatte besonders gegen Glanvill geschrieben, nämlich gegen dessen Th. I. S. 212 der Zauber-Bibliothek bereits angeführten

Sadduceismus triumphatus. Von diesem Buch ist im Jahr 1701. eine deutsche Uebersetzung heraus gekommen. Da sie Zusätze und wichtige literarische Nachrichten enthalten soll; so geschähe mir ein Gefallen, wenn sie mir eine Buchhandlung, oder vielleicht ein Leser der Z. B., der solche besitzt, durch die Verlags-handlung gefälligst um einen billigen Preis zum Verkauf zukommen ließe. Dasselbe wäre der Fall bei folgenden zwei Büchern: Melissantes furieuses Historikus, so wie bei Dessen furieuses Beschreibung einiger zerstörten Bergschlößer in Deutschland.

---

Wie voll das Mittelalter von der Teufelsidee war, haben uns besonders auch die Maler hinterlassen. So ward zum Beispiel der heilige Gorus, Schutzpatron der Töpfer, abgebildet mit einem Krug in der Hand, und — einem Teufel auf der Schulter, der über die Achseln weg grinsend nach dem zerbrechlichen Gefäß blickt, gleichsam als ob er eben über irgend einen argen Streich nachsinne, den Töpfer unvermuthet um das Werk seiner Hände zu bringen.

---

Baumgarten (Hall. Biblioth. B. III. S. 382. Henke R. G. Th. III. und Andere, z. B. Nicéron Th. XIII. S. 140. f.) führen Bodin's Colloq. hept. als bis jetzt bloß handschriftlich existirend an. Vergl. Dämonomachie Th. I. S. 189., so wie Zauber Bibliothek Th. II. S. 127, wo ich im Vertrauen auf solche Autoritäten das Nämliche auch gesagt habe.

Seit der Zeit aber habe ich in den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen Jahrg. 1720. Th. I. S. 368 Folgendes gefunden, was damit in offenbarem Widerspruch steht:

S e l m s t a d t .

Herr Prof. Lysser dahier hat Jo. Bodini Colloquium Heptaplomeres de abditis rerum sublimium Arcanis, benehrt seinen Anmerkungen, darinn er alles, was der Wahrheit entgegen ist, widerleget, nun würdlich unter die Presse gegeben, und den Anfang zum Drucke gemacht. Welches er hiermit bekannt machen wollen, weilen viele auf die Gedanken gerathen, als würde das Werk nicht zu Stande kommen. Es wird mit einem Privilegio versehen, und soll die Praenumeration vor ein Exemplar auf Schreib-Papier anderthalb Reichsthaler, vor Druck-Papier aber einen Reichsthaler, noch bis Michells, da das Werk ans Licht kommen wird angenommen werden.

Ist's vielleicht doch nicht heraus gekommen? Oder hat die Ausgabe, die Verbreitung des Werks Schwierigkeiten gefunden? Ist's etwan gar fiskalisch unterdrückt worden? Das eine oder das andere muß der Fall seyn. Es ist von so großen Literatoren als Nicéron, Baumgarten, Henke u. gar nicht anzunehmen, daß ihnen das Buch könnte unbekannt geblieben seyn; wenn es gedruckt existirete und wirklich heraus gekommen wöre.

Sonst bemerke ich bei dieser Gelegenheit noch, daß sich Lysser unter anderem damals mit dem Leben und Schriften Bodin's vorzüglich beschäftigt hatte. Er hat auch wirklich seine Schrift De vita et scriptis

J. o. Bodini um dieselbe Zeit heraus gegeben.  
Niceron's Nachrichten Th. XIII. S. 140. f.

Der Bischof zu Abo J. Elossohn Terserus beschuldigte unter Carl Gustav einen Studenten daselbst der Hexerei und eines Bundes mit dem Teufel, weil er in kurzer Zeit zu viel — gelernt hätte. Außerordentliche Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften wurden, wie man schon aus Faust's Geschichte oder Fabel weiß, in der Hexenproceß-Periode allgemein für ein Werk des Teufels gehalten, daher Kùhs mit Recht bemerkt, daß dieß den Verdiensten dieses sonst sehr einsichtsvollen, um Finnland verdienten Mannes keinen Eintrag thue. Schätzbar sind auch dieses Verfassers Bemerkungen über die eigentliche Bedeutung des Wortes Fenne oder Hexen-Meister. Nach Kùhs gab's im heidnischen Finnland bloß Wahrsager, Zeichendeuter und Hexenmeister, aber keine eigentlichen Priester. Dieß ist, wie wir Th. II. Abth. I. der 3. B. bemerkt haben, noch jetzt bei manchen Völkern der Fall, wenigstens sind bei ihnen Hexenmeister und Priester in einer Person vereinigt. Finnland und seine Bewohner, von Fried. Kùhs. Leipzig, 1809.

In Guinea hat ein jeder Einwohner einen — Teufel, welcher gemeinlich aus einem rohen, bunt angestrichenen Holzstück an der Thüre besteht. Sie setzen ihm von Tag zu Tage Mehlbrei und andere Sachen regelmäßig vor, um ihn nicht zu erzürnen. Der Teufel des Königs dagegen ist ein lebendiger Teufel, nämlich ein junger Mensch, der abgesondert verpflegt, und von

Zeit zu Zeit durch einen berausenden, giftartigen Trank ganz wüthend gemacht wird, um seine Rolle als Teufel gut zu spielen. P. Laborthe's Reise nach der Küste von Guinea, oder Beschreibung der westlichen Küsten von Afrika &c. A. d. Franz. m. Anmerk. übersetzt von J. A. Bergl. Leipzig, 1803. S. 89. f.

---

Es ist merkwürdig, daß der Teufel im Hiob, d. h. in einem Buch, das vielleicht arabischen Ursprungs ist, in dem wenigstens Alles auf Arabien hin weist, mit dem Teufel und den Teufeln im Koran, besonders den Dschins, eine auffallende Aehnlichkeit hat. Die Dschins sind nicht so schlimm und nach allen Determinationen böse, wie unsere böse Dämonen, sie gelten selbst noch etwas bei Gott und stehen fort dauernd, gerade wie der Satan im Hiob, in einiger Connexion mit ihm. (Treflich ist auch in diesem Betracht die erste Scene in Goethe's Faust, namentlich die Stelle: Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern &c.) Sonst ist der Koran noch weit reicher mit Dämonen aller Art ausgestattet, als unsere neu-testamentliche Bibel, und allein von ihrem (der Dämonen) Einfluß rührt das sogenannte *Nasich* und *Mansuch* (abrogans und abrogatum) in der Theologie des Islamismus her. Wir werden seiner Zeit von dem Allen ausführlicher in einem besonderen Aufsatz Ueber die Teufel: Lehre des Korans handeln. Vergl. Michaelis Orientalische Bibliothek Th. VIII. S. 82 f., in der meisterhaften Recension von Boysen's Koran.

---

Die Fabel vom Gral ist mit der Fabel der Melusina verwandt, so wie beide einem höheren gemeinschaftlichen Fabelkreise orientalischen Ursprungs angehören. Die Romanen, und Zauberwelt floß im Mittelalter unmittelbar in einander. Mächtigen Einfluß auf dieß Alles hatten die Kreuzzüge. Vergl. Jen. A. L. Z. 1809. III. 191. f. 498. f.

---

Im Anhang zu C. Quatremère's Recherches critiques et historiques sur la Langue et la Littérature de l'Égypte, (Paris, 1808.) welcher literarische Notizen über die hieroglyphischen und die gemeinen, oder profanen ägyptischen Schriftarten enthält, kommen auch schätzbare Bemerkungen über die Schriftart Kalfatiry vor, welche ausschließlich zur Magie, Theurgie und Mantik, und namentlich zu Talismanen gebraucht ward. Nach diesem Aufsatz ist zu ergänzen und zu berichtigen, was in der Encyclopédie der Wissenschaften des Orients, Leipzig, 1804. einem Buche, auf das wir noch eigends in der Z. B. zurück kommen werden, S. 505. f. gesagt wird.

---

Die Sympathie spielt in der natürlichen Magie eine große Rolle, wie wir Abth. I. in gegenwärtigem Theil gezeigt haben. Goethe bemerkt in der Wahlverwandtschaften, daß sich Ottilien's und Eduard's Schriftzüge unvermerkt immer mehr genähert hätten. Dieß ist keine bloße willkürliche poetische Erfindung, (ob's gleich in diesem Werke auch als solche von Interesse wäre)

sondern es liegt der Sache etwas Tiefes zum Grunde. Petersen und seine Gattin schrieben zu gleicher Zeit, nach Beider Versicherung völlig unabhängig von einander, allerhand theosophische Träumereien nieder. Der fromme Schwärmer versichert, sie hätten dabei nicht allein einerlei Meinungen und Gedanken ausgedrückt, sondern auch ihre Handschriften (Schriftzüge) seyen sich allmählich so ähnlich geworden, daß sie kaum mehr von einander hätten unterschieden werden können. Die Sache ist psychologisch interessant. Es soll im folgenden Theile davon gehandelt werden, wo ich die hierher gehörigen Stellen aus Petersen's Schriften anführen werde.

---

In Bodmann's Rheingau B. I. befinden sich über das Hexenwesen, Beschwörungen, Teufelsbesitzungen u. dgl. ausführliche, noch ungedruckte, Nachrichten von bedeutendem historischen Interesse. Durch die Güte eines literarischen Freundes werde ich solche erhalten, und gebe den Lesern der Z. B. hiemit das Versprechen, daß die erste Hälfte davon sofort im nächsten Theile mitgetheilt werden soll.

---

In der letzten Abtheilung gegenwärtigen Theiles ist von mehreren Propheten und Prophetinnen des siebenzehnten Jahrhunderts die Rede gewesen. Daß in drangvollen Tagen Propheten aufstehn, ist etwas sehr natürliches. Haben wir doch, freilich nicht ohne das Erstaunen der Besonnenen, selbst in unseren Tagen



das Neckar-Mönchen in den glänzendsten Zirkeln eine Propheten-Rolle spielen sehen! Auch im siebenjährigen Kriege fehlte es nicht an dergleichen Propheten und Phantasten. Auffallender als die Sache an sich, ist die Art, wie d'Argens, der Freidenker, der Spötter, von einem dieser Schwärmer an den König schreibt. Hier als Nachtrag zu den prophetischen Schwärmern dieses Theils, ein Paar Stellen aus des Patriarchen Isaak's — so nannte Friedrich den Marquis — Briefen von diesem Zeitpunkt an den Monarchen!

Berlin den 24ten Dec. 1759.

Sire!

Es tritt hier eine wichtige Person auf, gegen welche Daniel, Jeremias, Hoseas und alle große, und kleine Propheten nichts sind. Dieser Mensch galt vor anderthalb Jahren für einen Narren, weil er im Jahr acht und fünfzig vorher sagte, daß Sie im Jahr neun und fünfzig große Widerwärtigkeiten würden erfahren müssen. Er war vor vierzehn Tagen bei allen denen, welchen er damals seine Vorhersagungen mitgetheilt hatte, und sagte ihnen sehr ernstlich: „Meine Herren, ich galt bei ihnen für einen Narren, weil ich ihnen die Wahrheit vorher gesagt hatte. Der Erfolg hat alle meine Weissagungen gerechtfertigt. Halten Sie mich noch für einen Narren, wenn es ihnen gefällig ist! Ich versichere Sie gegenwärtig, daß der König über alle seine Feinde erhaben seyn, und bis zum Ende des Krieges stets Glück haben wird.“ Da die Reden dieses sonderbaren Mannes das Gespräch der ganzen Stadt ausmachten, so war ich neugierig, mich genauer von der Sache zu unterrichten.

Herr Gottskowsky und andere Leute von Einsicht, die diesen Menschen kennen, sagen, er habe wirklich im Jahr acht und fünfzig gesagt, die Preussen würden neun und fünfzig große Widerwärtigkeiten auszustehen haben, und daß er immer hinzu gefügt habe, und noch jetzt behaupte, daß im Jahr sechszig die Preussen glücklicher und ruhmvoller seyn würden, als sie je gewesen wären. Was mich betrifft, so bin ich, ohne Prophet zu seyn, und ohne die Ehre zu haben, meinem Geiste diesen Schwung geben zu können, völlig überzeugt, daß Sie allen Schaden, den Fehler Anderer verursacht haben, und den Sie als Mensch weder vorher sehen, noch ihm ausweichen konnten, im nächsten Feldzug wieder gut machen werden. Die mitwirkenden Ursachen sind nun einmal über die menschliche Klugheit erhaben u. s. w.

Berlin den 24ten Jan. 1760.

Sire,

Mein Prophet, worüber Sie Sich lustig machen, sagt noch immer Wunderdinge vorher. Ob er ein falscher Prophet sey, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß es ihm nicht an Geist gebricht. Ew. Majestät können dieß Selbst aus ein Paar Antworten beurtheilen, die er vor wenig Tagen einem Theologen und einem Prinzen gab. Der Theolog ist ein gewisser Prediger, Herr Süßmilch. Sie verstehen, sagte dieser zu meinem Propheten, weder Griechisch, noch Lateinisch, wie können Sie denn nun nach einer deutschen Uebersetzung der griechischen Bibel über das urtheilen, was darin enthalten ist? Mein Herr, versetzte der Berlinische Daniel, liefert also die deutsche Uebersetzung nicht den Sinn der Schrift? Wenn

Dieß nicht ist, wie wagen Sie's denn, dieselbe den Christen vorzutragen, als enthalte sie das reine Wort Gottes? Entweder müssen Sie eingestehn, daß ich den wahren Sinn der Bibel aus der deutschen Uebersetzung abnehmen kann, oder man muß zugeben, daß alle protestantischen Prediger diejenigen betrügen, deren Hirten sie sich nennen. Herr Süßmild schwieg, und er that sehr wohl daran, denn er konnte ihm doch nichts Kräftiges entgegensetzen. Ich komme jetzt zu der Antwort, die er dem Prinzen gab. Dieß war der Markgraf von Schwedt. Dieser fragte den Propheten, ob er sich wirklich mit Verhersagungen abgebe? Ich war bis jetzt glücklich genug, antwortete er, einige Wahrheiten vorher zu sagen. Geht, sagte der Markgraf, ihr seyd ein Narr! Meine Frau, versetzte der Prophet darauf, die eine Narrin ist, sagt mir das täglich, aber ich merke nicht darauf, weil ich den Umfang ihres Geistes kenne. Ich weiß nicht, ob Daniel, Jeremias, Habakuk und alle große und kleine Propheten feiner geantwortet hätten. Ew. Majestät werden vielleicht sagen, daß mein Prophet ein Paar Ribbenstöße verdient hätte. Ich habe nichts dawider einzuwenden, außer daß man Ribbenstöße verdienen kann, weil man witzig, aber beleidigend antwortete. Sie werden fast glauben, Sire, daß ich halb bekehrt sey, und daß ich bald an die alten Propheten glauben werde, weil ich schon an die neuen glaube. Doch ich muß Ew. Majestät sagen, daß ich immer ein treuer Anhänger Epikurs bin. Dennoch kann ich augenscheinlichen Beweisen meinen Glauben nicht versagen, und hier haben Sie ein Faktum, das ich aus dem Munde eines lutherischen Predigers habe, der zu gleicher Zeit ein Mann von Kopf und ein Mitglied unserer

Akademie ist. Einen Monat von der Schlacht bei Küstrin kommt mein Prophet zu diesem Prediger, und sagt zu ihm: Mein Herr, ich komme Ihnen anzuzeigen, daß der König in dreißig Tagen eine blutige Schlacht über die Russen gewinnen wird, an 15000 Mann werden bleiben und lange Zeit auf dem Schlachtfeld liegen, um den Vögeln zur Beute zu dienen. Der Tag, den dieser Mensch voraus gesagt hatte, war gerade der Tag der Schlacht. Ich weiß zwar wohl, das Ohngefähr hat die Vorhersagung dieses Mannes wahr gemacht, aber man muß doch gestehen, es war ein sonderbares Ohngefähr. War' ich überzeugt, daß der Zufall mir auch so günstig seyn wollte, so würde ich mich vielleicht auch noch damit abgeben, ein Prophet zu seyn. Dieß würde Voltairen nicht wenig aufbringen, und er würd' es nicht mehr wagen, sich über Leute, die ihrer Seele einen höhern Schwung zu geben wissen, lustig zu machen.

Ich habe die Ehre &c.

Im folgenden Brief vom 4ten Febr. 1760 kommt neben unserem Propheten sogar ein Gespenst vor. Hier die hierher gehörige Stelle daraus!

Ew. Majestät machen Sich noch immer über meinen Propheten lustig. Nun so hören Sie denn noch von etwas ganz anders als Prophezeihungen. Einer unserer Akademisten, Herr Gleditsch, behauptet, Herr von Mauvertuis sey ihm auf dem Akademiesaal an der Seite der Wanduhr erschienen, und er habe ihn fast eine Viertelstunde hinter einander gesehen. Dieß macht hier ein erschreckliches Aufsehen. Nach diesem fahren Sie denn noch fort, den Unglaubigen zu spielen! Was mich be-

trifft, so hab' ich mich entschlossen, zwei Messen für die Ruhe der Seele des Präsidenten lesen zu lassen, damit, wenn er ja Lust bekäme, die Rolle eines Vampirs zu spielen, er mich in Ruhe schlafen lasse, und nach Genf gehe, um dort den Herrn Arouet Voltaire auszusaugen und zu quälen.

Hinterlassene Werke Friedrichs II. Driehzehnter Band, S. 88 — 95. (nach der Ausg. Erfurt und Leipzig. 1788.)

Obgleich der folgende keine Aufsatz von Carl Müchler bereits in einigen Zeitschriften abgedruckt steht, so ist er doch für die Zauber-Bibliothek von solchem Interesse, daß er eine Stelle darin verdient. Sey ihm diese hier zum Schluß gegenwärtigen Theiles denn vergöhnt!

Veranlassung zur Abschaffung der Tortur in den königl. preussischen Staaten.

Noch in den ersten Jahren der Regierung Friedrichs, des Großen, wurde bei Kriminal-Untersuchungen, zur Ausmittlung eines nicht schon hinlänglich erwiesenen Verbrechens, die Tortur in Anwendung gebracht.

Den ehemaligen Stelzenkrug in Berlin \*) besaß eine kinderlose Wittwe, und in solchem wohnte, außer ihr, Niemand, als ein armer Kandidat, welcher sich davon nothdürftig ernährte, daß er vom Morgen bis zum Abend Kinder wohlhabender Bürger Unterricht in den ersten

\*) Auf dem Alexanderplatz.

Elementen der lateinischen Sprache, der Erdbeschreibung, Geschichte, im Rechnen und Schreiben gab.

Eines Morgens kam die Wittwe nicht, wie gewöhnlich, aus ihrer Schlafkammer zum Vorschein, dieß erregte endlich Besorgnisse, und als man die Thür dieser Kammer öffnete, fand man die Wittwe todt in ihrem Bette. Ein um ihren Hals befindlicher Strick ließ keinen Zweifel, daß sie erdrosselt seyn mußte.

Auf die dießfällige Anzeige an die obrigkeitliche Behörde, veranlaßte diese sogleich, den einzigen Hausgesessenen der Ermordeten, den Kandidaten, vorfordern zu lassen, um ihn zu vernehmen: ob er über diesen Mord keine nähere Auskunft, zur Ausmittelung und Habhaftwerdung des Thäters angeben könne.

Des Kandidaten Zimmer war ebenfalls verschlossen und er nicht aufzufinden. Nach Verlauf von einigen Stunden kam er in seine Wohnung zurück. Er wurde sogleich vor den Richter geführt und über die Mordthat vernommen. Er versicherte, daß er darüber nicht die mindeste Auskunft geben könne, indem er die Nacht gar nicht in seinem Quartier gewesen sey. — Auf Befragen: wo er solche denn zugebracht? antwortete er: er habe gestern einen Freund, einen Landgeistlichen, einige Meilen von Berlin wohnhaft, besucht, solchen jedoch, um bei guter Zeit wieder in Berlin zu seyn, am Abend verlassen, um zu Fuß den Rückweg zu machen. Bei der eingetretenen Dunkelheit habe er sich jedoch verirret und die Nacht auf dem Felde zubringen müssen.

Dieser Umstand, und da er schlechterdings nicht im Stande war, die nächtliche Abwesenheit außer dem Hause gehörig zu beweisen, machte ihn des Mords verdächtig;

er wurde daher sogleich verhaftet, und der That beschuldigt. Er läugnete solche standhaft, indeß achtete man darauf nicht und trug kein Bedenken, um ihn zum Geständniß zu bringen, an ihm die Tortur vollziehen zu lassen. Bei dem ersten Grade derselben flehte er, den Schmerzen erliegend, inne zu halten, und bekannte sich als Mörder.

Das Gerücht davon verbreitete sich schnell durch die ganze Stadt. Am meisten erstaunten und erschraden aber diejenigen, die den Kandidaten so viele Jahre als Hauslehrer gekannt und ihn, wegen seines stillen, frommen Wesens und seiner liebevollen Behandlung seiner Schüler, sehr lieb gewonnen hatten. Sie hielten ihn eines solchen Frevels ganz unfähig und beschloßen, in einer Deputation sich deßhalb an den damaligen Großkanzler von Coceji zu wenden, um ihn darauf aufmerksam zu machen, wie es höchst wahrscheinlich sey, daß dem Kandidaten, bei einem so lange unbescholtenen Lebenswandel, nur durch die Schmerzen der Folter ein Geständniß erpreßt worden sey, das keineswegs auf Wahrheit beruhen könne.

Coceji hörte die Abgeordneten ruhig an, und entließ solche sehr human, mit dem Troste, daß er ihre Winke gewiß berücksichtigen werde. Er ließ es auch nicht bei dieser leeren Versicherung bewenden, sondern forderte sogleich die über diesen Mord und über die wider den Kandidaten verhängte Untersuchung verhandelten Akten ein.

Bei genauer Durchsicht fand er, daß man noch nicht gehörig untersucht, ob nicht etwa die Wittwe sich selbst erdroffelt habe, und er verfügte zu diesem Ende eine

neue Besichtigung der Leiche, die man — bei einem vormalß herrschenden Vorurtheile — nicht zu berühren gewagt. Zu dieser Besichtigung wurde der Scharfrichter von Berlin zugezogen, um über die Erdrosselung sein Gutachten abzugeben. Er erklärte: die Ermordete sey durch einen kunstgerechten Knoten erwürgt worden. Cocceji fiel dieses Beiwort auf. Er ließ den Scharfrichter zu sich bescheiden und fragte ihn: was er unter dem Worte: Kunstgerecht, verstände?

„Es ist eine eigene Art, in einen Strick einen Knoten zu schürzen, wenn ein Dieb von uns gehängt werden soll, wodurch dieser gewaltsame Tod beschleunigt und erleichtert wird.“

„Ist denn dabei so etwas ganz künstliches?“ fragte Cocceji.

„Dies wohl nicht,“ versetzte der Scharfrichter: „aber es ist doch ein besonderer Kunstgriff, der nur denjenigen bekannt seyn kann, welche zum Metier gehören.“

Diesen Umstand beachtend, ließ nun der Großkanzler im Stillen Erkundigungen einziehen, ob etwa Scharfrichter oder ihre Knechte in dieser Zeit in Berlin gewesen wären. Es wurde auch bald ausgemittelt, daß zwei Scharfrichterknechte aus Spandau an dem Abend, wo in der darauf folgenden Nacht der Mord verübt worden, nach Berlin gekommen. Es waren die leiblichen Brüder der Ermordeten. Sie wurden auf seinen Befehl verhaftet und bekannten die That. Sie hatten ihre Schwester erdrosselt, um als die nächsten Erben ihres Vermögens, desto früher zu dessen Beiß zu gelangen.

Auf Cocceji dießfalligen Bericht an Friedrich, den Großen, untersagte dieser sogleich die Anwendung



der Tortur in seinen Staaten. Friedrich hat das Andenken Cocceji's durch dessen Marmorbüste, die er auf dem Hofe des Kammergerichts in Berlin aufstellen lassen, noch geehrt, und wenn er auch sonst keine Verdienste um die juristische Justizpflege hätte, verdient er doch schon dieserhalb ein solches Denkmal. Wie vielen wird es errichtet, weil sie viele Tausende in den Tod geführt, der biedere Cocceji hat aber viele Tausende von dem schmerzvollen Tod der Verbrecher gerettet, die früher als Märtyrer einer grausamen Justizverwaltung, hingeopfert worden sind.

### Ende des dritten Theiles.



Ma i n z ,

gedruckt bei Florian Kupferberg.

## Druckversehen und Verbesserungen.

---

Ogleich ein vollständiges Verzeichniß der Druckversehen einem der folgenden Theile beigegeben werden wird, so haben sich doch in gegenwärtigen Theil einige Versehen eingeschlichen, welche sogleich bemerkt werden müssen. S. 114 muß beigelegt werden: Fortsetzung folgt. Das hier Gegebene ist ungefähr nur der dritte Theil von Faup's sogenanntem Wunder- und Mirakelbuch. S. 127 am Schluß der Instructio sind durch ein Versehen in der Druckerei die folgenden Worte übersetzen worden, welche beigelegt werden müssen: Romae, Ex Typographia Reu. Cam. Apost. MDCLVII. Superiorum Permissu. S. 18 Z. 9. und 26 influxu für influxa, so wie S. 20 Z. 12 voco für voce. S. 41 Z. 6 Prophetiren für Prophetieen. Der Druck, oder vielmehr die Orthographie von *Militor* ist auch im Original sehr incorrect, und doch mußte das Original gegeben werden, wie's vorliegt, inzwischen haben auch hier einige neue Druckversehen statt gefunden, welche nach Vollendung des Abdrucks dieses schätzbaren kleinen Werks aufs genaueste sollen angezeigt werden.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich die Abbildungen in Faup's *Mirakelbuch* sauber und gerade so illuminirt besitze, wie sie Schröpfer in Holland gekauft hat. Sie sind nicht mit Farben ausgemahlt worden, weil solches die Zauber-Bibliothek nur vertheuert haben würde. Wird das Werk aber fort dauernd vom Beifall des Publikums unterstützt, so dürften für den Liebhaber von dergleichen literarischen Curiositäten wenigstens die Geister-Siegel noch einmal illuminirt mitgetheilt werden, um den theurgischen Aberglauben, der jedem Geist zc. seine besonderen Farben anweist, desto mehr zu veranschaulichen. Die letzten acht Bogen habe ich vor Vollendung des Drucks nicht zu Gesicht bekommen. Sollten bedeutende Druckversehen statt gefunden haben, so sollen sie im folgenden Theile angezeigt werden.

---



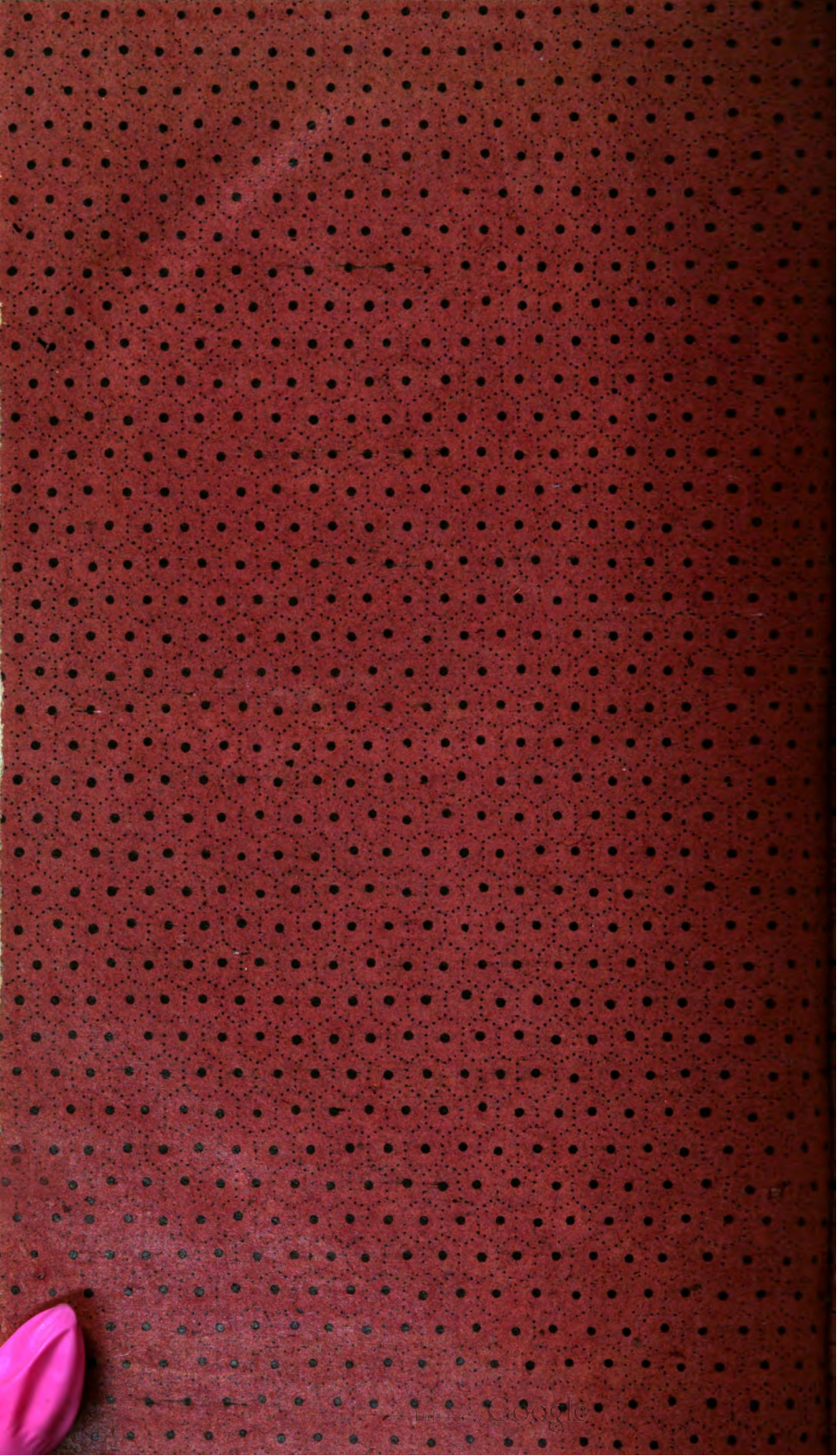


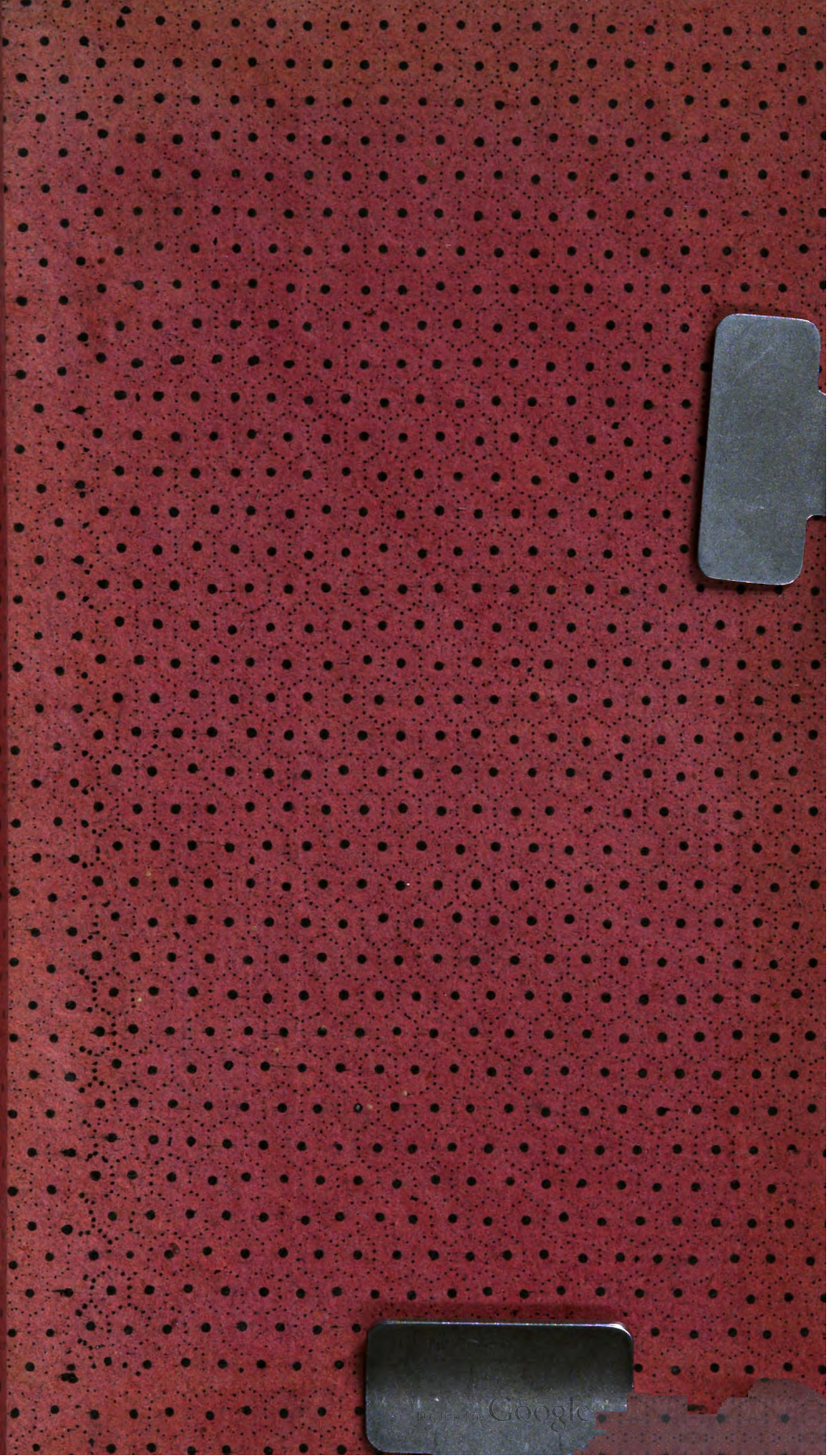
Österreichische Nationalbibliothek



+Z221259308

Digitized by Google





Digitized by Google

